
EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.


6030 · 2

Prosaische und poetische Werke

von

J. G. Seume.

Vierter Theil.

Mein Sommer 1805.

Berlin.
Gustav Hempel.

Mein Sommer 1805

von

J. G. Seume.



Berlin.
Gustav Hempel.

Mein Sommer

1 8 0 5.

Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, aeque omnibus bene velle ac facere, nil extimescere.

Lieber Leser!

Ich war Willens, über meine jetzige Ausflucht in den Norden nichts zu sagen. Als ich nach Sicilien ging, fühlte ich in mir selbst das Bedürfniß, meinen Zeitgenossen ein kleines Denkmal meines Seins und Wirkens zu geben. Das hatte ich gethan und war zufrieden; der Drang war gestillt. Schreibsucht ist, wie alle meine Freunde bezeugen können, nicht meine Krankheit. Mehrere wackeren Männer aber, die ich nennen könnte, haben mich aufgefordert, über meine letzte Reise ihnen meine Bemerkungen nach meiner Weise mitzutheilen; das habe ich denn gethan. Ich setzte mich hin und nahm das Wesentliche aus meinem Taschenbuche; und das Ganze war fertig. Für Leute, welche Alles wissen, habe ich nicht geschrieben; eben so wenig als für Leute, welche nichts wissen: für die Ersten wäre es viel zu viel, für die Letzten viel zu wenig.

Der Druck ist das gewöhnlichste und leichteste Mittel der Vervielfältigung. Ich mache weiter keine Apologie darüber, sondern stelle die Dinge vor, wie ich sie sah. Ich bin mir der reinsten Absichten bewußt, ohne Jemand meine Ansicht aufdrängen zu wollen. Wenn meine Urtheile zuweilen etwas hart sind, so liegt das leider in der Sache; ich wollte, ich hätte überall Gelegenheit gehabt, das Gegentheil zu sagen.

Diesmal habe ich nur den kleinsten Theil zu Fuße gemacht; ungefähr nur hundert und funfzig Meilen. Lieber wäre es mir und besser gewesen, wenn meine Zeit mir erlaubt hätte, das Ganze abzuwandeln. Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt. Ueberfeine und unfeine Leute mögen ihre Glossen darüber machen nach Belieben; es ist mir ziemlich gleichgültig. Ich halte den Gang für das Ehrenvollste

und Selbstständigste in dem Manne, und bin der Meinung, daß Alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge. Man kann fast überall blos deßwegen nicht recht auf die Beine kommen und auf den Beinen bleiben, weil man zu viel fährt. Wer zu viel in dem Wagen sitzt, mit dem kann es nicht ordentlich gehen. Das Gefühl dieser Wahrheit scheint unaustilgbar zu sein. Wenn die Maschine stecken bleibt, sagt man doch noch immer, als ob man recht sehr thätig dabei wäre: Es will nicht gehen. Wenn der König ohne allen Gebrauch seiner Füße sich in's Feld bewegen läßt, thut man ihm doch die Ehre an und spricht nicht anders als: Er geht zur Armee, er geht mit der Armee: nach der Regel a potiori. Sogar wenn eigentlich nicht mehr vom Gange die Rede sein kann, behält man zur Ehrenbezeigung doch immer noch das wichtige Wort bei und sagt: der Admiral geht mit der Flotte und sucht den Feind auf; und wo die Hoffnung aufhört, spricht man: es will nicht mehr gehen. Wo Alles zu viel fährt, geht Alles sehr schlecht, man sehe sich nur um! So wie man im Wagen sitzt, hat man sich sogleich einige Grade von der ursprünglichen Humanität entfernt. Man kann Niemand mehr fest und rein in's Angesicht sehen, wie man soll; man thut nothwendig zu viel, oder zu wenig. Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft. Schon deßwegen wünschte ich nur selten zu fahren, und weil ich aus dem Wagen keinem Armen so bequem und freundlich einen Groschen geben kann. Wenn ich nicht mehr zuweilen einem Armen einen Groschen geben kann, so lasse mich das Schicksal nicht länger mehr leben!

Ich war Willens, hier eine kleine Abhandlung über den Vortheil und die beste Methode des Fußwandelns zu geben, wozu ich vielleicht ein Recht, so gut als irgend ein Anderer erworben habe; aber meine Seele ist jetzt zu voll von Dingen, die ihr billig wichtiger sind.

Wenn man mir vorwirft, daß dieses Buch zu politisch ist, so ist meine Antwort, daß ich glaube, jedes gute Buch müsse näher oder entfernter politisch sein. Ein Buch, das dieses nicht ist, ist sehr überflüssig oder gar schlecht. Wenn man das Gegentheil sagt, so hat man seine — nicht guten Ursachen dazu. Politisch ist, was zu dem allgemeinen Wohl etwas beiträgt oder beitragen soll: quod bonum publicum promovet. Was dieses nicht thut, ist eben nicht politisch. Man hat dieses Wort sehr entstellt, verwirrt und herabgewürdigt, oder es auch, nicht sehr ehrlich, in einen

eigenen Nebel einzuhüllen gesucht, wo es dem ehrlichen, schlichten Manne wie eine gespensterähnliche Schreckgestalt erscheinen soll. Meistentheils gelingt es leider sehr gut.

Wo das Denken gänzlich aufhört, haben die Spitzköpfe eben so sehr gewonnen, als wo das Verkehrtdenken anfängt. Der Mensch braucht durchaus nichts als sich selbst, um Wahrheit zu sehen, nichts als seine eigene Kraft, um ihr zu folgen, und nur seinen eigenen Muth, um dadurch so viel Glückseligkeit zu erlangen, als seine Natur ihm gewähren kann. Ich habe nicht vorgegriffen, sondern gewissenhaft Alles gegeben, wie es damals war, und wie ich darüber dachte. Wenige werden vielleicht hier etwas Neues finden; aber gewiß Viele sich selbst; und ich bin so stolz, diese für gut zu halten. Hunderttausende denken wie ich; aber Niemand hat vielleicht die Pflicht oder die Gelegenheit es öffentlich zu sagen. Wenn man mich nach meinem Berufe dazu fragt, so ist die Antwort: ich bin ein Mensch, ein freier Mann, glaube vernünftig zu sein und will allen meinen Mitbrüdern ohne Ausschluß gleich wohl. Dessen bin ich mir so innig und fest und wohlthätig bewußt, daß ich dafür mein Haupt ohne Reue auf den Block legen würde, wenn es nöthig wäre. Stürmen will ich nicht; aber offen sagen, wo ich glaube, daß die Krankheit liegt.

Es ist mir seit langer Zeit ein etwas trauriger Gedanke, ein Deutscher zu sein; und doch möchte ich wieder meine väterliche Nation mit keiner andern vertauschen. Wir haben seit Karl dem Großen in unserem Vaterlande ein so sonderbares Gewebe von Halbgerechtigkeit, Halbfreiheit, Halbvernunft und überhaupt von Halbexistenz gehabt, daß sich die Fremden bei näherer Einsicht schon oft gewundert haben, wie wir noch so lange politisch lebten. Die Krisen waren häufig und sind jetzt gefährlicher als jemals. So lange wir verhältnißmäßig noch Kraft und Stempel in Sitten und Verfassung hatten, oder vielmehr so lange unsere Nachbarn um uns her auch noch im Chaos lagen, hielten wir uns noch mit Anstand und Würde. Der dreißigjährige Krieg war die erste unserer großen lethalen Nationalthorheiten. Wir wollen den Fürsten nicht vorzugsweise die Last des Unheils aufbürden; denn wo das Volk zur Entscheidung kam, ging es verhältnißmäßig nicht besser; das zeigt die alte und neuere Geschichte. Alle tragen ihren Theil der Schuld.

Eine so traurige Rolle, als wir seit den letzten zehn Jahren gespielt haben, liegt kaum in den Annalen; und noch schlimmer ist es, es ist durchaus keine Aussicht, daß es je im Einzelnen und im

Ganzen besser werde. Wir sind wirklich nun ein Spott einer Nation, die uns seit Jahrhunderten mit ihren Thorheiten gegängelt hat. Unsere Eupatriden waren ihre Affen, und unsere Uebrigen waren nicht viel mehr als die Sklaven unserer Eupatriden. Woher kommt es nun, daß eine Nation, die Friedrich der Zweite, verachtungsweise bei ihnen der kleine Markgraf von Brandenburg, in seinen Kriegen nur als ein Parergon behandelte, jetzt das ganze Europa zittern macht? daß sie in einer neuen Riesengröße dasteht und rund umher Alles zu verschlingen droht und wirklich verschlingt? Ich will kein Geschichtsgemälde aufstellen; das liegt leider nur zu grell jedem Sehenden vor Augen. Spanien, Italien, die Schweiz und Holland sind so gut als vernichtet. Es fehlt nur noch die Einverleibung, welche die wohlberechnete Interimsmäßigung blos aufschiebt. Uns spricht man Hohn, und wir müssen es in unserer Schwachheit dulden. Woher kommt nun diese Schwachheit und die Stärke der Männer an der Seine? Ich will mit tiefem Trauergefühl als deutscher Mann noch ein Wort sprechen — weil ich will und Fug habe. Beherzige man es, oder beherzige man es nicht: ich habe dabei nichts zu verlieren. Nur höchstens meinen Kopf, und dieser fängt an grau zu werden und wird mir täglich entbehrlicher. Tausende müssen ihn mit wenigem Sinn täglich wagen für die Grille eines Einzigen, den Wink eines Despoten, das Nicken seines Lieblingshandlangers, vielleicht für den Unterrock seiner Maitresse: ein unbefangener Mann wird ihn doch also wagen dürfen für das, was er nach seiner Ueberzeugung für Wahrheit hält. Durch Wahrheit ist, nach der alten Erfahrung, freilich keine Gunst zu verdienen: denn sie beleidigt fast überall, weil fast überall Sünde ist. Desto besser, wenn sie nicht gefährdet.

Die Franzosen sind seit funfzehn Jahren erst zur Nation im höheren Sinne des Wortes geworden; freilich durch eine furchtbare Wiedergeburt, um die sie Niemand beneiden wird; aber sie sind es geworden. Ich habe hier weder Zeit, noch Neigung, mich über den Ursprung, die Ursachen, den Fortgang und das Ende der Revolution auszubreiten. Dem Forscher und fleißigen Bemerker der Geschichte ist Alles klar. Sie haben die Nationalkraft gesammelt, und es stehen nun Männer da, die sich als solche denken und fühlen und als solche gehandelt haben und handeln. Das ganze Schibolet und das Palladium der Staatsveränderung ist ein mathematisch richtiges Steuerkataster. Das Uebrige ist nothwendige Folge. Nur dadurch besteht Freiheit und Gerechtigkeit und höchste Nationalkraft; nur dieses macht gute Bürger und hält sie. Das hat die große

Nation geschaffen und wird sie halten, so lange es gehalten wird. Geht es verloren, so steigt sie herab zu den übrigen.

Bei uns zerstörten die Freiheiten die Freiheit, die Gerechtigkeiten die Gerechtigkeit. Jedes Privilegium, jede Realimmunität ist ganz gewiß der erste Schritt zur Sklaverei, so wie es die erste öffentliche Ungerechtigkeit ist. Das ist unser Urtheil. Das sehen alle Vernünftigen; aber Niemand hat den Muth, den Anfang zur Gerechtigkeit zu machen. So mögen wir denn die Schmach unserer Schwäche tragen! Die Franzosen werden jetzt freilich hart gedrückt; aber welche Nation hat auch gethan, was sie gethan haben? Wo findet man ihres Gleichen in der Geschichte? Das that der Geist, der in ihnen erwacht ist. Schläft dieser Geist wieder ein, so sinken sie wieder zurück. Aber ehe er wieder einschläft, kann er noch viel um sich her zertrümmern, so wie er schon viel zertrümmert hat. Ich erinnere mich, daß vor einiger Zeit einige Franzosen sich bitter beklagten über die Menge und Größe der Abgaben, die sie bezahlen. „Wollt Ihr dies?" fragte ich sie und hielt ihnen ein deutsches Steuerkataster vor. Sie fuhren elektrisch auf. „Nein, bei Gott," riefen sie; „wir wollen geben, so lange wir können; und wir wollen schlagen, so lange die letzten Knochen halten. Wir tragen wenigstens gleich, und haben Alle nur Eine Furcht und Eine Hoffnung." Das ist wahr, und dieses macht sie stark. Ob das lange währen wird, mag der Zeit bleiben. Ich glaube leider, die Keime des Verderbens wieder unter ihnen schlummern zu sehen.

Die Römer und Griechen hatten ein starkes Gefühl, aber keinen Begriff von Naturrecht und Völkerrecht. Ihre Geschichte ist Beleg. Die unglücklichen Gracchen sind die Einzigen, in deren Seele ein Schimmer von öffentlicher Gerechtigkeit gefallen zu sein scheint. Als unsere Vorfahren, die Barbaren, eroberten, war, trotz dem vielen Reden davon, bei ihnen kein Gedanke von Freiheit und Gerechtigkeit. Man schlug und vertilgte und machte Sklaven. Der sogenannte Freie oder Edelmann war der Zügellose; die Ueberwundenen wurden zur Schande der Menschenvernunft und der Religion als Dinge behandelt. Ich habe das Recht, meinen Feind zu tödten, aber nicht das Recht, ihn zum Sklaven zu machen. Sklaverei ist mehr Erniedrigung als Tod; also ist der Tod das Minus. Es ist hier kein Paktum, oder es wäre null; und ohne Paktum ist kein Verhältniß. Der strenge Beweis gehört nicht hierher. Nur der Edelmann war Person; einige Städte ausgenommen, waren die übrigen ganz ohne Haupt, sine capite im Sinne des römischen Unrechts. Der

Unsinn leuchtet freilich ein; aber wie Vieles dieser Art leuchtet nicht ein und dauert doch Jahrhunderte und vielleicht Jahrtausende?

Die Staaten waren damals einfacher, der Adel etwas Anderes und in dem Chaos verhältnißmäßig auch etwas Besseres. Er allein trug die Last, und that und handelte. Von den Uebrigen war keine Frage. Die Zeiten änderten sich; man brauchte mehr, von innen und nach außen. Der Adel wollte nicht geben, denn die jetzige Seele des Adels ist ja Nichts beitragen und Alles genießen. Adel nenne ich die Inhaber der Privilegien und Immunitäten; alles Uebrige ist Kleinigkeit. Der Adel hörte auf, Pflichten zu leisten, fing aber nach den Verhältnissen nicht an, Lasten zu tragen. Man brauchte Krieger; Sklaven konnte man mit Sicherheit nicht unter den Waffen sehen. Daher die Personalfreiheit der deutschen Landleute von der Zeit Friedrich's des Dritten an. Die Bedürfnisse wurden nun mannichfaltiger, und Alles ohne Ausnahme wurde den Städten und dem kleinen Landmann aufgebürdet. Die Stände kamen blos zusammen, um zu bewilligen, was die Anderen geben sollten. Freilich ein Widerspruch! aber es ist so. An eine philosophische Gründung eines Staats, am Ende doch die einzige haltbare, ist bis auf die französische Staatsveränderung nicht gedacht worden. Die Wirkung hat sich gezeigt. So lange sie auf dieser Base halten, sind sie gewiß unüberwindlich, und Nationalglück von innen und außen wird das endliche Resultat sein. Wenn sie zu dem Alten zurückgeführt werden, kommt das Alte wieder. Der Adel und der Klerus hatten die Franzosen dahin gebracht, wo sie waren. Ermannung und eine Anwandlung von Vernunft haben sie zu dem Grade geführt, wo sie jetzt stehen. Der gegenwärtige Dynast — ὁ παντα ἐν τοις κοινοις δυναμενος ἐστι δυναστης — droht die Sache zurückzuführen, und sein Geist nach ihm sie zu vollenden. Daher mein laut erklärter Widerwille, da ich doch die Größe des Mannes gern anerkenne. Ich fürchte blos für die Vernunft und Freiheit und Gerechtigkeit; nie für mich.

Die letzten Kriege haben ganz die Ohnmacht unseres Systems gezeigt, vorzüglich der letzte. Freie Männer schlugen immer die Halbknechte. Auch Spartacus war ein freier Mann, so lange er schlug. Kann man sich einen größeren Widersinn denken, als daß bei Nationalkrisen, wie die Kriege sind, gerade diejenigen Besitzungen, welche die meiste Kraft haben, keine Last tragen sollen? Daß sie nicht zahlen im Frieden, ist Ungerechtigkeit; daß sie befreit

sein wollen im Kriege, ist Dummheit. Ich kann mir nicht helfen, ich brauche das harte Wort; es ist das eigentliche. Merkantilisch berechnet, ist freilich die Steuerfreiheit keine Beeinträchtigung; denn der Preis dieser Güter steigt um desto höher, sie müssen desto theurer bezahlt werden; aber staatsökonomisch und in der theilweisen Sammlung der Nationalkraft ist sie Blödsinn. Nur der ist der Edelste, der das Meiste für das Vaterland thut und das Wenigste dafür genießt. Die Erfahrung hat belegt. Der Enthusiasmus der Freiheit ist, heller betrachtet, nichts Anderes als die Vorstellung der allgemeinen Gerechtigkeit. Diese hat gethan, was wir gesehen haben. Man rückte sonst immer den Franzosen nur Roßbach und Krefeld vor: sie haben die Tage furchtbar gerächt. Hat sich etwa ihr Wesen geändert? Sie haben nur ihre Verhältnisse umgeschaffen. Die Gährung hat Männer zu Tage gefördert und die meisten an ihren rechten Platz gestellt. Oesterreich verkaufte seine Fahnen an die Milchknaben der Goldmäkler; dafür war denn auch Ehre und Vaterland verkauft. Nun soll Finanzerei retten: nur Ehre und Gerechtigkeit bewahrt den Staat. Es ist nur Scham zu ernten, wo das Vaterland nur merkantilisch behandelt wird. Dieser aktive und passive Handelsgeist ist blos für die isolirten Briten weniger schädlich, aber immer auch ihre Schande; und ihre Armeen haben es unter Washington erfahren. To buy and to sell is the soul of their wisdom. Indeß ist doch die Freiheit noch nicht in das Palladium ihrer Flotte gedrungen.

Der Franzose ohne Unterschied schlägt für ein Vaterland, das ihm nun lieb geworden ist, das ihm und seiner Familie eine gleiche Aussicht auf alle Vortheile vorhält und diese Vortheile wirklich gewährt. Nur der Mann wird gewürdigt nach dem, was er gilt; bei uns wird die Schätzung genommen nach dem, was das Kirchenbuch spricht, der Geldsack des Vaters wiegt, oder das Hofmarschallamt vorschreibt. Für wen soll der deutsche Grenadier sich auf die Batterie und in die Bajonnete stürzen? Er bleibt sicher, was er ist, und trägt seinen Tornister so fort und erntet kaum ein freundliches Wort von seinem mürrischen Gewalthaber. Er soll dem Tode unverwandt in's Auge sehen, und zu Hause pflügt sein alter, schwacher Vater fröhnend die Felder des gnädigen Junkers, der nichts thut und nichts zahlt und mit Mißhandlungen vergilt. Der Alte fährt schwitzend die Ernte des Hofes ein und muß oft die seinige draußen verfaulen lassen; und dafür hat er die jämmerliche Ehre, der einzige Lastträger des

Staates zu sein: eine Ehre, die klüglich nicht anerkannt wird! Soll der Soldat deßhalb muthig fechten, um eben dieses Glück einst selbst zu genießen? Er soll brav sein, und seine Schwester oder Geliebte muß auf dem Edelhofe zu Zwange dienen, jährlich für acht Gulden, oft ohne Aussicht, ein Jahr um das andere ihr Leben lang; und seine alte, kranke Muhme, die kaum trockenes Brod hat, muß ihren zugewogenen Haufen Flachs spinnen für den Hof, damit ihr nicht die Hülfe geschehe; und sein kleiner Bruder muß Botschaft laufen in Frost und Hitze für einen Groschen den Tag. Der kleine Landmann fährt und zieht und giebt; auf den großen Höfen rührt sich kein Huf und dreht sich kein Rad. Das nennt man denn Staat und gute Ordnung und Gerechtigkeit und fragt noch, woher das öffentliche Unglück kommt? Wo keine Gemeinheit ist, ist kein Gemeinsinn. Gemeinheit des Rechts, Isonomie, ist ein göttlicher Gedanke, vielleicht der schönste, den wir haben; nur Sklavensinn und Despotensucht können Verachtung darauf werfen. Alle wollen nur genießen, und Niemand will thun. Jeder bürdet dem Anderen auf; keine allgemeine Uebereinstimmung zum Guten, kein thätiges Mitwirken zum Gemeinwohl! Die Feinde sind nur stark durch unsere physische und moralische Schwäche, die unsere Schuld ist. Ueberall ist unter dem Volke grobe, schmutzige Selbstsucht. Unter unseren Fürsten herrscht Mißtrauen; einer freuet sich über das Unglück des andern, wird ohnmächtig durch Trennung, greift unüberlegt nach jedem kleinlichen Vortheile des Moments und bringt endlich sich und die Nation an den Rand des Verderbens. Ein Einziger ist jetzt Diktator von Europa, der vor funfzehn Jahren nur eben Zutritt in das Vorzimmer der dummstolzen Minister hatte. So geht es, wenn Männer die Sache betreiben; und so geht es, wenn Knaben stehen, wo Männer stehen sollten. Wir sind, wenn wir so fortfahren, in Gefahr, weggewischt zu werden wie die Sarmaten; und bald wird man in unsern Gerichten fremde Befehle in einer fremden Sprache bringen. Ob die Menschheit dabei gewinnt oder verliert, wer vermag das aus dem Buche des Schicksals zu sagen?

Buonaparte ist ein großer Mann im gewöhnlichen Sinne. Das Schicksal hat ihn an seinen Posten gestellt. Erst haben die Verhältnisse ihn gemacht; nun macht er die Verhältnisse. Aber weder Alexander, noch Cäsar, noch Friedrich hatten die Mittel, die ihm der Zufall in die Hände gab. Er verstand es, die aufgeregten Riesenkräfte einer großen, schönen, wackern, liebens-

würdigen Nation zusammenzufassen und sie nach seiner Neigung zu richten. Zum Glück für Beide gehen Beider Wege so ziemlich zusammen. So ziemlich sage ich; denn von der reinen Harmonie bin ich noch nicht überzeugt. Ohne sein Verdienst und seine Größe zu schmälern, muß man der Nation die ihrige lassen. Seine Sache war, blos das Gute der Revolution zu sammeln und es zu seinen Zwecken zu leiten. Was die Nation dabei gewinnt oder verliert, kann erst ein künftiges Jahrhundert entscheiden. Der Krieg hat Krieger gemacht, die Nationalsache hat sie zu Helden gebildet; Alles hat sich in der Krise vereinigen müssen, die allgemeine Kraft zu erhöhen. Ob die neue Dynastie wie die alte sein wird, kann nur die Zeit lehren: sie fängt an wie jene und hat das Ansehen, sich zu machen wie jene. Dann war das heroische Reinigungsmittel umsonst. Wo die Bajonnete der Söldlinge herrschen, ist von Vernunft und Freiheit, Gerechtigkeit und Volksglück nicht mehr die Rede. Man braucht fast überall nur das Minimum, um das System zu halten, und herrscht, weil man nicht weise genug ist zu regieren. Wenn es so geht, ist die gefürchtete Römerei fertig. Die Engländer sind von innen und außen nicht besser. Die Natur scheint sogar ihre Regierung durch ihre Lage kaufmännisch gemacht zu haben.

Buonaparte ist der Held des Tages und verdient es durch seinen Muth, seine rastlose Thätigkeit, seinen tiefen Scharfblick. Er hat die Soldaten laut zu seinen Kindern gemacht; dadurch hat er der Bürgerfreiheit ihr Urtheil gesprochen. Ueberall beherrscht die sicher berechnete Kühnheit der Wenigen die furchtsame Gutmüthigkeit der Vielen. Er ist nicht der Erste, unter dem die Nation ruhmvoll siegte; er trat auf die Schultern seiner Vorgänger. Für ihn sind Alle gestorben, welche für die selige Republik starben, wie die Scipionen für Cäsar siegten. Von Pichegru und Moreau weiß man nichts mehr; und doch waren auch sie einst die Männer des Tages. Nur Er verstand die Stirne der Gelegenheit für sich zu fassen. Wenn ich überzeugt wäre, daß unter ihm Vernunft und Freiheit und Gerechtigkeit gediehe, ich wollte der Erste sein, das Blut des Herzens unter seinen Fahnen zu vergießen. Der Tag, wo er erster Consul ward, hat bewiesen, daß es so sein mußte; weil an diesem Tage in dem ganzen Senat der Nation kein einziger Republikaner lebte. Republik oder Nichtrepublik, wenn nur Freiheit und Gerechtigkeit gesichert wird. Die Vernunft wird nicht sterben, wenn man sie auch von Jahrtausend zu Jahrtausend foltert.

Für uns ist keine Rettung, als das Gute der Franzosen nachzuahmen und ihre Schrecknisse zu vermeiden. Sie sind durch Gleichung der Lasten, die einzige wahre Freiheit und Gerechtigkeit, zu der größten Nationalkraft gestiegen. Es ist bei ihnen, trotz dem eisernen periodischen Joche dieser und jener Despotie, immer noch die größte Summe allgemeiner öffentlicher Gerechtigkeit; also die größte Sammlung öffentlicher Mittel zu Nationalunternehmungen. Anstatt daß wir, philosophischer und humaner als sie, zu ihnen hinaufsteigen sollten, hoffen wir verkehrt genug, sie werden wieder zu uns herabsinken. Ich bin kein Gegner der Alleinherrscher, wenn sie republikanisch walten, das heißt in emolumentum publicum ex aequo jure cum omnibus; aber ich werde mit meinem letzten Hauche jedes Privilegium und jede Realimmunität als eine Pest der Gesellschaft verabscheuen. Sie sind die Schwelle zu allen Ungerechtigkeiten. In Frankreich hat man die alte Krankheit geheilt, aber der neuen nicht vorgebeugt; und es ist sehr zu fürchten, die Gespenster werden bald wieder erscheinen. Erbpachten und Emphyteusen sind die Einleitung zum Feudalsystem, und dieses zur Unterdrückung und Sklaverei. Man appellire nicht an die Befugnisse des Besitzthums! In detrimentum reipublicae non datur possessio Der Staat wird nur gesichert durch reinen Besitz und reine Veräußerung auf gleiche Bedingung für Alle. Intermediärleistungen schwächen das Ganze. Jedes Privilegium wird ein Staat im Staate und beweist die Krankheit im Gesetze. Wer sein Vermögen nicht mehr verwalten oder verwalten lassen kann, hat für sich und den Staat als Bürger zu viel; und wer nicht mehr Bürger ist, ist durchaus weniger und wird für das Vaterland negativ. Aber wer denkt an Bürgerpflicht, wenn sie der Staat nicht ordnet?

Wollen wir dem einbrechenden Verderben Widerstand thun, so müssen wir es mit der gesammten Kraft Alle thun. Jede Ausnahme ist zweckwidrig und Nationalsünde. Die Franzosen kennen recht gut die Schwächen ihrer Nachbarn und hüten sich sehr, sie darauf aufmerksam zu machen. Das zeigt ihr sehr abgemessenes Betragen in Hannover und Oesterreich. Nur unsere Schwäche macht ihre Stärke. Können wir nun den Gedanken der öffentlichen Gerechtigkeit nicht wagen, so dürfen wir uns nur recht folgsam bescheiden auf das Joch gefaßt machen, das man uns nach der Reihe auflegen wird. So weit sind wir schon erniedrigt, daß unsere Fürsten für jeden ihrer Schritte erst das Wohlgefallen fremder Machthaber einholen müssen, und zwar einer Macht, die

sie vor nicht langer Zeit noch echt stiftsmäßig verachteten. So rächt sich Ungerechtigkeit und Inkonsequenz!

Diese Gesinnungen, die vielleicht nicht ganz methodisch geordnet oder lebendig in meiner Seele sind, will ich hiermit bei meiner Nation niederlegen. Ich für mich selbst habe keinen Gewinn und keinen Verlust an allen Staaten. Meine Aeußerungen sind meine Ueberzeugungen, die sich auf Geschichte und Beobachtungen der Menschennatur gründen. Freiheit und Gerechtigkeit sind Schwestern; ihr Vater ist der Geist und ihre Mutter die Vernunft, ihre Kinder sind Fleiß und Muth und Kraft und Glückseligkeit. Die Familie gedeiht nur zusammen und leidet zusammen. Die Furcht hat viele Götter des Himmels gemacht und noch mehrere Götter der Erde. Wo sie eintritt, ist schon die Hälfte der guten Hoffnung verloren. Nur durch Verachtung des Todes lebt man mit Ehre, und das Leben hat nur Werth, insofern es Würde hat. Wer die Gefahr ohne weise Absicht sucht, ist ein Tollkühner; wer sie auf dem Wege der Pflicht mit Kleinmuth scheut, ist ein Feiger: jener verdient lauten Tadel, dieser laute Verachtung. Der Gedanke ist das Eigenthum jedes Geistes; selbst der Allmächtige kann ihn nicht rauben, ohne zu vernichten. Gedankenfreiheit ist eine Erfindung der Despotie. Sie ist und wird weder gegeben noch zugestanden; Jeder denkt, indem er ist, durch sein Wesen. Wer den Tod nicht fürchtet, denkt auch laut, wenn er erst mit einer moralischen Natur gehörig in Ordnung ist.

Fast jeder Monat bringt uns eine neue Katastrophe. Jetzt hält man den Oelzweig empor; wer bürgt uns, daß, ehe Du dieses liesest, lieber Leser, nicht die Flamme über unserem Haupte schlage? Kraft und Muth hilft das Leben tragen; geschlossen ist es bald, wenn das Schicksal will, bei diesem etwas leichter, bei jenem etwas schwerer.

Ich war Willens, noch ein Werk zu schreiben, das mir noch einige Zeit nach meinem Tode sollte leben helfen; aber meine Verhältnisse erlauben mir nicht den dazu gehörigen Zeitaufwand in Vorbereitung und Ausführung; und die Zeit wird bald kommen, wo auch die Kräfte dem Willen nicht folgen, wenn sich gleich die Muße fände. Ich beruhige mich also mit der Ueberzeugung, nach der besten Einsicht immer nur das Gute und Rechte gewollt und, wenn es galt, auch gethan zu haben. In meiner Jugend führte mich der unbestimmte Thätigkeitstrieb hierher und dorthin. Dieses Mittels bediente sich vielleicht die Natur weise genug zur Ausbildung des Charakters. Die Wahl des Mannes

zu bestimmen, der auf gewöhnliche Vortheile längst Verzicht gethan hat, gehören höhere Gründe.

Ich liebe nun Ruhe, aber mit offener Liberalität; ohne diese wäre jene Todesschlaf. Was auch mein Loos sein mag, ich bleibe fest in meiner Ueberzeugung: Es giebt nur eine Tugend, und diese Tugend ist Gerechtigkeit. Gebe der Himmel, oder vielmehr, helfen die Menschen, daß sie in Zukunft nicht mehr so oft entweiht werde, als es bis jetzt die Geschichte zeigt!

Den 3. Januar 1806.

Breslau, den 18. April.

Es ist so schön, wenn wir ein Glück uns bauen
    In lichten Höhn;
Doch mehr als Grab, fühlt unser Herz mit Grauen
    Es untergehn.

Da stirbt's in uns, da wird die Schöpfung öde
    Melancholei,
Und stumm, als ob die gelbe Seuche tödte,
    Der vollste Mai.

Noch hangen wir mit Wehmuth an dem Saume
    Der Lichtgestalt,
Die, nun entflohn, uns magisch nur im Traume
    Vorüberwallt.

Der Stolz verbirgt sich scheu in seine Falten
    Und knirschet nach:
Er konnt' es links nicht recht in Ordnung halten,
    Wie er versprach.

Die Traub' erfreut, die Herrscherbinde glänzet,
    Der Lorbeer ehrt;
Die Weisheit ziert, die Wissenschaft bekränzet,
    Paktol bethört;

Die Achtung hält, die hehre Tugend leitet
    Dem Himmel nah':
Doch ganz wird er erst nur von Dir bereitet,
    Urania!

Es sterben mir die Funken, die noch flammten,
    Nun nach und nach:
Und so gehör' auch ich zu den Verdammten,
    Der nichts verbrach.

Wächst mir denn Flaum noch immer an dem Kinne
Daß ohne Kraft
Ich noch mich in den schönen Zauber spinne,
Nur knabenhaft?

Als Jüngling trug ich, trotz der Stoa weise,
Das Haupt empor;
Und bin nunmehr, tief in der Lebensreise,
Als Mann ein Thor.

Mir wird's so dunkel und so abgestorben
Und menschenleer.
Bin ich es, oder ist die Welt verdorben
Rund um mich her?

Es liegt in mir wie lauter Todtenhügel,
Und ich entflieh'
Im Sonnenlichte kaum dem Rabenflügel
Der Phantasie.

Kannt' ich denn nicht das Rad, das Alles treibet
In dieser Welt?
Den Griffel nicht, der die Gesetze schreibet
Und dann sie hält?

Wird Eigennutz mir je den Geist belasten
Mit grober Sucht,
So werde mir, um Rollen Gold zu fasten,
Noch einst geflucht!

Hinaus, hinaus, zum Kampf der Elemente!
Dort findest Du,
Als ob der Tod das Leben zaubern könnte
Im Sturme Ruh'.

Ob mich, den Pilger, wilde Samojeden
In ihrem Reich,
Ob Räuber mich am Fuß des Aetna tödten,
Mir ist es gleich.

Und gleich ist's auch, so däucht es mir, für Andre,
Ob ich dahin
Hier oder dort durch's schale Leben wandre,
Und Niete bin.

Der Nacken brennt, die Wimper glüht; es hebet
Ein Tropfen sich:
Fort, fort, eh' er empor zur Thräne bebet!
Ermanne Dich!

Ich habe mich ermannt. Dieses nehme ich eben für Dich aus meinem Taschenbuche, mein Freund; und, die Wahrheit jeder Silbe ohne Dichtung behauptet, will es weiter nichts sagen, als daß ich mit meiner Weisheit etwas in den Brüchen, und in der Leidenschaft — leidenschaftlich war. Es gehören Jahre dazu, ehe ich weich werde; dann wirkt es vulkanisch; aber mit einem einzigen heroischen Streiche ist auch die Kur vollendet; ich bin wieder der Alte, und halte nicht nur an dem Begriffe der Pflicht und der Männerwürde, sondern lebe auch kräftig darin. Im September werden die Gewitter etwas seltener, und so wird dieses hoffentlich eines der letzten in meiner Natur sein. Weiß der Himmel, wie es zugeht, ich bin bis in mein acht und zwanzigstes Jahr ein Muster von Ernst und Festigkeit gewesen; aber seitdem hat mich einige Mal der Geschlechtszauber zwar nicht in die gewöhnliche Sinnlichkeit hinein, aber doch aus meiner alten Euthymie herausgezogen. Zum Glück rettete ich immer noch meine Selbstständigkeit, und sobald ich mit gehörigem Grunde sage: „Ich will oder ich will nicht,“ bringe ich, obgleich mit tiefer Erschütterung, meine drei platonischen Seelen sogleich wieder in ziemlich gute Ordnung. Es geht nahe an der Zertrümmerung meines Wesens vorbei; aber es geht. Genug davon, und vielleicht mehr als genug!

Du siehst, die Vorbereitung und vielleicht die Veranlassung zu meiner Ausflucht hätte wol etwas philosophischer sein können. Wenn es nur der Erfolg ist, mag es noch hingehen; gesetzt auch, daß ich in den Enthusiasmus einer anderen Art geriethe.

Der Weg nach Dresden ging wie gewöhnlich, und ich bedauerte nur in Meißen, daß man nicht mehr Aesthetik für unsere Porzellanfabrik studirt. Form und Malerei bleibt in dem Grade zurück, als der innere Werth Vorzug hat. Ich erinnere mich, daß ich für eine Tasse, auf welcher nichts als Friedrich's des Zweiten Bildniß stand, für einen reichen Russen in Berlin sechzig Thaler bezahlt habe. Etwas Aehnliches dürfte in Meißen wol kaum eintreten.

Hat sich Dresden gebessert oder ich mich? Beides wäre gut, und vielleicht ist Beides. Mir däucht, daß der Charakter der Leute daselbst um die Nasenläppchen und Mundwinkel sich merklich zum Vortheil geändert hat, und ich sehe jetzt nicht mehr so viele dumm despotische vornehme Gesichter als ehemals. Die vornehmen Gesichter mit ihren korrespondirenden Nasen findet man glücklicherweise jetzt meistens nur unter den niederen Halbgebildeten; aber eine komplette, völlig konstituirte, ganz ausgearbeitete vornehme

Nase in der höheren Sphäre ist auch das Impertinenteste, was einem ehrlichen, schlichten Manne in der Natur erscheinen kann.

Diesmal besuchte ich die Gallerie und habe sie, ein halbes Dutzend der ersten klassischen Stücke abgerechnet, in den besseren italienischen Schulen bei Weitem nicht so reich gefunden, als ich geglaubt hatte: desto reicher an Zahl und Gehalt ist sie aber an Niederländern. Die Pariser Sammlung ausgenommen, ist in Dresden nun doch wol die erste in Europa. Ich weiß wenigstens in Italien keine, die ihr den Rang streitig machen könnte. Verhältnißmäßig noch größer ist der Schatz der Antiken; und hier gilt wieder das Obige, zumal nachdem die Mediceerin und die Familie der Niobe nun auch in Paris sind. Der junge Faun, der Torso, die Venus, die Ariadne, die Matrone und einige anderen Stücke gehören unstreitig zu dem Kostbarsten, was der Geist der Kunst erschaffen hat. Es ist mir ziemlich wahrscheinlich, daß Canova die schöne Stellung seiner Hebe von dem jungen Faun in Dresden genommen hat. Sie ist fast ganz dieselbe; und was meine Vermuthung bestärkt, er selbst hat vorher die Statue in Dresden wiederholt lange mit stillem Enthusiasmus beschauet. Die Mumien hat man anderwärts besser. Eine antike Büste, die Caligula vorstellen soll, war mir noch besonders merkwürdig, da ich schon vorher im Abguß eine große Aehnlichkeit mit einem großen Manne unserer Zeit zu finden geglaubt hatte; und dieser Glaube gewann mehr, als er verlor, durch die Beschauung der Antike selbst. Becker, dessen Verdienste und Urtheile in der Kunstgeschichte ich so sehr schätze, als irgend Jemand nur kann, sagt: „Wenn man in der alten Kunst nur neun klassische Stücke annimmt, so liefert Dresden davon fünf.“ Das heißt doch wol die Vorliebe für seine Inspektion etwas weit treiben, und er dürfte zufrieden sein, wenn man ihm den vierten Theil des Ganzen zugestände.

Im grünen Gewölbe sah ich, daß der Churfürst ein steinreicher Mann ist.

Einen herrlichen Genuß verschaffte mir noch die Probe von Naumann's Amphion's Schwanenlied, seiner Bethulia, die erst zu Ostern in der Kirche gegeben werden sollte, welches ich aber nicht abwarten konnte. Schuster ließ mit exemplarischer Strenge Vieles einige Mal wiederholen, was man nicht vollendet gut gemacht hatte. Unmöglich kann ich Dir alle ausgezeichnet schönen Stellen anführen. Vorzüglich gut waren für mich die Arien: „Se dio veder tu vuoi“ und „Prigionier che fa ritorno dagli orrori al die sereno,“ und die Erzählung des Mords. Weniger sind ihm vielleicht einige an-

deren Stellen gelungen. Nicht gelungen nenne ich Alles, wo der Komponist mit dem Dichter in Widerspruch ist. Wo der Dichter nicht lyrisch ist, welches freilich oft der Fall sein mag, muß ihm der Komponist nichts geben wollen, ehe er es wagt, ihm etwas Falsches zu geben. Der Komponist darf ja wol mit dem Dichter zuweilen etwas gleichgültiger bleiben; das giebt zufällige Erholungen. Nicht gut ist mir vorgekommen die Stelle: „Corriamo al campo!“ aber die Gründe sind mir in Breslau von Dresden aus nicht mehr gegenwärtig. Wenn ich die Stelle wieder höre, will ich Dir die Gründe sagen. Die alte unangenehme Wirkung that von Neuem auf mich die Stimme des Kastraten. Und wenn der Verschnittene wie eine Flamme durch die Tonleiter läuft und kräht und trillert, ich weiß nicht, wo ich in der Natur mit ihm hin soll: alle Augenblicke erregt er Mitleiden und Widerwillen. Der Mann ist in ihm verdorben und das Weib nicht gegeben. Ich würde mich für verstümmelt an Vernunft halten, wenn ich Wohlgefallen an der Gurgelkunst des Hämlings fände. Psychologisch und naturrechtlich wäre noch weit strenger darüber zu sprechen; ich wollte sogar behaupten, daß man einem solchen unglücklichen Halbgeschöpfe moralisch durchaus keine Missethat zurechnen könne.

In Bautzen fand ich nur einen meiner Freunde zu Hause, und in Görlitz sah ich während der Umspannung nur Anton. Gern wäre ich nach Meffersdorf hinübergewandelt; aber meine Zeit erlaubte hier keinen Abstecher. Von Görlitz und Waldau aus hat man rechts einige Tage lang auf vielen Punkten die Aussicht auf das Riesengebirge. Vorzüglich schön erschien es mir auf der Anhöhe zwischen Waldau und Bunzlau, bei untergehender Sonne; und das Boberthal macht vor Bunzlau Abends im Mondenschein eine romantische Fahrt. Die Leutchen in Gnadenberg leben fast durchaus wie die Leutchen in Herrnhut, und eine Kolonie sieht der andern so ähnlich wie Tücher nach eben demselben Muster aus eben derselben Fabrik. Ich bin den Anstalten gar nicht abhold und bedaure nur, daß man in der übrigen Welt nicht eben so viel Gemeinsinn, Fleiß und Ordnung hat, bei etwas mehr Vernunft und Klarheit.

Es geht doch nichts über die Momente, wo man das Gute des Lebens mit seinen Freunden, oder allein in der Erinnerung noch einmal genießt. Was dann noch Vergnügen giebt, hält gewiß die Probe. Ein Freund in der Gegend aus dem Vaterlande schickte mich längs der Sudeten hin, und ich suchte auf der Fahrt die Punkte, wo ich das ganze, große, herrliche Gebirge übersehen konnte. Von allen Gebirgen, die ich noch gesehen habe, ist das Riesen-

gebirge eines der schönsten und fruchtbarsten. Blos der Aetna ist Beides mehr, und der Apennin zwischen Florenz und Bologna macht ihm den Rang streitig. Von den Alpen wird es übertroffen an furchtbarer Größe und Erhabenheit, aber nicht an Freundlichkeit und Reichthum der Natur. Jetzt lebte ich zusammengedrängt den Frühling des letzten Jahres noch einmal und sah in der Ferne mit Augen oder suchte mit dem Geiste die vorzüglichsten Stellen des großen Rückens. Dort hob sich in der Abendsonne majestätisch das Schneehaupt des Riesen empor, wo ich den vorigen April, wie einst auf dem Aetna, der Erste war, der sich durch Sturmwetter hinaufarbeitete und durch das magische Luftgewebe in die Thäler herabsah. An seiner Schulter sah ich im Geist die Baude mit dem freundlichen Wirth, und weiter herab die Baude mit dem unfreundlichen Namen. Rechts herüber lagen sichtbar die Schneegruben und weiter hin der Reifenstein; und weiter hin zog sich das lange, lange Joch bis an die vaterländische Tafelfichte. Tiefer verfolgte ich die Krümmungen bis an den Zackenfall und durchstrich an den Flüssen hinab und hinauf das ganze reizende Thal von Warmbrunn und Hirschberg und Schmiedeberg. Einen schöneren Winkel der Erde trifft man nur selten und selten bessere Menschen. Vor mir stand in friedlicher, freundlicher Einsamkeit der Gräzberg mit der alten Ruine auf seiner Stirne, wo ich im letzten Frühling die ersten Veilchen pflückte und die erste Nachtigall schlagen hörte. Der alte berüchtigte Zobten beschloß den Gesichtskreis, und die Phantasie verlor sich sanft jenseits in Böhmen in dem Steinlabyrinthe zu Adersbach. Mit einiger Mühe unterdrückte ich einige schwärmerischen Reime vom letzten ersten Mai in der Schlucht des Zackenfalles und vernichte sie hiermit, damit ich nicht künftig in Versuchung gerathe, Dich oder sonst Jemand damit zu quälen.

Die Ebene von Liegnitz ist vielleicht eine der größten in Europa; die bei Chalons ist nicht größer. Die Dörfer in Schlesien haben meistens das Ansehen der Wohlhabenheit. Die Häuser sind zwar alle nur mit Stroh gedeckt; aber Schornstein und Fenster und Thüre sind überall ziemlich nett und reinlich; und diese nehme ich immer zur Probe guter Haushaltung und liberaler Bewirthschaftung. Vor den Dörfern ist allemal der Name derselben auf einer Tafel an einem Pfosten geschrieben: eine Anordnung, die man, wie ich hörte, dem Minister dankt und die zu der guten Landespolizei nicht wenig beitragen muß. Die Schrift ist aber überall jetzt schon wieder sehr unleserlich und braucht Auffrischung. Man thäte vielleicht nicht übel, zu eben diesem Behufe jeden Haus=

wirth seinen Namen mit der Nummer über seine Thüre schreiben zu lassen, wie ich wirklich in einigen Orten, ich weiß nicht wo, gesehen habe. Das giebt auch jedem Eigenthümer ein Ansehen von Wichtigkeit, das ihm als Staatsbürger und vorzüglichem Kontribuenten wirklich zukommt. Alles klagt hier über Theuerung; der Scheffel Korn kostet schon sechs Thaler und der Hafer drei, und Beides ist fast nicht zu haben. Weit kläglicher ist es jenseits der Berge in Böhmen, wo eine förmliche Hungersnoth sein soll. Die Ausfuhr ist, wie überall, streng verboten; aber es wird dennoch viel hinüber geschafft. „Unsere Nachbarn haben uns gefüttert, als wir Noth hatten," sagten die Schlesier ganz laut, „wir können sie also doch jetzt nicht verhungern lassen." Wer vermag nun zu entscheiden, ob dies Menschlichkeit oder Gewinnsucht ist. Ein Glück ist es, daß die Vorsehung die Leidenschaften in das gemeinsame Wohl mit verflochten hat. Aus reiner Vernunft wird wol der Mensch, so wie er jetzt politisch und moralisch ist, wenig Gutes thun.

Hier in Breslau hörte ich in der Elisabethkirche den Tod Jesu von Graun. Der Gesang war eben leidlich; aber tief und feierlich wirkte die schöne, volle Orgel zum Chor. Ich erinnere mich kaum, ein besseres Werk gehört zu haben. Die Rede des Tages ist hier noch die Geschichte von der Vitriolsäure, mit der man aus einer Loge während der Vorstellung das Gesicht einer Schauspielerin fast vernichtet hätte. Die Sache ist auf alle Weise ein trauriger Beleg zu unsern Sitten. Schon die Möglichkeit und Wirklichkeit, und zwar aus dem ersten Platze der Gesellschaft einer feinen Stadt, ist empörend. Nun kann oder will man aus sehr mißverstandener Ehre nicht einmal den Thäter finden. Es ist freilich keine Zierde für einen Zirkel, ein Subjekt, das zu so etwas fähig ist, in seiner Mitte zu haben; aber durch Verbergung wälzt man die Schande nicht weg. Die Ehre fordert die Sichtung der Gesellschaft, und zwar den deutlichsten, bestimmtesten Ausdruck des Abscheues in der öffentlichen Meinung. Wer so weit sinken konnte, verdient keine Schonung mehr. Die Bosheit hat übrigens nicht einmal den Stempel der Originalität: ich habe in Holland von einem Schneider gehört, der sich doch noch etwas menschlicher dieses Mittels bediente, bei öffentlichen Gelegenheiten die Kleider seiner Kundleute zu verderben, um sich desto besser in Arbeit zu halten. Er wurde dafür billig in's Zuchthaus gebracht.

Schawl in Litthauen, den 29. April.

Da bin ich denn nun wieder einmal bei den Samojeden und schauere vor Frost, während Du vielleicht im Rosenthale den Nachtigallen zuhörst. Voriges Jahr war ich diesen nämlichen Tag oben auf der Schneekoppe; auch hier unten auf dem Blachfelde hat es heute noch geschneit, und man geht fast über den gefrorenen Weg. Ich merke jetzt mit dem Perser, daß ich zwei Hauptseelen habe; die platonische dritte ist noch leicht beschwichtiget. Eine treibt mich fort an den Kaukasus und den Baikal, und die andere zieht mich sanft zurück zu den vaterländischen Eichen. Welcher Konfuz sagt mir armem Araspes nun, welches die gute ist? Die zweite wird wol die bessere sein, da sie die ruhigere ist und die Stimme der Pflicht auf ihrer Seite hat. Ihr werde ich also folgen. Meine Reise ist bis jetzt gut gegangen. Von meinen literarischen, statistischen, kosmologischen und ästhetischen Reisebemerkungen erwarte nur nicht viel! Ich weiß nicht, ob die Ursache in mir oder außer mir liegt; aber es kommt mir vor, als ob von Dan bis Berseba Alles eitel, wüste und leer sei. Im Ernst glaube ich, daß jetzt eine Reise durch Polen mit Ehren für einen nicht kleinen Feldzug gelten kann. Die Bequemlichkeiten für Reisende haben, besonders seit der letzten Staatsveränderung oder Staatsvernichtung, noch beträchtlich abgenommen. Das scheint vielleicht unmöglich zu sein, aber es ist doch wahr. Ich kann die Vergleichung sehr wohl ziehen, da ich ehemals das Land unter Stanislaus Poniatowsky in verschiedenen Richtungen verschiedene Male durchreist bin. Besonders ist der Strich von Wartenberg bis Warschau, Petrikau und Rawa ausgenommen, bis zum Mitleid ärmlich und schmutzig, bei Christen wie bei Juden: bei den ersten womöglich noch mehr. Im eigentlichen Verstande ohne alle Uebertreibung ist in den meisten polnischen Häusern auf dem Lande, und nicht selten auch in den Städten, der Mist das reinlichste Fleckchen, wo man noch ohne Ekel stehen kann. Warschau und hier und da einzelne Oertchen machen noch einige Ausnahmen. Nachdem wir einige Stationen gehungert und gehofft hatten, versprach man uns endlich in Wielky einen Thee auf der Post. Da brachte man denn einen alten, zerdrückten, schmutzigen kupfernen Topf, der seit der Revolution ohne Säuberung eine Zigeunermenage enthalten zu haben schien und das Ansehen hatte, als ob er bei Gelegenheit unseres Thees mit ausgekocht würde. Es gehörte unser huronischer Appetit und die Oede rund umher dazu, um die

Tunke trinkbar zu machen. Der Post in Rawa muß man ausschlußweise das Zeugniß eines vorzüglich guten und billigen Hauses geben.

Schade, daß Buchhorn und Kompagnie nicht hier in Schawl bei uns sind! denn ein solches Quodlibet Hogarthischer Figuren und Gruppen sieht man wol selten so reich als auf einem polnischen Jahrmarkt. Deutsche, Polen, Russen, Hebräer, Alle mit dem verschiedensten, hervorstechendsten Charakter: dagegen sieht der Brühl der Leipziger Messe wie eine Amphiktyonen-Versammlung aus. Nimm nur meine Personalität selbst, wie ich mir endlich den sechs Tage langen Bart abnehmen lassen mußte! Als Scheerer erschien ein alter, langer, hagerer, geisterähnlicher Israelit, mit einem Bart bis zum Gurt und einem gewaltigen Streichriemen am Talar. Der Mann sah aus wie der Prophet Elisa in Hübner's biblischen Historien; aber seine Seife roch wie ein Extrakt des ganzen Thales Gehenna. Ich saß auf einem dreibeinigen, wankenden Lehnstuhle ohne Lehne, ein großer, gigantischer Finne hielt das Licht, Waspan, der Sarmate, machte mir die Konversation, und die grämliche Donna des Hauses schlich durch das Zimmer und brummte, daß man sie in ihrer alten, gemüthlichen Indolenz gestört habe.

Es wäre schwer zu bestimmen, ob die Verwaisung in dem Preußischen oder Russischen größer sei. Das Land ist übrigens nicht arm, sondern nur elend und jämmerlich. Die Leute haben Beutel voll Gold, aber liegen fast im Kothe und haben nicht die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse, ohne die sich gewiß ein Leipziger Stadtsoldat todtschießen würde. Vorgestern konnten wir in einem stattlichen Dorfe von fast hundert Häusern, das wol ein Dutzend Fenster und sogar einige Schornsteine hatte, und wo das Wasser gelb und lehmig war, keinen Tropfen Bier finden. In einem andern hatte man das Bier mit Pflaumen und Branntwein sublimirt und eine stygisch-köstliche Tunke daraus gemacht.

Ich hatte wol ehemals in der Kirchengeschichte von allerhand Taufen und unter Anderm auch wol von der Korntaufe gehört; aber hier hatte ich zum ersten Mal Gelegenheit, sie zu Ostern zu sehen. Man ging mit einem großen Gefäß voll heiligen Wassers auf den Aeckern hinunter und befeuchtete damit die junge Saat und steckte von Zeit zu Zeit etwas in die Erde, das, wie ich hernach hörte, geweihte hölzerne Kreuzchen waren, und murmelte dabei seine Formeln. Wenn nur der Acker gut bearbeitet ist und gutes Wetter folgt, so wird wenigstens die gottselige Operation nichts schaden. Ueberall hielt man öffentlich gar lächerliche Osterfarcen, vorzüglich in Petrikau.

In Warschau hielt ich meinen Einzug den siebzehnten April, den nämlichen Abend, wo ich vor eilf Jahren abwechselnd hier und da unter dem Kartätschenfeuer stand. Es waren zwei heiße Tage, der blutige grüne Donnerstag und der Charfreitag. Ich fand mein ganzes Tabernakel noch ebenso in Trümmern als damals am heiligen Ostertage. Es war noch kein Stein wieder gelegt, und man schien sich in dem Anblick des Monuments der letzten Nationalkraft melancholisch zu gefallen. Der Name Russen und Igelström wurde noch immer von den Vorübergehenden gemurmelt. Unser Speisesaal ist eine Ruine, das Wachthaus eine Wäsche, die Kriegskanzlei eine Schmiede, und mein Zimmer im Hintergebäude des Palastes hängt ohne Treppe in der Schwebe. Die Zeit wird bald kommen, wo ich blos von Reminiscenzen werde leben müssen; ich stand also an der Thorecke, wo wir an dem heißen Tage den Eingang mit blutigen Leichnamen und todten Pferden verrammelt hatten, und durchlief die Verflechtungen meines Schicksals. Dort oben stand mein Bett, dort war das Gesims, auf dem mein Taschenhomer und Musarion lagen; dort arbeitete ich lange Memoiren zu Organisationen, zu denen man vorher weidlich desorganisirt hatte; dort bratete ich mit Strick und Stenbock und Stackelberg meine Kastanien und trank mein Bier, das man nun zum Medium meiner Sehkraft machen will. Ich wiederholte alle Angriffe im Geiste noch einmal und zählte alle bedeutenden Kugeln, die mir glücklich nahe am Schädel vorbeigeflogen waren, und deren Merkmale sich noch in der Mauer zeigten. Ich gab mir das ganze Trauerspiel noch einmal.

Dura satis miseris memoratio prisca malorum,
Et gravius summo culmine missa ruunt;

steht an den Fensterscheiben des Herrn Schulz in Petrikau. Was litaneie ich Dir die Bänkelei von Olim's Zeiten vor? Meine Stimme ist gegen das Fuimus Troes der Sarmaten ein Tropfen im Eimer. Die Polen hängen mit Schwärmerei an dem Andenken vergangener Zeiten und ergreifen jeden Schimmer zur Hoffnung einer Auferstehung ihres Vaterlandes. Die Stimmung der Männer verdient Achtung, die über dem Grabe desjenigen trauern, was dem reinen Menschen das Heiligste auf der Erde ist. Manum de tabula! Das führt mich zu weit, und ich bin in Gefahr, Rhapsode zu werden.

Ich zweifle gar nicht daran, daß der Landmann unter der preußischen Regierung mehr gewonnen hat als unter der russischen;

denn das preußische Regierungssystem ist durchaus gegen die geringeren Volksklassen etwas liberaler als das russische, da es auf Personalfreiheit beruhet und darauf hinarbeitet. Der Adel hängt aus diesem Grunde mehr an der russischen Seite, weil er überall Unterdrücker und Freund der Sklaverei ist. Neigung für die Russen kann man, aller Bemühung der Regierung ungeachtet, auch wol bei allen übrigen Klassen der Nation treffen; denn das Andenken an Lucchesini's Vorspiegelung und an sein Halten sitzt noch fest in Aller Herzen. Dazu kommt noch die schnelle, unerläßliche Einführung der strengen preußischen Ordonnanz, vorzüglich der Accise, die man nicht ohne Grund als drückend und verhaßt ansieht, und bei welcher die Verwaltung nicht immer sehr human ist. Uebrigens ist mehr Verwandtschaft zwischen den Polen und Russen, da sie Völker eines und desselben Stammes sind, sich sogleich leidlich verständlich gegen einander erklären und sich bald als Brüder ansehen. Auch mag bei Vielen der geheime Wunsch, unter einem einzigen Scepter zu stehen, mitwirken, weil sodann die Hoffnung zur Wiederauflebung des Staates aus vielen Gründen größer wird.

Warschau sinkt ganz gemächlich zur Gouvernementsstadt eines größern Reichs herab. Die Reichen ziehen sich nach Berlin oder Petersburg, nach der verschiedenen Eingrenzung, oder gehen in's Ausland. Nur Diejenigen, denen ihre Familienverhältnisse so große Veränderungen nicht erlauben oder die durch Grundsätze und Neigung an ihre Hufe gefesselt sind, bleiben dort. Das Militär ist jetzt stärker als jemals zur Zeit, als die Russen den Meister spielten, welches sich aus mehreren politischen Gründen leicht erklären läßt. Die Wachtparaden sind in dem sogenannten sächsischen Hofe, wo ich ehemals den barocken Suworow selbst die russische im bloßen Hemde kommandiren sah. Im Garten wird der große Pavillon in der Mitte, der ehemals das Buffet für die feine Gesellschaft war, ich weiß nicht zu welchem Behufe, niedergerissen. Viele Paläste stehen leer oder werden zu Wirthshäusern umgeschaffen, von denen der Palast der Familie von Borch, wo die russischen Gesandten wohnten, unter dem neuen Namen Hotel de Prusse das beste ist.

Herr Bogulawsky, ein Mann, der nach Kosciusko vielleicht der letzte Pole genannt zu werden verdient, hat noch immer sein Theater und scheint nur zu leben, um seinem Vaterlande Todtenopfer zu bringen, und dann in und mit ihm sterben zu wollen. Er ist gewiß in seinem Fache einer der ersten Künstler des Zeitalters und verdient in vielen Rollen völlig Iffland an die Seite

gesetzt zu werden; in einigen vielleicht sogar an die rechte Seite. Alle seine Einrichtungen sind mit dem besten Takt und mit dem feinsten Geschmack. Er ist noch ein Schüler von Stanislaus Poniatowsky, der bekanntlich der erste arbiter elegantiarum war. Ich sage dies offen und unbefangen, ohne deßwegen weniger Iffland's Freund zu sein und ohne zu fürchten, daß er mir etwas von seiner Freundschaft entziehe.

In Laschenka ist zwar Alles öde und leer, aber doch in ziemlicher Ordnung. Im Amphitheater hinten am Wasser saßen zwei junge Leute und sangen von einem Musikblatte halblaut eine Lieblingsarie aus den Krakauern, hörten aber sogleich auf und verbargen ihre Noten bei meiner Annäherung. Hätte ich die Musik nicht gekannt, so wären mir die Leute zwar magisch traurig, aber weiter nichts gewesen. Ich will Euch in Eurer Andacht nicht stören.

Sobiesky's Statue steht gerade den ehemaligen Zimmern Poniatowsky's gegenüber: eine bessere Satire konnte der gute Mann wol nicht auf sich selbst machen. Die ehemaligen litthauischen Kasernen, wo man die schönste Aussicht hat, sind, wo möglich, noch weit unreinlicher als ehemals. Auf dem großen Platze vor denselben dressirt man Rekruten. Einige Stunden sah ich von allen Seiten zu und ich gestehe mit Vergnügen, daß man die Leute mit vieler Güte und Freundlichkeit behandelte.

Vor Praga hielt ich eine Minute an dem Orte stille, wo der König Poniatowsky von seinen zärtlichen Frauen zurückgehalten wurde, als er zur Armee gehen sollte. Es ist in meinen Versen auf seinen Tod durchaus keine Silbe Dichtung; Alles ist reine historische Wahrheit nach meiner Ueberzeugung. Jedem das Seinige ohne Furcht und Hoffnung!

Das Wasser war sehr groß; wir mußten zwei Mal mit dem Wagen über den Bug setzen und jedes Mal zehn Gulde nbezahlen, ohne daß etwas bestimmt gewesen wäre. Mir däucht, daß man an Polizei durchaus noch gar nicht gedacht hat. Nun fuhren wir einen ganzen Tag immer an dem Bug hinauf. Die Straße ist hier nicht ganz so leer an Bequemlichkeit als vor Warschau. Ueber den Fluß hinüber sieht man an vielen Punkten in das Oesterreichische. Man treibr einen beträchtlichen Holzhandel auf dem Bug herunter, besonders in Brock, wo ein einziger Husar in Garnison lag, der sich als das ganze Militärkommando produzirte.

Zwischen Wischkow und Brock trat, wo man anhielt, ein Soldat zu mir an den Wagen, mit Papier in der Hand und Bitte um Unterstützung. Die Papiere waren sein Abschied und ein Brief

von dem Generaladjutanten des Königs, dem Herrn von Kleist. Der Soldat hieß Joseph Haacke, vom Regiment Owstien in Altstettin. Er erzählte, daß ihn sein Hauptmann, ein Herr von Schenk, beim Exerziren mit dem Sponton vor die Brust gestoßen habe, daß der Knochen zerbrochen sei. Lange habe er im Lazarethe gelegen und viel gelitten, und sei nachher als untüchtig zum Dienst ohne Weiteres verabschiedet worden. Sein Brustknochen, den er entblößte, sah allerdings sehr traurig aus. Er habe sich bei dem König um eine Pension oder eine Invalidenstelle gemeldet, habe vierzehn Tage warten müssen, und der König habe ihm dann zur Heimreise in sein Vaterland bei Dubno im Russischen, ungefähr hundertundachtzig Meilen von Berlin, zwei Friedrichsd'or als Gnadengeschenk geschickt. Das stand wirklich Alles wörtlich in dem Briefe des Herrn von Kleist. Mir wären in einer ähnlichen Lage freilich wol zwei Kugeln lieber gewesen als ein solches Gnadengeschenk, und, die Wahrheit der Geschichte angenommen, mochte ich in diesem Moment weder der König, noch Kleist und am Allerwenigsten Schenk sein. Besser für Alle, wenn es anders und besser ist! Die zwei Goldstücke waren ziemlich verzehrt, und mein Gulden konnte ihn auch wol nicht weiter bringen, zumal da er unter seinem zerstoßenen Brustknochen schwer athmete. So viel in die Seele des Joseph Haacke aus Dubno!

In Chechanowice, ganz nahe am Bug, hoffte der preußische Werbeoffizier an dem Jahrmarkt, der den folgenden Tag sein sollte, eine reiche Ernte. Es ist ein guter Zwickel, zwischen dem Russischen und Oesterreichischen, wo an einem solchen Tage von allen Seiten Mancher seine Freiheit vertrinkt. Auffallend war der Unterschied der Zehrung. Ich weiß, daß wir für ein Nachtlager in einem leeren Zimmer, mit zerbrochenen Fenstern, ohne Bettstellen und die geringste Bequemlichkeit, einen goldenen Dukaten bezahlten; und für ein ziemlich gutes Frühstück, das aus Warmbier und Butterbrot bestand, in einer noch leidlich reinlichen Stube, nur sechs gute Groschen.

Bialystock, der Lieblingsort des letzten Königs von Polen, ist allerdings noch das freundlichste Plätzchen auf dem Zuge von Warschau nach Grodno. Hier und in Rawa und in Widawa wird ziemlich viel und ziemlich solid gebaut; und auch in einigen andern Orten sieht man wenigstens den Anfang zur Verbesserung. Von Buckstell aus geht der Weg immer bergan bis nach Sokolka, dessen Name schon Falkenberg bedeutet und bis nach Kusniza immer auf der Höhe fort; und sodann nach Grodno wieder etwas bergab. An

dem ersten russischen Posten wurden wir wol eine Stunde wegen Vidirung der Pässe aufgehalten, und die Kosaken baten sich sogleich ein Trinkgeld aus, ohne uns nachher fortzulassen. Der Offizier des Kommandos mochte wol den Säbel besser führen können als die Feder; denn man hätte einen Stoß Kriminalakten schreiben können, ehe wir abgefertigt wurden. Ebenso langsam ging es oben im Zollhause; aber Alles sehr anständig und freundlich.

Das russische Wetter macht flink. Als ich in einem sehr kalten Winter das erste Mal in Pleskow war, ging ich aus einer Gesellschaft sehr rasch nach Hause. „Bosche moi, kak skorro on beschit!“ Mein Gott, wie schnell läuft er! rief ein kleines Mädchen hinter mir her; und ich mußte das Bosche moi noch lange nachher bei jedem raschen Gange hören. Hier in Grodno im Zollhause, wo ich lange sitzen mußte, nahm ich mein Taschenbuch heraus und schrieb mir eine kleine Notiz vom Wege hinein: „Bosche moi, kak skorro on pischit!“ Mein Gott, wie schnell er schreibt! sagte einer der dienstthuenden Unteroffiziere, indem er zugleich nach der Langsamkeit des Ausfertigers schielte.

Man schickte uns zu Herrn Harbatowsky, angeblich in das beste Wirthshaus, wo auch die Zimmer wirklich noch leidlich genug waren. Zum Abendbrot öffnete man einen ziemlich großen Saal mit einer Tafel, auf welcher ein reicher, schwelgerischer Osterschmaus stand. Es war eben dieses Fest bei den Russen. Pracht und Verschwendung waren hier beisammen. Desto spärlicher war den andern Tag die Wirthstafel. Ein Beweis, daß es wirklich wol das beste Haus in der Stadt sein mußte; ein russischer Major brachte seine vornehmen reisenden Gäste, bekannte Kurländer, dahin, um sie zu bewirthen, und er und seine Gäste und ich waren die Einzigen am Tische, wo wenig gegessen und viel in fremden Zungen geflucht wurde. Die Terrine war gesprungen, kein Teller war ganz, und keine Flasche hatte ihren Hals. Zum Belege der guten Ordnung dient noch: unser Pudel erhielt seine Kost in der nämlichen Schüssel, aus der wir gegessen hatten. Auch Grodno hat sich nicht gebessert. Vom Schloß bis zu den Hütten herab sieht man Verfall. Ich besuchte noch einmal das Lokal, wo man den letzten Reichstag spielte, auf dem man so viel sonderbare Dinge that, zu denen nachher noch mehr gelogen wurde.

Von Grodno nach Kowno fuhren wir mit Juden, die als die besten Fuhrleute dort bekannt sind, weil ich vergessen hatte, mir eine Podoroschne oder einen Postpaß zu nehmen und nicht gern noch einen Tag warten wollte. Du mußt wissen, daß man hier

mit einem allgemeinen Passe, und wenn er noch so diplomatisch wäre, nicht mit Post reisen kann; dazu muß man von dem russischen Gouverneur des Hauptorts, aus dem man reist, noch eine sogenannte Podoroschne haben. Der Paß ist zwar das Majus und sollte das Minus oder die Podoroschne einschließen; das ist aber nicht der Fall, und die größte Unannehmlichkeit ist, daß man meistens mit dem Postpaß etwas aufgehalten wird. Wer heute spät in Grodno oder jeder andern Gouvernementsstadt ankommt, kann nicht eher weiter reisen, als bis ihn die Polizeiverwaltung abgefertigt hat, und so ist er also oft genöthigt, eine Nacht zu bleiben, wo er nicht will. Dieses kleine Uebel der Gesellschaft muß man sich nun wol des übrigen Guten wegen gefallen lassen. Es ist fast überall und war auch in Warschau. In Rußland hat die Abänderung deßwegen größere Schwierigkeiten, weil man bei Lösung des Passes sogleich mit nach der Distanz, die darin angegeben ist, das Wegegeld bezahlt. Nun fuhren wir rechts an der Memel hinauf. Vor und nach Oliva ist die Gegend recht artig; aber die Kultur ist nicht besser als auf der andern Seite des Flusses im Preußischen. Die Poststraße ist verändert, und man kann nicht mehr grade nach Kowno fahren wie ehedem, sondern muß über Wilna zwölf Meilen Umweg nehmen; und die neue Einrichtung der Post auf russischem Fuß verursacht auch noch viele Schwierigkeiten. Alles war hier in der Mitte des Mai's noch kahl und ohne Laub. Nur ein einziger, zuweilen ziemlich hoher Strauch hatte eine frühe, schöne Blüthe, die wie die Pfirsichblüthe aussah und fast wie Veilchen roch. Das Holz glich etwas der Zwergmandel, roch aber beim Reiben unangenehm und häßlicher als Faulbaum. Wenn ich Gurkenblätter und Kartoffelkraut unterschieden habe, bin ich mit meiner Botanik bald zu Ende; ich wußte also nicht, was ich daraus machen sollte, bis mir ein gescheiter Mann sagte, es sei Seidelbast. Der Strauch wuchs in großer Menge und gab mit seiner herrlichen Blüthe dem nackten Walde oft einen sehr magischen Schmelz.

Die Russen hatten hier und da ihre Magazine in den ersten besten Scheunen: eine Maßregel, die, wenn auch Niemand beeinträchtigt wird, schon wegen der Sache selbst sehr mißlich ist! Jeder Funke fängt; und wie leicht ist nicht eine Vernachlässigung geschehen? Die Preußen auf der andern Seite haben wenigstens diesen Artikel mit militärischer Genauigkeit besorgt und längs des Bug herauf hier und da schöne steinerne Vorrathshäuser erbaut. Längs der Memel hinunter war unsere beste Zuflucht der schöne

Hecht aus dem Flusse, und ich erinnere mich nicht, ihn irgendwo besser gegessen zu haben. In Kowno gab man uns noch eine Art Fische, die man Zerben nannte und die den Häringen ähnlich sahen und schmeckten. Ueberall fanden wir noch Zerstörungen der Kosaken und Jäger aus dem letzten Kriege. Der Verwüstungsgeist ist doch etwas Entehrendes in der menschlichen Natur, er erscheine, wo er wolle und wie er wolle. Peter der Erste, dessen Humanität eben nicht die höchste war, ließ den Soldaten Gassen laufen und den Offizier ehrlos wegjagen, der nur einen Baum ohne Befehl niedergehauen hätte, und jetzt vernichtet man ganze Wälder und Gärten und macht das ohnedies schon kahle Land noch verödeter.

Das Wasser hatte auch hier vielen Schaden gethan, und die Werchnaja hatte die ganze Brücke mit fortgenommen und die Ufer zerrissen. Zum Uebersetzen war noch keine Anstalt getroffen, und es konnte sogar noch kein Fußgänger hinüber. Wir hätten müssen aufwärts wenigstens zwei Meilen einen Umweg machen; das wäre langweilig und verdrießlich gewesen. Sogleich schafften sich auf einigen glücklich gelegten Planken und Stämmen einige Fußgänger herüber und deuteten an, wo es möglich sei, den Wagen etwas unter der Mühle durch den Fluß zu fahren. Das geschah denn mit großer Anstrengung und nicht ohne Gefahr. Nun stand er aber im Mühlhofe und konnte nicht heraus gebracht werden; denn man hatte das Thor nicht gemessen, das wenigstens einen Fuß zu niedrig war, auch nachdem man den Wagen herunter geschlagen hatte. Was war zu thun? Ein Dutzend Sarmaten legten sogleich Hand an und zogen rasch und munter die Räder ab, machten eine Schleifmaschinerie und brachten ihn so mit vieler Arbeit glücklich heraus auf die andere Seite des Flusses. Es war ein Jubel, als ob das Vaterland wieder hergestellt wäre, da der schwer bepackte Kasten wieder im sicheren Lichte stand. So viel rasche Dienstfertigkeit findet man nur selten in unserem lieben deutschen Vaterlande.

In Kowno mußten wir die Fuhrleute wechseln und also etwas bleiben. Zur Sicherheit hatte ich immer bei dem Wagen wachen lassen, weil doch Sachen von Werth darauf lagen. Hier wollte der Wirth sich nicht damit befassen, einen Mann zu stellen und meinte, das sei die Sache der Polizei. Als ich dahin schickte, kam auf einmal ein Korporal mit drei Mann in Schlachtordnung angezogen und besetzte den Wagen ordonnanzmäßig. Der Korporal hatte seine Noth mit einem der Leute, der ziemlich selig berauscht zu sein schien. „Kerl, in's Teufels Namen," fuhr er ihn an, „Du bist ja

schon vier Tage besoffen." — „Slama bogu, Sudar, cebodni pjaeti," antwortete der Soldat mit heroisch-philosophischer Ruhe. „Gott sei Dank, Herr; es ist heute der fünfte." — Draußen vor der Stadt wird ein großes, schönes, neues Kloster gebaut, welches, wie ich hoffe, nun doch wol eine Schule unter vernünftiger Einrichtung werden wird; denn was hier Mönche sollen, kann ich, alle Gottseligkeit eingerechnet, nicht begreifen.

Es ist nirgend mehr das papierne Jahrhundert als in Rußland. Als ich mit den neun jüdischen Fuhrleuten in Mitau abschloß, ließ der Gorodnitsche oder kaiserliche Stadtpfleger, der die Stadt pflegt oder sich von ihr pflegen läßt, sogleich einen schriftlichen Kontrakt aufsetzen, wofür ich einen silbernen Rubel bezahlen mußte. Ich und die Juden wären ohne einen Buchstaben Dinte in Einigkeit zusammen bis Irkutzk gezogen. Aber der Mann mußte für unsere Sicherheit sorgen, und der Judenprinzipal erhielt die Weisung, von Mitau aus von mir gehörig eine Quittung zu bringen, daß er seine Obliegenheiten alle zu meiner Zufriedenheit erfüllt habe.

Von dem russischen General Zapolsky in Kowno wollte das Publikum eben nicht die erbaulichsten Dinge sagen. Er rollte mit einer furchtbaren Satrapenmiene in einem großen Wagen mit großer, stolz gekleideter Bedienung über den Markt. Leute, welche mit Aufmerksamkeit etwas von der Welt gesehen haben, wissen, was zuweilen auf diese Weise in dem Wagen sitzt. Vor einiger Zeit war Feuerschaden in der Stadt, und der General hatte bei der Gelegenheit dem Kerl eines ehrsamen Bürgers ex plenitudine auctoritatis de facto mit furchtbaren Drohungen drei hundert Stockschläge geben lassen, weil er im Gedränge das Majestätsverbrechen begangen und einen Bedienten des Generals etwas geworfen hatte. Die Bürger beschwerten sich darüber bei dem Magistrat, der General aber meinte, daß ihnen nichts Besseres gebühre, und drohete noch härtere Züchtigung für ihre Kühnheit. Nun wollten die Bürger Gerechtigkeit bei dem Kaiser suchen, fürchteten aber seine Milde und Vorliebe für die Soldaten. Uebrigens machten sie sehr frei ihre Glossen über den General und bemerkten, daß das Regiment nie so viele Kranken und Wegläufer gehabt habe; über zwei hundert lägen im Lazareth und beständig liefen oder schwämmen Flüchtlinge über den Strom auf die andere Seite, und fast alle alten wackeren Offiziere nähmen aus Aerger ihren Abschied. Wenn auch die Bürger, wie wol anzunehmen ist, etwas übertrieben, so ist doch nicht zu leugnen, daß die stolze, beleidigende,

barbarische, gewaltthätige Willkür des Militärs in Rußland noch mehr als in andern Staaten eine tief eingewurzelte Krankheit ist. Ich habe empörende Beispiele davon gehört und selbst gesehen. Es ist nichts Neues, zu hören, daß dieser oder jener Offizier einige Wochen gewissenlos im Standquartier zehrt, seinen Soldaten eine Menge Unordnungen nachsieht und beim Abschied den Wirth, wenn er so kühn ist und Bezahlung verlangt, mit Schlägen mißhandelt und mit der Heldenthat triumphirend davon zieht. Selten kommt so etwas vor die Behörde, und noch seltener wird es gehörig bestraft. Die Militärgewalt behandelt besonders die Munizipalpersonen der kleinen Städte, auch wol der größeren, mit einer solchen Härte und erniedrigenden Rohheit, daß alles Ehrgefühl getödtet und alle Rechtlichkeit erstickt wird. Mancher Gouverneur, und nach ihm mancher Stadtpfleger, ist mit allen Kniffen der Chicane der Schrecken seines Bezirks, zumal in entfernteren Gegenden. Der Himmel ist hoch, und der Kaiser wohnt weit, sagt das russische Sprichwort; und die Unbestimmtheit der Gesetze läßt der Bosheit eine lange Hand! Leb' wohl! Wenn ich nicht schließe, hörst Du Jeremiaden, die sehr wahr und sehr unnütze wären.

Reval, den 18. Mai.

Ziehe durch Polen und iß mit den Juden und schlaf' unter dem Grunzen der Schweine, und Du wirst fühlen, wie wohlthätig, welche gesellige Wiedergeburt es ist, wenn Du in Kurland in ein reinliches, freundliches Zimmer trittst, von einem artigen, nettgekleideten Mädchen bewillkommt und mit einer guten Mahlzeit bewirthet wirst. Das war unser Fall, als wir in Medemkrug an der Grenze Mittag hielten und den Abend in Mitau bei Herrn Morelli im Hotel von Petersburg einzogen. In Mitau sah ich von meinen alten Bekannten durchaus Niemand, weil ich den Abend ankam und den Morgen abzog. Welche angenehme Veränderung von dem letzten polnischen Juden bei Kaydan zu dem wirklich stattlichen Wirthshause Mellopkrug! Du wirst glauben, ich sei in Agrigent ein Sybarit geworden. Das nun wol nicht. Ein gutes Kartoffelgericht ist mir noch immer eben so lieb als eine Wildpastete; und wenn sie auch Potemkin durch Couriere aus Paris bringen ließe. Aber ich kann nicht leugnen, daß mir ein reinliches Zimmer, eine gewaschene Schüssel und eine geputzte Gabel angenehm sind. Die Extreme sind hier, wie überall, übel wirkend. Unrein-

lichkeit macht Ekel und Ueberfeinerung Aengstlichkeit, und bringt nicht selten nach Tische das Uebelbefinden zur Zugabe.

Mit wahrem Vergnügen sah ich wieder einmal in der Sandferne die hohen Thürme von Riga, deren Name schon wohlklingend ist. Der Reichthum hat sich hier durch die Wohlthat des Stroms seinen Sitz auf der Armuth des Bodens geschaffen: so weise weiß Natur die Versagung des einen Geschenks durch ein anderes großes zu ersetzen; wenn man auch nicht mit dem guten Pfarrer in Hamburg zum Beweise der Vorsehung annimmt, daß sie wohlthätig die großen Flüsse bei den großen Städten vorbei führe. Tief im Mai war hier die Schiffbrücke noch nicht gelegt, und es war noch schauerlich kalt. Erst in Dorpat kamen einige warmen Tage, die den Frühling ankündigten. Meine Freunde am Ufer der Düna empfingen mich mit offenen Armen und freundlich glänzenden Augen und zärtelten mich aus einem Hause in das andere. Da wurde denn das neue Leben an das alte geknüpft und die Erinnerung lebendig gemacht und dadurch der Geist des Moments erhöht. Es ist hier eine schöne Mischung von deutscher Frugalität und nordischer, traulicher Hospitalität. Glanz und Ueberfeinerung blenden noch nicht die Augen; aber voller Wohlstand, Freundlichkeit und Wohlwollen sprechen zum Herzen. An jeder Ecke sieht man Geschäftigkeit und Segen.

Die hiesige Muße ist unstreitig eine der besten und geschmackvollsten Gesellschaften, die auf das Bedürfniß Aller von der gebildeten Klasse eingerichtet ist. Du mußt mir wol erlauben, daß ich es gut finde, daß man hier zur Geistesnahrung auch etwas Speise und Trank für den Körper hat. Man kommt hierher, um sich an Leib und Seele zu erholen. Es kommt mir eben nicht behaglich vor, wenn ich nach der Lesung eines guten Buchs oder nach einem gewürzten Gespräch erst anderwärts ein Abendbrot suchen soll. Ich habe es beliebter Kürze wegen fast immer in der Gewohnheit, wo ich nicht essen kann, bezahlt oder unbezahlt, da gehe ich nicht eher hin, als wenn es Pflicht ist; und das ist denn seltener. Man hat der Zeit so wenig, und ich suche lieber Zeithalter als Zeitvertreib. Warum soll ich mir die schönsten Stunden noch mehr zersplittern lassen? Der Himmel wird mich hoffentlich nie so sehr verlassen, daß ich geflissentlich meine Aussicht nach der Mahlzeit nehmen müßte: dafür sorgt mein guter Muth und der nächste Kartoffelbauer; aber ein Butterbrot ist nach meiner Meinung gar kein schlimmer Schluß der Gesellschaft. Wenn ich das zu finden nicht hoffen darf, schiebe ich lieber meinen Lucian oder Plautus in die Tasche.

streiche in dem Walde herum und kehre für vier Groschen bei dem alten Schmidt in Nimptschen ein.

Das Theater in Riga ist bekannt und hält wol eine Vergleichung mit den bessern in Deutschland aus. Madame Taube, die ehemalige Demoiselle Brückl, und Madame Oehme, die ehemalige Demoiselle Koch, gelten für die vorzüglichsten Schauspielerinnen und sind es auch wol; es fehlt aber Beiden noch viel in der höhern Richtigkeit und Bestimmtheit in ihrer Kunst. Arnold ist noch immer der Lieblingssänger des Publikums, und wenn er nur alle Mal erst die schulmeisterliche Aengstlichkeit der ersten Scene überwunden hat, so ist sein Vortrag nicht ohne Leben und Anmuth.

Das Publikum war eben nicht sehr zufrieden mit dem satrapischen Aufzuge des Generalgouverneurs Buxhövden, wo einige Kosaken mit der Pike jedesmal in großer Eile, Uebereilung möchte man sagen, nicht sehr freundlich und oft thätlich in den engen Straßen Platz machen mußten. Solche Erscheinungen hatte man bei Browne und Repnin nicht gehabt; deßwegen fielen sie auf, ob sie gleich sonst in Rußland nicht ungewöhnlich sind. Die Rede des Tages war noch der Prozeß gegen den Generalsuperintendenten Sonntag, einen Mann, der sich durch seinen Feuereifer für das Wahre und Gute immer ausgezeichnet und dadurch nur ein sehr problematisches Wohlwollen der Vornehmen gewonnen hat. Man kann wol nicht leicht etwas Schwächeres und Unzusammenhängenderes lesen als die Anklagepunkte des Generals gegen ihn, und seine Vertheidigung dagegen war leicht und bündig und geschah mit Muth und Offenheit. Der Monarch und das Ministerium hat ihm alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, die er erwarten durfte, und es gelang dem Parteigeiste mit seinem Anhange nicht, die unschuldige, unerschrockene Unbefangenheit in der guten Sache zu unterdrücken. Hier und da wunderte man sich sogar laut in die Seele des Monarchen, wie der Graf Buxhövden nach einem so problematischen Ausgange eines so schlimmen Prozesses in der Residenz noch einen solchen Posten verwaltete, der das uneingeschränkte Zutrauen eines reinen, unbescholtenen Charakters erforderte. Die allgemeine Meinung wird durch keine Ukase bestimmt.

Eine neue kleine Merkwürdigkeit in Riga war mir bei Marty noch die Arbeit eines Tischlers aus Lemsal, dessen Namen ich vergessen habe. Er kommt zwar Röntgen wol noch nicht bei; ich habe aber doch weder in Sachsen noch in Berlin etwas gesehen, das seine Sachen an Festigkeit und Nettigkeit überträfe. Der Mann verdient allerdings Aufmunterung und Belohnung; auch werden

seine Schüler schon gesucht, und einer von ihnen arbeitet in Dorpat in den akademischen Bauen, wo man außerordentlich mit ihm zufrieden ist. Eine seiner feinsten Unternehmungen ist eine in Holz, mit farbigen Hölzern eingelegte, ausgeführte Zeichnung der drei Schweizer, die den ersten Bund beschwören. Die Figuren sind, für die Art der Arbeit, sehr richtig, ohne große Härte und Schroffheit, und geben der besten neuen Mosaik nichts nach. Sie haben das Verdienst, daß sie mit großer Genauigkeit in beträchtlicher Tiefe eingelegt sind und daß ihre Oberfläche ohne Schaden verschiedene Mal fein abgehobelt, und also ihr Glanz erneuert werden kann.

Auf einem meiner Spaziergänge von der neu gelegten Brücke nach dem kaiserlichen Garten und von dort nach der Petersburger Vorstadt überraschte mich eine Kriegsmusik, die den Charakter des furchtbarsten Sturms hatte, ohne alle übrige Beimischung irgend einer Leidenschaft. Wenn es denn einmal auch despotische Musik geben soll, so ist mir die reine Energie ohne dumpfe Schwärmerei doch noch immer die liebste. Mir ward dabei die Wirkung zweier Musikstücke sehr verschiedener Art wieder so lebendig, daß ich sie nicht aus der Seele treiben konnte, der Märsche von Marengo und der Konsulargarde; und unwillkürlich setzte ich mich zu Hause an ein Fenster, das den Nachhall aufnahm, und zog in meinem Taschenbuche die Parallele.

So hat Tyrtäus sich der Sparter Kraft bemeistert,
Und, wenn sie rund der Feind umdrang,
Durch seinen göttlichen Gesang
Das Heldenvolk zu Schlacht und Sieg begeistert.
Der Lanzenwald ging furchtbar seinen Gang
Durch das Gefühl der Männerwürde;
Und Waffen waren keine Bürde,
Weil man sie kühn und ohne Zwang
Für seiner Enkel Freiheit schwang.
Ihm hat der Franke nachgesungen,
Und führt mit Ernst und hohem; festem Sinn
Sein Heldenvolk zum Kampfplatz hin:
So hat sein Geist der Krieger Geist durchdrungen.
Doch fruchtlos war, was man zuletzt erwarb:
Die Freiheit siegte hier und starb.
Dort wälzet man in vollem Taumelsinn,
Von des Kocytus Dunst umgossen,
Ein Tongewirre fürchterlich,
Und stürmt und bäumt, gleich ungezähmten Rossen.
Die Ordnung ist darin verloren,
Und wild bacchantisch kocht das Blut,
Und statt des Zornes bricht die Wuth,
Wie Erinnyen aus des Orkus Thoren,

Und stürzt sich wie des Waldstroms Fluth.
Das ist das Rauschen stolzer Bassen,
Die auf dem Grabe der Vernunft
Des Aberglaubens Wiederkunft
Durch die Trabanten ihrer Zunft
Im Strahlentanz der Dolche feiern lassen.
Die Schwärmerei durchglüht den Zug;
Und mächtig spricht in jeder trunknen Note
Des neuen Sultans schlauer Bote,
Und hebet mit allmächtigem Betrug
Die Fittiche zu immer kühnerm Flug.
Die Rechenäher stehen da,
Erstaunt ob Allem, was sie waren,
Und tanzen schnell mit ihren neuen Scharen,
Urania Vulgivaga;
Marengo und die Konsularen.

Von Riga aus geht es einige Stationen durch gar traurigen Sand, wo man Muße genug hat, wenn das Gehirn heiß genug dazu ist, unterdessen eine Reise mit Muhamed zu machen. Damit ich doch auch zur Kritik der Geographie und Statistik das Meinige beitrage, will ich Dir hier bemerken, daß mein Führer, das Reisebuch von Gotha, auf dieser kleinen Distanz in der Benennung der Posten einige ziemlich entstellenden Fehler hat, die mir, als einem alten Wanderer in hiesiger Gegend, sogleich in die Augen sprangen. Eine Station heißt nicht Lenzendorf, sondern Lenzenhof; eine andere nicht Teplirv, sondern Teilitz; eine dritte nicht Kuikar, sondern Kuikatz. Dergleichen Quisquilien finden sich hier und da, die zwar von keiner Bedeutung, aber doch nicht angenehm sind.

Von Lenzenhof machte ich einen kleinen Abstecher nach Lindenhof, rechts durch die Nachbarschaft von Wenden. Schon der Name zeigt, daß die Gegend nicht unangenehm sein könne; und wirklich sind an der Aa hinauf einige Partien von Thälern und Bergen, die von den Sandhöhen bei Riga sehr lieblich abstechen. Von Lindenhof ging es wieder links ein auf die Straße nach Wolmar und weiter nach Dorpat. Von Wolmar bis Gulbin ist wieder viel Sand und Wald; aber von Teilitz aus über Kuikatz ist eine angenehme Abwechselung durch ziemlich fruchtbare, gut bebaute Gegenden.

Es verblüfft etwas, wenn man einen schönen Ruhepunkt vor der Nase sieht und so zu sagen schon einen Fuß dahin setzt, und durch einen Ruck eben vor dem Ziele hart genug abgesetzt und aufgehalten wird. Der Wagen jagte echt russisch reißend auf der ganz glatten Chaussee hin, als im Sturz die eiserne Achse brach, die große, hohe Maschine umflog und meine ganze Poetik in einem Bogen von

vielen Klaftern rechts hinab in den Graben schleuderte. Die Pferde machten vernünftig Stillstand, und wohlbehalten arbeitete ich mich mit meinem jungen Freunde aus dem Gepäcke heraus und setzte mich mit einer nur kleinen Kontusion auf die Füße. Der Bediente aber, der kurz vorher die Geißel, trotz einem homerischen Fuhrmann, unbarmherzig geschwungen hatte, wehklagte laut mit den Fingern an den Rippen, an welche das Bockeisen ziemlich unsanft geschlagen hatte, und mußte in Dorpat der heilenden Hand des Herrn Kauzmann übergeben werden.

In Dorpat gewann ich wieder meine alte völlige Freiheit, weil ich hier meinen jungen Reisegefährten glücklich in den Schooß seiner Familie ablieferte. Man ist mit einem solchen Auftrage doch nie so ganz leicht und ruhig, da man bei Uebernehmung desselben sich natürlich verbindlich macht, das junge Menschenkind wohlbehalten an Leib und Seele zu überbringen. Du weißt, welche Bedenklichkeiten meine Freunde zu Hause hatten, als ich mich entschloß, so zu gehen; aber man hatte die Sorge übertrieben. Es ging pädagogisch Alles sehr gut. Der Vater hatte das Söhnchen zu ungleich behandelt und verzärtelt; der nachherige Lehrer hatte bei der besten Meinung die Sache zweckwidrig und unpsychologisch genommen. Ich brauchte eben kein Seelenbändiger zu sein, um mit Ernst, Muth und Bestimmtheit das Gleis zu halten.

Nun wirst Du etwas hören wollen von dem Athenäum an der Embach? Rom ward nicht in einem Tage; aber mir däucht, es geht gut, und mehrere wackeren, braven Männer arbeiten ehrlich aus allen Kräften, dem wiedergeborenen Institut Ansehen und Festigkeit zu verschaffen. Die Kollision mit dem Adel — denn wo sucht der Adel nicht das Unwesen seiner Privilegien einzuimpfen? — ist nun im Wesentlichen gehoben; das Uebrige wird durch Zeit und Bedürfniß der Umstände gemacht werden. Für die Solidität hat der Monarch gesorgt, so daß eine russische Universität nie ganz schlecht sein kann, wenn sie nicht ganz verwahrlost wird. Der Bau wird unter Krause's Aufsicht lebhaft und gewissenhaft betrieben, und die wissenschaftlichen Vorträge haben einen guten Anfang genommen und versprechen Gedeihen.

Eine Haupteinwendung, die man gegen die russischen Universitäten macht, ist gewöhnlich, daß es noch an Schulen fehle, daß man erst für diese sorgen müsse und ohne festen Grund nicht weiter bauen könne. Das klingt allerdings gegründet genug und mag es anderwärts auch sein; aber in Rußland ist die Einwendung nicht gültig. Dort müssen die kleinen Schulen erst durch die großen

gemacht werden, wenn Hoffnung einer allgemeinen, bessern Bildung entstehen soll. Die unerläßliche Bedingung einer festern, schönen Kultur ist die Personalfreiheit Aller, und das Palladium des Adels ist die Bauernsklaverei. Die niedern Schulen werden nie eingerichtet werden und fortkommen, so lange der kleinere Bürger und Landmann nicht selbst das Bedürfniß fühlt und das Wohlthätige derselben erkennt und das Seinige dazu beitragen kann. Der Adel wird dazu nie etwas thun, ohne zugleich seine eigenen Absichten zu nehmen, wodurch das allgemeine Gute wieder zerstört wird. Das liegt in der Sache. Es wäre Unsinn, zu glauben, daß unter den Edelleuten durchaus keine seien, die es redlich meinen; aber der Geist des Corps ist im Widerspruch mit allem Bessern und hebt alles Emporkommen der Vernunft und Gerechtigkeit auf. Gerechtigkeit und Adel, nämlich wie wir ihn in der Geschichte haben, sind immer im Gegensatz, und kein Edelmann ist gerecht und vernünftig als solcher, sondern nur in so fern er aufhört es zu sein. An höhere Kultur in dieser Rücksicht ist in Rußland noch in Jahrhunderten nicht zu denken, so wenig als in Deutschland. Sogar die Franzosen konnten sie noch nicht vertragen. Die Professoren scheinen nicht mit Unrecht unter dem Adelskuratorium Adelsnepotismus in der Verwaltung der akademischen Güter und der Wahl der Stellen befürchtet zu haben. Man braucht aber nicht Edelmann zu sein, um von Familiensucht besessen zu werden. Nicht ungegründet ist also auch die Furcht, daß nun in eben diesem Falle auch Professornepotismus entstehe, wenn die Oberaufsicht nicht strenge Aufmerksamkeit hat. Die Gymnasien und Kreisschulen, die unter der Aufsicht der Akademien stehen, werden allerdings trotz der gelegten Schwierigkeiten nach und nach guten Fuß gewinnen. Das Gehässige der neuen akademischen Inspektion wird aufhören, wenn man die Sache liberal behandelt, da Alles in guter Ordnung ist. Wer sollte sonst die Aufsicht haben? Daß man vielleicht hier und da die Sache nachlässig und illiberal behandelt, hebt das Gute nicht auf, das wirklich in der Anordnung liegt. Die größte Schwierigkeit liegt vielleicht darin, daß die Professoren die Inspektionsreisen nicht, ohne ihrem eigentlichen Amte zu schaden, bestreiten können, und daß doch wol manche nicht den pädagogischen Takt haben, der zu einem solchen Geschäft nöthig ist. Während der Ferien braucht der Docent Ruhe, um sich zur künftigen Arbeit vorzubereiten. Vielleicht wäre es zweckmäßig, wenn der Monarch auf jeder Universität zu diesem Behuse einen eigenen Mann anstellte, dessen Fähigkeit und Tüchtigkeit erprobt wären, und der als Scholarch die

nähere Aufsicht des Schulwesens nach bestimmten Regeln unter sich hätte, der Gesammtheit der Professoren meldete, welche dann für sich und ihn der Oberschulkommission gehörig Rapport machte. Ein solcher Mann dürfte nur verpflichtet werden, blos eine kurze Zeit des Jahres über irgend einen Gegenstand der physischen, moralischen und scientifischen Erziehung eine Vorlesung zu halten.

Die Parochialschulen wird selbst der Monarch jetzt noch nicht durchsetzen können, was auch Parrot und andere wohlmeinenden Enthusiasten ihm darüber vorbeweisen. Er selbst ist nicht im Stande, den ganzen Fonds zu bestreiten; der Adel giebt nichts; der Bauer kann nichts geben und fühlt noch lange nicht das allgemeine Bedürfniß einer bessern Bildung. Alles, was der Kaiser bis jetzt zu dessen Vortheil hat thun wollen, blieb kraftlos oder wirkt wenig.

Sklaverei läßt gar keinen Begriff öffentlicher Gerechtigkeit zu! und es ist doch die Sklaverei, was der ganze Adel so fest hält: nämlich die Sache, denn das verhaßte Wort sucht man zu vermeiden. Das sogenannte neue Bauerngericht ist ein Mittel, wodurch der Edelmann nur eben so viel Ordnung unter seinen eigenen Leibeigenen hält, als er zu seinen Zwecken braucht. Wo ich die Beisitzer wähle und nach Gefallen ein- und absetze, beherrsche ich auch das Gericht. Das Resultat ist, daß manche Gemeinden schon laut gewünscht haben, man möchte sie doch lieber bei dem Alten lassen. Auf einer Akademie, wo rund herum solche Unsätze, denn Grundsätze kann man es nicht nennen, geübt werden, ist es freilich schwer, unbefangene Geschichte und Naturrecht zu lehren. Jedes Gute wird da Gift. Wo man das Höchste nicht haben kann, muß man sich an das Erreichbare und Oertlichmögliche halten. Wo ist es nicht der nämliche Fall? Man hat mit Spekulationen aller Art noch so lange und so viel zu schaffen, daß es noch lange dauern wird, ehe man zur Aufstellung praktischer Vernunft im Staatsrecht kommen wird.

Das akademische Gebäude auf der Anhöhe vor der Stadt, auf dem Grunde der alten Domkirche, wird eine stattliche Erscheinung machen und als Kirche, Bibliothek und Museum seinem Zweck entsprechen. So viel Gutes sieht man schon, daß rund umher mehrere wüsten Stellen zu Gärten bearbeitet und mit Häusern bebaut werden. Ob das andere Haus gegenüber als Anatomikum und Sternwarte seine Absicht erreichen wird, mögen Kenner beurtheilen. Die Bibliothek ist schon ziemlich zahlreich und muß bald ansehnlich werden, wenn man die beträchtliche jährliche Summe von fünftausend

Rubeln mit Wahl anwendet. Morgenstern lebt darin wie in einer Lieblingsschöpfung, und der Himmel gebe ihm viel schönen Genuß für seine Bemühungen. Auch das Museum gewinnt wenigstens schon einige Bedeutung, wo Germann mit vieler Thätigkeit Seltenheiten zusammenbringt und ordnet. Freilich ist es nicht mit den Schätzen von Moskau zu vergleichen.

Die Botanik ist die Lieblingsbeschäftigung mehrerer wohlhabenden Edelleute in der umliegenden Gegend. Unter Anderen verwendet der reiche Herr von Lipphard auf Rathshof jährlich eine beträchtliche Summe darauf, und der Graf Münnich auf Lunia soll wirklich weit mehr als bloßer Dilettant darin sein. Der Geist der Universität und ihre Anlage ist gut, und von ihrem Kurator Klinger hat sie alle thätige Unterstützung zu erwarten; also ist wol zu hoffen, daß sie, trotz den Schwierigkeiten, für das Reich und die Wissenschaften bald etwas Wesentliches leisten werde.

Von Dorpat aus nahm ich hohen Muths meinen sicilianischen Seehundstornister wieder selbst auf eigene Schultern und pilgerte rüstig an der Embach hinauf, links ab nach Oberpalen, wo ich schon zu Hause einen Besuch versprochen hatte. Lieber breche ich mein Bein als mein Wort; also ging ich nach Oberpalen, und das ward mir sehr leicht. Die Frühlingssonne schien genialisch warm, ohne schon zu beschweren; und ich tanzte ganz lustig einige Lieblingsstellen aus dem Virgil ab. Man fühlt sich nie mehr in seiner Kraft, als wenn man geht, und so möchte ich einmal ganz abtreten. Es muß kein herrlicheres Ende sein als der Tod im Gefühl seiner Kraft.

Im rothen Kruge sah es ziemlich traurig aus; aber man erbot sich doch sehr freundlich, mir zu Mittage ein Ochsenauge zu machen; weiter könne man nichts schaffen. Da ich in der esthnischen Küchennomenklatur nicht sehr gelehrt bin, wußte ich durchaus nicht, welche Art von Gericht das sein würde. Indessen, es würde doch wol etwas Eßbares kommen, dachte ich und bestellte, ohne weiter zu fragen, frisch darauf los das Ochsenauge. Es erschien, was man auf Deutsch eine Art von Eierkuchen nennen möchte, woran ich weit mehr Geschmack fand als an dem hochberühmten esthnischen Bierkäse, den ich nie sehe, ohne an Käsebier zu denken, wie es auch wol richtiger heißen sollte. Noch brachte man mir einen Teller voll Krebse, und nun war ich froher als an dem Tische des Erzbischofs von Agrigent. Unbekümmert um den Weg, wie ein Spaziergänger, wandelte ich nun raschen Schrittes immer auf der Straße fort, bis mich der Abend überraschte und ich an dem Pfahle

sah, daß ich sieben und funfzig Werste gemacht hatte. Da war nun rechts und links und vorwärts und rückwärts kein Haus wirthlichen Ansehens, und ich hörte etwas verblüfft von einem russischen Fuhrmann, daß ich viel zu weit rechts über Kurristan hinausgegangen sei und sechs Werste zurück über Kawa müsse, um nach Oberpalen zu kommen. Kurristan klang mir ganz persisch und Kawa allerliebst italienisch. Was war zu thun? Ich hatte doch für sieben und funfzig Werste Müdigkeit in den Knochen, und der Abend war da. Ich machte also stracks mit dem Fuhrmann die Uebereinkunft, daß er mich durch das Irrsal über Kurristan nach Kawa führen sollte. Das that er und gab mir für einen blauen Zettel eine gewaltige Schwere Kupfer zurück. Kawa in Italien ist ein gar lieblicher Ort zwischen Neapel und Salerno, auf dem herrlichsten Wege in ganz Hesperien. Wenn Du in Neapel bist und nicht wenigstens einmal über Pompeji und Kawa nach Salerno gehst, müsse Dir keine Muse mehr hold werden. Hier in Esthland ist Kawa eine traurige, verwaiste Gegend, so unfreundlich sie nur bei den Antihesperiden sein kann. Meine Füße thaten mir von der ersten etwas zu starken Anstrengung etwas wehe, so daß ich den andern Morgen das freundliche Anerbieten eines gelehrten Esthen, mich hinüber nach Oberpalen zu bringen, mit Vergnügen annahm. Der Mann sprach Russisch, Deutsch und Schwedisch, außer seiner eigenen Zunge, war in Paris gewesen, und hatte sich eine Menge Qualitäten als Bedienter erworben, die er als mein Fuhrmann weiter nicht gebrauchen konnte. Er brachte ein leichtes Fuhrwerk, nach Landessitte ohne alles Eisen, hoch mit Heu bepackt, um mir einen leidlichen Sitz zu bereiten. Ich versuchte es rechts und links; es wollte nicht gemächlich werden. Das Beste war, daß ich die Peitsche nahm und mich selbst in Funktion setzte. Mein Tornister war unten gehörig an der Leiter festgeschnallt, und so rollten wir mit einem kleinen Klepper in den Wald hinein. Mein Führer unterhielt mich, so gut es ihm seine Pfeife erlaubte, von seinen Reisen und seinen Erfahrungen in seinen mannichfaltigen Qualitäten. „Aber was riecht denn, Freund?" sagte ich und beschaute das Vehikelchen von allen Seiten. Er guckte mit, fand nichts, rauchte fort und sprach weiter. Aber der Geruch ward stärker, und nun brach die hell lodernde Flamme aus dem Heu hervor, auf dem wir saßen. „Hilf, Himmel, hilf!" schrie mein Vetturino aus Kawa. „Hat Er mit seiner verdammten Pfeife den Brand angezündet, kann Er ihn auch löschen!" sagte ich und griff nach meinem Tornister. Aber dieser war nun zum Unglück unten fest geschnallt, die Flamme

schlug hoch, und ich konnte in der Eile kein Messer finden. Ich riß mit ganzer Gewalt und riß die Riemen entzwei, und war nur froh, daß ich meine Hemden und meinen Aristophanes gerettet hatte. Dem Zollinspektor in Fondi hatte ich meinen Reisesack für mehrere Goldstücke nicht geben wollen; jetzt wäre es doch ärgerlich gewesen, wenn er hier in Esthland verbrannt wäre. „Hilf, Himmel, hilf!" schrie der Vetturino immer fort, und sah sein Fuhrwerk jammernd in Feuer stehen. „Aber sieht Er denn zum Henker hier nicht, daß Flußwasser im Graben ist?" Nun ergriff er seine Ledermütze und schöpfte und goß Dutzende von Wasserfuhren, und ich schlug mit Stock und Hut so wacker zu, daß der Brand bald gedämpft war. Wäre es im freien Felde gewesen, wo kein Wasser war, so wäre die Telege ohne Rettung verbrannt.

In Oberpalen war ich bei einer freundlichen Familie, in einem freundlichen Hause, in einer sehr freundlichen Gegend, patriarchalisch willkommen, und genoß einige Tage der Wohlthat des reinen Landlebens und einer feinen, gebildeten Gesellschaft, unter welcher auch der alte, liberale, ehrwürdige Hupel sich befand, ein Mann voll heitern Frohsinns mit dem Gepräge ächter Humanität. Man kutschirte mich dann nach Weißenstein, einem Namen ohne Ort, wo einst die Ahnherren der heutigen Erbherren unter dem Mantel einer Religion, die ausgezeichnet Bruderliebe lehrt, Elend und Sklaverei über ein freies Volk brachten. Der Ort konnte auch wol ehemals nur im Sommer durch die Sumpfgegend und nur gegen Halbbarbaren, wie die Esthen und einige Jahrhunderte nachher noch die Russen waren, als Festung gelten. Jetzt thut die Regierung Manches, wieder eine Stadt zu schaffen: das ist aber in den dortigen Verhältnissen nicht so leicht. Einige Regierungshäuser, einige Krämer und Handwerker sind Alles, was man unter den Ueberresten der heiligen Unterdrückung sieht.

Nun schlug ich den Weg nach Reval ein, da ich doch einmal so ziemlich auf der Hälfte war, und die große Straße zu weit rechts lag. Hier hörte nun aber auch alle humanere Kultur auf, und in den Wirthshäusern fand man gewöhnlich nichts als die leeren Wände. Außer der Hauptstraße reist selten Jemand, der nicht seinen Speisekorb und Flaschenkeller bei sich führte, so daß die ärmlichen Krüge ohne wahrscheinlichen großen Verlust nicht einmal etwas anschaffen können. Man reist also freilich unbegreiflich wohlfeil, aber auch unbegreiflich schlecht. Die Bauerhäuser sind wahre Troglodytenhöhlen. In den Wirthshäusern hat man zwar meistens eine sogenannte deutsche Stube, welche zur Auszeichnung düstere,

geflickte Fenster hat; aber sonst ist auch nicht die geringste Bequemlichkeit, und was man mitbringt, kann man bei saurem Bier verzehren. Ein Liefländer verzehrt in einem solchen Hause nichts; er ist mit Allem gehörig versorgt und giebt nur ein kleines Geschenk von einigen Kopeken für den Aufenthalt; und auch dieses nicht alle Mal. Ich konnte zum Abend durchaus nichts finden als ein Stück altes, hartes, ungekochtes Pökelfleisch, das mir denn nach dem herrlichen Tische, den ich seit dem Zuge in Polen bisher wieder gehabt hatte, nicht sonderlich behagen wollte, und gegen das hiesige Bier war das in Polen mit Pflaumen und Branntwein eingemachte noch Nektar. Doch hatte ich mein eigenes Zimmer und eine Pferdedecke zur Erwärmung; denn die Nächte waren noch empfindlich kalt. In der andern Abtheilung schlief der Fleischer Elring aus Reval und ein Schneider, der Exküster aus Karkus. Der Schneider Exküster hatte durch seine Bekanntschaft und Industrie den andern Morgen für zehn Kopeken hundert Krebse herbeigeschafft, die natürlich auf meine Rechnung kamen, und womit ich sodann großmüthig das Triumvirat, den Metzger, den Küster und mich selbst, bewirthen konnte. So wohlfeil kann man den Kredit der Großmuth wol nirgends kaufen, und die Krebse gehörten wirklich zu den besten, die ich in meinem Leben gegessen habe. Die Qualität des gestrigen Abendbrots mochte auch wol dem heutigen Frühstück nichts schaden. Der Fleischer blieb zurück bei seiner gehörnten Gesellschaft, und der Herr Exküster schlenderte mit mir fort und erzählte mir aus seinem reichen Vorrath in einigen Stunden sogleich einige Dutzend Skandale der Gegend. Besonders beschwerte er sich über den Pastor Seeburg, den Grafen Dunden und den Herrn von Siewers, die ich, nach dem Tone seiner Anklage zu urtheilen, bei mir sogleich rechtfertigte. Der Kerl soff Branntwein wie drei Kosaken, radebrechte Latein wie ein abgesetzter Küster, räsonnirte wie ein Unwissender und Dummkopf, und ging jetzt als Gärtner eine Anlage zu einem englischen Park zu machen. Besonders drollig war seine Vertheidigung wegen seiner Absetzung; denn es ging aus der ganzen Erzählung hervor, daß der Kerl gelegentlich Unterschleif mit den jungen Esthinnen getrieben: ein Privilegium, das der Adel mit keinem Küster theilen will.

In Woit, wo ich die zweite Nacht schlief, war der große, weitläufige Gasthof wieder eben so wüste und leer; und ich würde wieder eben so übel gefahren sein, wenn ich nicht von ungefähr einen Bekannten meiner alten Bekannten, einen Herrn von Stackelberg, dort angetroffen hätte, der sich ritterlich meiner annahm. Sobann

kutschirte ich, weil ich mir in einer Steingegend den Fuß vertreten hatte, etwas lahm mit einem Fuhrmann in Reval ein und wandelte, oder vielmehr hinkte zu Herrn Stolzenwald. Ein gutes Zimmer und eine gute Mahlzeit thaten mir recht wohl. Mein Aufzug mit dem Tornister mochte doch wol den Leuten etwas problematisch vorgekommen sein; man ließ mich nachher liegen, ohne sich einen Deut weiter um mich zu bekümmern. Das Vorzimmer war eine Billardstube, wo beständig großer Lärm von allerlei Publikum war. Du mußt wissen, ich habe seit mehr als zehn Jahren eine Kontusion am linken Fuße, wodurch die Bänder eine Art von Schwäche bekommen haben, die mir jeden Fehltritt empfindlich macht. Die beste Stärkung ist nun gehen, und ich pflege zuweilen wörtlich wahr zu sagen, ich muß nur einige hundert Meilen zu Fuß gehen, weil ich lahm bin. Das Stauchen ist indeß eine verteufelte Sache. Mein Fuß war sehr geschwollen und schmerzte fürchterlich. Ich hatte mir einige Mal ein warmes Bad bestellt; Niemand erschien wieder. Ich rief, ich lärmte, ich polterte, ich schrie sogar; Niemand hörte. So ging, oder vielmehr so lag es von früh sieben Uhr bis Abends gegen fünfe; da ermannte ich mich an meinem Rohrstocke, hinkte mit großer Anstrengung hinaus und hielt in meinem Aerger eine etwas starke Epanorthose der Humanität. „Bin ich denn unter die Irokesen gerathen, daß ein ehrlicher kranker Kerl in einem öffentlichen Hause nicht die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens für seinen Zustand haben kann? Soll ich zehn, soll ich zwanzig Dukaten Sicherheit wegen der Zehrung stellen? das will ich; aber man schaffe mir doch wenigstens fremde Bedienung, wenn keine im Hause ist. Es ist ja unverantwortlich, es ist ja unmenschlich.“ Ich drückte mich im Ingrimm wol noch härter aus. Die Gesellschaft mochte doch aus meiner Wortfügung und der Art, sie zu sagen, schließen, daß ich nicht so ganz ein Burlak sein könnte. Man half mir mit dem Nöthigen, und ich hatte nun gar nicht mehr Ursache zu klagen. Herr Stolzenwald hatte gar keine Schuld. Er beschäftigte sich in seinem Garten, und seine Leute hielten mich wahrscheinlich gar nicht für einen Menschen, mit dem man sich viel beschäftigen müsse. So geht es oft in Gasthäusern. Die folgenden Tage erhielt mein Name einige Komplimente aus der Stadt, und meine Person dadurch einen beträchtlichen Zuwachs von Höflichkeit zu Hause.

Bronniza, den 8. Juni.

Damit Du nicht umsonst ein Dutzend Geographien nachschlägst, will ich Dir sogleich sagen, daß Bronniza die erste Post, fünfunddreißig Werste hinter Nowogorod, nach Moskau ist; ein Nest, wo es sich nach Mühseligkeit und Plage wol noch eine Nacht ausruhen läßt. Das ist jetzt mein Fall. Denn Du mußt wissen, als ich gegen Abend aus Nowogorod abfuhr, thaten sich alle Fenster des Himmels auf, und der Regen stürzte strömend bis zum Erstarren kalt auf meine offene Postelege herab. Ich lag auf einer Hand voll Stroh auf der Achse des rasselnden Karrens, schon die erste Viertelstunde bis auf die Haut naß, und ließ zitternd und mürrisch trotzig die Sündfluth über mich hergießen. Eine Regennacht ist unter dem hiesigen Himmel noch in diesem Monate, wie bei uns im März oder im späten Herbste. Was kann das Elegiren helfen? Ich will nur den Faden wieder aufnehmen und mich und Dich hierher bringen. Die schlechten Auftritte müssen bei einer größern Reise schon zu Hause mit eingerechnet werden. Das Wetter war in Reval unfreundlich und mein Fuß nicht im baulichen Wesen, so daß ich mich einige Mal auf der Droschke herumbugsiren ließ, um die Gegend und vorzüglich den Hafen zu sehen. Ohne Bau ist in Reval kein Hafen, sondern nur eine Rhede; und obgleich der Bau durch die hervorspringende Landspitze links an der Stadt etwas vor der Macht des Sturmes geschützt wird, so möchte doch eben dieser Punkt noch immer sehr mißlich sein, wenn der Nordwest anhaltend wüthet. Die Lage hat etwas Aehnliches mit Catanien gegen den Nordost, nur ist Catanien nicht so sehr als Reval durch den Vorsprung gedeckt und wird wol schwerlich einen sichern Hafen bekommen, wenn ihn nicht einmal glücklicher oder unglücklicher Weise der Nachbar Aetna macht. Mit russischer Anstrengung und russischem Aufwand mag es in Reval glücken; das kann man aber in Sicilien nicht leisten.

Schon das Eichenwäldchen bei Riga an der rothen Düne war mir als eine Pflanzung Peter's des Ersten immer ein angenehmer Gang; noch mehr war es hier Katharinenthal, das nicht so weit von der Stadt liegt und eine freundlichere Erscheinung macht. Es ist auch der gewöhnliche und, wie es mir scheint, der einzige Vergnügungsort der guten Leutchen aus Reval. Bei unserm Auszug aus Reval, ich glaube den ein und zwanzigsten Mai, schneite und stiebte es hoch und kalt. Jedermann beschwert sich hier über das späte und schlechte Frühjahr, und ich bin eben jetzt nicht gestimmt, der Advokat des Himmels zu werden. Mein Fuhrmann war der

nämliche, mit dem ich in Reval einzog, und sein großer, bedeckter, britschkenartiger Wagen hatte, trotz der Ladung an Gütern, doch noch ziemlich viel Bequemlichkeit; meine Gefährten waren ein junger Mensch aus Reval, der nach Petersburg in ein Handlungshaus ging und der mir von seinem Vater, einem alten Hofrath und Schulmanne, geflissentlich empfohlen worden war, und ein Drechsler aus Kopenhagen, der auch in das Eldorado an der Newa zog. Der Bruder Kopenhagener Drechsler hatte sein Bischen Sittsamkeit vermuthlich schon am Sunde gelassen und in Reval nicht viel davon wieder gewonnen; seine Reden waren für den jungen Menschen freilich wol unterrichtend, aber nicht auf die beste Weise, und gar nicht erbaulich. Er schlug einige Mal mit Zötchen an und aus. Ich schwieg und blickte dann ernst, und brummte dann, und sagte ihm dann so katonisch als ich konnte, daß er über seine Gesinnung und sein Leben selbst richten möchte nach seiner Ueberzeugung, daß er sich aber hüten sollte, seine Sittenlosigkeit vor jungen Leuten zur Schau zu tragen, wodurch er schlecht und verächtlich würde. Nach einigen Alltagsremonstranzen ergab er sich denn der Wahrheit und blieb die ganze Zeit über in den Grenzen des Anständigen. Das Nonplusultra seiner Freiheit in dieser Art war die öftere Wiederholung der Melodie:

„Du weißt es nicht, wie gut ich bin,
Mein Herz hegt zarten Liebessinn."

welche er wirklich mit einem Ausdruck von feinem Instinkt sang, daß ich mich mit ihm und Schikaneder aussöhnte, welches aber wol mehr das Verdienst der Musik war. Der Mensch war übrigens nichts als ein ehrlicher, etwas liederlicher Handwerksbursche, dem zum Gutsein nur etwas ernsthafte Ueberlegung und gute Gesellschaft fehlte.

In Reval hatte ich aller Wahrscheinlichkeit nach geglaubt, den Herrn von Kotzebue zu finden. Er war auch noch den Tag vorher da gewesen, aber auf's Land gegangen. Ich konnte so viel Zeit nicht aufwenden, noch Nebenpartien zu machen, reiste also ab, ohne ihn gesehen zu haben. Unterwegs trafen wir in einigen Wirthshäusern nach einander einen Wagen mit Reisenden, welche, wie ich hörte, Kaufleute aus Reval waren. Ein Wort giebt das andere. Es wurde auch von Kotzebue geredet, und einer der Schützlinge Merkur's sagte ganz ehrlich gläubig, Kotzebue wolle nach Königsberg gehen und drei Monate dort bleiben, um die preußische Geschichte zu schreiben. „In drei Monaten?" fragte ich. „Ja, in drei Mo-

naten," sagte er; „er hat schon viele Materialien gesammelt und viel vorgearbeitet." Nun in drei Monaten möchte er wol eine preußische Geschichte schreiben, aber nicht die preußische Geschichte. Ich hörte die alberne Geschichte noch verschiedene Male wiederholen und kann nicht begreifen, wie man Kotzebue's Kopfe so etwas beimessen kann. Wahrscheinlich will er während der drei Monate einige Dokumente zu dieser Geschichte genauer prüfen und benutzen. Mir däucht aber überhaupt, weder Kotzebue noch Müller müssen eine preußische Geschichte schreiben, eben weil sie preußische Historiographen sind. Wie können sie die Kollisionen vermeiden, die nothwendig entstehen müssen, oder dem Vorwurf der Einseitigkeit entgehen? Müller kann in Berlin wol die schweizer Geschichte schreiben. Man darf nun leider nicht in einem Lande sein, um über ein Land Wahrheit zu sagen; wenigstens darf man mit dem Lande in keinen Verhältnissen stehen. Freilich ist dies kein Lob unserer Liberalität, aber es ist nun so, an der Spree und der Elbe und der Seine und der Newa. London ist vielleicht, aber auch nur vielleicht, noch der einzige Ort, wo die Unbefangenheit ohne Rücksicht auftreten darf. Karamsin wird uns auch keine russische Geschichte geben, am Allerwenigsten die Geschichte der ganz neuen Zeit. Auch hat Karamsin's Geist, so weit ich ihn kenne, nicht den tiefen Ernst eines Geschichtsforschers.

Meinen warmen Rock hatte ich als nunmehr überflüssig in Dorpat gelassen und mußte einige Mal für meinen Uebermuth vor Frost zittern. Die Wirthshäuser sind ungewöhnlich schlecht, fast auf gleichem Fuß mit den polnischen und litthauischen, und unser Fuhrmann brachte uns allem Anschein nach in solche, wo für sein Vieh besser gesorgt war wie für seine Passagiere. Ich hielt mich unter diesen Umständen kontraktmäßig mit an den Speisekorb des jungen Herrn, dem mich seine liebe Mutter als Quasihofmeister zugegeben hatte, und that nach meinem Gewissen mein Bestes in der Aufsicht und im Essen. Zu Jewe besuchte ich auf ein Stündchen den Probst Koch, den Erzieher einiger Kinder von Kotzebue, konnte aber nicht so lange bleiben, um alle die alten und neuen Merkwürdigkeiten der Gegend in Augenschein zu nehmen. Die Umgebungen sind eben nicht viel versprechend, und die alten Erzählungen von der Unsicherheit des dortigen Waldes trugen nichts dazu bei, meine Meinung besser zu stimmen. Der Oberst Eckermann mit seinem soliden Pferdestalle, den er noch auf viele Jahrhunderte nach dem jüngsten Tage gebaut hat, mag allerdings für die Leutchen dort ein ganz komischer, genialisch unterhaltender Mann sein; mich konnte weder Er noch sein Pferdestall aufhalten. Ich lief schon

wieder recht rüstig voraus und hatte mich im Walde hingesetzt, mir in einem kleinen Bache die Füße zu waschen. „Was macht Ihr da, liebes Väterchen!" rief mir ein alter, bärtiger Russe zu, der vorbeifuhr. Ich konnte mich nicht gleich auf die Antwort im Russischen besinnen; und indem ich mich besann, mochte meine Miene sonderbar genug aussehen, während ich mit den Füßen im kalten Wasser rührte. „Mein Gott," sagte er zu seinem Gefährten, „der arme Mann hat den Verstand verloren." Das Bad bekam aber meinen Füßen vortrefflich, und es ging immer besser und besser. Eine schöne und schön bebaute Gegend ist noch das Gut und die Postirung Waimar, nicht weit von Narwa, die dem Baron Arps gehört, der zu seiner Zeit den nordischen Herren als reicher Geldnegotiant bekannt war. Nicht weit davon schliefen wir in einem einsamen Wirthshause, in der Nähe einer alten Kirche, die man die Peterskirche oder nur die schwedische Kirche hieß. Es wurde dort gebaut, und das ganze Haus war voll Russen, die bei dem Baue arbeiteten. Da sang und trank und sprang Alles durch einander, mit der größten Jovialität und Gutmüthigkeit bis zur Vergessenheit. Vorzüglich zeichneten sich zwei Brüder aus, wovon einer dem andern die Wohlthat des Branntweins bis zur Uebermacht aufzwang. „Du bist nicht mein Bruder," hieß es, „bist ein schlechter Kerl, ein Taugenichts; ich werde Dich bei der Mutter verklagen; Du kannst ja gar nicht trinken." Der andere arme Teufel hatte sich schon mit seiner völligen Ladung hinauf zu Bette geschrotet; aber sein Bruder, der größere Held, brachte ihn wieder herab aus der Bucht und verfolgte ihn mit dem Glase in der Hand bis zum letzten Punkt der schweren Seligkeit.

Als eine Charakterzeichnung der gesetzlichen Verhältnisse und der schönen Liberalität der Machthaber in Liefland ist mir noch oft vorgekommen, daß ich hier und da an der Wand eine große Peitsche hängen sah. „Das sind unsere Landesgesetze," sagte man, als ich das Instrument mit einiger Aufmerksamkeit betrachtete; „weiter haben wir keine und weiter brauchen wir keine." Alles ist so ziemlich aus der Seele der Peitschenträger herausgesprochen, die wirklich gern möchten, daß es weiter keine Gesetze gäbe, und meistens handeln, als ob es so wäre.

Bei Narwa sah ich den Wasserfall nicht, weil man zu eilig war. So kommt es, wenn man nicht allein ist und nicht auf seinen eigenen Füßen geht. Es ärgerte mich nachher etwas; denn nach der Beschreibung und nach dem allgemeinen Anblick der Gegend muß er sehr schön sein. Die Narwa führt bekanntlich das

Wasser des Peipus herab in die Ostsee oder in den finnischen Meerbusen. Der Lage nach zu urtheilen, müssen dergleichen unschiffbare Stellen auf der Narwa oder dem nördlichen Kanale mehrere sein; und es wäre wol ein Gedanke, ob man durch Brechung und Reinigung nicht den ganzen Fluß für Fahrzeuge gangbar machen könnte. Bis jetzt ist er es nur bis Narwa. Die Schiffbarkeit des Flusses wäre sodann noch das Wenigste, was man dadurch gewönne. Mir däucht, durch Wegbrechung der Felsenhöhen würde das Wasser oben mehr und stärker herab nach der großen See zu fallen, und links und rechts an dem Peipus, in Liefland und nach Pleskow, würde man durch den Abzug beträchtliche Strecken Land erhalten, die man denn nun auch dort schon brauchen könnte. Der Sumpf rund um den See würde sich wenigstens sehr verlieren. Der See würde immer noch groß genug bleiben für die Fischerei, welches der einzige Vortheil ist, den man für die umliegende Gegend daraus zieht. Bei nassen Jahren muß die Versumpfung beträchtlicher sein, da nur allein zwei so stattliche Flüsse, wie die Embach bei Dorpat und die Welika bei Pleskow, hineinfallen. Man hat ja wol in Rußland größere Werke unternommen und ausgeführt. Ich gebe dieses nur als eine Idee, deren Ausführbarkeit erst von einer nähern Untersuchung bestimmt werden muß.

Gamburg will, trotz aller Bemühungen der vorigen Regierungen und ungeachtet seiner vortheilhaften Lage an dem Flusse, sich nicht heben. Die Gegend umher ist ziemlich öde; und wie sollen Städte gedeihen in einer Wüste? Die Städte wachsen nur, wenn nicht andere ungewöhnlichen Ursachen eintreten, im Verhältnisse der Kultur des Landes umher. Auch scheint überall die Strenge der Zolleinrichtungen dem Emporkommen junger Pflanzungen dieser Art oder ihrem Wiederaufleben hinderlich zu sein. Nach meiner Ueberzeugung dürfte Rußland seinem Handel wenigstens noch hundert Jahre völlig uneingeschränkte Freiheit geben und könnte sicher sein, immer im Vortheil zu bleiben. Was es an einem Artikel verlöre, würde es an andern doppelt gewinnen, und der allgemeinen Kultur würde eine solche Liberalität nicht anders als vortheilhaft sein. Auch die Krone würde an ihren Einkünften wenig oder nichts einbüßen, und für das Wohl des Ganzen dürfte doch der Regierung auch eine kleine Aufopferung nicht zu viel sein. Die Hauptbedingung wäre wol, daß man alle fremden Artikel so viel als möglich in russischen Schiffen herbeischaffte. Aber blühende Schifffahrt ist wieder ohne Personalfreiheit nicht denkbar. In andern Staaten, die in ihrer Kultur weiter sind und ihre Volks-

mengen mit Anstrengung nähren müssen, treten andere Rücksichten über den Handel ein.

Koskolowa ist das einzige gute Wirthshaus zwischen Narwa und Petersburg, einige Posthäuser ausgenommen. Ingermannland ist allerdings etwas ärmer als Liefland, aber in der That etwas wohlhabender. Die Häuser sind nicht mehr so finstere, traurige Rauchlöcher; sie haben meistens schon freundliche, helle Fensterchen, die hier und da niedlich ausgeschnitzt und bemalt sind; auch findet man nicht selten wieder Schornsteine. Das spricht zum Vortheil des hiesigen Adels. Aber die vorzügliche Ursache ist wol, weil hier schon sehr viel Russen wohnen; und der Russe ist überall thätiger und läßt sich nie so weit herabwürdigen als der Lette und Esthe. Wo Du in Liefland einen Schornstein siehst, ist es sicher des Edelmanns Krug oder Branntweinsküche. Wir gingen über Ropscha und Strelna, und nicht über Krasnoe Selo.

Strelna, wo das Schloß des Großfürsten Konstantin ist, liegt angenehm genug zwischen Kronstadt und Petersburg. Die Kultur fängt nun von hier an durchaus besser zu werden. Von Strelna aus sieht man rechts schon eine große Menge Landhäuser der Vornehmen aus Petersburg, und auf der zweiten Hälfte, vorzüglich den letzten sechs Wersten, gehen sie links und rechts ununterbrochen fort. Eine solche Nachbarschaft hat, so viel ich weiß, keine große Stadt in Europa, als Petersburg von dieser Seite. Es ist aber auch nur von dieser Seite; die anderen sind verhältnißmäßig bei Weitem nicht so voll. Der Eingang in die Stadt selbst ist zu Lande nicht so glänzend, als man nach den prächtigen Villen wol denken sollte. Aber wirklich groß und überraschend, und vielleicht einzig ist die Fahrt zu Wasser von dem Galeerenhof hinauf, und ebenso von oben auf dem Fluß von dem Stückhof herab. Wer aber dann die Newa hinauf- und herabgefahren ist und einige Gänge an dem Kai und den Ufern auf und ab gemacht hat, kann auch sogleich mit Wahrheit bestimmt sagen, daß er das Glänzendste und in jeder Rücksicht das Merkwürdigste von Petersburg gesehen hat. Ich halte also den Engländer eben nicht für den tollsten Grillenfänger, der in London von Petersburg las, sich auf ein Schiff setzte, herüberfuhr, den Kai und die Balustrade am Sommergarten besah, in's Boot stieg und so zu Wasser wieder abreiste. Um die neue, sonderbare, mächtige Kapitale also wirklich sogleich in ihrer größten Pracht zu erblicken, muß man zu Schiffe kommen; und ich kam nicht zu Schiffe. Dafür hatte ich den Vortheil, daß die Stadt bei mir immer gewann, welches bei denen, die vom Schiffe steigen, wol

nicht ganz der Fall sein mag. Städte und Gegenden und Menschen und ihre Pracht anzustaunen, ist eben nicht meine Sache, wie Du weißt! aber wo ich Großes und Gutes sehe, bleibe ich mit Achtung stehen. Bis zur Bewunderung steigt meine Seele nur selten. Hier habe ich bewundert, wenn ich dachte, daß da, wo Paläste stehen und Monumente, die man kühn unter die größten zählen darf, da, wo sich Menschen drängen und in Glanz und Ueppigkeit leben, wo eine kolossalische Macht jetzt ihre Propyläen errichtet hat, daß da vor hundert Jahren nichts war als rund umher eine ungeheure Sumpfgegend mit einigen Fischerhütten. Das ist Größe. Ob auch Güte, ist eine andere Frage. Vielleicht gelingt es Alexander, das Große gut zu machen; dann ist er größer als die Uebrigen. Petersburg ist mehr als Berlin und Wien, und ist es in einem Jahrhundert geworden. Der Russe in seinem heißen Patriotismus findet es noch besser als Paris und Rom. Da hat er Recht, aber im Einzelnen, und wird es ganz haben, wenn das Ganze fertig sein wird. Es ist Schade, daß bei der großen, schönen Anlage nicht auch immer ein großer, schöner, reiner Geschmack in der Ausführung herrscht. Man hat in Petersburg keine einzige schöne Kirche, wie man sie nämlich in Petersburg bei solchen Unternehmungen zu erwarten berechtigt ist. Die Isaakskirche ist von Außen ein schwerer, unförmlicher, winkliger Marmorhaufen, dem keine Kunst mehr helfen kann. Die neue Kasanische Kirche, die eben gebaut wird, hat schon den Nachtheil, daß sie zu nahe an dem Kanale steht und feuchten Grund haben muß, wenn man ihr auch durch Wegschaffung der nahen Gebäude Platz und Tag macht. So viel ich aus der Anlage gesehen habe, wird sie zwar groß und prächtig werden; Schönheit aber und hohe Einfalt habe ich noch nicht entdecken können. Nur blinde Vorliebe für das Vaterländische kann sich einbilden, daß sie mit der Peterskirche am Vatikan wetteifern werde. Der Kai an der Newa herab vom Stückhof bis zum Galeerenhof ist einzig, so viel ich gesehen habe; und die Säulen an der Balustrade des Sommergartens werden, in der alten und der neuen Kunst, vielleicht nur von den Säulen des Pantheons in Rom übertroffen. Hier und dort ist der Schaft aus einem einzigen Stücke. Weder bei den Säulen in Agrigent, noch in Pästum ist das der Fall. Nur die Säulen in der Kathedrale zu Messina, die aus dem alten Neptunstempel am dortigen Pharus genommen sind, dürften ihnen noch den Rang streitig machen. Ich spreche blos von dem, was ich gesehen habe. Was in Griechenland noch Großes und Schönes in dieser Rücksicht sein mag, weiß ich nicht.

Paris weiß nichts aufzuweisen, was den beiden oben erwähnten Stücken in Petersburg gleich käme: deßwegen möchte ich aber Petersburg noch nicht für besser und schöner halten. Einzeln ist Petersburg größer, im Ganzen Paris; Rom übertrifft Beide vorzüglich durch die Größe dessen, was es noch aus dem Alterthum hat. Es ist Schade, daß der Sommergarten nicht auch von den andern zwei Seiten, denn von den entgegengesetzten schließt ihn der Michailow'sche Palast, gehörig umgeben ist, wenn es auch nicht ganz nach dem großen Maßstabe nach der Newaseite wäre. Der Schloßplatz in Petersburg ist unstreitig der schönste und größte in Europa, trotz seiner Unregelmäßigkeit. Die große Parade auf demselben ist in jeder Rücksicht, an Zahl und Schönheit der Mannschaft und des Aufzugs, besser als die große Parade vor den Tuilerien in Paris, auch in der Haltung. Wenn an der Seine bessere Krieger sind, so beseelt sie blos ein besserer Geist. Ich habe Beide mit Aufmerksamkeit gesehen und spreche ohne Vorurtheil nach Ueberzeugung. Es hat mir wohlgefallen, wenn der Kaiser Alexander, der schöne, liebenswürdige junge Mann, ohne Furcht und Zwang zur Parade und von der Parade den langen Weg durch die gemischte, dicht gedrängte Volksmenge aller Klassen und Nationen offen und freundlich hinging, ohne daß Jemand einen Erlaubnißzettel nöthig hatte, ihm so nahe zu sein, als es der öffentliche Anstand erlaubt. Der Schloßplatz hat zwar durch die Anlage der Promenade um die Admiralität herum an Raum beträchtlich verloren, ist aber deßwegen immer noch der größte, den ich in irgend einer Stadt kenne, den heiligen Petersplatz nicht ausgenommen. Auch schon diese Anlage allein ist eine Unternehmung, die anderwärts Bewunderung erregen würde. Nur den Grund gehörig auszufüllen, zu ebnen und zu erhöhen, selbst über Kanäle hinweg, eine starke Viertelstunde Weges, war eine Arbeit, die in andern Hauptstädten nicht ohne große Anstrengung geschehen wäre; und ich begreife jetzt noch kaum, woher man eine so große Menge der schönsten, schenkelstarken, jungen Lindenbäume in einem Klima, wie Petersburg, so schnell zusammengebracht hat. Die Stämme sind gegen die Strenge der Witterung alle hoch mit Moos umwickelt, stark gestützt und werden mit großer Sorgfalt behandelt. In einigen Jahren wird der Platz, wenn er so fortgepflegt wird und gedeiht, gewiß einer der schönsten Spaziergänge, die man nur aufzuweisen hat. Wer vor dem Thore der Admiralität als dem besten Punkte zum Orientiren steht und in die drei Hauptperspektiven hinuntersieht, hat allerdings einen Anblick, so groß wie man ihn vielleicht in ganz Europa nicht findet.

Die Newskyperspektive ist die größte und schönste. Diese Hauptstraße ist so breit, daß der Kaiser Paul in der Mitte eine schöne Allee von Linden auf erhöhtem Grunde für die Fußgänger angelegt hat, und auf jeder Seite können doch noch drei große Wagen bequem neben einander fahren. Nicht viel weniger Breite haben noch einige anderen Straßen. Die ehemals so berühmte Million wird jetzt kaum mehr zu den Hauptstraßen gezählt, so sehr sie sich auch durch die Pracht einzelner Gebäude auszeichnet. Nun sind freilich die Petersburger, nach der Gewohnheit aller patriotischen Enthusiasten, auf diese Schönheiten noch stolzer, als sie wol Ursache haben. „Ist das nicht das Größte und Prächtigste, was man sich denken kann?“ wurde ich gefragt. „Ja,“ war meine Antwort, „wenn es fertig sein wird.“ Man sah mich an, und ich war genöthigt bemerklich zu machen, daß die Ungleichheit und oft barocke Unregelmäßigkeit der Gebäude durchaus noch nicht der Pracht der Anlage entspreche. Man fragte mich, wo denn das zu finden wäre. „Der Toledo in Neapel,“ war meine Antwort, „besteht ganz und gar und ganz regelmäßig fast aus lauter solchen Gebäuden, wie hier die schönsten sind, und hat viele noch schöneren. Und die Hafenseite von Messina ist noch in ihren Ruinen so schön und groß als die beste Straße in Petersburg.“ Das war freilich ungalant, aber abgeforderte Wahrheit. Indessen hat auch ganz Italien keine Straße aufzuweisen, die dem gleich kommt, was man noch jetzt an der Hafenseite von Messina erblickt. Das sogenannte Marsfeld zwischen dem Marmorpalast, dem Michailow'schen Schlosse und dem großen und kleinen Sommergarten ist zwar ein Diminutiv gegen das Pariser; es hat aber den Vortheil, daß es mitten in der Stadt liegt. Suworow's eherne Bildsäule zu Fuße, am Ende desselben, ist zwar kein gutes Kunstwerk nach dem Maßstabe der Alten, aber doch auch nicht ganz schlecht zu nennen, wie die Tadler schreien. Ein Mißgriff, wie viele andere, war es vom Kaiser Paul, nach Katharinens Unternehmung noch eine Statue Peter's des Ersten zu geben, wo er den Charakter der ruhigen Größe ausdrücken wollte, und in Härte, Frost und steife Gezwungenheit gerieth. Seine Inschrift sticht eben so gezwungen ab gegen die hohe Einfalt der andern. Er hat gesetzt: „dem Vater der Vorväter;“ dort steht, wie bekannt: „Peter dem Ersten Katharina die Zweite.“

Eben war ich mit meinem Wirth und Freunde in einer gemüthlichen und traulichen Unterredung, da trat ein großer, ernster, charaktervoller Mann herein, mit finsterem, fast mürrischem Ge-

sichte, warf seinen Federhut und Stock nachlässig auf einen Seitentisch und schritt schweigend einige Mal im Zimmer auf und ab. Der Mann war Klinger; er kam von der Kaiserin. „Kinder," sagte er mit dem Tone der tiefen, männlichen Rührung: „Schiller ist todt!" Werther hätte mir Klinger in langer Zeit nicht werden können als in diesem einzigen Moment durch diesen Ton, ob er mir gleich keine traurigere Nachricht hätte bringen können. Es war der Ton der wahren Theilnahme, mit welcher der Mann von Werth von einem Manne spricht, dessen Werth er mit reiner Freude anerkannte. Die Großfürstin Marie von Weimar hatte mit den kleinsten Umständen und dem ganzen Ausdruck einer schönen Seele den Todesfall sogleich ihrer Mutter in Petersburg gemeldet, und nie ist wol ein Nationaldichter so allgemein betrauert worden als Schiller an der Newa. Wie groß muß nicht die Bestürzung und Trauer der Seinigen und seines ganzen dankbaren Vaterlandes gewesen sein!

Vorigen Sonntag war ich in einer hiesigen katholischen Kirche, die der Kaiser Paul mit allen großen Appertinenzen, nicht ohne Vorwurf der Ungerechtigkeit, der Gemeine genommen und den Jesuiten gegeben hat. Sie ist in Rücksicht der Bauart wol die einzige schöne Kirche in Petersburg. Es predigte ein Pater Jesuit deutsch mit großem Feuereifer gegen die Gräuel der Verführung durch die Aufklärung, natürlich durch die falsche. Aber welche ist diesen Herren wol die rechte? Er führte dabei einige nichts beweisenden Beweissprüche an. So lange man als die reinste Quelle göttlicher Wahrheit und als die heiligste Norm der vollendetsten Moral ein Buch aufstellt, dessen Inhalt dunkel und widersprechend, selten auf das Leben bezogen und voll moralischer Inkonsequenzen ist, und dessen wahres, brauchbares Gute auf unhaltbaren Gründen eines finstern, theosophischen Enthusiasmus beruhet, wird die wahre, wohlthätige Aufklärung weder in der Kirche noch im Staate feste Wurzel schlagen. Ich kenne selbst jetzt noch Mehrere, deren Bischen Verstand über der prophetischen Theologie apokalyptisch zu Grunde gegangen ist, und es ist kein leichterer und gewöhnlicherer Sprung als vom Kardinal zum Atheisten; auch soll sich Beides sogar zuweilen recht gut vertragen, wie die Geschichte sagt.

Lot trieb im Traubenrausch Unzucht mit seinen Töchtern: der war der frömmste Mann seiner Stadt. Das mag noch gehen; denn die andern wurden vertilgt wegen ihrer Bosheit. Abraham stieß seinen eigenen hoffnungsvollen Sohn mit der Mutter zum Raube

des Mangels und der Angst hinaus in das Unwirthbare, um einen Sprößling zu verzärteln, dessen Abkunft sehr problematisch war. Der war ein Vater der Gläubigen. Jakob betrog seinen Schwiegervater um die Schafe und seinen wackern, ehrlichen Bruder um die Liebe seiner Eltern. Der Bruder wuchs und gedieh durch die Größe und Reinheit seiner Natur, und vergab großmüthig dem furchtsamen Kriecher. Dafür ist dieser der Erwählte, und jener muß ausgerottet werden auf den Befehl des Herrn mit seinem Samen ewiglich. Joseph, das schmeichelnde Schooßkind, ist das Muster der Delatoren und Tyrannenhandlanger; ich weiß nicht, ob Narciß und Sejan ihm an Ränken gleich kamen, wenn ich die Wahrheit der Ueberlieferungen annehme. Die löbliche Geschichte mit der Dame Potiphar ist mancher Deutung fähig. Er ward Minister durch den Zufall, oder durch das Talent, das er sich in dem Hause seines Vaters erworben und in der Welt ausgebildet hatte. Er legte in den guten Jahren Magazine an: eine sehr lobenswürdige Vorsorge, die heut zu Tage leider alle Fürsten und ihre Minister, vielleicht mit besserm Glauben an die Vorsehung, aufgegeben haben. Was that aber der Minister Joseph mit den Magazinen? Rettete er das Land und ward sein Wohlthäter? Mit einem Wort, er brachte es in Sklaverei. Erst zahlte man Geld für Korn, dann brachte man seine bewegliche Habe, dann verkaufte man seine Grundstücke, dann seine Person dem Könige zur Knechtschaft. Das nenne ich doch einen Fürstendiener, einen Finanzrath, wie er sein muß! Mir ist in den Annalen der Menschheit kaum ein größerer Bube bekannt; und der wird aufgestellt vor Andern der Jugend und dem Volke zum Vorbild. Saul, der hohe, großmüthige, königliche Mann, wird verworfen, weil er menschlich war, weil er nicht in das schändliche Ausrottungssystem des Pfaffen Samuel stimmen wollte. Freilich war der Knabe Isai's folgsamer und frömmer, der dann die Weiber verführte und ihre Männer im Hinterhalt morden ließ. Dafür ward er ein Mann nach dem Herzen Gottes. Der Himmel behüte mich, daß ich auf diese Weise ein Mann nach seinem Herzen werde. So geht es in Beispielen fort, die man dem gemeinen Menschenverstand, ich weiß nicht, ob zur Bildung oder zur Verwirrung in die Hände giebt. Die schöne Moral Christi, obgleich mit mystischem Nebel umhüllt und durchwebt, gewann durch die Schlechtheit und Verdorbenheit der damaligen Sitten und Begriffe einen Einfluß, der nach und nach die alte Volksreligion beträchtlich veränderte. Man muß die Kirchengeschichte gar nicht und die politischen Händel nicht sehr genau studiren, wenn man nicht voll

Bitterkeit gegen das sogenannte Christenthum werden soll. Die Helden der Partei trennen mit Wärme, Eigensinn und Hartnäckigkeit immer den Mißbrauch von der Sache. Den Mißbrauch sieht man überall; wo ist denn aber die vorzügliche Wohlthat der Sache? Der Herr Abt Henke will auch mich sogar noch aus Gnaden selig werden lassen. Ich bin ihm sehr verbunden für seine Großmuth, die er auf Kosten des Himmels übt, denke aber, wenn ich die Seligkeit nicht selbst und rein verdienen kann, so werde ich wol verdammt werden, wenn gleich nicht sogleich in Ewigkeit. Ich kann seine Begriffe nicht fassen. Der erste Akt des Himmels war Weisheit; alle folgenden sind nur Gerechtigkeit; und ich wiederhole es: die Vergebung der Sünden ist das Palladium der Bösewichter und der Schwachköpfe. Ich glaube, die Polemik hat mich bei den Jesuiten in Petersburg angesteckt. Weg damit!

Nun entstand ein Zwist in mir, was ich von hier aus mit meinem übrigen Sommer noch machen sollte. Ich wäre gern an dem botnischen Meerbusen hinauf- und oben herumgegangen, um zu Tornea am Ende des Juni das Schauspiel der Sonne um Mitternacht am Himmel zu sehen. Das wäre doch auch noch vielleicht einen Spaziergang auf den Aetna zum Aufgang der Sonne dort oben werth gewesen. Aber es war mir zu früh im Jahre; ich hätte zu zeitig von der Newa Abschied nehmen müssen; und vor Allem, ich hätte den Abstecher nach Moskau zu meinen Freunden nicht machen können. Nun waren mir meine lebendigen Freunde in Moskau doch lieber als die Sonne um Mitternacht in Tornea. Das wird mir schon die liebe Sonne zu gut halten; ich kann ihr vielleicht noch ein ander Mal meine Achtung dort bezeigen. Ich packte also so viel, als ich nöthig hatte, von meinen Siebensachen in meinen alten, halbverbrannten Seehund, nahm eine Podoroschne, setzte mich in eine Droschke über Zarskoe Selo nach Sophia. Da hatte man mich denn von Petersburg aus den falschen Weg geschickt; ich hätte sechs Werste vorher links abfahren sollen, und der Postmeister in Sophia wollte mir ordonnanzmäßig wol Pferde nach Kleinrußland, aber nicht nach Moskau geben. Mein Jemtschik oder Lohnfuhrmann wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, mich weiter auf die erste Station der Straße nach Moskau zu bringen, und forderte endlich für seinen dürren Gaul und ein ziemlich wankelmüthiges Fuhrwerk für eilf Werste vier Rubel. Die exorbitante Jüdelei verdroß mich, und die Leute schienen zu meinen, ich wäre in ihren Händen und müßte zahlen auf alle Fälle. Das war nun aber nicht; denn ich warf ganz trotzig meinen Sack über die Schul-

tern und schritt rüstig die Allee hinunter, hinter Zarskoe weg, auf Ischora zu: eine Erscheinung, die den Hyperboräern gar sonderbar vorkam. Hier belugte zwar der Postmeister mich und meine Equipage von allen Seiten, gab mir aber doch auf meine Podoroschne ohne Widerrede weitere Pferde.

Nun ging eine Höllenfahrt an und dauerte ohne große Unterbrechung wahrscheinlich so fort bis Moskau. Der Weg ist das solideste, gröbste, etwas ausgefahrene Steinpflaster mit abwechselnden Knüppelbrücken; das Fuhrwerk gilt zwar für eine Postkibitke, ist aber blos ein offener, sehr massiver, backtrogähnlicher Karren, Telege genannt, fest auf der Achse liegend und bei jedem Stoß durch alle Sehnen dröhnend. Ich bat um Heu oder Stroh; da war aber selten etwas zu haben, so daß ich in der besten gewöhnlichen Richtung im Kasten auf der Achse saß und nur die Wahl hatte, mich gelegentlich durch eine schlimmere Wendung auf kurze Zeit etwas zu verbessern. Nun jagt der gemeine Russe mit seinen Stahlknochen über kleine und große Steine polternd hinweg, daß die Haare fliegen, und fragt nicht, was Kopf und Schenkel des Reisenden dabei empfinden. Das wirft und stößt und dröhnt von dem heiligen Bein bis in die Zirbeldrüse, so daß Gall einige Minuten nachher gewiß kein einziges seiner Organe an dem Hirnkasten würde finden können. Auf einer solchen Fahrt sollte man sich mit Bruchbändern versehen. Ich setzte mit aller Kraft meine Hände in meine Seite und hielt mir den Brustknochen so fest, als ich konnte, um mir den Thorax nicht zu zerbrechen. Ist man nun einige Stationen vom Schenkel bis zum Schulterblatte etwas gegerbt und gekerbt, so geht es nachher, bis auf einzelne Kapitalstöße, schon etwas leidlicher; weil man nämlich besser zu leiden gelernt hat. In Rücksicht der Unverweslichkeit kann ich mich nun mit Shakespeare's bestem Gerber messen und bin nun kraft der Güte meines Felles wol noch einige Jahre ewiger als er. Auch die russischen Couriere fürchten sich, wie ich höre, nicht wenig vor diesem Wege und nennen ihn nur die Zitterpartie, oder in ihrem eigenen Idiom le tremblement du cul: ein Ausdruck, den nur die Feinheit der französischen Sprache erlaubt, wenn man ihn nicht aristophanisch-griechisch geben will, wo er dann vielleicht eben so bedeutend Pygisma lauten würde. Die Couriere haben aber gegen die Dröhnung breite, starke Gurte und eine Ledermaschine zum Sitzen, die sie an die Telege schnallen, und die man in Petersburg für zehn Rubel in den Buden kaufen kann. Das erfuhr ich erst bei meiner Rückkunft; da kamen die Herren vom Rathhause.

Schon in Ischora setzte sich kurz und gut eine alte Frau zu mir in den Wagen und plauderte, so lange man vor dem Gerassel eine Silbe verstehen konnte. Die gute Maritorne klagte entsetzlich über allgemein theure Zeit und trank zum Trost während der Fahrt doch eine ziemliche Flasche Branntwein in großen Zügen aus. Die Station nachher traf ich mit einem jungen Menschen zusammen, der den nämlichen Weg ging und mir den Vorschlag that, mit ihm Partie zu machen: eine Sache, die sehr annehmlich war. Es war doch Gesellschaft; und so reisten wir denn Jeder mit anderthalb Pferd, da wir Beide zusammen nur drei brauchten. Sein Gepäck gab überdies einen bessern Sitz. Er blieb in Nowogorod, und mit ihm verließ mich das gute Wetter.

Petersburg, den 13. Juli.

Schon wieder zurück aus Moskau und im Begriff, auch Petersburg zu verlassen: das geht freilich etwas zu schnell für eine wohlgeordnete Reise. Aber darauf kann ich nun eben keinen weitern Anspruch machen, und Du bist vielleicht auch selbst ziemlich froh, wenn ich mit meinen Erzählungen zu Ende bin.

In Nowogorod übersieht man blos das große Feld der ehemaligen Herrlichkeit. Das Schloß scheint noch ganz aus den Zeiten der Hanse zu sein und ist von einem außerordentlichen Umfange. Von Ferne sieht die Stadt aus, als ob sie noch gewaltig viel zu bedeuten hätte; das Inwendige ist aber ziemlich öde und leer. An Kirchen fehlt es nicht, aber desto mehr an guten, volkreichen Straßen. Es sind so viele großen, leeren Stellen nach allen Seiten, daß ich fast glaube, die Bürger können ihr Brot und ihren ganzen Mundvorrath in der Stadt bauen, ohne aus dem Thore zu gehen. Wo ist die Zeit hin, wo Nowogorod die Zaren zittern machte, und wo das Sprichwort entstand: „Wer kann wider Gott und Nowogorod?" Ein Deutscher muß jetzt fast nur in dem Andenken an seine Nation leben. Hier ist ein Oestreicher, dort ein Preuße, hier ein Sachse, dort ein Baier; hier ein Hesse und so weiter, bis zur Legion der kleinen Fürstenkinder, aber nirgends ein Deutscher. Was soll mir die patriotische Aufwallung an der Wolga?

Von Bronniza fuhr ich denn getrocknet weiter. In Krestzy kam ich mit einem Kosakenoffizier zusammen, der mit seinem bärtigen Freund und Bruder, einem gemeinen Kosaken, nach dem Kau-

lasus beordert war, und wir machten nun den Weg immer in einer Gesellschaft, obgleich in zwei Kibitken. Der Kosak suchte mir einige Furcht wegen der Straßen beizubringen und war überhaupt auf die Russen gar nicht gut zu sprechen. So oft er etwas Schlechtes sah oder zu sehen glaubte, sagte er ganz andächtig: „So ist nun das russische Volk!“ Und nach seiner Angabe waren Gerechtigkeit und Vernunft, und Freiheit und Ehrlichkeit, und überhaupt das Paradies nur in seinem Vaterlande. Das bekräftigte denn sein bärtiger Diener, der Gemeine, immer sehr ernsthaft. Er kannte übrigens die Armee und die Generäle, und so musterten wir denn nach Noten. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, seine Urtheile kamen mir billig und durchdacht vor, und der ganze Mann schien mir sehr menschlich und wacker zu sein. Seine Gesundheit war eben etwas schwach; ich fuhr also mit ihm etwas langsamer; und doch habe ich, ungeachtet des Aufenthalts in Bronniza, die ganze Reise von Petersburg nach Moskau, über hundert Meilen, in weniger als fünf Tagen gemacht.

Von Petersburg bis Ischora ist die Gegend ziemlich bebaut. Von da über Torna bis Podborre sind gegen hundert Werste links und rechts fast lauter Wälder, und der Weg ist einsam und langweilig. In Podborre, wo einige Anhöhen sind, öffnet sich links und rechts die Gegend, und bei Nowogorod wird sie, besonders links am Flusse hin, ziemlich angenehm. Wenn es nur nicht Klöster wären, die dem Lande einen Anschein von Kultur geben. Es ist ermüdend und nicht erfreulich, so viele Meilen immer auf der Hauptstraße gerade fortzurollen, ohne daß ein Seitenweg einläuft oder ausgeht: ein gewisses Zeichen, daß die Kultur links und rechts auf eine ziemliche Entfernung ärmlich sein muß. Aber ich habe immer noch lieber einzelne ärmliche Hütten als reiche Klöster, die von jenen ernährt werden. Bei Saizowa und Krestzy ist die Kultur besser, nirgends kann man sie aber gut nennen. Gute, große und schöne Dörfer liegen allerdings oft genug an der Straße; aber des urbaren Landes ist doch wenig, und auf beiden Seiten ist die Waldung ziemlich nahe. Als einen Beweis des Mangels an Kultur nehme ich immer wieder an, daß weder Landwege einlaufen noch ausgehen.

Ich hatte den Vortheil, in einer nicht üblen, ziemlich wohlhabenden Gegend die Landleute an ihrem Pfingstfeste zu sehen. Alles war Frohsinn, Heiterkeit und Jubel bis zum Uebermaß, und die russische Lebendigkeit war hier recht in ihrem eigentlichen Spiel. Aber nirgends habe ich Unsittlichkeit und Ungezogenheit gesehen,

wenn ich einige nicht sehr feinen Landflüche ausnehme. Die Kleidung war sehr reinlich und leicht und geschmackvoll, und nicht selten ziemlich kostbar. Es ist unstreitig kein Anzug unbequemer und geschmackloser als die Kleidung der Frauen auf dem Lande in den meisten Provinzen Deutschlands. Die jungen Kerle schritten alle wohlgekleidet und genährt in dem stolzen Gefühle ihrer Kraft einher, als ob sie, wenn's nöthig wäre, sogleich eine Batterie nehmen wollten. Das ist freilich ein Menschengeschlecht, mit welchem Peter Narwa durch Pultawa gut machen konnte. Man trifft sie selten in andern Ländern so lebendig und muthig und kraftvoll. Alles überließ sich der natürlichen Freude, und die Nationalsünde des Trinkens ward noch etwas merklicher als gewöhnlich, aber ohne die bösen Wirkungen, die man sonst fürchtet. Ich habe weder Schlägerei gesehen, noch Zank gehört. In Podborre führten zwei junge Burschen einen alten Graubart, der seiner Füße nicht mehr ganz mächtig war, freundlich nach Hause. „Aber, Väterchen, heute seid Ihr doch auch betrunken," sagte einer der jungen Leute recht gutmüthig, als ob er froh wäre, dem alten Schulmeister etwas zu geben, es aber doch sehr sanft machen wollte. „Ich betrunken, Brüderchen?" sah ihn der Alte gar silenisch an, indem er sich auf den andern Kameraden stützte und den langen Bart strich: „ich bin nicht betrunken, Brüderchen." — „Aber Ihr könnt ja nicht gehen, Väterchen." — „Nicht gehen, Brüderchen? Siehst Du, heute ist ein großer Festtag; da kann man ein Bischen torkeln: aber betrunken bin ich nicht." So torkelte denn auch das Kleeblättchen zur großen Belustigung der Uebrigen jovialisch weiter.

Es ist eine Wohlthat, wieder unter Menschen zu sein, die den Muth haben, sich als Menschen zu fühlen. Die Dörfer sind hier zwar alle von Holz gebaut, aber schön und groß, und man darf sagen, sehr freundlich und Wohlhabenheit zeigend. Die Giebel stehen meistens nach der Straße, und die Fenster sind hell; die Schößchen fast alle geschnitzt und bunt gemalt; das Dach zum Schutz gegen das Wetter traulich hervorstehend. Ich habe mehrere Bauerhäuser gesehen, die, quer gezogen, acht schöne Fenster in einer Reihe hatten, die Hälfte mit weißen Vorhängen. Die meisten haben ein Stock hoch einen freundlichen Altan, der der ganzen Front ein heiteres, schmuckes Ansehen giebt. Auf einigen dieser Altane habe ich die Büsten des jetzigen Kaisers und seiner Gemahlin stehen sehen.

Jaschelbiza liegt schon ziemlich hoch, und nun geht es immer

aufwärts bis nach Simogore oder Winterberg bei Waldai, in den davon genannten Gebirgen. Die Waldai'schen Gebirge sind der bewohnteste Landstrich zwischen Petersburg und Moskau. Man hatte mir Böses von der Gegend gesagt, und ich habe Gutes gefunden. Gleich am Fuße bewillkommneten mich Rohrsperlinge, Schnarrwachteln und Nachtigallen, und ich muß bekennen, daß das trauliche Tongemisch vaterländischer Vögel, die ich bis jetzt nur selten gehört hatte, es mir sogleich etwas heimisch machte. Auch fand sich hier überall gutes Wasser, welches ich von Petersburg aus nicht gefunden hatte. Oben ward es freilich kälter; aber die Dörfer waren nach allen Seiten zahlreich und nicht ganz schlecht. Ich kann mich einiger Punkte erinnern, wo ich acht Dörfer sah, welches in Rußland noch nie der Fall gewesen war. Die Mädchen oben in Waldai gelten für die besten russischen Hetären; vielleicht weil dort Mönche sind. Ich habe keine Unsittlichkeit wahrgenommen, aber auch eben keine vorzügliche Schönheit an den Frauen gesehen. Mir that am Meisten wohl die Humanität meines Fuhrmanns, der ein Nachbar aus Simogore war. Es war eine kalte, schneidende Morgenluft; der Name sagt schon genug, Winterberg; etwas höher als unser vaterländischer bei Dresden. Ich hatte nichts als mein gewöhnliches Kleidchen, weil ich der Wärme in Dorpat zu viel getraut hatte. Ich sagte stolz keine Silbe und hauchte, so stark ich konnte; aber mein guter Russe von Simogore, der mich und die Luft gehörig taxirte, brachte mir reichlich Stroh und einen großen, warmen, neuen Schafpelz. Der Mann machte durch seine freie Freundlichkeit meiner Seele von innen eben so warm als meinem Körper von außen, und wir fuhren neben einigen Seen hin rasch nach Jedrowa hinunter.

Von Krestzy bis Simogore und weiter hin sind eine Menge kleiner kegelförmiger Berge, wie man sie auch hier und da in Deutschland findet. Sie sind augenscheinlich von Menschenhänden aufgeführt, und die Eingebornen sagen davon nur, es liegen darunter die alten großen Leute. Sie sind also bei den Russen ungefähr das, was unsere sogenannten Hünengräber sind, wahrscheinlich die Grabmonumente irgend eines einzelnen Heerführers oder mehrerer Krieger, die zusammen in einer Schlacht blieben. Auch in neuern Zeiten hat man zuweilen bei Schlachten die Gewohnheit gehabt, auf diese Weise zu begraben.

In Rußland reist man immer nur mit Papier und Kupfer. So bequem das Erste ist, so lästig ist das Andere, zumal für Jemand, der nicht immer die genaueste Aufmerksamkeit hat. Ich hatte

in Krestzy eine Note von fünfundzwanzig wechseln lassen und bekam dadurch auch einen schweren Sack mit elf Rubeln Kupfer. Meine Telege war nur mit Bastdecken ausgeschlagen, und darüber war Stroh gelegt. Der Postillon hatte mit meiner Erlaubniß einen alten Kerl von Petersburg und ein junges Mädchen von Torschok mit aufgepflanzt. Es ging halsbrechend fort, und als ich auf der folgenden Station bezahlen wollte, war der ganze Beutel mit dem Kupfer weg. Ich war Anfangs etwas grämlich und hatte einigen Verdacht auf meine Gesellschaft; als ich aber das große Loch unten in der Bastdecke fand, das mein wichtiger Mammon geschlagen hatte, und die Ehrlichkeit meiner Gefährten gerettet sah, war ich schon zufrieden und lachte herzlich über den Unfall, der so eigen und nicht größer war, und die Leute staunten mich sonderbar an, daß ich mit meinem Tornister über ein solches Unglück scherzen konnte. So etwas läßt sich wol noch weglachen; und der Postkerl bekam nach dem Schelten über die schlechte Telege fünf Kopeken Trinkgeld mehr.

Wischnei Wolotschok ist durch seinen Kanal als Handelsstadt bekannt; auch Torschok ist kein unbeträchtlicher Ort. Alle Stationen sind von da aus nicht ganz unangenehm. Twer hat den Vorzug eines sehr guten Gasthauses auf der Post, wo man zugleich sehr billig ist: eine Wohlthat, die in den dortigen Gegenden weit größer ist, als Du vielleicht denkst. Die Wolga giebt hier schon sehr gute Fische; und Du kannst glauben, daß ich sie mir bekommen ließ. Bei Klin ist eine sehr liebliche Gegend von Thälern und Anhöhen, vielleicht die beste auf dem ganzen Wege. Hier aß ich denn dankbar mit großem Appetit das letzte Stück von einem Paar gebratenen Birkhühnern, die mir meine gute Wirthin in Petersburg in meinen Tornister hatte packen lassen. Als eine Eigenheit fand ich hier vorzüglich kleine Pferde und sogar unbeschlagene Wagen, wie das Fuhrwerk der Litthauer, Letten und Esthen. Hinter Pesky, welches auf einer kalten Höhe liegt, wird der Weg wieder abwechselnd freundlich, bis auf die letzte Station Czernaja Grähs, die sich durch ihren Namen bezeichnet, Schwarzkoth. Das Wetter und der Weg bestätigten sogleich die Benennung.

Die Einfahrt nach Moskau ist von der andern Seite von Pleskow über die Berge die schönste, wo man die ganze alte, große, sonderbare Kapitale übersehen kann. Von der Petersburger Seite ist Alles flach, und links und rechts decken in einer nicht großen Entfernung noch Wälder die Aussicht. Links liegt, einige Werste von der Stadt, am Walde das neue kaiserliche Schloß, hat aber

mehr das Ansehen einer großen Ritterburg als eines kaiserlichen Palastes. Am Thore der Stadt nahm ich von meinen guten Freunden, den Kosaken, Abschied, die nun ihres Weges weiter reisten. Da ich für sie einige Rubel in Auslage gewesen war, dachte ich etwas voreilig, das wird nun wol kosakisch quittirt werden, und war schon Willens, weiter keine Notiz davon zu nehmen; aber der wackere Mann bezahlte mich sehr freundlich, sogar mit billiger Reduktion in Silbergelde. Nun fuhr mich mein Postkerl eine Ewigkeit von Straße gerade hinunter und hinauf bis an den Kreml, und von da links in die Nikolaistraße, wo er mich dem griechischen Kloster gegenüber in ein deutsches Gasthaus brachte, zu dem ich schon die Notiz auf der letzten Station gefunden hatte, wo aber außer dem Herrn und dem Oberkellner Niemand deutsch sprach.

Vor und nach Wischnei Wolotschok ist etwas Sand; sonst ist der ganze Strich von Petersburg bis Moskau Land, aus dem der Fleiß etwas machen kann. Den andern Morgen suchte ich meine alten Freunde auf und fand auch neue, und ihre Hospitalität war so patriarchalisch, daß ich die acht Tage meines Aufenthaltes in meinem Wirthshause nichts als einige Mal mein Frühstück genommen habe; und so hatte es den Anschein fortzugehen, wenn ich auch acht Wochen dort geblieben wäre, denn der Kreis erweiterte sich immer. Ich habe mit Küttner die Gewohnheit, daß ich überall, wo ich kann, die Höhen zur Aussicht suche; und so führten mich denn Buhle und Goldbach sogleich den Nachmittag im Kreml auf den Thurm Iwan Welikoy, wo man eine Art von Aussicht hat, wie man sie vom Pantheon und Montmartre in Paris nicht haben kann. Moskau ist beträchtlich größer an Umfang als Paris, ob es gleich weit weniger Einwohner hat. Der Kreml liegt auf einer kleinen Anhöhe am Flusse, mitten in der Stadt; und dieser Thurm ist außerdem noch der größte von allen, so daß man hier rund umher die ganze sonderbare Herrlichkeit übersehen kann. Er ist beständig und für Jedermann offen und hat oben nur eine Schildwache, die von unten abgelöst wird. Es muß allerdings ein höchst seltenes, prächtiges Schauspiel gewesen sein, als voriges Jahr an einem Tage auf der linken Seite der Stadt nach dem kaiserlichen Garten zu ein großes, dunkles Gewitter zog, das auch in jenem Tage drei Mal einschlug, und zu gleicher Zeit diesseit des Kremls in glänzendem, magischem Sonnenschein unter einem Gewühl von Hunderttausenden Garnerin seine Luftfahrt machte. Gleich unten am Fuße des Thurms liegt ziemlich tief in der Erde die bekannte große Glocke und einige hundert Schritte davon steht unter einem Ver-

deck zwischen mehreren andern die bekannte große Kanone: ein Kammerstück, das einem Göttinger Arzt, der noch tiefer hinein nach Rußland auf die Güter des Fürsten Kurakin zog, so ungeheuer merkwürdig vorkam, daß er ihren Anblick für den glücklichsten Augenblick seines Lebens hielt, wozu er auch rechnete, daß er so eben seinen Namen an die große Glocke geschrieben hatte. So, so, dachte ich und hatte in diesem Augenblick nicht die beste Hoffnung für die Kranken des Fürsten Kurakin.

Es ist hier ein eigenes Gemisch alter neugriechischer, halborientalischer Erscheinungen und besserer neuerer Architektur aus Italien, was man in Moskau sieht. Das Sonderbarste ist wol die Kathedrale, die an Gold und Steinen vielleicht alle übrigen Kirchen der Christenheit übertrifft. Alle Verzierungen sind darin schweres, solides Gold. Die meisten Bilder sind freilich zur Ehre der Kunst am Besten darin versteckt; aber es sind doch auch mehrere da, von denen es mir leid that, daß man vor Gold kaum die Nase ordentlich sehen konnte. Wenn das Nimbus sein soll, so ist er nirgends so dick als hier. St. Peter in Rom ist ein gar armer Mann gegen diese Heiligen. Die übrigen bessern Schätze des Kremls, nämlich die Alterthümer der Nation, waren eben verschlossen, weil man baute, und es gehörte eine außerordentliche Erlaubniß des Generalgouverneurs dazu, sie zu sehen, um welche ich mich nicht bemühen wollte. Etwas davon hätte ich allerdings vorzüglich gern gesehen, nämlich die Glocke von Nowogorod, die mir merkwürdiger gewesen wäre als die andern großen Glocken in Moskau und Erfurt, oder wo sie sonst hängen und liegen mögen. Dies war die Sturmglocke, mit welcher einst die Herren der großen Hanse in Nowogorod zu den Waffen läuteten, und deren Ton den Russen eine lange Zeit Schrecken und Tod war. Das war die Zeit des Sprichworts: Wer kann wider Gott und Nowogorod? Nach der endlichen Einnahme der Stadt wurde diese Glocke natürlich als ein Siegeszeichen nach Moskau gebracht, wo sie billig zu den ersten Merkwürdigkeiten der Nation gehört. Man erzählte mir glaubwürdig, zu Anfang der Regierung des jetzigen Kaisers Alexander sei auf Antrag des Generalgouverneurs ein Befehl gekommen, die alten, unbrauchbaren, lästigen Sachen, die nur die Rumpelkammern füllten, zu verkaufen, damit Platz würde. Das Schicksal habe nun auch die Glocke von Nowogorod treffen sollen; da habe sich aber der Kommandant des Kremls mit aller Macht dawider gesetzt und sie mit seinen Grenadieren zu vertheidigen gedroht, bis man einen eigenen, bestimmten Befehl darüber vom Monarchen einholte; und

der Kaiser habe, wie zu erwarten war, befohlen, daß die Glocke nicht verkauft und eingeschmolzen werden, sondern bleiben solle, wo sie sei. Ein braver, wackerer Mann, der Kommandant, der etwas Gutes auch auf Gefahr der Mißdeutung zu thun wagt. Wenn geläutet werden sollte, brauchte man nicht erst Glocken von Nowogorod: das weiß Alexander, der so handelt, daß Niemand den Gedanken haben wird, gegen ihn zu läuten.

Das hiesige Findelhaus ist ein Institut, dem wol kein anderes dieser Art an die Seite gesetzt werden kann, und, so weitläufig auch die Einrichtung ist, herrscht doch darin die musterhafteste Ordnung, so viel ich von dem kurzen Besuch urtheilen konnte. Die Gebäude liegen ziemlich frei und gesund für eine große Stadt. Einer der Vorsteher versicherte mich, daß das Institut jetzt zwanzig Millionen besitze und über sechs und dreißig Millionen in Umlauf habe; und das Ganze ist aus Privateinrichtungen entstanden. Eine vielleicht zu glänzende Einrichtung für den Zweck ist das Spital der Familie Galizin, wo die Kranken wirklich prächtig gehalten werden. Gegen hundert werden darin versorgt; es scheint aber meistens auf Vornehmere gerechnet zu sein. Leute geringeren Standes würden hier wirklich verzärtelt und könnten auf den Einfall kommen, ihr ganzes Leben nicht wieder gesund werden zu wollen. Musterhaft eingerichtet ist die Apotheke, besser als ich irgendwo gesehen habe, und die Kirche zeichnet sich durch Geschmack und Zweckmäßigkeit aus. Es dürfte schwerlich eine Privatanstalt von diesem Umfange sonst irgendwo getroffen werden. Von der Kuppel der Kirche, die eine Rotunde ist, hat man eine der schönsten Aussichten, und das Ganze liegt an einem sehr freien, gesunden Orte. Der Verwalter des Hauses war ein sehr feiner, freundlicher Mann; aber der Gedächtnißmangel des Arztes kam mir etwas beträchtlich vor: denn auf unsere Erkundigung, welche Art Kranke in diesem Zimmer wären, fragte er erst den Wärter darüber. Ich hoffe, daß es bloßer Gedächtnißmangel war.

Einen anderen Tag fuhren wir hinaus über die Moskwa auf die sogenannten Sperlingsberge, wo die Vegetation sehr reich ist und die Gegend mancher Schweizergegend nichts nachgiebt. Von diesen Bergen übersieht man das ganze Amphitheater des Thals, in und an welchem die große Stadt gebaut ist. Es ist einer der auffallendsten Anblicke, den man haben kann. Wer die Lokalität gut inne hat, kann Alles unterscheiden bis auf die andere Seite an den kaiserlichen Garten und die deutsche Vorstadt. Hervorstechend ist der ganze Kreml. Für mein eigenes Gefühl hatte ich noch einen

andern Moment, wie man ihn nur selten hat. Man zählt, wie ich höre, in Moskau gegen sechshundert Kirchen. Die Kirchen sind dort voll Thürme und die Thürme voll Glocken. Ich habe auf mancher Kirche sieben Thürme gezählt, und unter dreien sieht man in Rußland selten eine; weßwegen die Rechtgläubigen Ketzerei rochen, weil die Isaakskirche in Petersburg nur zwei Thürme hat. Es war ein schöner, heller, stiller, freundlicher Nachmittag, wo der Wind sanft über die Stadt herüberwehte. Den Morgen darauf war ein Festtag, der mit allen Glocken den Abend vorher eingeweiht wurde. Stelle Dir nun das Gesumme vor; auf manchen Thürmen sind über zwanzig Glocken. Ich habe in meinem Leben kein so magisches, gefühlbetäubendes, vernunfttödtendes Tongewirre gehört als hier und in Warschau vor elf Jahren den grünen Donnerstag und Charfreitag. Du erinnerst Dich wol der Periode, wo Glocken und Kanonen konzertirten. Hier begriff ich in einer Minute mehr von der Kirchentaktik, als mich viele Jahre Nachdenken und Studium der Geschichte gelehrt hatten. Bemeistere Dich mit Deiner großen Leidenschaft der kleinen Leidenschaft Anderer, und Du bist ihr Herr: das Schiboleth der geistlichen und weltlichen Despotie. Von Vernunft und Moralität behält man sodann nur die Namen, damit die heilige Sophistik daraus modeln und drehen kann, was sie nöthig hat.

Die Moskwa hat hier ungefähr die Breite der Tiber bei Rom, oder etwas mehr als die Saale bei Bärenburg. Von unserer Gesellschaft war auch der Etatsrath Schubert, der als Astronom mit der Gesandtschaft nach China geht. Seit langer Zeit habe ich keinen jungen Mann gesehen, der mit so vielen guten Kenntnissen so viel feine Sitten und Bescheidenheit verbände als dessen Sohn, der Offizier vom Generalstabe ist und seinen Vater begleitet und unter dessen Leitung ein sehr wackerer Mann zu werden verspricht. Von der Vehemenz der Bewegung auf unserer Reise von Petersburg hierher darf ich Dir anführen, daß nicht allein die Feder meiner Uhr gesprungen war, — das wäre kein Wunder, da ich in einer Posttelege fuhr, — sondern Schubert und einem seiner Offiziere war das Nämliche widerfahren, und diese hatten doch in einem englischen Wagen mit Federn gesessen. Man kann dem ganzen Wege, vorzüglich in der Nachbarschaft von Moskau, nicht das beste Zeugniß geben. Der Uhrmacher in Moskau gab ehrlich die Bedenklichkeit, die Feder würde auf der Rückreise gewiß wieder springen, und wies mich mit der Reparatur nach Petersburg, welchem Rath ich denn auch folgte.

Die alten Gebäude des Kremls werden nach und nach nieder-

gerissen und zum Behufe der jetzigen Zeit andere geschmackvollere aufgeführt. Das Gouvernementshaus, wo die Dikasterien sind, zeichnet sich schon in dieser Rücksicht aus. Die einzigen, die sich wahrscheinlich noch viele Jahrhunderte halten werden, sind der Thurm Iwan Weliky und die Kathedrale. An eine Festung ist bei dem Kreml gar nicht mehr zu denken, ob er gleich bei einem Auflauf immer noch als guter Posten gebraucht werden kann, da er auf der Anhöhe liegt. Seit der letzten Pest sind keine Unruhen in Moskau gewesen; und auch diese letzten entstanden bekanntlich mehr aus Fanatismus bei dem Unglück der Zeit als aus irgend einer Unzufriedenheit mit der Regierung.

Das hiesige Publikum ist unstreitig eins der reichsten und liberalsten auf dem Erdballe. Es sind, wie man weiß, mehrere Familien hier, die jährlich gegen fünfmalhunderttausend Rubel Renten haben; einige haben noch mehr. Der Hof hat sehr wenig Einfluß auf die alte Kapitale. Man mag mit ihm zufrieden sein oder nicht, das macht keine große Veränderung von keiner Seite, da Alles seinen gewöhnlichen Gang geht, und man von keiner Seite zu Extremitäten kommen wird. Man bekümmert sich gewöhnlich in Moskau nicht viel um das, was in Petersburg vorgeht, außer in den Familien, die in irgend einen Zweig der Regierung verflochten sind.

Die hiesige Universität ist eben so wohl nur erst im Werden als Dorpat, ob sie gleich beträchtlich älter ist. Auswärts übertreibt man Alles, das Schlimme wie das Gute. Moskau findet mehr Unterstützung als Dorpat, da der russische Adel weit humaner und liberaler ist, als der liefländische sich bis jetzt in der Kollision gezeigt hat. Demidow und Urussow haben dem Museum der Universität ihre schönen Sammlungen geschenkt, mit deren Ordnung jetzt Fischer beschäftigt ist. Sie enthalten Schätze und Seltenheiten aller Art und haben vorzüglich einen großen Reichthum an Schlangen. Die Doubletten wird man mit Vortheil umzutauschen suchen und hat deßwegen Verbindung nach allen Seiten eröffnet. Fischer ist schon von Mainz aus als kompetenter Mann in seinem Fache bekannt und wird es an Thätigkeit und Fleiß nicht fehlen lassen. Goldbach muß sich freilich sein Observatorium erst selbst bauen, wozu der Ort sehr bequem und angenehm in dem sogenannten Apothekergarten oder in dem botanischen Garten angewiesen ist. Alte und neue Professoren lebten zusammen, wie ich merkte, in guter Einigkeit, und der Rektor, der sich durch Nepotismus persönlich perpetuirt hatte, mußte nach der neuen Einrichtung seine Stelle niederlegen, die nun konstitutionsmäßig nach der Reihe durch Wahl

jährlich besetzt wird. Der alte Herr, der den Kredit eines guten Pädagogen hat und gar drolliges Latein schreibt, machte zwar ein etwas saures Gesicht und vertheidigte sein Besitzthum nicht übel mit dem Satze, daß kein Gesetz vim retroactivam haben könne; er war aber genöthigt, sich der Einigkeit der Andern, dem Ansehen des Kurators und dem Buchstaben zu ergeben. Man hat eine russische Literaturzeitung errichtet, wozu die neuen Professoren ihre Beiträge unterdessen in fremden Sprachen liefern, die dann unter der Aufsicht von Sachverständigen übersetzt werden. Da es allen billig zur Pflicht gemacht wird, selbst russisch zu lernen, so geben die meisten schon ihr Urtheil über die Uebersetzung, ehe sie abgedruckt wird. Es kann zwar nicht fehlen, daß nicht zuweilen kleine Quidproquo's mit unterlaufen sollten, wie wir sie auch wol in dem Französischen und Englischen haben. Das giebt aber zu lachen, und sie werden vergessen. Es geschieht doch etwas, und es entsteht Lust und Thätigkeit. Die Universität hat jetzt ungefähr zweihundertundfunfzig Studenten, worunter viele Stipendiaten sind, freilich eine sehr kleine Anzahl für die Hauptstadt eines so ungeheuern Reichs. Indessen geht es doch besser als vor zwanzig Jahren, wo nicht die Hälfte der Anzahl da war, ob man gleich damals Moskau fast die einzige Universität des Reichs nennen konnte. Die neuen Professoren sind mit den Vorkenntnissen der jungen Leute ziemlich zufrieden, die sich alle leidlich genug im Latein ausdrücken. Buhle sagte mir, daß er doch sechzig Zuhörer gehabt habe. Er mag aber freilich wol die größte Anzahl gehabt haben, da seine Vorträge zuweilen auch von Privatleuten, die nicht zur Universität gehören, besucht wurden. Philosophie und philosophische Geschichte hört Jedermann gern, zumal wenn sie gut vorgetragen werden. Die Professoren, welche aus Deutschland hingekommen sind, loben übrigens durchaus die freundliche Aufnahme und die gute Begegnung, die sie dort erfahren, von Russen sowohl als Deutschen, die schon längst dort sind; und das von allen Ständen. Auch können sie, wie sie selbst rühmen, von ihrem Gehalt von zweitausend Rubeln gemächlich, anständig und liberal leben, da in Moskau die meisten Bedürfnisse des Lebens ziemlich wohlfeil sind, weit mehr als in Dorpat, wo das Publikum klein und zugleich sehr reich oder ganz arm ist, und wo die etwas feineren Artikel entweder gar nicht zu haben oder außerordentlich theuer sind.

Karamsin war auf dem Lande; ich konnte ihn also nicht sehen. Wenn er gleich kein Geschichtschreiber ist, so ist er doch ein interessanter, wackerer Mann und ein guter Dichter: Historiograph mag

er immer sein. Zwei gute Männer lernte ich dort noch kennen: den Kollegienrath Pause, einen tüchtigen Schulmann und Literator, und Heym, der sich bekanntlich als Kenner der russischen Sprache auszeichnet und hier das Orakel der Fremden und nicht selten der Russen selbst ist. Beide sind zugleich fröhliche, gemüthliche Gesellschafter.

Heute ging Klinger nach Dorpat, und morgen ging ich nach Moskau: heute fuhr Schubert mit seiner Abtheilung nach Kasan, und morgen fuhr ich zurück nach Petersburg. Nun ging die Zitterpartie wieder an, und ich hatte blos den Vortheil, daß mir die Uhrkette nicht mehr springen konnte, weil ich sie nicht hatte machen lassen, um mir einen Anspruch auf Shakespeare's Gerberewigkeit mehr zu sammeln. Diesmal fuhr ich insofern allein, daß sich meistens nur irgend ein Graubart oder eine alte Frau mit meiner Erlaubniß mit aufsetzte.

In Gorodnaja, wo ich sehr durstig war, brachten mir die Leutchen eine Probe von Bier unter dem Namen von Freibier, das man ihnen selbst zu brauen erlaubt hatte, mit einem Jubel, als ob Jeder unter ihnen ein Paradies gewonnen hätte. Ein so gutmüthiges, dankbares Geschöpf ist der Mensch, wenn man ihm einmal in einer sonderbaren Anwandlung von Gerechtigkeit eines seiner ursprünglichen, natürlichen Befugnisse zugesteht. Die oberste Staatsverwaltung kann allerdings wichtige, durch den Begriff des Staats selbst gegebene Ursachen haben, einzelne Einschränkungen in gewissen Erwerbszweigen zu machen, deren uneingeschränkte Betreibung dem Ganzen Schaden zufügen könnte; es ist vielleicht sogar anzunehmen, daß die Brauerei ein solcher Artikel sei; daß man aber, wie in Deutschland hier und da wirklich geschieht, ganze Gemeinheiten zwingen will, ihren Trank aus diesem und keinem andern Brauhause zu holen, wo man sodann in dieser Hinsicht das jämmerlichste Gesöff mischt und eigenmächtig den Preis setzt, ist eine Bedrückung, die an Sklaverei grenzt und die schon in diätetischer Rücksicht gewissenlos und unverantwortlich ist. Aber wer denkt in solchen Fällen an Gewissen, Verantwortung und Moralität? Der Kastengeist will, das Bajonnett blitzt, und die Vernunft schweigt.

Als ich in Twer einzog, sang ein junger Mann, der mit einer recht artigen Gesellschaft nicht weit von der Wolga saß, mit einer wohlklingenden, hellen Stimme die alte, artige, wohlklingende Melodie: „O Mahomet, ton paradis de femmes est le séjour de la félicité." Ich weiß nicht, ob Du die Musik kennst; sie ist eine der lebendigsten und fröhlichsten, die je ein Franzose gemacht hat. Noch waren mir die Noten davon kaum am Trommelfell verhallt,

so kam ich an das Thor, wo die Wache ein ebenso lebhaftes Gegenstück dazu gab und ächt russisch und sehr stark und laut und vernehmlich ein Lied abschrie, dessen Refrain drollig genug sehr oft im Chor wiederholt wurde: „J Ja schenilsa kak durak;“ ich nahm ein Weib und war ein Narr.

Von Twer bis Medno that ich nun fast nichts als daß ich auf dem Sandwege die ungleichartigen Stückchen ruminirte, die ich so eben gehört hatte. Das Französische muß in Rußland sehr bekannt und beliebt sein; denn ich habe es ehemals von den jungen Fanten der Galanterie oft gehört. Das Russische bezeichnet sich durch diesen einzigen Gang schon hinlänglich. Es ist Schade, daß ich dies nicht ganz geben kann; denn es ist ein gar barockes Stückchen Arbeit. Wir haben in unserer deutschen Literatur etwas, das ihm an Inhalt ziemlich ähnlich kommt, nur daß die Form nicht so gut zum Singen eingerichtet ist. Ich will nicht das Piakel begehen, und es hier aus meinem Gedächtnisse von sechs Olympiaden der Länge nach niederschreiben. Es fängt sich an: „Der Teufel kam vor vielen Jahren;“ — und nun kannst Du das Uebrige in Lessing oder Schiebler selbst nachsehen, denn Einer von Beiden ist gewiß der Verfasser. Du wirst darin unstreitig die sublimirteste, genialische Bosheit gegen das Geschlecht finden, deren ich mich durch Wiederholung nicht mitschuldig machen will.

Da ich denn doch eben nicht als Courier zu fahren nöthig hatte, machte ich mir's bequem und blieb in Leipzig zu Torschok. Das Schild der Stadt Leipzig kam mir dort so freundlich vor, daß ich schon auf dem Hinzuge mir vorgenommen hatte, hier auszuschlafen, welches denn jetzt geschah. Die Wirthschaft sollte dem Zeichen nach deutsch sein; ich habe aber keine deutsche Silbe gehört. Dabei verlor ich jedoch nichts; denn ein Russe, der eine Art von Kellner oder Markeur machte, versorgte mich so gut und billig, als ich Beides in der ganzen Stadt Leipzig an der Pleiße wol kaum hätte erwarten können.

In Wydropusk hatte ich einen kleinen Verlust, der mir viel Vergnügen machte. Ich habe ein ganz artiges, gut gearbeitetes Petschaft, von Döll in Karniol gestochen, das mich mit der Fassung dreißig Thaler sächsisch kostet. Dieses hatte sich vom Uhrbande losgedreht, und ich hatte es im Troge des Wagens verloren. Es war natürlich, daß mir der Verlust wegen des Metallwerths und der Kunstliebhaberei nicht ganz gleichgültig sein konnte. Ich durchsuchte Alles und fand nichts. Eine Menge lustiger, dienstfertiger Russen standen, wie gewöhnlich, um mich herum. „Ich gebe zwei silberne

Rubel, wenn mir Jemand das Petschaft wieder findet," sagte ich und ging in das Posthaus. Die Bärte lärmten und suchten, und störten und wendeten Alles um, erhoben endlich ein Jubelgeschrei und kamen mit dem Petschaft herein und nahmen ihre zwei Silberrubel in Empfang. Ich weiß wol, daß man psychologisch noch Manches gegen ihre vollendete Ehrlichkeit sagen könnte; aber mir gefiel es unendlich, und ich fühle mich bei dergleichen Gelegenheiten unter den Leuten so heimisch, als ob ich sogleich bei ihnen bleiben sollte. Doppelt angenehm war es, daß es eben ganz gemeine Russen waren, deren Ehrlichkeit man sonst nicht den besten Panegyrikus zu halten pflegt.

Von meinem Kupfersack hatte ich aber nichts wieder gefunden, als ich zurück in die Gegend kam.

Die Postmeister nennt man hier nur gewöhnlich Postillone, und den fahrenden Mann den Postkerl. Dieser ist ein Bauer und jener ein kaiserlicher Offiziant und oft, wie es scheint, auch ein Bauer. Der Fuhrkerl ist mit zehn Kopeken Trinkgeld sehr zufrieden. Was mir aber höchst sonderbar vorkam, war, daß auch der Postmeister für sich ein Trinkgeld forderte. Dies fing in Nowogorod an und dauerte fast regelmäßig fort bis Moskau. Ich muß ihnen zwar gebührend nachsagen, daß sie mit funfzehn oder zehn Kopeken auch zufrieden waren; aber es wollte mir doch gar nicht in meine Begriffe von Anstand und Ehre passen, daß ich dem Postmeister ein Trinkgeld geben sollte. Zwischen Nowogorod und Petersburg forderten sie nichts, welches mir meinetwegen und ihretwegen sehr lieb war; denn ich weiß durchaus nicht, wie man eine solche ärmliche Kleinigkeit mit dem feinern Gefühl zusammen reimen soll. Wenn es nöthig ist, sollte man lieber das Postgeld erhöhen und ihnen gesetzlich einen Vortheil verschaffen; denn über zu hohes Postgeld wird sich auch jetzt noch kein fremder Reisender in Rußland beschweren.

In Tosna traf ich auf der Post zwei junge Leute, die in einem großen, schönen, englischen Wagen den Weg reisen wollten, den ich kam. Der Wagen hatte durch das unhöfliche Werfen einen Kapitalbruch bekommen; die Herren mußten also die Reparatur abwarten, welche die Handwerker natürlicher Weise noch wichtiger machten, als sie wirklich war. Unterdessen trösteten sie sich mit Wein und dem Speisekorbe, und Einer von ihnen spielte schnakisch genug auf der Geige und Beide sangen abwechselnd allerlei in verschiedenen Sprachen, meistens aber Jenaische Burschenlieder. Sie schienen mich als die gleichgültigste Person der ganzen Umgebung

anzusehen und sich also vor **mir** auf keine Weise nur den geringsten Zwang anzuthun. Das **war** schon gut. Da aber die Herren doch ihres Takts nicht ganz gewiß zu sein schienen, brummte auch ich, so gut ich konnte, einige Gänge italienisch aus dem Arur, guckte so bescheiden als möglich in ihre große Karte und gab, als sie einen Ort lange vergebens suchten, durch einen Finger zu verstehen, daß auch mir die Sache nicht ganz wie böhmische Dörfer wäre. Nun waren sie merklich stiller, verloren weiter keine Silbe mehr von der Polyglotte und sprachen gleichgültige Dinge gleichgültig deutsch.

Das Theuerste auf der ganzen Fahrt von Petersburg bis Moskau ist wol der Kaffee, den ich einige Mal diätetisch nahm, weil ich in der kalten Nacht fuhr. Die Portion kostete gewöhnlich einen Rubel, und einige Mal auch einen Rubel und zehn Kopeken. Zuweilen hatten die Postmeister, wie sie sagten, kein Kupfer, um die Papiere auszuwechseln, und ich mußte zu Krämern gehen; und da mußte ich jedesmal für einen Zettel von fünf Rubeln zehn Kopeken Verlust leiden. Das ist zwar widerrechtlich, wie ich höre; aber es geschieht, wie vieles Widerrechtliche und kann nicht leicht verhindert werden.

Bei meiner Zurückkunft hier in Petersburg war ich doch ziemlich in den Mißkredit der Langsamkeit gerathen; denn in Rußland macht man ungeheure Strecken in unglaublich kurzer Zeit, und ich hatte trotz meiner Beweglichkeit doch eben keine Ursache gefunden, mit den Herren dort wegen Geschwindigkeit in die Schranken zu treten.

Klinger war auch von Dorpat wieder eingetroffen, und Du wirst leicht glauben, daß ich von seiner Erlaubniß, bei ihm zu sein, so oft als möglich und schicklich war, Gebrauch machte, daß bei diesen Besuchen philosophische, literarische und politische Reibung genug entstand, und daß ich diese Stunden zu den besten meines Lebens zähle. Daß wir nicht immer Beide von einerlei Meinung waren, versteht sich von selbst; und daß Jeder sodann die seinige so ziemlich hartnäckig vertheidigte, gleichfalls. Wenn gute Männer in der Hauptsache einig sind, gehört es zur Würze und vielleicht zum Glück des Lebens, wenn sie über die kleinen Schattirungen verschieden denken. Klinger war mit seiner Reise nach Dorpat außerordentlich zufrieden, welches mir seinetwegen und wegen des Instituts und der Humanität überhaupt sehr lieb ist.

Den russischen Johannistag, — wann dies nach unserm Kalender ist, magst Du selbst nachsehen, denn ich bin in diesem Punkte nicht

sehr taktfest, — war ich mit meinem Wirth und alten Freunde, dem Etatsrath Beck, in Pawlowsk, vorzüglich um Storch zu besuchen. Beck führte mich zur Oberhofmeisterin der kaiserlichen Familie, der Gräfin Lieven, deren Sohn, der General, von Polen aus mein alter Freund war, und es hoffentlich noch ist, ob ich ihn gleich sehr lange nicht gesehen habe. Die Dame hat sich durch die Erziehung der liebenswürdigen Tochter des kaiserlichen Hauses billig die beste Meinung im Reiche und im Auslande erworben; und ich fand in ihr so viel schönen, freundlichen, reinen weiblichen Charakter, daß ich fast den Hof vergaß und nur das Ideal einer guten Matrone sah. Die Erscheinungen des Tages waren natürlich, sobald wir allein waren, der Gegenstand des Gesprächs, und die Gräfin klagte, wie es schien, mit wahrhaft tiefem Gefühl über die traurigen Aussichten in die Zukunft von mehreren Seiten und schrieb sie vorzüglich mit dem Verfall der Sittlichkeit und Vernachlässigung aller Religion zu. „Nichts ist mehr heilig, und überall behandelt man die Religion verächtlich.“ — „Gnädige Frau,“ antwortete ich, „der Grund dieser Erscheinung liegt aber auch vorzüglich mit darin, daß man den Nationen überall Dinge als das Wesen der Religion aufdringt, die damit nur in sehr entfernter oder in gar keiner Verbindung stehen. Kalte, sich oft widersprechende und vernunftwidrige Dogmatik, leere Formeln und nichtsbedeutende Ceremonien werden den Völkern überall als etwas Wesentliches vorgehalten, während man die ersten heiligen Grundsätze der Vernunft, die unwidersprechlich die festeste Base der Religion ausmachen, nichts achtet. Die Lehre von Gott und Vorsehung und Tugend und Laster, vorzüglich von Recht und Pflicht und Glückseligkeit und Elend, wird nur in so fern berührt, als man es seinen Absichten gemäß findet. Was dem Menschen am Nächsten liegt und ewig liegen muß, seine Obliegenheiten und seine Befugnisse, darüber läßt man ihn absichtlich in Unwissenheit und hält ihm Dinge vor, von denen er durchaus nichts verstehen kann, und die ihm in die Länge nicht ehrwürdig bleiben können, weil sie von der Vernunft nicht genehmigt werden. So machen es alle christlichen Parteien, an der Tiber und bei uns und bei Ihnen. Was wirklich rein wahr und ächt ehrwürdig ist, kann nie verächtlich werden. Ich habe selbst noch nie von einem Bösewichte gehört, der die Tugend offenbar verachtet hätte.“ In diesen oder ähnlichen Worten sprach ich mit Wärme und Theilnahme, vielleicht länger und heftiger, als wol schicklich gewesen wäre. Die Gräfin schien indessen mit Aufmerksamkeit und sogar mit einiger Rührung zuzuhören.

Als ich in dem Quartier des Herrn von Block mit der Familie bei Tische saß und zu Johannis die Gesundheit des Herrn Johannes trank, worunter der Wirth und noch ein Gast und, wie Du weißt, auch Dein alter Freund gehörte, kam eine Botschaft, daß die Kaiserin Mutter mich um sieben Uhr auf der Ferme sehen wollte. Das war mir nun unerwartet genug, und meine halbhuronische Personalität gerieth doch einige Sekunden in's Betroffene. Es versteht sich aber, daß ich mich bald wieder sammelte, mich so gut als möglich kleidete und zur bestimmten Stunde auf einer kaiserlichen Linie hinfuhr. Man hatte mir eine Menge Dinge vorgepredigt, was Observanz sei; ich hatte aber wenig gemerkt und glaubte, jeder Schritt werde sich schon gehörig nach dem Takt des vorhergehenden messen. Die Kaiserin sprach mit mir ungefähr eine halbe Stunde, zuerst über mich selbst, meine kleinen Wanderungen und literarischen Arbeiten. Besonders fragte sie mich, da sie gehört hatte, ich beschäftige mich auch mit dem Griechischen, warum ich nicht eine Reise nach Griechenland mache. „Nach Italien, Frankreich und Rußland," antwortete ich, „geht man bald und leicht und sicher; aber nach Griechenland zu wandern, wie Griechenland jetzt ist, ist in jeder Rücksicht über meine Kräfte. Auch bin ich eben nicht Antiquar und Literator, sondern nähre mich nur von dem griechischen Geiste zu meiner eigenen Stärkung; und das kann ich bei den alten Schätzen, die wir von der Nation haben, zu Hause jetzt vielleicht besser als in Athen und Sparta."

Die Kaiserin fragte mich viel über Schiller, dessen Tod noch das Gespräch der Stadt war, und sprach von seinen Schriften mit hoher Achtung und von manchen mit einer so feinen Kritik, daß auch Schiller, hätte er sie gehört, sie gewiß benutzt hätte. Da ich mit Schiller immer in freundschaftlichen Verhältnissen gewesen war, konnte ich mit wahrer Wärme von seinem Charakter sprechen. Der bessere Mensch in ihm ließ von den minder guten Momenten keine Flecken einrosten. „Schiller ist mir am Liebenswürdigsten gewesen als Hausvater," sagte ich und erzählte der Kaiserin, wie ihn einst die Unruhe wegen seiner kleinen Tochter nicht einige Tage länger in dem Zirkel seiner Freunde in Chursachsen ließ. Er eilte nach Weimar, und als ich einige Wochen nachher ihn besuchte, kam er mir im Vorhause mit dem lieblichen Ideal von Mädchen auf dem Arme entgegen und sagte: „Sehen Sie, das ist das kleine, närrische Geschöpf, das mich nicht ruhig bei Ihnen lassen wollte." Die Kleine klammerte sich freundlich an seinen Nacken und rechtfertigte, was er sagte. Der Kaiserin schien die kleine Erzählung nicht

unangenehm zu sein. Sie sprach noch Manches über unsere Literatur, und mit vieler Bestimmtheit und Klarheit, und einer Kenntniß, die mich vielleicht bald in Verlegenheit gesetzt haben würde; denn es ist natürlich, daß die Kaiserin mehr Zeit und Mittel hat, viel und gut zu lesen und sich zu unterrichten als ich. Sie hatte vielleicht gehört, daß man mir einige nicht verwerflichen Anträge gemacht hatte, dort zu bleiben, und fragte, warum ich das nicht wollte? Ich sagte ihr sogleich mit Wahrheit den Hauptgrund, daß ich in meinem Vaterlande eine alte Mutter habe, der ich für meine Entfernung durch nichts Ersatz geben könne, und die in ihren Jahren das Plätzchen, auf dem sie alt geworden, durchaus nicht verlassen werde. „Ihre Majestät werden das Gefühl gehörig würdigen, da Sie selbst Mutter sind." — „Dawider ist nichts zu sagen, dawider ist gar nichts zu sagen," sprach sie mit sichtbarer Zufriedenheit.

Als ich wegging, ließ sie mich noch in den Gärten herumfahren und befahl, daß man mir das Schloß zeigen sollte. Von den Häusern, es mögen Schlösser oder Hütten sein, sind mir immer die Bewohner das Wichtigste; also auch hier. Ich habe nicht außerordentlich viel Sinn für das, was außer dem Menschen ist. Man glaubt wol mit Recht, daß in keinem Fürstenhause mehr Innigkeit und freundliche Humanität, mehr Güte und wahre Aufklärung herrscht als in der hiesigen kaiserlichen Familie. Selbst der verstorbene Kaiser Paul hatte, wie alle Unparteiischen versichern, bei seiner großen Excentricität und seinen vielen Mißgriffen eine entschiedene Stimmung dafür, und genoß ungetheilt die Liebe der Seinigen. Storch hat, wie Du weißt, die Gärten von Pawlowsk beschrieben, und es würde sehr anmaßlich sein, mich nach ihm in eine weitläufige Beschreibung einzulassen. Die Anlagen sind ziemlich groß, die Wälder schön, die Partien mit Geschmack vertheilt und die Verzierung ohne Ueberladung. Alles, was das Klima erlaubt, hat Fleiß und Aufwand geleistet. Nur Schade, daß man nicht mehr und nicht besseres Wasser hat. Als Seltenheit hat man hier noch einige ziemlich hohen italienischen Pappeln, die man aber gegen die Strenge der Kälte im Winter in große hölzerne Kasten einschließt und noch mit Stroh verwahrt. Sie sind die einzigen, die ich so hoch nordwärts gesehen habe; ich kann also nicht begreifen, wie Acerbi in Kengis, weit über Tornea oben, italienische Pappeln gesehen hat: er muß sich in der Art geirrt haben. Die Gruppe der Grazien, als das Beste dieser Art im Garten, scheint von Canova zu sein; ich habe es nicht erfahren können, auch von Storch

nicht. Wenigstens wüßte ich nicht, wer von den Neuern dieser Zeit noch so etwas hätte machen können.

Im Schlosse war mir das Wichtigste ein kleines Kabinet, in welchem nur vier Gemälde hingen: ein Belisar, ein verlorener Sohn, eine Madonna, vermuthlich von Neapel, und ein Vernet. Paul's Familie von Kügelgen, in einem andern Zimmer, wird vielleicht einst ein Familienstück von unschätzbarem Werth sein; die Arbeit des Künstlers verdient schon jetzt großen Beifall. Die Aehnlichkeit ist nach dem Zeugnisse Aller, welche die ganze kaiserliche Familie näher kennen, außerordentlich.

Storch ist mir durch seine persönliche Bekanntschaft lieber geworden, als er es vorher in seinen Schriften war. Ich hatte ihn in dem Verdacht der geflissentlichen Verschönerungen; aber er glaubt wirklich mit hohem Enthusiasmus Alles, was er sagt; und das macht den ehrlichen Mann, wenn man gegen die Aeußerungen moralisch nichts haben kann. Er ist wirklich überzeugt, daß Alexander um sich her die Paradiese schaffen wird, welche die schöne Schwärmerei sieht. Niemand kann das heißer wünschen als ich, Niemand wird sich reiner darüber freuen; aber bis jetzt ist es mir noch unmöglich, alle die schönen Sachen mit meinen Augen zu sehen. Die Schwierigkeiten sind ungeheuer. Wenn es ihm gelingt, die überfeinerte Nation in die festen Schranken des Rechts zu setzen, so hat er mehr gethan als Peter der Erste.

Vorzüglich merkwürdig war mir in Pawlowsk noch die Musik in der Kapelle. Es ist die einzige Kirchenmusik, die ich in meinem Leben gehört habe, die ganz den reinen Charakter des Ernstes, der Würde und der hohen Andacht hatte, die der Religion zukommen. Alle Augenblicke kommen mir bei uns in den Kirchen musikalische Gänge vor, die mich glauben lassen, ich sei in der Oper. Wenn auch vielleicht Viele die Kirche für die Oper nehmen, so irren sie doch sehr, wenn sie das Gefühl hier auf die nämliche Art behandelt wissen wollen. Mir ist nichts heiliger als hohe, reine, wahre Religion, und desto heiliger, je seltener ich sie finde. Das Verdienst, die Musik hier zu dem Zwecke der Religion so glücklich gestimmt zu haben, hat ein einziger Mann, dessen Name mir wieder entfallen ist; aber er hat meine Verehrung in einem ebenso hohen Grade als Mozart, den ich für den größten Musikus außer der Kirche halte.

Den andern Tag erhielt ich ein Billet zum Familientheater der Kaiserin, wo zum Geburtstage des Großfürsten Nicolaus eine französische Oper gegeben wurde. Die Schauspieler waren von

Petersburg gekommen. Die eklektische Musik war ziemlich mittelmäßig, der Gesang nicht ohne Ausnahme gut. Was mir am Meisten wohlthat, war die freundliche Mischung des Publikums, wenn man es so nennen kann. Es war nur ein Familienfest, bei dem das ganze kaiserliche Haus zugegen war, mit Allen, die Amtswegen bei Hofe sein mußten, und überdies so viel anständige Leute, als Gelegenheit hatten, Eingang zu erhalten. Alles hatte das Ansehen des Oeffentlichen; blos die Enge des Platzes beschränkte die Anzahl der Zuschauer. Der Kaiser kam und blieb und ging ohne Wache: kein Bajonnett wurde gesehen. Blos vor der Thür stand der gewöhnliche Posten der Hauspolizei. Das ist gewinnendes Zutrauen.

Nach Gatschina kam ich nicht, weil mir die Zeit fehlte, ob es gleich, nach der Gegend zu urtheilen, nebst Peterhof wol das interessanteste von allen kaiserlichen Lustschlössern sein mag. In Zarskoe Selo herrscht wol die größte Pracht: ein Artikel, von dem ich nicht urtheilen kann, da ich selten die gehörige Aufmerksamkeit darauf habe. Für den Künstler ist dieses Schloß noch in der Rücksicht merkwürdig, weil es in einer Art von Portikus fast Alles enthält, was die russische Kunst an Kopien und Originalien Gutes geliefert hat. Von der ersten Katharina erbaut und von der zweiten erweitert und bewohnt, ist es vielleicht der merkwürdigste Platz des europäischen Nordens seit einigen Jahrhunderten, man mag die Sache anthropologisch oder politisch nehmen.

Peterhof hat für die Naturliebhaber und sogar für die idyllischen Seelen mehr Reiz, wenn man auch vergißt, daß der größte Mann des Nordens aus der neueren Zeit hier seine Schöpfungen dachte und ausführte. In Rücksicht des Oertlichen würde mir Peterhof weit lieber sein als Versailles, wenn nur die Strenge des Himmels nicht so unerbittlich wäre. Ueberall trifft man auf eine Stelle, wo Peter der Erste irgend eine Lieblingsanlage hatte, wo er seine ernsthaften Geschäfte zu besorgen liebte und seine Erholungen genoß, wo er seine Flotten in Kronstadt von Tage zu Tage unter seinen eigenen Augen entstehen sah. Hier sieht man seine kleinen Zimmer und folgt darinnen seinen großen Plänen, die er nicht allein dachte, sondern auch ausführte: ob auch wirklich immer zum Besten der Menschheit und seines eigenen Volks, wäre eine sehr problematische Frage. Dergleichen Dinge fragt immer nur erst die verwegene Nachwelt; die Götter der Gegenwart wagt man mit solchen Kleinigkeiten nicht zu behelligen.

Der wichtigste Ueberrest von Peter's Händen ist wol das kleine

Häuschen in Petersburg an der Newa dem Sommergarten gegenüber, vor welchem auch noch das Boot liegt, das er selbst gebaut haben soll. Ich habe nie ein schöneres Fahrzeug dieser Art gesehen, so richtig und herrlich sind alle Verhältnisse; und es scheint noch so gut zu sein, daß man es mit geringer Mühe wieder flott machen könnte.

Mit der Eremitage in Petersburg ging es mir wie mit dem Kreml in Moskau. Es wurde gebaut, und Alles war eingepackt und verschlossen; ich konnte also die Schätze der Kunst nicht sehen. Und doch wären mir diese vielleicht das Sehenswürdigste in ganz Petersburg gewesen; denn es sollen herrliche Sachen darunter sein, wenn auch nicht so viele Raphaele dabei sind, als der Nationalstolz behauptet. Köhler war so freundlich, als sich nur von einem Freunde der Musen erwarten läßt; aber das Heiligthum blieb doch ein Adyton für mich. Voltaire's Bibliothek, die ich hätte sehen können, war mir so wichtig nicht. Ein Anderes wäre es gewesen, wenn ich Zeit gehabt hätte, darin zu studiren: da hätte es wol die Mühe belohnt, zu sehen, womit der alte Satyr von Ferney sich vorzüglich beschäftigte.

Die Antiken in dem Taurischen Palast scheinen auch eben nicht zahlreich und ausgezeichnet für diejenigen zu sein, die die Pariser Sammlung und die besten in Italien gesehen haben. In dem großen Gartensaale desselben, von dem aber das Gerücht noch mehr Lärm macht, als er verdient, standen einige guten Sachen; es war aber nicht erlaubt, sie gemächlich näher in Augenschein zu nehmen, da man die Vorbereitung zu einem großen Feste darin machte. Ein Fremder kann wol schwerlich in den schönen Anlagen des Gartens herumwandeln, ohne sich mit dem sonderbaren Manne zu beschäftigen, der hier eine ziemliche Zeit sein Wesen trieb und so ziemlich der Despot des Nordens war. Es geht Potemkin wie allen eigenen hervorstechenden Charakteren; es giebt Einige, die ihn für groß und gut zugleich halten, und Andere, die durchaus weder das Eine, noch das Andere an ihm finden wollen. Die Letzten irren unstreitig mehr als die Ersten. Der Kaiser Paul hatte gar keine Ursache, ihn zu lieben; aber seine Empfindlichkeit gegen ihn ging nachher oft so weit, daß er manches Gute bei der Armee wieder vernichtete, wie es schien, blos weil es unter Potemkin entstanden war. Potemkin war als Militär ein vortrefflicher Eklektiker, und seine Ordonnanz bestand aus dem Besten, das er von verschiedenen Nationen zusammengelesen hatte. Vieles hatte er von den Schotten, die ohne Widerrede vortreffliche Soldaten sind.

Ein großer Genuß war für mich die herrliche Aufnahme, die ich bei Suchtelen fand. Mir däucht, so nimmt sich der Mann von ächtem Werth und ächter Humanität. Kaum war ich gemeldet, als er mir mit offenen Armen entgegenkam: „Ah, mon cher camarade de malheur, soyez bien venu! A present nous sommes un peu mieux qu'à Varsovie il y a onze ans.“ — „Beaucoup, beaucoup, V. E., grace au ciel!“ sagte ich; und er führte mich selbst an den Händen ein und stellte mich der Gesellschaft vor. Du weißt, daß Dieses eben nicht meine Eitelkeit ist; aber es thut wohl, wenn man solche Freundlichkeit findet. Bei dem General Igelström in Riga ging es nicht so gut. Ich ließ mich melden, blos um dem alten Herrn, als meinem ehemaligen Chef, meine Achtung zu bezeigen; eine andere Absicht konnte ich durchaus nicht haben. Er ließ mich ziemlich lange stehen und mir endlich sagen: er sei krank; wenn er wohl sein werde, wolle er mich sehen. Sein Arzt und sein Neffe hatten mich vorher seines hinlänglichen Wohlseins versichert. Ich ging und kam natürlich nicht wieder; denn ich war nicht hingegangen, um den Hof zu machen. Es war eine Zeit, wo er mir alle Geheimnisse seiner öffentlichen Aemter und seiner Privatverhältnisse anvertraute: ein Vertrauen, das ich nie mißbrauchte, wo ich wochenlang an seinem Bette saß und arbeitete, wo er mich wie einen vertrauten Freund behandelte und sich dann mit meinen Papieren vor der Monarchin rechtfertigte. Ich werde noch immer seinen Charakter gegen Jeden vertheidigen; denn ich habe nie eine Widerrechtlichkeit an dem Manne gesehen. Jetzt schien er auch zu Hause das Oberkommando nicht mehr zu haben.

Zu meiner wirklich großen Betrübniß erfuhr ich jetzt öffentlich in Petersburg zwei Nachrichten aus meinem Vaterlande, die mich mehr und länger beschäftigten, als ich bei meiner isolirten Lage für möglich gehalten hätte. Die eine war der große Brotmangel; die zweite, daß der Churfürst auf dem Landtage den Gutsbesitzern für einige Bereitwilligkeiten die Freiheit zugestanden habe, die Justitiarien willkürlich abzusetzen. Beides setzte mich in einen Grad von Unruhe, über den ich mir weiter keine Vorwürfe machen will. Ich habe oft und laut gesagt, daß unsere Landesverwaltung so wenig Rücksicht auf möglich eintretenden Mangel nimmt, daß wir bei den ersten Mißwachsjahren wieder in weit drückenderer Noth und in weit größerer Hungersgefahr sind als in den Jahren siebenzig des vorigen Säkulums. Nur Geld sucht man zu gewinnen und aufzuschütten, als ob nur allein Geld der Maßstab der Glückseligkeit

eines Volkes wäre. Mit Friedrich's des Zweiten Tode sind mit frommer Zuversicht fast alle Magazine leer geworden. Diese Frömmigkeit halte ich für sehr gottlos. Der Churfürst von Sachsen, gewiß einer der gerechtesten und liberalsten Männer von Europa, ist Privatbesitzer von fast dem dritten Theil des Landes, und könnte und sollte durch gemessene, humane Bewirthschaftung seiner Güter den Marktpreis des Brotes in seiner Gewalt haben. Aber weil man die Pächter hinauftreibt, so hoch man nur treiben kann, kann man ihnen sodann weiter freilich keine Vorschriften über den Verkauf geben, da sie das Quantum erschwingen müssen, so daß unter diesem Vorwande der gröbste Eigennutz ein freies, weites Feld hat. Das Resultat läßt sich ohne große Weisheit berechnen. Den churfürstlichen Pächtern folgen alle Gutsbesitzer und größeren Landleute. Alles, was verkauft, gewinnt freilich Gold; aber der Verkaufenden sind doch immer Wenige, und die größere Menge der Kleinern auf dem Lande und in den Städten muß nothwendig leiden. Es entsteht dadurch ein gegenseitiges, verhaßtes Schrauben, das traurige Kollisionen herbeiführen kann. Zum Glück war, wie ich bald erfuhr, nach der allgemeinen Sitte des Gerüchts, auch der Brotmangel in meinem Vaterlande in Petersburg übertrieben.

Den zweiten Artikel der Justiz würdigte man selbst in Petersburg öffentlich mit verdienter Strenge. Man arbeitet jetzt hier, eine festere Gerechtigkeit zu schaffen, und fand, daß man auf diese Weise in Sachsen daran arbeitet, sie wieder zu zerstören. Schon daß ein Privatmann einen Richter, sogar auch in seiner eigenen Sache, einsetzt, ist eben nicht aus den geläutertsten Begriffen über Staat und Gerechtigkeit genommen; daß aber dieser Privatmann diesen Richter auch nach seinem Gutdünken soll absetzen können, führt die Freiheit der deutschen Bauern bald wieder dahin, wo sie jetzt unter den Letten und Esthen ist. Wo die Willkür anfängt, hört gewöhnlich das Recht auf. Die Gerichtshalter waren bis jetzt leider schon abhängig genug von den Patronen; nun sind sie so ziemlich ganz ihre Geschöpfe. Es gehört mehr als gewöhnliche Stärke dazu, sich für das Recht eines Dritten der Macht des Reichthums und der Gewalt des Kastenwesens zu widersetzen, und dadurch vielleicht sich und seine Familie dem Mangel preis zu geben. Durch diese Aeußerung wird an der Rechtlichkeit der höheren Dikasterien nicht gezweifelt, wo sie nicht ausschließlich der Kastengeist in Beschlag genommen hat; aber man müßte die Chikane und Bösartigkeit der Menschen nicht kennen, wenn man sich in ihrer Willkür sicher halten sollte. Diese Maßregel, wenn sie

wahr ist, ist unstreitig ein Schritt zu harten Bedrückungen. So urtheilen hier laut unbefangene Männer aller Art; und ich trete mit Bedauern ihrem Urtheil bei. Gebe der Himmel, daß es anders und besser sein mag, als man hier sagte.

Ein sehr rührender, feierlicher Gang war mir der Besuch in der Festungskirche, wo von dem Stifter der Stadt an die Leichname aller Regenten Rußlands hier im letzten Pompe beisammen liegen. Die Särge stehen ohne Gruft am Tage; ich wandelte vor ihnen auf und ab, las die Inschriften und überlief die ungeheuren Veränderungen, seitdem Peter den Sitz der Herrschaft von der Moskwa hierher trug. Ich bin kein moralischer Empfindler; aber ich konnte mich doch eines Schauers kaum erwehren bei dem Gedanken, daß ich hier unter den Resten der Fürstengröße einer Nation stand, die mit herkulischer Kraft nicht längst aus dem Chaos der Nacht hervortauchte und jetzt in furchtbarer Gährung liegt, was sie werden soll. Ich war schon mehrere Male mit eigenen Gefühlen in dem Michailow'schen Palast gewesen: hier stand ich vor dem Sarge Paul's, des guten, verkannten, unglücklichen Mannes, der gewiß einer der liebenswürdigsten Privatmänner gewesen wäre, und mit vielen Andern unter der Zentnerlast der Krone strauchelte. Nach Allem, was ich über den Charakter Paul's erfahren habe, war er gewiß ein Fürst, der das Gute wollte; und ein solcher Mann ist selbst gut. Er war nach meiner Ueberzeugung, trotz Allem, was man vom Gegentheile sagen will, physisch und moralisch krankhaft: alle seine Bilder, kein einziges ohne Interesse und kein einziges ganz unähnlich, sagen das. Er gerieth schon bei dem lebhaften Gedanken an Unordnung und Ungerechtigkeit in krampfhafte Bewegungen. Man war der vollkommensten Gerechtigkeit gewiß, sobald er selbst hören und urtheilen konnte. Die geistige und körperliche Spannung, die daraus entstehende Mischung von Zärtlichkeit und Härte, das grenzenlose Hingeben und das ängstliche Mißtrauen und überhaupt viele Widersprüche seiner Natur müssen größtentheils aus den Verhältnissen seiner Jugend erklärt werden. Er hatte die Menschen einmal falsch gegriffen, und nun folgte ein Mißgriff auf den andern; die unglückliche Periode der Zeit wirkte unwiderstehlich mit ein und half den Irrthum lethal machen. Hätte er einige Jahre länger gelebt, so hätte die Gefahr blos eine andere Gestalt gewonnen, und es wäre ein Problem gewesen, welche Partie ein Mann, wie er, sodann ergriffen hätte. Unparteiische verkennen in vielen Punkten gar nicht die Wohlthätigkeit seiner Strenge. Man fürchtete sie und blieb wenigstens aus Furcht vor ihm in den Schranken der

Mäßigung. Leider hat es den Anschein, als ob die Milde seines Sohnes der Verwegenheit der kleinen Despoten wieder viel freies Feld ließe. Man spricht wieder laut von neuer eigenmächtiger Bedrückung der Militärs, von dem Einfluß des Nepotismus in die Justiz, von der auffallenden Schlaffheit und Willkür der Polizei. Man nennt Ort und Zeit und Namen und alle Umstände, wo man mit bestimmten Geldsummen Prozesse bei dem Senat durchsetzt; und wenn man dem glauben darf, was man darüber hier und da von rechtlichen Leuten fast ganz apodiktisch hört, so herrscht in dem höchsten Tribunale eine offene, ehrlose Käuflichkeit, bei der man schaudern möchte. Es kann in unsern Staaten so nur wenig Gerechtigkeit in der Welt sein; und wenn dieses Wenige noch dazu für Gold feil ist, so möchte man schon aus Philanthropie sich umsehen, wo der Weg zum Tempel hinaus geht.

Es geht aus der schönen Psychologie hervor, daß der Kaiser Alexander jetzt noch mehr das Ansehen der Milde trägt; denn welche Erscheinung wäre beim Antritt eines jungen Mannes die Austerität eines oft getäuschten, vollendeten Weltkenners? Aber es wird nöthig sein, und ich hoffe, dann auch geschehen, daß er mit fester, unerschütterlicher Strenge auf der Ausführung ernster Entschlüsse beharrt. Freundlichkeit und Milde liegt in dem Charakter dieser Jahre und der natürlichen Güte; aber der Regent wird wahrscheinlich oft ernster und unerbittlicher werden müssen, als er und die Guten mit ihm wünschen und doch erwarten.

Eine der Geschichten des Tages war noch die Verurtheilung des Verbrechers von Dago, der, wie bekannt ist, als Seeräuber auf seiner Insel mehrere Jahre den Kakus gespielt und eine Menge Menschen in's Verderben gebracht hatte. Das Leben dieses Mannes in unsern Tagen ist eine Erscheinung, die selbst in der Barbarei der Zeit des Herkules durch Bosheit merkwürdig gewesen wäre. Der Prozeß, der unter Paul angefangen hatte, wurde nun ziemlich langsam betrieben, und schon glaubte man, daß ihn die große Vetterschaft im Senat glimpflich genug durchbringen würde. Wirklich soll auch ein sehr sanftes Urtheil schon abgefaßt und zum Vortrag fertig gewesen sein; da habe man zufälligerweise dem Monarchen einen sehr strengen Spruch gegen einen jungen Menschen zur Unterschrift vorgelegt, der für einige hundert Rubel Banknoten gemacht hatte. „Das ist hart, das ist sehr hart," soll der Kaiser beim Lesen gesagt haben: „ist das so gesetzlich?" — „Ja, Ihre Majestät," sagte der Referent. „Dann kann ich ihm nicht helfen, dem unglücklichen Menschen; aber nun will ich doch sehen, welche Strafe

man dem Bösewicht von der Ostsee zusprechen wird?" Der Referent, der den hohen Ernst des Monarchen gesehen, erzählt man, habe es nun nicht gewagt, das Urtheil so vorzulegen, und es sei im Senat aus Gründen der Klugheit so geschärft worden, wie es nachher vollzogen worden ist. Ich gebe die Anekdote, wie ich sie von einigen nicht leichtsinnigen Personen gehört habe. Sie könnte wenigstens psychologisch wahr sein und machte dem Herzen des Monarchen Ehre; denn Gnade gegen Bösewichte ist gewiß Ungerechtigkeit.

Wenn man öffentlich von der kaiserlichen Familie redet, rühmt man freiwillig und freudig durchaus von ihr den Charakter der schönen Humanität und der allgemeinen Güte. Nur von dem Großfürsten Konstantin spricht man hier und da mit lauter Mißbilligung; und es giebt sogar Leute, die ihn für schlimm halten. Nach Allem, was ich von ihm in Erfahrung habe ziehen können, kann ich dies von ihm nicht glauben; aber es ist auch nicht zu leugnen, daß eine beispiellose leidenschaftliche Heftigkeit, die an Unbändigkeit grenzen soll, ihm zuweilen das Ansehen großer Verdorbenheit giebt. Er war wegen der Lebhaftigkeit seines Geistes der Liebling seiner Großmutter; und es läßt sich leicht begreifen, wie auch die mütterliche Zärtlichkeit manche Jugendaufwallung weit gelinder sieht als der strengere Beurtheiler in öffentlichen Verhältnissen. Seine Familie liebt ihn ohne Ausnahme, ein Beweis, daß er natürliche Güte besitzen muß. Sonst ist sein Muthwille fast grenzenlos und hat ihn zu Schritten verleitet, von denen ich gern die Hälfte auf die Entstellung des Mißvergnügens schreiben will. Es ist sehr traurig, daß der junge, wirklich liebenswürdige, sehr gebildete Mann Gefahr läuft, dem Jugendleichtsinn seinen besseren Charakter aufzuopfern. Die Wirkung ist schon sichtbar. Man flieht seine Nähe, weil man das Spiel seines Muthwillens fürchtet. Die Männer bürden sich bei sich selbst und der Nation eine schwere Verantwortung auf, die sich zu Gefährten und Ausführern seiner jugendlichen Einfälle hergeben. Sie müssen seine Achtung verlieren, sobald er zu ernsthafter Besinnung kömmt; und das geschieht gewiß, wenn seine bessere Seele eine ruhige Uebersicht der Dinge gewinnt, und er selbst das Bedürfniß fühlt, statt des rauschenden Beifalls der Schwärmer die Liebe und reine Achtung der Vernünftigen zu besitzen. Ich habe ihn nur ein einziges Mal ganz in der Nähe gesehen, wo er seine Befehle einem Offizier auf eine so ungestüme, für das Publikum so wenig schickliche Weise gab, daß ich an der Stelle des Offiziers den andern Morgen gewiß meinen Abschied gefordert

hätte. Oeffentliche Achtung ist das heiligste Unterpfand zwischen Männern von Ehre.

Der botanische Garten der Akademie wird jetzt besser gehalten als ehemals, und der Gärtner scheint ein wackerer, thätiger Mann zu sein, der in seinem Garten und seinem Linné zu Hause ist. Eine eigene Art von Oekonomie, die mir bei der reichen Akademie gar sonderbar vorkommt, ist, daß man die größere Hälfte des Gartenbodens an Gemüsekrämer verpachtet hat, und dadurch die Wissenschaft, für die er bestimmt ist, auf ein ziemlich kleines Plätzchen einschließt; und diese Pacht ist sogar noch unter Alexander verlängert worden, wie ich höre.

Ich war, wie Dir bekannt, halb und halb mit der Absicht ausgegangen, hier Zutritt bei dem Kaiser zu suchen und ihn um ein kleines Jahrgehalt zu bitten, das ich verdient zu haben glaube und mit Selbstgefühl erwarten könnte. Schon unterwegs hatte ich den Gedanken ziemlich aufgegeben, und hier fand ich den Monarchen durch die kritische Lage der öffentlichen Angelegenheiten so sehr von wichtigen, auf keine Weise angenehmen Geschäften belagert, daß es mir nicht einfiel, einen Schritt deswegen zu thun. Es würde mir vielleicht so schwer nicht geworden sein, aber bei genauer Prüfung fand ich, daß es doch wol besser sei, aus eigenen Kräften durch mich so lange als möglich allein zu leben. Es ist für meine Art zu sein und zu denken besser; ob ich meiner gleich so gewiß bin, daß mich kein Gold und kein Glanz der Erde zu irgend einer Meinung bestechen würde.

Seit einigen Tagen ist der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung die Besetzung und Einverleibung von Genua und die Zurückberufung des Gesandten, der zur Beilegung der Streitigkeiten nach Paris gehen sollte. Das wird nun wol die Eröffnung zu einem neuen Trauerspiel werden. Konsequent sind die Schritte der Franzosen, da sie ihre Stärke von dieser Seite und die Schwäche ihrer Nachbarn kennen. Von Gerechtigkeit ist die Frage nicht; die kömmt gewöhnlich in Völkerverhältnissen wenig in Betrachtung, und hat die Gefälligkeit, ihre wächserne Nase zu drehen, wohin die Bajonnette wollen. Etwas gefällt mir doch bei der ganzen Sache, der Korse hat sein Vaterländchen königlich gerächt an den neuen und an den alten Unterdrückern; und so jämmerlich ist der Geist der Zeit, daß man noch Alles für Wohlthat halten muß.

Jetzt lief ich die Blätter meines Taschenbuchs durch und kann mich nicht enthalten, Dir ein kleines Krönungsgedicht mitzutheilen, wofür ich wol schwerlich Ring oder Belohnungsschreiben bekommen

werde, das ich aber als meine unmaßgebliche Meinung eben weiter nicht ängstlich verbergen will. Die Verse lauten mit ihrer kurzen Uebersicht der Sache so:

Der Bourbonide fiel durch's Beil
Und ließ durch seines Namens Rache
Der Nation entweihte Sache
Den Kühnsten im Verbrechen feil;
Schnell rief die Wuth mit Hohngelache
Im Sturm entfernten Völkern Heil,
Und überzog sie wie ein Drache
Mit neuer Knechtschaft Geißelseil.
Man tönte hoch die hehren Namen
Von Freiheit und Gerechtigkeit;
Und Alle, die zu nahe kamen,
Sahn in des Himmels schönem Samen
Der Hölle Unkraut ausgestreut
Und bebten vor der Folgezeit.
Man drohte rund umher den Thronen,
Als bräch' ihr Weltgericht herein,
Und baute Konstitutionen
Und riß sie trümmernd wieder ein,
Und predigte mit Legionen
Des neuen Glückes Litanei'n,
Und decimirte Nationen
In's herrliche System hinein.
Man ließ das Volk laternisiren
Guillotiniren, septembriren,
Durch Teufel es inziiren,
Zur Freiheit es zu sublimiren,
Und die Verstockten zu kastei'n,
Mit kurzer Hand zu cayenniren:
Und es erschienen lange Reihn
Verfassungen, auf schlechte schlechte!
Und immer kam noch nicht die rechte.
Nun holte man den Papst mit seiner Zunft,
Den Erzhatschir der Unvernunft,
Den Korsen unbedingt und rein
Zum Autokrator einzuweihn,
Und mit des Glaubens Nebelschein
Zum leidenden Gehorsam aller Frommen,
Die schaarenweis zur Benedeiung kommen,
Von Licht und Freiheit zu befrein,
Das wird nun wol die rechte sein.

„Le peuple n'est rien pour qui le sait mener.“ Er beweist sogleich die Wahrheit seines Satzes durch sein eigenes Beispiel, in der That ein großes Beispiel, das dem Menschenverstande wieder ein schweres Urtheil schreibt. „Ich werde Euch diesem oder jenem Fürsten geben!“ soll er den Abgeordneten der Reichsstädte auf ihre demüthige Vorstellung geantwortet haben. In einem solchen Grade

wäre der Nation und ihren Fürsten noch nie Hohn gesprochen worden. Der Geber, die Gegebenen und die Nehmenden stehen Alle in eigenem Lichte. Mir fällt dabei eine Stelle aus dem Plutarch ein, wo Metellus, der Volkstribun, sich vor die Thür des Aerariums stellte, als es Cäsar zu seinem Kriege gegen den Senat brauchen wollte. Der Patriot weigerte sich durchaus, sich zu entfernen, bis ihn der Cäsarianer hinwegriß. „Bedenke doch," sagte Cäsar zu ihm, „daß es mir weit schwerer wird, Dir etwas Hartes zu sagen als zu thun." Etwas Hartes gegen Jemand thun, war damals ein gewöhnlicher Euphemismus für das Beil des Liktors oder einen Sikar. Ich konnte mich nicht enthalten, unwillkürlich die Parallele zu ziehen. Buonaparte scheinen die harten Worte nicht so schwer zu werden. Ich schätze den wirklich großen Mann so hoch als irgend Einer; aber ich kann ihn unmöglich lieben; denn ich halte ihn weder für rein liberal noch gerecht. Er hat mir in sich selbst das schönste Ideal meines Lebens zerstört; und ich bin so stolz zu glauben, meine Ideale sind nicht das Produkt eines spielenden, müßigen Gehirns. Das Schicksal hat ihm zwei Namen gegeben, einen schönen und einen furchtbaren. Den schönen trug er in seiner schönen Zeit; jetzt hat er ihn weggelegt und nur den furchtbaren behalten. Aber die Ewigkeit Buonaparte's, des Retters, wird trotz der angestaunten Größe gewiß besser und schöner sein als Napoleon's, des Löwen der Bergschlucht. Ich will für mich immer lieber den schönen Namen behalten; Furcht ist quälend und soll nicht in meiner Seele wohnen: den schrecklichen überlasse ich gern den Diplomatikern.

Sippola, 28. Juli.

Ich wette hier mein bestes Stück Lachs aus der Woxa und einen ganzen Korb voll Mamurami, Du weißt nicht, in welchem Winkel der Erde Sippola liegt, und weder Büsching, noch Schlözer, noch Gaspari können Dir helfen. Höre also, Sippola ist ein gar schönes Dörfchen in dem nordischen Paradiese der Lappen, Russisch-Finnland, etwas aus dem Wege nordwärts, zwischen Wilmanstrand und Friedrichsham. Die Länge und die Breite habe ich nicht gemessen; ich kann Dir also nur davon sagen, daß herrliche Beeren da wachsen, daß das Korn noch hohe Wellen schlägt, und daß man sich ein noch ziemlich idyllisches Haberrohr schneiden kann, welches mehr ist, als Du vielleicht in der Nachbarschaft der Lappen vermuthest.

Von den Theatern habe ich in Petersburg nur noch das italienische gesehen, welches auch wol das beste ist. Es war ein Sänger dabei, wie ich ihn wol noch nie gehört habe. Indeß er soll jährlich vierzehntausend Rubel erhalten; dafür läßt sich auch etwas Klarheit und Stärke und Wendung in der Stimme erwarten. Die Deutschen habe ich nicht gesehen, weil mir meine Freunde einstimmig erklärten, daß sie nicht viel Gescheites nicht sehr gescheit gäben. Miré verlor eben wegen seiner Unordnung das Direktorium; nun hofft man von dem neuen Unternehmer, als einem Manne von Kenntnissen und Geschmack, etwas Besseres. Die Russen sah ich nicht, weil ich bald hier bald da war und immer die Zeit versah. Es thut mir jetzt ein Wenig leid; denn sie sollen treffliche Mimiker sein und einige Nationalstücke mit viel Geist und Leben aufführen.

Herr Pinnow versah mich zum Abschied freundschaftlich mit einigen guten Mitteln gegen schlechtes Wasser, und eine Gesellschaft begleitete mich in einigen Wagen bis Pergola, wo ich mit einer eigenen sehr gemischten Empfindung das letzte Abendmahl mit meinen dortigen Freunden hielt. Ich denke immer mit dem unbekannten Etwas, das man Herz nennt, längst abgeschlossen zu haben, und alle Augenblicke spielt mir der Kobold noch einen Streich. Das kleine, herrliche Feuerwerk, das einige Offiziere zufällig ihrem General dort zum Geburtstage gaben, half mir über die trübe Stimmung der letzten Stunden hinweg. Wer weiß, ob ich je die guten Leute hier wieder sehe, die mich so brüderlich aufgenommen haben. Die Wagen rollten spät nach Petersburg zurück; ich packte die Proviantrenien der nordischen Hospitalität in meinen Reisesack, und quartierte mich noch an der Hand der letzten Begleiter bei einem wildfremden Finnen ein. Meine Seele war voll Bewegung, die Stube war im Juli geheizt und voll Rauch; alle Augenblicke glaubte ich ein Dutzend Tarakanen zu hören und schlief — so gut nicht wie gewöhnlich. Es war überdies jetzt noch die Zeit, wo es in dieser nördlichen Höhe ewig nicht Nacht werden will, und es kommt mir vor, als habe ich etwas von der Idiosynkrasie, daß ich nur die Nacht recht gut schlafen kann. Die Nächte sind aber dort in dieser Zeit so tagähnlich, daß wir in Petersburg um zwölf Uhr die Mitternacht im Garten ohne Licht einander ohne Schwierigkeit die Hamburger Zeitungen vorgelesen haben. „Trans Suionas," sagt Tacitus, „aliud mare pigrum ac prope immotum, quo cingi cludique terrarum orbem hinc fidas, quod extremus cadentis jam solis fulgor in ortus edurat, adeo clarus, ut sidera

hebetet." So sehr verdunkelt er sie, daß ich Myops gar keine Sterne gesehen habe. Die Abendröthe fließt mit der Morgenröthe zusammen. Die ersten Nächte kam mir das recht angenehm vor; aber mein Auge ward des immerdauernden Lichts bald müde und vermißte die schöne Abwechselung der vaterländischen Sommernächte.

Den andern Morgen wandelte ich nun guten Muthes, links bei der alten Schanze vorbei, immer die Straße fort nach Wiburg zu. Die drei Tage von Petersburg nach Wiburg, zwanzig Meilen, wurden mir sehr schwer, denn es war unerträglich heiß. Der Schweiß troff mir vom Schädel mehr als irgend jemals, als ich mit dem Bataillon mehrere Stunden unter dem Gewehr stand und nach der Trommel mit Händen und Füßen arbeitete. Das Newawasser wollte mir in Petersburg durchaus nicht behagen, ich mochte versuchen, so viel ich wollte. Es ist rein und hell wie Krystall, aber über alle Begriffe weich; und ich bin immer an hartes Wasser gewöhnt gewesen. Die feinern Biere sind zu stark und die übrigen fast alle mit schlechten Kräutern angemacht, vorzüglich mit wildem Rosmarin. Das Physikat sollte billig auf diesen Artikel der medizinischen Polizei mehr Aufmerksamkeit wenden. Meine Zuflucht waren also die verschiedenen Arten von Quas oder Wein zu Wasser, wo ich Quast oder Kißlestschie nicht haben konnte. Nun hatte ich mich auf das finnländische Wasser gefreut; denn ich wußte, Finnland sei gebirgig, und glaubte deswegen von vorn schließen zu können, wo Berge wären, müßte vieles und gutes Wasser sein. Da hatte ich mich nun aber sehr geirrt. Denn obgleich ganz Finnland fast nur eine große, fortlaufende Granitschicht ist, so ist doch das Wasser höchst selten. Ich habe die zwanzig Meilen von Petersburg bis Wiburg nur einen einzigen kleinen, guten Bach, und nur einige Werste von der Stadt selbst einige sehr schönen, reichen Quellen gefunden. Die letzten waren für mich eine wahre Nektarschwelgerei. Die übrigen Flüsse kommen alle aus Sümpfen und haben rothes, faules, ekelerregendes Wasser. Der Granit ist vielleicht zu hart, um Regenwasser einzunehmen und es geläutert in Quellen weiter zu fördern. Es läuft alles sogleich in die Moorgegend herab, wo es noch mehr verdirbt und fast ganz unbrauchbar wird. Ich habe zuweilen stundenlang geschwitzt und gearbeitet und lechzend gedurstet. Zuweilen mußte ich mich doch entschließen, ein Verbesserungsmittel bei dem blutrothen Wasser anzubringen und sodann mit zugehaltener Nase zu trinken, ebenso wie ehemals auf den englischen Transportschiffen. Ich lief einmal wol eine halbe

Stunde in einer Bergschlucht lechzend herum, in der Voraussetzung, der Lokalität nach müsse hier durchaus Wasser sein; denn ein alter Wanderer kann, wie Moses und Alexander, so etwas sogleich aus der Lage sagen, ohne deswegen förmliche Ansprüche auf das Prophetenwesen zu machen. Endlich fand ich auch wirklich ein Quellchen unter einem hohlen Baumstamm und war froher, als ob mir der Vesuv alle seine frommen Thränen und Epernay alle seine Rebhühneraugen gegeben hätte.

In Wiburg zog ich, nachdem ich meine Polizeisachen abgemacht hatte, in dem italienischen Gasthause ein. Niemand war zu Hause als ein kleines Mädchen von ungefähr sechs Jahren, die mich erst furchtsam, dann ängstlich, dann schluchzend ansah und endlich laut zu weinen anfing. „Es ist Niemand zu Hause," sagte sie; „mein Vater ist in Petersburg, meine Mutter ist ausgegangen; Sie sollen nicht hier bleiben, Sie dürfen nicht hier bleiben." Weiß der liebe Himmel, was ich für einen verdammten Gesichtswurf haben muß, es ist mir oft so begegnet, und je freundlicher ich hier das Mädchen anzusehen glaubte, desto heftiger weinte sie. Ich legte ruhig meinen Tornister in's Billardzimmer, gab dem Träger sein Trinkgeld und wartete, was kommen würde. Da kam denn auf das Weinen der Kleinen ein großes Mädchen, eine Art von Aufwärterin, die mir auf mein Anbringen ganz freundlich sogleich ein ziemlich gutes Zimmer anwies, welches mir nach einem dreitägigen Fußzug durch die Wüste Berseba, ohne alle Bequemlichkeit, bei schlechtem Wasser und schlechtem Brote, sehr gemüthlich war. Von Pergola aus ist Krasnoe Selo, ein anderes als bei Petersburg auf der andern Seite, der einzige Ort, den man noch mit Ehren ein Dorf nennen kann; die andern sind meistens nur einzelne, zerstreute Hütten. In Krasnoe Selo, wo ich gegen Abend eintraf, war Alles in Lärm und Aufruhr, nicht etwa wegen Revolution, sondern weil sich eben ein Bär in der Nähe hatte sehen lassen; und Alles griff zur Flinte und Spieß und Stange, um den zottigen Gast zu bewillkommnen. Zwei Soldaten fangen mich auf, mit ihnen noch einige Werste bis Nowa Derebna (Neudorf) zu gehen. Hier war denn neben einer Kabacke auch ein Traiteur; das klang gar fein, und ich fand wirklich auch ein Zimmer, das für Finnland hell und freundlich genug war. In Esthland auf dem Lande wäre es ein Louvre gewesen. Nachdem ich die Soldaten mit Eierkuchen bewirthet und in die Kabacke abgefertigt hatte, legte ich mich ruhig schlafen, unter einen Schafpelz, der dort auf einer Matratze lag, wie ich glaubte, zu meinem Behuf. Zuschließen konnte ich nicht; denn

man ist hier sehr patriarchalisch und hat kein Schloß vor den Thüren. Ich mochte schon einige Stunden geschlafen haben, da zupfte mich ein Kerl, für einen Finnen freundlich genug, an dem Arm. „Was willst Du, Freund?" fragte ich russisch. „Ich will hier schlafen;" war die Antwort. „Aber ich schlafe schon." — „Aber es ist mein Bett," sagte der Kerl. Was war zu thun? Wir mußten wol freundschaftlich theilen. Ich überließ ihm die Matratze, nahm den Schafpelz und quartierte mich in einem anderen Winkel fest auf den Boden, nachdem ich mir gegen die feindlichen Tarakanen gehörig die Ohren verbunden hatte. Die Tarakanen sind nämlich die nordischen Taranteln, eine Art von Insekt, vor dem man sich gewaltig fürchtet, nämlich die feine Welt; der gemeine Mann achtet es nicht sehr. Eine größere Spezies davon nennt man Prussaky, Preußen, und ist der festen Meinung, diese seien erst im siebenjährigen Kriege mit der Armee von dort gekommen. Die Erzählungen davon sind abenteuerlich und unterhaltend genug. Den andern Morgen hatte ich bei der Bezahlung nur Silber, und meine alte Wirthin wollte den Rubel nur zu achtzehn Kopeken Agio annehmen; und da ich so gutwillig war, gab sie mir endlich gar nur zehn, mit der Versicherung, sie habe kein Kupfer mehr, und der Rubel gelte überhaupt hier nur funfzehn Kopeken. Das freute mich, wenn auch die Frau log, wie ich gar nicht zweifle. Der Kaiser Paul wollte es mit Strenge und Ukasen zwingen, und das Papier ward immer schlechter. Der Kaiser Alexander läßt die Sache gehen und führt Wirthschaftlichkeit ein, und das Papier verliert nun schon nicht mehr als 25 Prozent. In Moskau und der dortigen Gegend sieht man fast lauter Silber und wenig Papier; aber das Papier steht dort ebenso wie in Petersburg. Mich wundert die Ausprägung des Kupfers in Rußland; denn es ist so wohlfeil ausgemünzt, daß man überall viel Mühe hat, zu verhindern, daß es die Kupferschmiede nicht wieder verarbeiten. Es könnte mit weit mehr Vortheil verkauft werden, als es geprägt wird. Den Grund dieses Verfahrens kann ich nicht begreifen. Anderwärts ist man mit der Kupfermünze aufmerksamer und weiß den Gewinn besser zu berechnen. Vielleicht ist es in den russischen Münzstädten tiefer im Reiche so wohlfeil, daß man es aus Billigkeit nicht anders schlagen will.

Ich war den andern Morgen in Wiburg noch nicht aufgestanden, als mich schon Herr Tappe, Professor am neuerrichteten Gymnasium, aufsuchte und in seine Behausung führte. Da ich mir vorgenommen hatte, einige Tage in Wiburg zu bleiben und meine

Füße, die ich mir in der Hitze wund gelaufen hatte, etwas ruhen zu lassen, nahm ich sein Anerbieten mit Vergnügen an und pilgerte bei einem Bruder in Apollo ein. Wiburg, das ehemals meistens nur von Holz war, ist seit dem letzten Brande fast ohne Ausnahme von Stein wieder aufgebaut worden, und hat eine ganz artige Lokalität. Es liegt von allen Seiten ziemlich angenehm, ist klein und nett und empfahl sich bei mir sogleich durch sein gutes Brunnenwasser. Der Eingang zur See durch die Scheeren bis in die Stadt muß nicht ohne Schwierigkeit sein, aber desto sicherer ist sodann der Hafen. Der Handel hat sehr abgenommen, seitdem die Krone das Holzfällen und Brettschneiden einschränkt Diese Maßregel scheint aber auch ziemlich nöthig zu sein; denn ich habe auf meinem ganzen Wege nur sehr wenig Baumstämme gesehen. Das jetzige Holz ist alles klein und schwach. Worüber man sich aber bei der Einschränkung am Meisten, und vielleicht nicht ganz ohne Grund, beklagt, ist, daß man überall noch den vollen Mühlenzins bezahlen muß, ob man gleich an den meisten Orten gar keine Bretter schneiden darf. Einen eigenen Handelszweig, den ich überall für gute Finanzerei, aber schlechte Staatsökonomie halte, fast ebenso wie den Tabak, ist der Cichorienkaffee. Der hiesige preußische Konsul, Herr Hartmann, wenn ich nicht irre, hat den Anbau dieser Pflanze seit einiger Zeit mit aller Anstrengung betrieben und das Produkt für sich mit großem Vortheil in Umsatz gebracht. Ich weiß nicht, ob der Boden nicht weit besser Korn und Kartoffeln gäbe, zumal da der Brotmangel hier nicht selten und tragbare Erde eben nicht sehr im Ueberfluß ist. Was möchten wol die Koryphäen der schönen griechischen Galanterie aus der goldenen Zeit, Aspasia, Alcibiades und Aristipp, dazu sagen, wenn man sie mit dem schwarzbraunen Tranke bewirthete? Mir däucht schier, wenn sie es nicht für eine verdorbene Suppe vom Eurotas hielten, sie würden glauben, Charon habe eine Probe vom Kocyt heraufgeschickt.

Der reichste Gelehrte von Profession auf dem festen Europa ist jetzt wol der Dichter und Redner Nikolai, der sich von Petersburg hierher gezogen hat, um die Jahre der Ruhe so philosophisch als möglich zu genießen. Monrepos, ein Gut ganz nahe vor dem Thore der Stadt, das er besitzt und bewohnt, ist vielleicht das lieblichste Plätzchen, das man im ganzen Norden einige Grade auf und ab finden kann. Die Natur scheint es zum Feenaufenthalt irgend eines freundlichen Agathodämon's gemacht zu haben, und es hat seit einigen Jahren unter dem jetzigen Besitzer an Verschönerungen

aller Art unendlich gewonnen. Der Eigenthümer lebt darauf mit nordischer Liberalität und genießt die Achtung der ganzen Gegend; und es ist kein kleines Vergnügen, einen Mann, wie er ist, über die literarischen und politischen Erscheinungen des Nordens sprechen zu hören.

Von hier aus machte ich eine kleine Ausflucht, den Wasserfall bei Imatra zu sehen, wo sich die Woxa über eine halbe Werste lang, hier und da furchtbar steil, durch ein enges Granitbett herabreißt. Die Erscheinung ist einzig in ihrer Art und machte ein betäubendes Geräusch, mehr als ich bei Schaffhausen und Terni gefunden habe, obgleich das Wasser jetzt noch sehr niedrig stand. Die Woxa hat hier an Wasser ungefähr so viel als die Elbe bei Außig, ob sie gleich etwas breiter ist. Die Saima, aus welcher sie und mehrere Abtheilungen des Kymen kommen, ist ein Mittelding von See und Fluß, mit vielen Gruppen malerischer Inseln besäet, die besonders bei Wilmanstrand eine Aussicht machen, die einer Schweizergegend gar nichts nachgiebt. Ihr Ursprung soll noch nicht gehörig bekannt sein; ganz oben wohnen Lappen, und sie soll aus den ganz nördlichen Gegenden von Norwegen herunterkommen. Ihr Wasser ist außerordentlich klar und rein, aber ganz weich, wie das Newawasser: kein Wunder, da es durch den Ladoga die Newa mit bilden hilft. Unten am Einfluß in den Ladoga sind noch einige Wasserfälle, aber nicht von Bedeutung, wie hier bei Imatra. Ich blieb mit meinem Gefährten, Herrn Purgold bei dem Gymnasium in Wiburg, einem wackern, talentvollen jungen Manne, nicht weit vom Falle am Ufer des Flusses die Nacht und ging den anderen Tag über Wilmanstrand zurück.

Alle Städte hier im russischen Finnland sind Festungen, und das Land gewinnt dadurch überall ein ziemlich kriegerisches Ansehen, wol mehr als gut ist. Die Finnen sind verhältnißmäßig zu ihren Stammbrüdern, den Esthen jenseit des Meerbusens, eine offene, feine, wackere Nation, deren Charakter aber freilich nicht ausgezeichnete Energie ist. Das Land hat durchaus seit der russischen Besitznehmung eher verloren als gewonnen: ein Phänomen, das sich leicht erklären läßt. Dessen ungeachtet herrscht, in Vergleichung mit den Esthen und Letten, hier noch ein Grad von Kultur und persönlichem Wohlstand, den man auf dem Lande an der Düna und der Embach vergebens sucht. Der Landmann wird wahrscheinlich dort durch alle wohlthätig scheinenden und wirklich so gemeinten Verordnungen der Regierung wenig gewinnen, so wie er hier in Gefahr ist, täglich immer mehr zu verlieren. Von der Eigenmacht

und der Bedrückung der kaiserlichen Beamten und der größeren Machthaber erzählt man auch hier überall empörende Beispiele, mit allen nöthigen Belegen und Beweisen. Katharina die Zweite hatte die finnischen Bauern stets in Verdacht, daß sie heimlich schwedisch gesinnt wären. Da ist nun wol kein Wunder, daß sie der willkürlichen Bedrückung so sehr preisgegeben werden. In Schweden herrscht Humanität, und es geht gut; hier will man mit der Peitsche treiben, und es geht schlecht. So wurde einem Bauer vor einiger Zeit ohne Schonung durchaus kein Aufschub der Frohnarbeit gegeben, ob er gleich — nur seinen Vater begraben wollte. Aerger kann man wol kaum die Menschlichkeit mit Füßen treten. So wenig vermag selbst ein Fürst, der ein Genius des Wohlwollens ist!

Hier in Sippola stehe ich auf einer Felsenspitze und überschaue unter mir im Thale vier kleine Seen, deren Ufer mit kleinen Dörfern und Wiesen und wogenden Fruchtfeldern umzogen sind.

Finnland ist eine ungeheure Granitschicht, zwischen welcher sich hier und da schöne, fruchtbare, bebaute Niederungen hinziehen. Das soll so fortgehen bis an den bothnischen Meerbusen: nur sind die Schweden aus politischen und psychologischen Gründen ordentlicher und fleißiger. Das Land hier herum ist das Land der Beeren, deren es eine Menge bekannte und unbekannte hat. Unter die letzten gehören die oben erwähnten Mamurami, eine Art kleiner röthlicher Beeren, die wegen ihrer aromatischen Natur berühmt sind, für die nordischen Ananas gelten und von den Schmeckern der Residenz häufig in Anspruch genommen werden. Sie wachsen nur erst wieder in Sibirien, und die Russen nennen sie vorzugsweise Knäschniky, Fürstenbeeren. Du begreifst also wol, daß sie etwas mehr als gewöhnliche Brombeeren sind, zu denen sie übrigens gehören. Mein Wirth, der Hofrath Dähn, Schulinspektor des Friedrichshamer Kreises, ein freundlicher, sehr unterrichteter Mann, thut alles Mögliche, seinen Gast zufrieden zu stellen; und ob ich es bin, das mag Dir meine Genüglichkeit sagen.

Morgen pilgere ich über Friedrichsham nach dem neuen Kymenegorod, und so weiter über Aberforr nach Abo und Upsala, um doch wenigstens den Saal zu sehen, wo Linné lehrte.

Unserm Werner in Freiberg bringe ich ein Stück rothen Quarz aus Finnland mit, der hier für eine Seltenheit gilt; ob er es wirklich ist, mögen Kenner bestimmen. Der Generalgouverneur Mayendorf, dessen Gemahlin man in unserm Vaterlande während ihres dortigen Besuchs nach Verdienst zu schätzen nicht unterlassen hat, schickt es durch mich als ein Zeichen der Achtung und Er-

kenntlichkeit und ist gesonnen, der hiesigen Seltenheiten noch mehr zu senden.

Jetzt studire ich zu meiner Durchreise Schwedisch, wie ein Schwede. Zu Ende des Oktobers längstens bin ich wieder im guten Vaterlande, das bei Allem, was man wol anders wünscht, doch noch ein sehr freundliches Stückchen Erde ist. Gruß und Kuß und Freundschaft.

Abo, den 5. August.

Die Zeit der Dichtung ist vorbei,
Die Wirklichkeit ist angekommen
Und hat des Lebens schönen Mai
Unwiederbringlich weggenommen.
Dem Geiste Dank, der mit mir war,
Daß mich mein Traum nicht weit entfernte;
So leb' ich ruhig nun das Jahr,
Wo Vater Cato Griechisch lernte.

Sonst hatt' ich noch den hohen Muth,
Trotz den Hyänen und den Wölfen,
Und wollt' in meines Eifers Gluth
Die Erde mit verbessern helfen.
Jetzt seh' ich die Verworfenheit,
Womit sich Alle knechtisch schrauben,
Und lasse sie auf lange Zeit
Der Geißel und dem Aberglauben.

Wol war es eine schöne Zeit,
Wo mich ein Götterfeuer wärmte,
Daß ich bis zur Vermessenheit
Für Schönes und für Gutes schwärmte
Jetzt hat der Blick rund um mich her
Die heißen Flammen abgekühlet,
Daß meine Seele sich nunmehr
Nur stiller denkt und leiser fühlet.

Ich habe manche Mitternacht
Mit glühend zehrenden Gedanken
Der großen Rettung nachgedacht;
Nur hat mein Auge seine Schranken.

Man hat die himmlische Vernunft
Blasphemisch in den Koth getreten,
Und läßt die alte Gauklerzunft
Neu aufgelegten Unsinn beten.

Die schändlichste Pleonexie,
Mit Kastengeist und Uebermuthe,
Zerstöret alle Harmonie
Und tödtet schweigend alles Gute.
Und diese sind, spricht Cäsar's Knecht,
Uns unaustilgbar eingegraben;
Da hat die Sklavenseele Recht:
Doch nur für sich und ihre Raben.

Die Pergamente streuen Staub
Anathematisch in die Augen;
Des Dolches Spitze trifft den Raub
Und läßt dann die Harpyen saugen;
Die Frömmelei lügt für Gewinn;
Der Geldsack drückt nach allen Seiten;
Der Witzler quält den Menschensinn
Und preist die Schande seiner Zeiten.

Nichts gleicht des Einen Gaunerei
Als nur die Dummheit eines Andern;
Bei dieser darf er kühn und frei
In seinem Nebelnimbus wandern.
Der Bronze brummt, der Zwingherr braust;
Der arme Sünder kniet und beichtet,
Und folgt dem Rauchfaß und der Faust,
Und wird begnadigt und erleuchtet.

Man raubet dieses Lebens Lohn
Mit Molochsblick und blankem Eisen,
Und will mit Spottreligion
Nur in das andere verweisen;
So spricht man dem Verstande Hohn:
Doch sprächen's tausend Priesterzungen
Mit ihrer Salbung schwerem Ton,
Es blieben Gotteslästerungen.

Verzeih' mir, Freund, ich glaube gar,
Daß ich oft wieder jünger werde.

Der Rückfall kommt zuweilen zwar;
Doch heilt ein Blick auf unsre Erde.
Ich bin zufrieden, daß ich mich
Für mich auf meinem Standpunkt halte:
Ein Jeder thue das für sich;
Im Ganzen bleibt es wol das Alte.

Wer blickte mit Besonnenheit
Umher in unsrer Weltgeschichte,
Ganz ohne Furcht, daß nicht im Streit
Ein Dämon ihm den Muth vernichte?
Das Urtheil drängt sich mächtig ein,
Als wär's vom Schicksal zugeschworen:
Der Mensch vielleicht kann weise sein;
Allein die Menschen bleiben Thoren.

Wie kam ich nun zu dieser grämlichen Stimmung in Abo? Recht deutlich weiß ich das wol selbst nicht. Ich durchlief so ganz einsam die Geschichte meiner Erfahrungen, sah rückwärts und vorwärts, glaubte kalt zu sein und ward warm; und die Verse lagen da, ehe ich recht aufblickte. Ich nehme sie bei fernerer Ueberlegung nicht zurück, gebe sie Dir hin, und Du magst damit machen, was Du willst. Die Schweden sind eben nicht Schuld daran; denn ich bin mit ihnen bis jetzt recht wohl zufrieden. Im Gegentheil, es gefällt mir hier so wohl, daß ich glaube, wenn ich ein reicher Mann wäre, ich würde wenigstens einige Jahre bei ihnen herumreisen.

Ich knüpfe Dir den Faden meiner Wanderungen wieder an. Von Sippola ging ich zurück nach Friedrichsham in die große Straße und zog nach einer guten Mahlzeit zu Fuße weiter. Es kommt mir vor, als ob alle russischen Städte in Finnland mehr sänken als stiegen, ohne daß das flache Land gewinnt: ein sicheres Kennzeichen, daß man es verkehrt angreift. In Schweden ist zur Freude eines jeden rechtlichen Mannes überall das Gegentheil. Sklaverei und Leibeigenschaft sind der politische Mehlthau, in welchem Alles verdorrt, und durch den nur die moralischen Fliegenschwämme wachsen. Die Gegend, die man freilich etwas voreilig mit der Schweiz vergleicht, ist überall freundlich und angenehm, und ich habe keine einzige Stelle gefunden, wo mein Gefühl mit dem Gedanken zurückgefahren wäre: hier ist es traurig, hier möchte ich nicht wohnen, welches doch wol in Deutschland einige Mal der Fall gewesen ist.

Einige Werste vor der Festungsstadt Kymengorod macht ein starker Arm des Kymen einen schönen Wasserfall, wo der Fluß in einer schönen gruppirten Gegend, nicht weit von einer Kirche, durch drei Felsenengen viele Klaftern herabstürzt. Die Umgebungen sind sehr malerisch, und in der Schweiz würde der Ort berühmt genug sein. In Kymengorod sind die Schanzen und militärischen Arbeiten schon weit gediehen; aber die Stadt selbst hat doch wenig gewonnen: man kann so eben nur sagen, es ist ein Anfang gemacht. Jenseits des Wassers ist etwas mehr geschehen. Mir kommt die Lage der Festung doch etwas bedenklich vor; denn es ist nicht weit davon eine Felsenhöhe, von der man sie ziemlich wird ängstigen können; und diese Anhöhe selbst ist wegen der Umgebungen auch nicht sehr haltbar. Doch wenn die Stadt nur gedeiht, kann man die Festung leicht entbehren, und die besten Vertheidigungen sind immer wackere Leute, die mit der Bajonnettspitze draußen tapfer das Feld halten.

Ein junger Mann, der spazieren ging, ein Offizier aus der Festung, gesellte sich am Flusse zu mir und fragte freundlich, woher? und wohin? Mein Aufzug und meine Sprache mochten ihm gleich fremd vorkommen; denn ich spreche das Russische schlecht und das Finnische gar nicht. Das Nämliche war sein Fall mit dem Französischen und Deutschen. Ein Wort gab das andere, und ich fragte, ob Suchtelen schon angekommen wäre? Er wußte gar nicht, daß er kommen wollte. Ich sagte ihm aber, daß ich es von Petersburg aus Suchtelen's eigenem Munde hätte, wie auch vom Hofrath Zagel in Wiburg, und daß dort schon Quartier für ihn bestellt wäre. Der junge Herr sah mich unter meinem Tornister hoch an, als er mich mit vieler Vertraulichkeit von Suchtelen und Mayendorf sprechen hörte, und examinirte mich so artig als möglich über mein Wesen und Wandeln. Ich gab ihm eine kurze Skizze meines jetzigen Ganges über Stockholm nach Hause, und er schied eilend sehr freundlich, wahrscheinlich um seinen Chef von der Ankunft seines Chefs zu unterrichten; denn vermuthlich hatte man nicht weiter als bis Wiburg Bestellung gemacht.

Die Sonne war dem Untergange nahe, als ich vor Kymengorod vorbei schlenderte. Die Kabacke sah dort traurig aus, und ich ging, in der Hoffnung eine bessere zu finden, immer vorwärts, hörte aber zu meiner nicht geringen Verlegenheit, daß das nächste Wirthshaus zwanzig Werste entfernt wäre. Ich war schon ziemlich spät aus Friedrichsham gegangen, war müde und ward natürlich immer müder. Der Wald ward dichter und die Gegend wilder; die Hitze

war drückend gewesen, und meine Füße fingen an, mir den Dienst zu versagen. Hungrig war ich, und der Proviant in meinem Tornister zu Ende: ich war schon froh, wenn ich von Zeit zu Zeit etwas leidliches Wasser fand. Da ich kein Haus erreichen konnte und mich nur mit Mühe weiter fort zog, ging ich etwas von der Straße rechts ab waldeinwärts und legte mich mit ruhiger Resignation auf einen Granitblock zum Schlafe nieder. Der Himmel war schön über mir, nur war es eben deswegen etwas kalt; denn dort oben kommt, wenigstens bei Nacht, die Kälte bald wieder, wenn die Kälte aufgehört hat.*) Dort oben im Norden reist man vor Menschen ohne Gefahr; es ist nicht wie in dem heiligen Lande Italien. Zu fürchten hatte ich also nichts als von den Wölfen, die doch auch wol im Sommer zuweilen aus dem Dickicht herauswandeln und sich nach etwas umsehen. Indessen die Schlaflust war stärker als die Furcht vor den Wölfen, und ich schlief einige Stunden ganz ruhig, bis mich die Kälte erweckte. Nun setzte ich mich wieder in Bewegung auf der Straße fort, fand bald einen ehrlichen, wackern Finnen, der mich so gut mit Frühstück versorgte, als sein Haus erlaubte, und rückte rüstig nach Aberforr hinüber.

Ich hatte einen Brief von dem Generalgouverneur Mayendorf an den hier kommandirenden russischen Obersten, der mich also sehr gütig aufnahm. Das ersparte mir aber nicht die sehr strenge Untersuchung auf dem Zolle, wo Alles bis auf meinen Aristophanes durchlugt wurde. Meine russischen Papiere hatte ich schon in Friedrichsham gegen schwedische umgesetzt; und hier gab man mir auch noch für sechzig Kopeken russisches Silber schwedische papierne Schillinge. Auf dem Zollhause traf ich einen russisch-finnländischen Geistlichen, der herüber fuhr und mich einlud, mich mit auf seine Droschke zu setzen. „Facundus comes in via pro vehiculo," sagt irgend ein Alter; und hier war Beides: ich setzte mich also auf und fuhr mit ihm bis Lowisa, der ersten schwedischen Stadt. Ich hatte mir vorgenommen, recht genau den letzten Werstpfosten zu beschauen, der als Monument des letzten Krieges da steht und gewaltig viel Kugeln haben soll. Die meisten sollen auf der schwedischen Seite sitzen, zum Beweis, daß die Schweden weit besser geschossen haben, da das Gefecht eben um den Werstpfahl am Heißesten war. Im Gespräche hatte ich aber den Krieg und sein gebrechliches Monument vergessen. Der Kymen, oder vielmehr der

---

*) Diese unklare Stelle findet sich gleichlautend in allen Ausgaben von Seume, mein Sommer, und ist deßhalb unverändert beibehalten.

Arm vom Kymen, hat dort wieder zwei Arme, zwischen welchen wieder eine Insel von einigen hundert Schritten liegt, welche die Markscheide beider Reiche macht. Die Brücke quaestionis ist also eine Doppelbrücke: die über den nördlichen Arm gehört den Russen, und die über den südlichen den Schweden. Nun darf keiner seinen Posten über die Brücke hinaussetzen. Das thaten denn die Schweden im letzten Zanke, der bald zum Kriege geworden wäre. Die Leute sind hier sehr glücklich in der Einbildung, daß hier in dem Kymen der beste Lachs in der ganzen Welt gefangen werde. Ich nahm mit dankbarem Herzen von Rußland Abschied; aber ich trat mit frohem Geiste nach Schweden. Alles gewinnt sogleich ein mehr heiteres, freundlicheres Ansehen, so wie man herüberkommt. Als Maßstab der Bildung eines Volkes nehme ich immer das Land, und nirgends wird man von dem äußern Anscheine sogleich schöner und wohlthätiger angesprochen als in Schweden, zumal wenn man aus diesem Theile von Rußland kommt.

Es entsteht immer ein sonderbares, eigen gemischtes Gefühl in meiner Seele, wenn ich an Rußland denke. Gewiß sind im Einzelnen nirgends bessere Menschen als in allen Theilen dieses ungeheuren Reichs; nirgends thut die Regierung verhältnißmäßig mehr für das Gedeihen der Provinzen, und nirgends wird doch weniger für Humanität, Gerechtigkeit und Aufklärung gewirkt. Das Radikalübel ist und bleibt, weil der Geist der Verfassung, wenn man so etwas Verfassung nennen kann, und einigermaßen auch die Regierung auf Sklaverei beruht. In Rußland giebt es keine allgemeine Bildung, sondern nur einzelne Verfeinerung; keine allgemeine Gesetzlichkeit, sondern nur einzelne Güte. Der Sprung geht von dem krassesten, dicksten Aberglauben zu der unbändigsten Zügellosigkeit, die nicht selten an Atheisterei grenzt und alle Moralität nur für den Kappzaum der Narren hält. Es giebt dort keine Wohlhabenheit, sondern nur Reichthum und Armuth, Pracht und Elend: man springt von dem Einen zum Andern; oft trifft man Beides zusammen; selten ist Häuslichkeit. Das ist die Folge der Sklaverei. Es ist nirgends Sicherheit, weder im Staate noch in der Regierung; das ist auch ihre Folge. Nur Gerechtigkeit und milde Freiheit gewähren Sicherheit und allgemeinen Wohlstand. In Petersburg und Moskau ist es nichts Neues, zu sehen, daß ein Satrap in seinem Hause zwei bis dreihundert Bedienten hat, eine wahrhaft römische Familie, und sich dabei eben wegen der Menge desto schlechter befindet. Immer fällt mir dabei die Anekdote von einem altfranzösischen Herzoge ein, der zu einem Dichter kam und

ihn höchst ärgerlich fand. „Mein Gott, was fehlt Ihnen denn?“ fragte der Herzog. „Ei was,“ antwortete der Dichter sehr mürrisch; „mein Bedienter ist ein Schlingel. Ich habe nur den einzigen, und denken Sie nur, ich werde fast ebenso schlecht bedient, wie Sie, da Sie doch wol dreißig haben.“ — Je mehr Bedienten, desto größer die Unordnung. Solche Leute werden hier für jede ernsthaftere Beschäftigung ganz unbrauchbar, und viele verderben in dieser Kloake der Menschheit. Aus dieser Klasse entspringen sodann die meisten Betrüger und Bösewichte; unter ihnen ist die größte Gewandtheit und Verdorbenheit des Geistes, am Meisten Witz und am Wenigsten Vernunft. Wenn die Wahrscheinlichkeit einer rechtlichen Freiheit und dann die Hoffnung eines ordentlichen Unterhalts größer wäre, möchte es noch gehen. Aber für solche Leute ist selten Erlösung; darum halten sie sich meistens durch Liederlichkeit schadlos, wozu ihre Herren reichlich das Beispiel zu geben nicht ermangeln. Wie unmenschlich hart zuweilen solche Verhältnisse werden, habe ich selbst zu hören Gelegenheit gehabt. Ein junger Mensch hat Anlage zur Kunst und lernt und arbeitet mit der Erlaubniß seines Herrn mit den besten Fortschritten, so daß er dem größern Publikum und selbst dem Monarchen rühmlichst bekannt wird. Sehr natürlich ist nun das Verlangen, daß dieser Mann nun auch rechtlich über seine Person zu bestimmen wünscht. Dazu aber ist keine Möglichkeit, und sein Herr, mit dem er irgend eine kleine Differenz gehabt haben mag, beordert ihn hinaus auf das Gut zur härtesten Erntearbeit, die der gute Mensch längst vergessen, vielleicht nie gelernt hat. Da hilft kein Dazwischentreten für den Künstler. Der Monarch selbst ist zu gut, die sogenannten Rechte mit Gewalt anzutasten; der junge Mann soll zur Hofarbeit und vielleicht Mist laden, wo er unter der Peitsche des Verwalters, wenigstens dem sogenannten Rechte nach, steht. Ein humaner Mann hatte heimlich den Auftrag, bis 15,000 Rubel für seine Freiheit zu bieten; denn dem Kaiser selbst würde ihn der Herr nicht gegeben haben; dann wollte ihn der Kaiser der Akademie schenken. In der ganzen Erzählung ist weiter kein vernünftiger Begriff als die große Liberalität des Monarchen, die man am Ende doch noch sklavisch genug verdrehte. Der Kaiser wollte ihm eine Stelle bei der Akademie geben, aber nicht ihn der Akademie schenken. Einen Menschen schenken ist kein Begriff. Ich würde den dem Tode geben, der mich schenken wollte, oder ich gäbe mich dem Tode. Das begreift freilich kein Mensch, der es in seinem Leben nicht gewagt hat, eine eigene Persönlichkeit zu haben.

Ich erinnere mich, daß ich einmal in einer philanthropischen Auf-

wallung dem alten General Igelström in Pleskow einige Stunden lang zu beweisen suchte, daß es mit Rußlands Kultur durchaus auf keinem festen Fuße weiter gedeihen könne, bis die Personalfreiheit unumstößlich gesetzlich eingeführt sei. Der alte Herr gab das wirklich zu und fragte nur nach dem Wie? Das ist freilich eine schwere Frage. Die Sklaverei der Bauern ist in Rußland erst seit einigen Jahrhunderten, ich weiß nicht gleich unter welchem Zaar, eingeführt worden, und zwar nicht gesetzlich, sondern nur durch Mißbrauch. Bei einer sehr gefährlichen Pest, mit Hungersnoth verbunden, wo Jedermann dem Verderben zu entfliehen suchte, wurde die provisorische, temporäre Verfügung gemacht, daß kein Bauer seinen Hof verlassen sollte. Was blos temporär war, blieb durch Mißbrauch immer fort. Das ist das Ganze. Was ein Raubthier einmal in den Klauen hat, giebt es so leicht nicht wieder heraus. Die Sklaverei der Russen aber, als der Kernnation selbst, ist nie so schwer und drückend geworden als der Nebenprovinzen. Für Liefland und Esthland und Finnland ist die russische Regierung, wie sie bisher war, ein wahrer Fluch. In Kurland war es unter den Polen nicht besser; und Alles ist nun unter einer Verdammniß, wenn nicht einst ein menschlicher Genius die Harpyen vernichtet. Wo Sklaverei gesetzlich ist — von Gerechtigkeit kann gar nicht die Rede sein; denn man ist es schon gewöhnt, daß Gesetz und Gerechtigkeit oft in Widerspruch stehen — wo sie gesetzlich ist, kann nie eine humanere Kultur gedeihen. Man wende ja nicht die Griechen und Römer ein: Gott bewahre mich vor ihrer schändlichen Freiheit; dagegen ist selbst der Unsinn des Lehnsystems noch Vernunft, und Spartakus hat darüber einen furchtbaren Kommentar gegeben. Wenn ich ein deutscher Bauer wäre und sechs Söhne und keine andere Aussicht für sie hätte, als sie, auch unter guten Bedingungen, nach Rußland auf das Land zu schicken, bei der Heiligkeit jeder Tugend, ich würde sie alle sechs niederschießen, ehe ich sie hinschickte und der Stammvater eines Sklavengeschlechts würde. Daß die Regierung ihnen die Freiheit sichert, giebt keine Sicherheit. Der Edelmann hätte sie wenigstens im dritten Gliede schon in den Klauen. Wo das System Sklaverei ist, findet keine Rettung statt. Man geht von der Sklaverei zur Despotie und von dieser zur Sklaverei. Wo die große Klasse in der Leibeigenschaft zieht, ist kein Einziger für die Freiheit seiner Nachkommen sicher. Und wer, auch ohne Nachkommen, nichts für Nachkommen fühlt, gehört zur Sentine der Weggeworfenen.

Man beschwert sich in Liefland, daß die Bauern so unerträg-

lich faul seien; und ich wunderte mich, daß sie nur noch so viel arbeiten. Denn wozu soll ein Sklave mehr arbeiten, als er muß? Wer giebt ihm die Sicherheit seines Gewinns? Soll er ein Haus bauen, von dem er nicht weiß, ob er und sein Sohn darin wohnen dürfen? Einen Baum pflanzen, von dem es nicht wahrscheinlich ist, daß er und seine Kinder die Früchte davon brechen? Man wendet ein, daß ihm nun das Gesetz Sicherheit gebe. Das Gesetz ist längst da gewesen und immer verachtet worden. Man hat nie einen Menschen verkaufen sollen und verschachert sie noch jetzt auf allen Märkten schändlich für Jagdhunde; und sogar die Zeitungsblätter auch noch unter dem freundlichen Alexander sind voll von dergleichen Menschenfeilbietungen. „Er ist mein Erbkerl," schnarrt ein junger Edelmann, dessen Großvater vielleicht noch Mäkler an der Düna oder der Newa war, mit unsäglicher Impertinenz durch die geschwollenen Nasenlöcher und zieht den Mundwinkel in eine gräßliche Falte; „er ist mein Erbkerl, und ich kann mit ihm machen, was ich will." Das thut er denn auch zuweilen mit einem Genie, das Adramelech Ehre machen würde. In Verhältnissen des Völkerrechts und Staatsrechts muß es leider ein Grundsatz der Sicherheit sein: das Böse, das ein Mensch thun kann, wird er wahrscheinlich thun. Die Geschichte hat mehr Bestätigungen als Widerlegungen desselben. Wo noch Jemand anders den Personenzwang hat als der Staat, ist es um das Palladium der Menschheit gethan. Man erzählt noch heute in Liefland hier und da eine Menge Abscheulichkeiten, die alle menschliche Vorstellung übertreffen. Merkel hat im Ganzen noch sehr glimpflich gemalt, wenn auch einige seiner Belege vielleicht nicht ganz zu beweisen sein sollten. Man läßt junge Windhunde von Bäuerinnen säugen; noch jetzt geschieht das. Natürlich mit Bewilligung der Ammen. Wozu kann ein liefländischer Edelmann mit der ausübenden Gewalt am Gürtel den Bauer nicht bereitwillig machen? Die Branntweinsfuhre und das Bauen in den Städten für die saubern Patrone geht jetzt wie ehemals. Ein Sklave muß freilich schlecht sein; ich begreife gar nicht, wie er gut sein könnte. Herabwürdigung erstickt alles Edlere und Bessere. Daß der Herr für sie sorgen soll, muß wol eben so wenig gewissenhaft beobachtet werden. Ich habe Blinde genug am Wege gefunden, denen in den Rauchlöchern die Augen ausgebeizt waren, und denen der Herr nun die Erlaubniß ertheilt hatte, im Gebiete zu betteln; denn freilich darf er sie nicht wol in fremde Bezirke schicken. Deswegen gehen sie aber doch. Buxhövden's Bauern gehen zahlreich nach Petersburg betteln; Vittinghof's Bauern

betteln in Dorpat in der kleinen Entfernung von dreißig Meilen; denn so weit mag es wol von Marienburg bis Dorpat sein. Burhövden gilt bei dem größten Anschein von Humanität für einen der härtesten Privilegiaten, und Liberalität soll in den Fällen, die man dort unsinnig genug Gerechtigkeit nennt, seine Sache nicht sein. Das Christenthum hat dort, wie in vielen andern Weltgegenden, unsäglich viel Unheil gestiftet und die Kette unauflöslicher gemacht, da die Pfarrer, den Instituten gemäß, meistens mit den Edelleuten Hand in Hand gehen oder vielmehr selbst temporäre Edelleute sind, und, zur Schande ihrer Lehre, nicht selten die schlimmeren. Die Letten, Esthen und Finnen haben nicht Unrecht, die Deutschen im Allgemeinen für eine Art böser Geister anzusehen, für welche der Himmel, da er sie hier so wüthen läßt, einst eine ganz eigene Hölle schaffen wird. Du darfst nur die Erscheinungen nehmen. Liefland ist gewiß ein schönes, herrliches, gesegnetes Land. Die Russen eroberten es, und um der Provinz wieder aufzuhelfen, die durch Krieg und Pest fast zu Grunde gerichtet war, wurden nicht allein die Abgaben sehr mäßig eingerichtet, sondern sie wurde auch von allen Rekrutenlieferungen befreit. Die Folge davon ist, daß die Edelleute ihre Einkünfte zu hundert Tausend zählen, daß die Bauern wie Troglodyten wohnen, hier und da kaum menschlichen Gestalten ähnlich sehen, und daß nach hundert Jahren bei vielem Segen und keinen Unglücksfällen die Provinz noch auf dem nämlichen Grade der Bevölkerung steht, nur daß das Elend des platten Landes größer ist.

Finnland wurde etwas später genommen, und dort war die Kultur etwas weiter gediehen. Deswegen befinden sich auch jetzt noch die finnischen Bauern etwas besser, obgleich die Besitzer alles Mögliche thun, sie nach und nach einzurussen oder einzuliefländern. Möge durch die schweren Regierungssorgen Alexander's Gefühl nicht hart werden und seine Kraft nicht ermüden, daß er rettend sich eine Ehre erwerbe, die nach Jahrtausenden der Nachwelt noch heilig sei; nicht schrecklich, wie es der Ruhm des Philippiden war. —

Von Friedrichsham aus spricht man ziemlich viel Schwedisch; und die Geistlichen für Russisch-Finnland sind bis jetzt meistens von Abo genommen worden, so daß die Provinz noch immer in einiger Verbindung mit dem alten Mutterlande geblieben ist. Die Regierungsämter und Justizstellen wurden meistens mit Deutschen besetzt, und in den Städten ist nun die Hauptsprache fast überall Deutsch. Durch die neue Einrichtung gewinnt dort die deutsche

Sprache noch mehr, da die Erziehung in Finnland förmlich unter der Universität Dorpat steht.

In Lowisa hört man nur Schwedisch und Finnisch. Mein Pastor brachte mich, da meine Zunge sich noch gar nicht recht Schwedisch eingerichtet hatte, in ein ganz gutes Wirthshaus, wo man mich auf alle Weise recht gut und anständig und billig versorgte. Hier saß ich gegen Abend in der Gaststube und studirte Schwedisch in einem alten in das Schwedische übersetzten Pepliers, den mir mein Wirth in Sippola gegeben hatte. Ein ziemlich wild aussehender Mensch nahm das Buch, das ich auf dem Tische hatte liegen lassen, und blätterte darin. „Das ist ja von unserm vorigen Gouverneur Orräus aus Wiburg," sagte er Russisch. Der Name war darein geschrieben. „Das ist wol möglich," antwortete ich und sagte ihm, wie ich dazu gekommen sei. Er blickte mich ganz zweideutig an und ward nur dann wieder freundlich, als ihm die Wirthin freundlich bedeutete, ich sei mit einem Geistlichen im Wirthshause angekommen.

Den folgenden Tag ging ich nach Ulby, wo ich sehr schlecht gespeist und sehr gut gebettet wurde. Wenn man nur immer Eins mit dem Andern kompensiren kann, hat es weiter nichts zu sagen.

Borgo gilt für eine ansehnliche Stadt in Schwedisch-Finnland, hat ein Gymnasium und treibt einigen Handel auf einem Flusse, der bis dahin für kleinere Schiffe fahrbar ist. Von da bis Helsingfors ward es mir unerträglich heiß, weit heißer, als es mir um den Aetna und in der Lombardei geworden ist. Die Wirthshäuser waren weit von einander entfernt und eben noch nicht sehr gut. Sie sahen von außen schön und freundlich und einladend aus; aber gewöhnlich war nichts darin zu haben als sehr saures Bier und sehr grobes Brot und sehr schlechte Butter. Nun waren diese Gasthäuser auch zugleich die Posthäuser, und ich merkte, daß man doch nicht außerordentlich billig war und mich in der Rechnung das Postgeld mitbezahlen ließ. Denn die ehrlichen Schweden schienen sich einzubilden, daß ich ein milzsüchtiger Grillenfänger sei, dem man seine Phantasie mit einrechnen müsse. Die schwedischen Meilen sind bekanntlich verdammt groß, und das Postgeld ist nicht stark. Man fährt sehr schnell und nur mit einem einzigen Pferde, wenn man so leicht ist, wie ich bin. Ich setzte mich also auf eine Postkarriole und ließ mich weiter spediren; erstlich der Hitze zu entgehen, zweitens um schneller fort zu kommen, und drittens weil es durchaus nicht mehr kostete, sondern vielleicht noch wohlfeiler war als das Fußwandeln. In Italien hätten die Gründe freilich

nicht alle gegolten. In Helsingfors spricht der Postmeister Deutsch und hält ein sehr gutes Haus, und in Svensby hatte ich sogar einen Postillon, der Deutsch sprach und oft mit Schiffen in Reval gewesen war. Bei Mialbolsta sind einige sehr schönen Partien an einem See mit einigen Landhäusern.

Bei Sahlo öffnet sich das Thal, durch welches der Weg herunter geht, ziemlich weit, und zeigt viele, zwar kleinen, aber niedlich gebauten Dörfer, und zum ersten Male wieder zwei Kirchen. Die Gerste wächst hier so hoch und üppig, daß ich sie nur bei Catanien am Aetna größer und stärker gesehen habe. Auch Weizen wuchs schon in solcher Vollkommenheit hoch über Abo oben, daß ich einige großen Aehren zum Andenken in mein Taschenbuch legte. Das Willkommenste waren mir aber Haselsträuche, die ich hier wieder zum ersten Male erblickte. Jeden Augenblick wuchs mein Vergnügen und meine hohe Meinung von der ökonomischen Gesellschaft in Abo. Arm sind die Schweden, sehr arm; man kann viele Meilen reisen, ohne nur ein Stückchen Kupfermünze zu sehen. Man findet nichts als Papier, sogar bis zu Zetteln von acht Schillingen, oder ungefähr vier Groschen. Aber der Schwede scheint seine Armuth nicht zu fühlen. Sein Haus ist groß und hell und bequem. Wenn man in Esthland und Liefland nur selten einen Schornstein sieht, so hat hier manches Bauergut vier bis sechs Schornsteine und viele schönen Nebengebäude. Der schwedische Finnländer ist heiter und munter und reinlich gekleidet, und zeigt Kraft und Selbstständigkeit. Die Weiber sind meistens groß und wohlgebildet und oft sehr schön, vorzüglich auf dem Lande, wo ihnen die leichte Nationaltracht eine fast griechische Erscheinung giebt. Kommt man in die reinlichen, netten, meistens roth angestrichenen Häuser, so findet man freilich des köstlichen Mundvorraths nicht viel; aber Alle sind bei dem Wenigen so froh und freundlich und theilen so gern und willig mit, daß eine sehr überfeinerte Seele dazu gehört, sich bei ihnen nicht wohl zu befinden.

Den letzten Abend vor Abo blieb ich in Wista, einem angenehmen Kirchdorfe, wo der Postmeister ein alter, abgedankter Lieutenant war, der leidlich Deutsch sprach, viel und verständig genug Politik schwatzte, und mich mit aller Frugalität sehr geschmackvoll bewirthete. Als ich den folgenden Morgen bezahlte, sollte ich auf mein Papier fünf Schillinge herausbekommen, und der alte Herr hatte in seinem ganzen Hauswesen nicht fünf Kupferschillinge, so genau er auch alle Kasten und Papierschätze durchsuchte. Als ich meinte, das hätte ja nichts zu sagen, er möchte an die Schillinge

nicht weiter denken, rührte sich die alte Soldatenehre, und er behauptete, Alles müsse durchaus seine Ordnung haben. Ich that den Vorschlag, er möchte die fünf Schillinge dem Postillon zum Trinkgeld geben. Er sah mich groß an und fragte: „Wie viel geben Sie denn den Kerlen?" — „Ei nun," war meine Antwort, „gewöhnlich drei oder vier Schillinge, nachdem die Station ist; hier kann ich ja wol einmal fünfe geben." — „Mit Ihrer Erlaubniß, das ist sehr schlecht," fuhr er mich etwas an; „da verderben Sie uns die Kerle in den Grund; sie müssen nicht mehr als einen Schilling haben." Er ging hierauf selbst zu dem Nachbar und holte mir die Schillinge und bat sich's aus, daß ich dem Menschen durchaus nicht mehr als zwei Schillinge geben möchte, welches ich auch versprach und in so fern hielt, daß ich die andern beiden als ein Surplus von Gratial wegen des guten Fahrens hinzulegte. Das Trinkgeld macht nach diesem Fuße auf drei schwedische Meilen ungefähr sechs gute Groschen und ist das Nonplusultra von Großmuth, wofür jeder Postillon otmickest, d. i. demüthigst dankt. Eigentlich sollen sie nach den Gesetzen durchaus gar nichts verlangen, welches ich allerdings etwas hart finde; wie denn überhaupt das ganze Schußwesen oder die dortige Postanstalt viel Mißliches haben mag. Welcher Unterschied zu unserm lieben Vaterlande! Die Gesetze haben bei der Bestimmung des halben Guldens Trinkgeld bei uns schon die Liberalität mit eingerechnet und nur den Reisenden nöthigen wollen, nicht unbillig zu sein. Mit acht Groschen versucht es nun wol kein Reisender mehr, wenn er wegen seines Wagens und seines Halses ruhig sein will. Denn es müßte ein schlechter Postillon sein, der in seinem Murrsinn der Equipage nicht ganz geschickt für einige Gulden Schaden zufügen könnte. Ich bin selbst gegenwärtig gewesen, daß man dem Postillon einen halben Thaler in die Hand gab. „Was soll das?" fragte der Kerl mit einem knurrigen, kaum verständlichen Tone. „Das ist Sein Trinkgeld." Der Mensch zog sein nicht feines Gesicht phlegmatisch in die Länge und in die Breite, und sagte mit der neuen Schule göttlicher Grobheit: „Giebt auch ein ehrlicher Herr einem ehrlichen Postillon so ein lumpiges Trinkgeld? Das ist ja recht niederträchtig." Dergleichen Höflichkeiten kann man in Sachsen von Dresden bis Naumburg ein halbes Dutzend hören. Dafür fährt man in Schweden jede Stunde sehr gemächlich eine schwedische Meile; und dort bin ich denn doch einige Mal in sieben Stunden drei sächsische Meilen geschleppt worden.

Jeder Schwede hat hier um sein Haus seine eigene Pflanzung

Tabak, und man sieht in der Gegend von Abo schon ganze Flächen mit diesem Giftkraute verdorben. Ich kann mir nicht helfen, ich empfinde jedesmal sehr unangenehm, wenn ich auch in meinem Vaterlande ganze große, schöne Felder damit bepflanzt sehe und mir der betäubende Giftdunst des stinkenden Unkrauts entgegen zieht. Eine seltene Verkehrtheit, der Gebrauch des Tabaks! Wenn wir dann Brotmangel haben und die Kornspeicher aufgethan werden sollen, findet man sie mit beizenden Blättern dieses Asterbetels angefüllt.

Abo soll, wie man mir versichert, zwölftausend Einwohner haben, welches ich auch nicht übertrieben finde. Die Universität ist ungefähr dreihundert stark. Da eben Ferien sind, und wenige Professoren sich in der Stadt befinden, habe ich Niemand hören können. Das neue akademische Gebäude, gleich hinter der Kathedralkirche, wird der Stadt Ehre machen, wenn es gleich nicht so prächtig wird, als die hiesigen Schweden es behaupten wollen. Denn, wenn man sie hört, ist die Akademie in Petersburg eine Kabacke dagegen. Das Merkwürdigste davon ist, die Säulenschäfte aus Granit bestehen aus einem einzigen Stücke, sind von schöner Proportion und werden herrlich geschliffen. Sie kommen aber den Säulen in Petersburg am Sommergarten durchaus nicht bei, auch nicht einmal den Säulen an der neuen Bank, die Kaiser Paul hat bauen lassen. Die Bearbeitung des Granits auf diese Weise ist indessen den Schweden noch etwas Seltenes; in Rußland ist nichts gewöhnlicher, aber doch auch nur in Petersburg.

In Abo zog ich bei unserm Landsmann, Herrn Seipel aus Butzbach, ein, der jedoch nicht ganz der einzige Aubergist in der Stadt ist, wie Acerbi behauptet; denn man hat mir noch ein anderes Gasthaus genannt. Der beste mag er wol sein, obgleich nicht gar zu gut bestellt. Aber ein Unikum giebt es in Abo, nämlich in der ganzen Stadt nur einen einzigen Barbier, wie mir unser Landsmann, Herr Seipel aus Butzbach, versicherte; und da nun dieser einzige Bartinspektor über Land gereiset war, mußte ich leider mit meiner schlechten Geräthschaft mich selbst peinigen.

Der Fluß Aurajocky hat schlechtes Wasser und ist von unten nur bis an die Brücke schiffbar, oberwärts der Brücke gehen nur kleine Kähne. Jocky oder Tjocky heißt im Finnischen ein Fluß, so daß der Name Aura ganz romantisch klingt. Eben so ist Kemijocky oben bei Tornea. Du siehst, daß es der finnischen Sprache nicht an Anmuth fehlt. Die finnische Sprache ist die Hauptsprache, und das Esthnische und Lappische sind nur ihre Dialekte, wie ich

höre. Daher ist es gar kein Wunder, wenn Liefländer diese ihre esthnische Sprache tief in Asien gefunden haben.

Das alte Schloß unten am Ausfluß der Kura, ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt, ist eben nicht wichtig; nicht einmal so wichtig, als es Acerbi macht, ob es gleich fast von drei Seiten mit Wasser umgeben ist. Auch die schwedischen Militärs selbst geben es für nicht viel aus. Das Beste ist, daß dabei ein Theil der Scheerenboote unter Dachung liegt, die, wie Du weißt, im letzten Kriege den Russen so viel zu schaffen machten. Diese Scheerenboote sind wol nur deswegen besser als die russischen, weil die Schweden bis jetzt noch die bessern Matrosen sind. Auch die Bildung der Flotte empfindet in Rußland das Nachtheilige der Leibeigenschaft. Schwedisch-Finnland soll seit zwanzig Jahren um 60,000 Menschen an Bevölkerung gewonnen haben, und das ist bei dem großen Striche Landes nicht unwahrscheinlich; denn überall ist die Kultur der Gegend so ausgezeichnet schön, als ich sie weder in Deutschland, noch in Italien, noch in Frankreich irgendwo gesehen habe; nämlich in solcher Ausdehnung und eingerechnet die überwundenen Schwierigkeiten. Gerste und Roggen, und Weizen und Erbsen und Flachs, Alles stand außerordentlich gut; blos der Hanf war verhältnißmäßig klein und mager. Die Düngung ist musterhaft. Indessen sagt auch Jedermann, daß dieses Jahr überall in ganz Schweden eine vorzüglich gesegnete Ernte sei. Nirgends habe ich mehr Achtung vor dem menschlichen Fleiße bekommen als auf dieser Reise. Zuweilen müssen die guten Leute ihren tragbaren Boden erst den Granitbergen abtrotzen, ehe sie mit wahrhaft heldenmüthiger Anstrengung es wagen können, ihm irgendwo etwas Samen anzuvertrauen. Und es ist sodann gewiß der schönste Sieg, wenn die Seiten der Berge von Korn wogen, und nur hier und da eine unbezwingliche Felsenspitze durch den Segen freundlich hervorragt. Solcher Anblicke hat man in Schweden viele, in einer Provinz mehr als in der andern.

Finnland gilt durch seine kräftige, schöne Betriebsamkeit schon mit für die Kornkammer der umliegenden Provinzen; und in welcher Achtung es billig bei dem ganzen Reiche steht, beweist der Umstand, daß man auf das Papiergeld auch allemal den Werth in finnischer Sprache gedruckt findet.

Vor meinem Fenster, das in den Garten geht, steht hier ein schöner, großer Aepfelbaum: eine Erscheinung, die mich zuerst wieder recht angenehm überraschte! In ganz Petersburg habe ich nur

an einer einzigen Stelle, die von allen Seiten gegen den Wind geschützt war, einige Aepfelbäume gesehen, aber keinen einzigen Birnbaum. Hier werden die Obstbäume nun schon wieder gewöhnlicher.

Stockholm, den 18. August.

Von Abo aus hat man noch einige Stationen bis an das Wasser des bothnischen Meerbusens, über den man sich setzen lassen muß, wenn man nicht über Wasa und Tornea oben herum reisen will. Acerbi giebt die Seereise im Winter, auf dem Eise von Grißleham bis herüber an's finnländische Ufer, nur auf 9 Meilen an; da kann ich denn seinen Weg nicht begreifen. Ich will Dir hier die Wasserreise hersetzen, wie ich sie gemacht habe, und wie sie gewöhnlich alle russischen Couriere machen, die nicht des Wetters wegen über Tornea gehen müssen.

Von Helsing an dem finnländischen Ufer, zu Wasser über Turwessi nach Wartsala, 2 Meilen Schwedisch. Desgleichen über Wattn Skiftet nach Brando 2$^1/_2$ M. S. Desgleichen über Lappwesi nach Kumlingen 2$^1/_2$ M. S. Desgleichen über Delet nach Wargata 3$^1/_4$ M. S. Desgleichen nach Bomarsund 1 M. S. Zu Lande nach Skarpans 1 M. S. Zu Lande nach Haroldsby, Emkarby, Frebenby 3 M. S. Halb zu Lande, halb zu Wasser nach Eckeroe 1$^1/_4$ M. S. Ueber Alandsholm zu Wasser nach Grißleham 7 M. S. Nun zähle einmal zusammen, wie viele Meilen da herauskommen! Ich könnte Dir wol die ganze etwas unbekannte Tour von Petersburg nach Stockholm geben; aber es ist entsetzlich langweilig, dergleichen Zeug der Länge nach aus dem Tagebuche zu schreiben. Du hast genug an dem Pröbchen durch die Inseln. Von Stockholm aus ist der Weg in mehreren Reisebüchern angegeben.

Die Fahrt über den Meerbusen ist gar nicht unangenehm, wenn man ein guter Elementer, nämlich an das Element gewöhnt ist. Ich nahm mir Zeit und habe zwei Nächte ganz ruhig bei den Ichthyophagen geschlafen. Mir däucht, ich muß auf der Ueberfahrt zum Wenigsten zweihundert Inseln gesehen haben, größere und kleine, fruchtbare und unfruchtbare, bewohnte und öde. Man windet sich oft durch ein sonderbares Netz von Inseln, die Niemand als Möven zu Besitzern haben. Als ich von Lappwesi ausfuhr, war es schon ziemlich spät; die Sonne ging bald unter, und

der Mond silbern auf. Meine Gondoliere waren zwei alte, wackere schwedische Matrosen, die Welttheile gesehen hatten und ihren beiden jungen Kameraden von ihren Fahrten erzählten. Die Wirkung der späten Abendröthe und des fast vollen Mondes auf die spiegelglatte, stille Wasserfläche zwischen unzähligen Granitinselchen, die nur hier und da einiges Gestrüppe hatten, war außerordentlich magisch. Es war so hell, daß wir auf einer von den Inseln, wo wir zur Pause anhielten, Erdbeeren suchen konnten, die jetzt hier noch herrlich dufteten. In Kumlingen blieb ich; und es war auf der kleinen Insel so freundlich, als es nur in einem Dörfchen am Zuger See sein kann. Ueberall hat man ein gutes, reinliches Bett, überall ohne Erinnerung sogleich frisch überzogen: eine Wohlthat, die man in unserm Vaterlande nicht einmal in allen Städten findet! Von Kumlingen nach Wargata war eine große Wasserfläche von $3^1/_4$ M. S. Das Wetter war neblig und kalt, der Sturm blies stark, die See ging hoch. Ich hatte diesmal drei Kerle und einen jungen weiblichen Matrosen, wie das vorher schon oft der Fall gewesen war. Die Fahrt mochte dem Mädchen zu heftig werden; das Wasser schlug reichlich in das Boot, und die Heldin ward seekrank durch alle Instanzen. Mir that das fast wohl; denn nun konnte ich doch auch sagen, daß meinetwegen auch ein Mädchen krank geworden sei, welches mir nicht leicht zum zweiten Male begegnen wird. Vor mehreren Jahren hat mir zwar eine unserer schönen Landsmänninnen etwas Aehnliches versichern wollen; ich fand aber nachher Ursache, es nicht zu glauben.

Auf einer andern Station der nämlichen Fahrt ward sogar ein Matrose seekrank. Dabei setzte ich mich denn ganz ernsthaft in meine Behaglichkeit und freute mich, daß mir das Element nichts anhaben konnte; es müßte mich denn ganz verschlingen, wie es wirklich einige Male drohte. Die Ueberfahrt ist nicht ganz ohne Gefahr, in lauter offenen Booten, wo die Windstöße wol zuweilen Unglück anrichten können. Zwischen Bomarsund und Haroldsby steht das alte bekannte Schloß Kastelholm als eine stattliche Ruine, und rund umher sind die Inseln äußerst fruchtbar an schönem Getreide. Vorzüglich wächst in Eckeroe Gerste und Korn in seltener Güte. Von Eckeroe bis Grißleham ist die größte Station, sieben Meilen. Der Wind war äußerst widrig und sehr stark, und die Leute machten Schwierigkeit auszulaufen. Ich hatte sechs Matrosen und noch zwei Gehülfen, um nur aus dem Hafen zu kommen. Mitten auf der See begegnete mir ein Postschiff; die Leute legten mit vieler Mühe in einer kleinen Bucht auf einer kleinen Insel an und wech-

selten. Die Post ging nach Eckeroe mit meinem Boote, und das Postschiff nahm mich ein nach Grißleham. Drei Thaler waren als das Fährgeld im Posthause zu Eckeroe angesetzt, und ich mußte durchaus achthalb Thaler bezahlen. Das müßte sein, meinten Alle ohne Ausnahme, und bekümmerten sich nicht einen Pfifferling um das Postbuch in Eckeroe. Ich zahlte; denn wie hätte ich anders den Prozeß hier im Sturm auf der kahlen Felseninsel im bothnischen Meerbusen endigen sollen? Die Skandinavier hatten mich ohne Protest in Händen. Ob das rechtlich ist, mögen sie mit dem Postbuche in Eckeroe ausmachen. Ich fand die Bezahlung freilich nicht zu hoch, und hätte dafür nicht halb so weit gefahren; aber es soll nur Niemand etwas wider Ordonnanz thun.

Als ich nun so einsam auf meinem Tornister da saß und von Hallifax bis Syrakus manche Reise noch einmal reiste und manche Stunde noch einmal lebte, blieb ich, wie wol schon einige Mal geschehen, bei Schiller und der Katastrophe seines Todes stehen, der mich allerdings in Petersburg ungewöhnlich überrascht hatte. Ich zog mein Taschenbuch, dachte weder an widrige Winde, noch an die Skandinavier, und unvermerkt lagen die Zeilen auf dem Pergamentblatt, die ich Dir hier als eine freundliche Nekropompe eines Mannes gebe, der uns Beiden oft großen Genuß verschafft hat. Daß die Verse hier unter dem Getöse der Wogen geschrieben wurden, ist vielleicht, nächst ihrer Wahrheit, das Einzige, was ihnen einigen Werth geben kann.

Wir erzählten traulich und durchliefen
Noch einmal das Leben Jahr für Jahr.
Da erschien ein Freund, und seine tiefen,
Hohlen, ernsten Trauertöne riefen
Uns die Botschaft, die gekommen war:

Schiller ist gestorben! — Alle schwiegen
Drei Minuten feiernd, bis empor
In des Schmerzes schweren Athemzügen
Unserm Liebling Todtenopfer stiegen,
Und die Pressung ihr Gewicht verlor.

Schiller ist gestorben! scholl's in allen
Zirkeln an der Newa auf und ab
Von dem Marmor in den Kaiserhallen.
Freund, so schöne Blumenkränze fallen
Selten nur auf eines Dichters Grab.

Aber selten heiligen die Musen
Einen Geist auch so sich zum Altar,

8*

Wohnen himmlisch so in einem Busen,
Wie vom Griechen bis zu dem Tongusen
Unser Liebling stets ihr Liebling war.

Von dem Rheine bis zum Obi haben
Tausende sich oft durch ihn erfreut,
Reicher sich gelebt durch seine Gaben,
Die er, ihren Seelendurst zu laben,
Unerschöpflich um sich ausgestreut.

Mächtig klang dem Delier die Laute,
Wenn er ihre Saiten Schiller's Hand,
Ihre Lieder seiner Brust vertraute;
Und die dichte, stille Menge schaute
Dann durch ihn sich in das Geisterland.

Seine Zauber öffneten die Pforte,
Daß der Blick in neue Welten ging;
Blumen schuf er, wo die Flur verdorrte,
Und der Sturm beflügelte die Worte,
Die er flammend von dem Gott empfing.

Groß und mit der Jugend hohem Muthe,
Die den Männerwerth in Lumpen ehrt,
Sprach er kühn und offen für das Gute,
Unbekümmert, ob der Thor verblute,
Der vom Mark der stillen Einfalt zehrt.

Wem nicht er des Himmels Götterfunken
Aus des Wesens letzter Tiefe schlägt,
Wenn er göttlich singt und feuertrunken,
Bleibet, in des Stumpfsinns Nacht versunken,
Zu den Seelenlosen hingelegt.

Liebenswürdig war der Mann als Dichter,
Und der Dichter es noch mehr als Mann.
Glücklich, wer wie er so viel Gesichter,
So viel Herzen auch als strenger Richter,
Auf dem guten Weg erheitern kann!

Schiller wird mit seinem Posa leben,
Leben, wenn der Undank ihn vergißt.
Niemand kann ätherischer uns heben,
Niemand besser zu genießen geben,
Was der Silberblick des Lebens ist.

Der Wind hatte sich während meiner Nekropompe etwas gelegt und gewendet, und ich kam noch zeitig genug in Grißleham an.

Wenn man den ganzen Tag recht tüchtig auf den Wogen herum geworfen ist, und dann eine gute Suppe, schöne frische Schollen, frisches Knackabroe, und zum Dessert ausgesuchte Erdbeeren findet, so kann man wol mit der Landung zufrieden sein, und ich war es.

Hier sagte mir der Postmeister, ich müßte dem Bauer durchaus nur sechs Schillinge für das Pferd die Meile geben; aber durchaus bestand man auf zwölfen. Wie ich das zusammen reimen soll, weiß ich nicht. Ich finde zwölf Schillinge noch billig genug, und habe nachher erfahren, daß es die jetzige Taxe ist; aber wie konnte der Postmeister das Andere sagen? Er ließ sich übrigens verhältnißmäßig seine Mahlzeit selbst theuer genug bezahlen.

Nun fuhr ich rechts ab, über Ahlby und Broe nach Upsala. Dieses ist zwar nur eine Nebenstraße; aber sie ist auch durchaus gut. Auf den Inseln des bothnischen Meerbusens hatte ich in Allem drei Kirchen gesehen; hier standen die Kirchen ziemlich dicht, und die Kultur des Bodens war musterhaft gut, vorzüglich bei Ahlby. In Petersburg hat man einige Eichenpflanzungen, die wol älter sein müssen als von Peter dem Ersten, wie man vorgiebt. Man sagte mir dort, ich würde in Russisch-Finnland wenigstens eine Menge Eichengestrüppe finden; aber trotz aller Aufmerksamkeit hatte ich bis jetzt weiter kein Eichenblatt gesehen. Birken und Erlen waren das gewöhnliche Laubholz; nicht weit über Abo oben sah ich zuerst wieder Haselstauden. Desto erfreulicher war mir die Erscheinung der Eichen, die von Grißleham an sich sogleich in Menge und ziemlicher Vollkommenheit zeigten.

In Edingen, einer Station zwischen Grißleham und Upsala, machte man Anstalt, mich gradezu nach Upsala zu bringen, und forderte dafür nicht weniger als sechs Reichsthaler. Die Posttaxe machte noch nicht einen ganzen. Ich berief mich auf das Postbuch, wo ich auch schon meinen Namen eingeschrieben hatte, und wollte durchaus nicht mehr zahlen als die Posttaxe, zwölf Schillinge die Meile. Die Leute stritten hoch und sprachen viel von einem russischen Courier, der entsetzlich langsam gefahren sei, den Weg sogar über Gothenburg genommen und gewaltig viel bezahlt habe, und schienen ihn halb und halb für einen Spion zu halten. Ich konnte nicht Alles so recht fassen, da ich kein sonderlicher Schwede bin, und die Bauern vermuthlich nicht den besten Dialekt sehr schnell sprachen. Ich nahm meinen Tornister, den ich schon an die Karriole geschnallt hatte, hastig auf den Rücken und erklärte, ich würde nicht mehr bezahlen als die Posttaxe. Endlich wollten sie dafür fahren; ich war aber schon im Gange und sagte, ich würde mich nun gar nicht aufsetzen. Sie kratzten sich am Kopfe, und ich ging fort.

Einige Stunden war ich schon gegangen, als ich erst überrechnete, daß ich zu Fuße nicht nach Upsala kommen würde, wohin

ich doch gern wollte. Ich trat also in ein Haus nicht weit von der Straße, das ich für das Posthaus hielt, und bat um Pferde und erzählte meine Geschichte. Das war aber keine Post, sondern ein Familienlandhaus. Das Hauspersonal waren vier Damen, von denen zwei etwas Französisch sprachen; denn ich nahm meine Zuflucht zum Französischen, da es mit dem Schwedischen nicht recht fort wollte. Man versprach mir Pferde zu schaffen, ob es gleich kein Posthaus war. Die Damen bewirtheten mich mit Knackabroe, herrlichem Eingemachten von Beeren und gutem Bier, ein Artikel, der mir seit Friedrichsham nicht vorgekommen war! Aber die Pferde kamen sehr spät, und ich traf erst um Mitternacht bei Mondschein in Upsala ein.

Upsala hat einen großen Namen und ist eine kleine Stadt; wol nicht größer als unser Lützen, wo der Wohlthäter Upsala's starb. Busser von Linköping hat, wie ich höre, ein großes Buch über die kleine Stadt geschrieben. Die Kathedralkirche ist so groß, daß man wol die Bevölkerung einer halben schwedischen Provinz hineinbringen kann. Linné's Monument ist darin ganz demüthig versteckt; es steht so in einem Winkel, daß ich es nicht gesehen habe, ob ich gleich zwei Mal fast nur deswegen hineingegangen bin. Ich habe dafür eine Menge Grabmäler großer und kleiner Männer dort gefunden, um die ich mich nicht so viel bekümmerte, sie mochten hinter dem Altar oder in den Seitenhallen stehen. Das Merkwürdigste war für mich das Monument des Grafen Stenbock, der das Kriegsrecht etwas zu strenge an Altona ausübte und dafür dann eine beträchtliche Zeit feine Mechanik in Kopenhagen trieb. Es war, als ob ich meinen Freund Stenbock von Warschau vor mir sähe, so auffallend war die Aehnlichkeit. Ich liebe Familiengesichter; sie sind immer besser und bedeutender als die Wappen.

Den andern Morgen ging ich hinaus zu Thunberg, der auf seinem Landhause eine halbe Stunde von der Stadt wohnt; und er hatte die Güte, mir den folgenden Morgen selbst den neuen botanischen Garten zu zeigen. Die Herren von Palermo sagten mir, als ich dort war, sie hätten das Modell zu ihrem botanischen Hörsaal von dem Linnéischen in Upsala genommen. Da haben sie aber große Veränderungen gemacht, wenn das wahr ist. Weder der neue, noch der alte Linnéische Hörsaal sieht dem palermitanischen sehr ähnlich. Das neue botanische Gebäude hier besteht aus einer Front mit Säulen nach dem Garten und zwei auswärts greifenden Flügeln. In der Front oder im Fond, nachdem man sich

stellt, ist der Hörsaal, und in den Flügeln sind das Museum und die warmen Zimmer für die Pflanzen. Auch der Professor hat eine ganz gute Wohnung darin. Die Säulen sind aus Sandstein von Gothenburg. Granit wäre wol besser gewesen. Den Grund der Mauern hat man mit Granitquadern sehr schön angefangen, ihn aber nur mit unbehauenen Granitstücken fortgeführt, welches der Solidität und der Schönheit schadet.

In dem Museum sind vorzüglich die Sachen, die Thunberg von seinen Reisen mitgebracht und der Akademie geschenkt hat, und die nun nicht, wie Linné's Sammlung, in's Ausland gehen werden. Für einen Privatmann war es ein außerordentlicher Reichthum, und es sind viele Seltenheiten dabei. Besonders merkwürdig waren mir drei große Gazellen aus Afrika, ein Kasuar, ein kleiner Büffel aus Afrika und eine kleine seltene Art von Löffelgans. Der Garten ist ziemlich groß und in guter Ordnung. Als etwas Ungewöhnliches wurde mir noch ein Zuckerahorn gewiesen, der sehr selten so hoch nordwärts fortkommen soll.

Du kannst wol glauben, daß ich auch die Bibliothek besuchte, wo für mich die sogenannte silberne Handschrift des Ulphilas das Einzige war, wonach ich mich umsah. Ich habe sie in den Händen gehabt und, ohne etwas davon zu verstehen, einige Minuten säuberlich darin geblättert. Schon dieser Umstand beweist Dir, daß sie nicht so sehr abgegriffen und zerrissen sein kann, als der verstorbene Küttner erzählt, weil man sie ohne Schwierigkeit und ohne Erinnerung einem gewöhnlichen Fremden in die Hände gab. Es haben nur wenige Blätter so gelitten, daß man sie für unleserlich erklären müßte. Ich verstehe freilich gar nichts von dem Idiom. Daneben liegt die Ausgabe des Eduard Lyn; vielleicht kommt nun auch die schöne Ausgabe unsers Landsmanns hin. Die Geschichte des Buchs, und woher der Name silberne Handschrift kommt, ist Dir bekannt; hier wäre es zu weitläufig, mehr davon zu sagen. Die übrigen Merkwürdigkeiten der Bibliothek übergehe ich, bis auf die Toilette, welche die Stadt Augsburg, glaube ich, der jungen Christine geschenkt hat. Die Künstler sollten sie wol sehen, welche zuweilen die mittelmäßigsten Produkte unserer Zeit ausposaunen. Herr Samuel Torner, der Kustos der Bibliothek, war ein gefälliger, unterrichteter Mann; und nachdem wir ziemlich lange zusammen Französisch und hier und da auch etwas Englisch gesprochen hatten, machte ich erst die Entdeckung, daß er auch Deutsch verstand, da er mir zum Andenken ganz richtig einen Vers aus Haller aufschrieb.

In meinem Zimmer hier in Upsala hingen die Köpfe von Biörnstahl, Stenbock und Linné, von Bernigeroth recht brav gemacht; und die Helden aus dem Siegwart, kläglichen Andenkens, gar jämmerlich anzuschauen: von Bumburg del., Schleich engraved.

Die Merkwürdigkeiten von Upsala sind, wenn man kein Stockgelehrter ist, in einigen Stunden überschaut Da ich aber zu Ehre der schwedischen Akropolis Minervens einige Tage da bleiben wollte, setzte ich mich ganz gemächlich Siegwart's Mariane unter dem Spiegel gegenüber, und las des Aristophanes Ekklesiazusen und seine Lysistrata, die ich mir nach den Wolken und nach den Rittern und den Fröschen zum Antinarkotikum erkieset hatte. Auch der Schönsprecher Seneka half mir hier und da ein Stündchen angenehm zubringen, meistens auf seine eigenen Kosten. Alle Augenblicke trat mir Tacitus vor das Gedächtniß, und ich zog unwillkürlich die Parallele zwischen ihm und Burrhus, wo denn der ehrliche Schulbeutel wie ein Tertianer vor einem vollendeten Manne zurücktrat. Er scheint aber auch gewissenhaft in seinen Busen gegriffen zu haben, indem er seine Apologie auf eine ganz naive Weise macht. „Non sum sapiens," sagte er, „et ut malevolentiam tuam pascam, nec ero. Exigo itaque a me, non ut optimis par sim, sed ut malis melior. Hoc mihi satis est, quotidie aliquid ex meis vitiis demere et errores meos objurgare." Das ist nun freilich wenig genug für einen Stoiker zur Zeit der Schande und allgemeinen Verdorbenheit; aber es ist doch offenherzig, und wir sind nun selbst Schuld daran, daß wir den Schulmeister so apotheosirt und den wackern Burrhus so ziemlich über ihn vergessen haben.

Noch einen Spaziergang machte ich hinaus nach Altupsala, das ungefähr eine Stunde von der neuen Stadt liegt. Dort soll bekanntlich die Residenz der alten heidnischen Könige gewesen sein; und man zeigt noch zwei Hügel als Grabmäler. Das ist wahrscheinlich genug; sie sehen ganz den übrigen sogenannten Hünengräbern ähnlich. Die jetzige Kirche daselbst soll nicht allein die älteste in ganz Schweden, sondern auch noch aus dem tiefsten Heidenthume sein. Die frommen Faseler lassen sie sogleich nach der Sündfluth entstehen und würden sie noch gern auch hinter die Fluth hinausrücken, wenn es nur die Bibel einigermaßen erlauben wollte. Strabo soll wenigstens schon davon sprechen. Das weiß ich nicht. Tacitus sagt aber von den alten Deutschen, zu denen man doch wol die Bewohner der dortigen Ufer zählen muß: „Caeterum nec cohiberi parietibus deos, nec in ullam humani

oris speciem assimilari ex magnitudine coelestium putant;" wie die Parsen auch dachten. Das magst Du nun nach Deiner Weisheit untersuchen. Uebrigens merkst Du nun wol, daß ich in Upsala war. Ich glaube, ich habe seit zehn Jahren kaum so viel Latein geschrieben.

In einer Gesellschaft warf ich von ungefähr die Frage auf, woher wol der Name Upsala käme; denn ich reite gern auf dem Steckenpferde der Etymologie. Solltest Du wol glauben, daß die anwesenden Herren von Upsala ihre Unwissenheit gestanden? Eine solche Schande ließen deutsche Gelehrte nimmermehr über ihr Athenäum kommen; eher faselten sie eine ganze Atlantis von Aberwitz ab. Ich fragte weiter: „wie heißt denn der hier vorbeiziehende kleine Fluß?" Antwort: „die Sale."—„Also ist ja wol ziemlich natürlich Upsala Upon the Sala." Wir schlugen etwas Gelehrtes nach, und ich hätte das Vergnügen zu sehen, daß schon Nordbeck meine Vermuthung als die wahrscheinlichste aufgestellt hatte. Wenn ich nur fleißiger wäre und mehr Applikation zum Dienst hätte, sagten die alten preußischen Hauptleute, könnte ich wol noch ordentlich die kritische Wurfschaufel führen lernen.

Der Weg von Upsala hierher ist äußerst angenehm und eine wahre Spazierfahrt: zuweilen an dem Mälar herab, zuweilen über kleine Anhöhen durch die schönsten Gruppirungen. Die Dörfer sind in Schweden klein; oft stehen nur einige Häuser zusammen, oft ist nur ein einziges, nachdem es der Boden leidet. Das giebt bei eben keiner starken Bevölkerung der Gegend doch ein freundliches, lachendes Ansehen. Das Nämliche ist einigermaßen der Fall in Liefland; nur sind dort die Häuser Troglodytenhöhlen, und die Einwohner Bilder des Jammers. Von der Nettigkeit einer schwedischen Bauernwirthschaft hat man selbst in Deutschland keine Begriffe.

Und nun hier Stockholm? Stockholm wird nicht mit Unrecht das Paradies des Nordens genannt, wenn man die schöne Gruppirung der Gegend nimmt. Man kann es vielleicht kaum eine Stadt nennen; denn man merkt fast nirgends, daß man eingeschlossen ist, und überall hat man die Aussicht in's Freie. Stockholm ist einer der lieblichsten Plätze, die ich gesehen habe; und wenn der Mälar die Sonne des Arno hätte, würde hier mehr Elysium sein als in Florenz. In Beschreibungen bin ich nicht stark und nicht glücklich, will also auch keine versuchen. Du magst die ganz gute Abbildung davon in Küttner's Reise nachsehen. Acerbi steht mit Vergnügen auf der Brücke vor dem Schlosse. Dort ist es aller-

dings schön. Aber ich suche gern die Höhen, und da ist mir kein Punkt reizender vorgekommen als jenseit des Sees oben ein Garten neben der Katharinenkirche, der zugleich ein Gasthaus ist und Mosebacke, oder Mosesberg heißt. Von hier übersieht man am Besten die ganze große Scene, aufwärts und abwärts am Mälar, mit dem ganzen wogenden Getümmel zu Wasser und zu Lande. Der Aubergist des Gartens hat das Eigene, daß er mehrere Sorten Bier von Beeren braut, die hier für etwas Köstliches gelten und für gewisse Gaumen es auch sein mögen. Ich ließ mir eine Flasche Himbeerbier geben, konnte es aber kaum trinken, so stark war es; ich erinnere mich nicht, jemals ein so starkes Getränk dieser Art versucht zu haben. Ich trinke nur gegen den Durst und überlasse den Schmeckern die Würdigung dieser Art von Industrie. Das Wörtchen Mosebacke hat übrigens ein gleiches Schicksal mit dem Namen der ersten Station von hier nach Norköping; nur daß die Zweideutigkeit hier nicht ganz so unartig und katullisch ist als dort auf der Post.

Sergel ist wieder ganz wohl, so gut man es nämlich von einem Manne in seinen Jahren erwarten kann. Ich ging nicht zu ihm, weil ich nicht glauben konnte, daß ihm die Störung von einem wildfremden Menschen Vergnügen machen würde, ob man mir gleich nachher versichert hat, ich würde ihn sehr freundlich gefunden haben. Seine Statue von Gustav dem Dritten ist fertig und wird jetzt von einem Franzosen vergoldet und polirt. Der Franzose selbst war äußerst polirt; wenn Sergel nur dafür sorgt, daß es die Statue nicht zu viel werde. Das Werk macht seinem Meister Ehre und wird unten am Wasser, auf dem großen Platze hinter dem Schlosse, der schönen Pyramide gegenüber, sich sehr gut machen, wo auch schon das Piedestal gesetzt ist. Ich bin sonst gar nicht Liebhaber von Mischung des Antiken und Modernen; sie wirkt in Berlin auf dem Wilhelmsplatze sehr unangenehm; aber hier ist die Abweichung so sanft und noch so sehr im Geist der Antike, daß sie sehr gefällig erscheint, und das Werk doch noch ernst bleibt. Das schwedische Kostüm ist dem Künstler schon willkommener als das deutsche.

Die schönsten Häuser in Stockholm, nächst dem Schlosse, sind wol das Opernhaus und gegenüber das Haus der Prinzessin. Die Statue Gustav Adolph's auf dem Platze dazwischen thut durch die unten eingelegten kolossalischen Medaillons seiner Minister und Generäle keine schöne Wirkung. Der Huf von dem Pferde des Königs scheint fast die Stirne des Ministers einschlagen zu wollen:

ein Anblick, der ebenso grell und widerlich ist als die Sklaven unter dem ehemaligen Ludwig in Paris und auf der Spreebrücke in Berlin. Sind denn die Menschen so weggeworfen, daß sie keine Größe denken können ohne Herabwürdigung ihrer Natur? Ich kann mir keine mit ihr denken. In dem Palast der Prinzessin sind an den Treppen vier Säulen von Granit, die eine feine, glänzende Politur haben und vielleicht das Schönste sind, was man nicht allein in Schweden, sondern wol überhaupt in dieser Art hat. Ich spreche nur von der Politur. Hier und da an den Brücken und an den Thoren sieht man denn doch einen Anfang, daß man in Granit arbeiten will und kann. In Petersburg versteht man es besser. Das neue akademische Gebäude in Abo und diese Säulen hier in Stockholm sind das Beste, was ich an Granitarbeit in Schweden gesehen habe, sind aber mit den herkulischen Unternehmungen dieser Art in Petersburg nicht zu vergleichen.

Im Opernhause führte man mich durch die ganze unglückliche Maskerade, von Anfang bis zu Ende, wo der vorige König das Leben verlor. Der Raum ist ziemlich klein, und wenn Ankarström nicht die Unbesonnenheit gehabt hätte, eben die Pistolen zu gebrauchen, wäre er in der Menge der Mitwisser und Mithelfer wol schwerlich entdeckt worden. Es drängt sich ein eigenes Gefühl auf in diesem Hause, so wie in dem Michailow'schen Schlosse an der Newa, wo zwei Männer, von denen ihr Zeitalter sehr ungleich urtheilte, sich selbst die Scene ihrer letzten Katastrophe bauten. Mir war das kleine Zimmer sehr merkwürdig, wo Gustav die letzten Momente seines Lebens mit fester Besonnenheit zur Erhaltung eines politischen Gebäudes anwendete, von dem es noch sehr ungewiß ist, ob es zum Besten des Reichs und seines eigenen Hauses aufgeführt wurde. Ein guter König kann nie zu viel Gewalt haben, und ein schlechter hat bei der größten Einschränkung immer noch zu viel. Wer trifft nun die Mittelstraße? Freilich ist es immer das Sicherste, in öffentlichen Verhältnissen mehr auf das Schlimme im Menschen zu rechnen. Denn fast immer lehrt die Geschichte, daß in diesem Falle unter der Maske allgemeiner Philanthropie und in dem Namen der Gesetzlichkeit alles Böse geschieht, wozu die Macht da ist. Pleonexie scheint die einzige Erbsünde der Menschen zu sein. Nur wo der Eigennutz gar keinen Vortheil sieht, nimmt er sich nicht die Mühe, ungerecht zu sein, und macht sich dann kein kleines Verdienst aus dem schönen Kleide der Mäßigung, das er trägt.

Der Weg hinaus in den Park, rechts am Wasser hin in das

Bad und links auf der andern Seite wieder herein, ist ein so romantischer Gang, als man ihn sich kaum in Hesperien denken kann. Es sind dort eine große Anzahl Landhäuser, unter denen sich die Sitze des spanischen, des englischen und des russischen Gesandten auszeichnen. Aber was mir mehr zusprach als alle Einrichtungen des Luxus, sind die großen, schönen Eichen, die hier einen wirklich heiligen Hain bilden; wenigstens erweckt er dieses Gefühl, wenn man von den Hyperboräern herunterkommt. Zur Dokumentirung seines ächten Geschmacks hat der spanische Gesandte einen schönen Theil davon niederschlagen lassen, um etwas eben nicht sehr Schönes auf die Stelle zu bauen. Kannst Du denken, daß ich einen Ball im Parke ausschlug, wo ich die Hoffnung hatte, die ganze schöne schwedische Welt, so viel nämlich der August haben kann, beisammen zu sehen? Dafür lief ich erst draußen in den Felsenstücken herum und setzte mich dann zu Hause zu meinem ungezogenen Attiker Aristophanes. Was gehen mich die Bälle an? Ich tanze und spiele nicht; ich bin schon vorher überzeugt, daß die Schweden artig und brav und ihre Frauen schön und liebenswürdig sind. Wenn ich länger hier bliebe, wollte ich auch ihre Bälle besuchen.

Eine neue, nicht unwichtige Erscheinung ist hier die Bearbeitung des Porphyrs oben vom Elfthal an der norwegischen Grenze. Der Stein ist von vorzüglicher Schönheit und die Politur vortrefflich. Eine Gesellschaft hat, wie ich höre, die Unternehmung auf Aktien gemacht, welches in so fern wol nicht sehr gut ist, da man wahrscheinlich auf Gewinn sehen und dem Institut durch theure Preise schaden muß. Man kann aus fremden Gegenden Bestellungen machen und seine eigenen Zeichnungen einschicken, die nach bestimmten Preisen recht gut ausgeführt werden. So viel ich weiß, ist der Porphyr in Europa höchst selten, und wenn der Schatz gehörig benutzt wird, kann er für Schweden noch eine wahre Wohlthat werden. Die Formen haben noch nicht ganz die Zierlichkeit und Leichtigkeit, die man erst durch lange Uebung in der Arbeit gewinnt; aber es ist auf alle Fälle ein Artikel, der sich bei dem bekannten Kunstsinn der Schweden zu einer hohen Vollkommenheit bringen läßt und die Aufmerksamkeit des ganzen nördlichen Europa verdient. Der Oberaufseher der Unternehmung ist der Münzdirektor Hjelm, ein Mann, der in dem Kredit gründlicher Kenntnisse und eines feinen Geschmacks steht.

Nun kommt eine kleine, für mich etwas demüthigende Geschichte. Ich bin mehrere Mal in Weimar gewesen, und meine Freunde wollten mich wiederholt zu der schönen Dichterin Imhof

führen. Aber wenn ich spazieren wandle, ist mein Aufzug selten so, daß ich mit einigem Anstand in die Schlösser der Fürstin treten kann, wo sie damals wohnte: ich hatte sie also nie gesehen. Hier am Mälarsee war ich billig weniger besorglich wegen der Förmlichkeit des Aufzugs; und da ich hörte, daß sie in Marienburg wohne, nahm ich ein Boot und ließ mich hinausrudern. Man wies mich in ein stattliches Haus; ich gab meine Karte ab und wartete eine Minute. Es erschien eine junge, artige Dame und sagte mir nicht unfreundlich, ganz naiv und unbefangen und ohne alle Vorrede: „Ich habe Ihren Namen in meinem Leben nicht gehört" Das war nun freilich eben nicht sehr angenehm. „Habe ich die Ehre," fragte ich, „mit der Frau von Hellwig zu sprechen?" — „Meine Schwester ist krank," sagte die Dame schnell, „und Sie können sie nicht sehen." — „Das thut mir leid," sagte ich. „Wenn Sie in acht Tagen wieder kommen wollen," sagte sie, „kann es vielleicht geschehen." — „Das kann ich nicht," war die Antwort. Sie zuckte die Schultern und ich unwillkürlich ein klein Wenig auch — und ging. Siehst Du, das ist nun so immer mein Schicksal, wenn ich mich einmal zwinge artig zu sein. Ich dachte ungefähr so, da Du nun hier bist, mußt Du denn doch die Frau sehen, die uns die lieblichen Schwestern von Lesbos gegeben hat; das glaubte ich der deutschen Muse und meinem eigenen Geschmacke schuldig zu sein. Nun, nun; man thut seine Pflicht am Mälar und an der Arethuse, geht dann ruhig weiter und — tröstet sich. Ich habe Ihren Namen in meinem Leben nicht gehört, war der wörtliche Bescheid, der mir noch im Geiste einige Minuten im Boote nachtönte. Wenn aber meine Eitelkeit gar zu sehr dadurch gekränkt worden wäre, würde ich Dir's hier nicht erzählen, da es außer meinem dienstbaren Mephistopheles aus Stockholm Niemand hörte, und dieser verstand nicht Deutsch. Eben hatte ich die Sache mit ihrer Nutzanwendung gehörig durchmoralisirt, so hielten meine Bootsweiber — denn diese machen hier meistens die Gondelführer — rechts am Zollhause und meldeten, daß sie nichts Accisbares hätten, eine Ordonnanz, die mir sehr überflüssig scheint, da man nach Stockholm von hundert Ecken Kontreband bringen kann, und ihn gewiß nicht auf dem Mälar einführen wird. Also hat man denn doch auch hier auf die nämliche Weise die Art christlich israelitischer Beschneidung.

Von ihrem Könige sprechen die Stockholmer Schweden nicht viel, und über den letzten Reichstag wird hier und da etwas gebrummt. Es mag freilich nicht ganz erbaulich dort hergegangen sein, wie man hört. Sie haben dabei das Solamen miserorum

miserum, daß es anderwärts wol noch kaum so vernünftig hergeht. Man beklagt sich doch noch etwas, daß der König so wenig freundlich und leutselig sei und vorzüglich gegen die Hauptstadt seine sichtbare Abneigung zeige. Wenn das wahr ist, so versteht der König freilich nicht ganz seinen Vortheil; denn ich dächte, die Stockholmer wären ein ganz gutmüthiges Völkchen und durch Popularität leicht zu gewinnen. Man muß freilich die Sache auch etwas psychologisch würdigen. Der König war, als die Katastrophe mit seinem Vater eintrat, in den Jahren, wo die Ereignisse mehr auf die Nerven und die Empfindungen als auf den Verstand wirken. Die Fertigkeit der Stimmung in beiden über nahe liegende große Begebenheiten bleibt, ohne daß der Verstand eine festere Herrschaft darin gewinnen könnte, zumal wenn ein rastloser Thätigkeitstrieb in engere Grenzen eingeschlossen ist.

Drotningholm hat mir besser gefallen als Haga, nicht weil es größer und prächtiger ist, sondern weil ich die Lage am See schöner und gesunder finde. Die Gärten sind sehr weitläufig, aber ohne schöne, freiere Anordnung. Es sind sogar viel theure Spielereien da, die in's Kleinliche gehen. Jetzt werden sie sehr vernachlässigt. Haga hat zwar eine liebliche, einsiedlerische Lage, muß aber der Gesundheit nicht sehr vortheilhaft sein; denn ich habe in dem Wasser umher eine Menge Sumpfpflanzen gesehen, und der Grund der Gebäude erhebt sich nur sehr wenig über die Wasserfläche. Man zeigt natürlich allen Fremden noch mit vieler Heimlichkeit das Fenster, wo die Verschworenen einige Zeit vor der Redoutenkatastrophe mehrere Tage lauerten, um ihren Vorsatz auszuführen.

Das schwedische Militär hat mir vor allen übrigen wohl gefallen. Die Leute sind gut gekleidet und gut genährt, haben Wendung und Anstand und zeigen große Geschicklichkeit. Es thut mir leid, daß ich etwas zu spät gekommen bin, um noch einige Uebungen in Schonen zu sehen. Die Kleidung der Offiziere ist vorzüglich sehr ernsthaft und ästhetisch, nicht wie der neue russische und preußische Schnitt, der mir immer nur aussieht wie die personifizirte Armuth und dem Offizier höchstens die Gestalt eines Solotänzers giebt, die diätetischen Einwendungen gar nicht zu erwähnen. Das vernachlässigte heilige Bein ist nach dem Ausspruche der Aerzte nur zu oft die Ursache zu den Erkältungsübeln, Koliken, Fiebern, Gichten, und wie die ganze Kohorte heißen mag. Mir ist es eine sonderbare Erscheinung, einen alten, wackeren Stabsoffizier zu sehen, der seine etwas stattliche Korpulenz, vorzüglich des mittleren Hintertheils, mit der neuen Ordonnanz kaum decken konnte. Die Stutzerei

bringt freilich dabei noch ihre Uebertreibung an. Dem gemeinen Soldaten hat man zum Glück nicht so viel zugemuthet, und er ist verhältnißmäßig etwas zweckmäßiger gekleidet. Gegen die jetzigen russischen Beinkleider habe ich einzuwenden, daß sie nicht über den Stiefel gehen und den Fuß nicht vor dem Einfallen des groben Sandes und der kleinen Steine schützen, eine Hauptsache bei dem Marsche! Daran scheint der Kaiser bei Abschaffung der Potemkin'schen Ordonnanz nicht gedacht zu haben; dort war der Fuß gehörig gesichert.

Mit Acerbi's Reise sind die Schweden sehr übel zufrieden, leugnen aber doch nicht, daß viele Wahrheiten darin stehen und daß das Buch mit Geist und Leben geschrieben ist. Mehrere Irrthümer habe ich sogar auf meinem kurzen Durchzuge zu entdecken Gelegenheit gehabt, die ihm noch nicht gerügt worden sind. Es ist indessen nicht zu leugnen, er hat in so kurzer Zeit viel bemerkt; und man muß sich wundern, daß sein Buch, da es in so kurzer Zeit viel enthält, nicht noch mehr Unrichtigkeiten hat.

Daß die Schweden nichts von deutscher Literatur wissen, ist eine ziemlich laute Klage. Es fragt sich, ob wir die ihrige besser kennen. Von scientifischen Dingen sind sie gewiß unterrichtet, sobald etwas Wichtiges in irgend einem Fach bei irgend einer Nation erscheint; in vielen gehen sie voraus. Wer kann ihnen aber zumuthen, alle unsere Dichtungen und Romanschreiber näher zu kennen, deren vorzügliches Interesse doch nur für die Nation selbst, und oft für diese nur sehr ephemerisch ist? Ich habe aber weit von Finnland oben herunter auch auf dem Lande viele Uebersetzungen aus dem Deutschen gesehen, worunter besonders Lafontaine's Romane waren. Man hat mir eine Anekdote von dem Regierungssekretair Leopold erzählt, welche auch hierher gehört. Er war im Schauspiel, als eben eine Uebersetzung von Kotzebue's Menschenhaß und Reue gegeben wurde. Der Mann ist seiner Nation selbst als ein guter Dichter und strenger Kritiker bekannt, und er lärmte und fluchte bei der Vorstellung über Kotzebue mit vieler Heftigkeit und weinte abwechselnd bei dieser oder jener Stelle die hellen Thränen. „Aber mein Gott," sagte man ihm, „was Sie für ein Widerspruch sind, so bitter zu schelten und so gerührt zu sein!" — „Aber ich bin kein Widerspruch," sagte er; „der Tadel gilt dem Ganzen und die Rührung ist von dem Einzelnen. Vieles Einzelne ist vortrefflich, und das Ganze ist nicht gut."

Einige aufgefundenen Landsleute hielten mich noch einige Tage länger hier. In Reyer, dem sächsischen Chargé d'affaires, fand

ich einen alten Universitätsbekannten, und es war natürlich, daß wir das Andenken der an der Pleiße zusammen verlebten Stunden am Mälar feierten.

Kopenhagen, den 28. August.

Den siebenzehnten fuhr ich aus Stockholm, und den fünfundzwanzigsten fuhr ich über den Sund nach hierher. Du siehst also, daß ich weder sehr schnell noch sehr langsam gereist bin. Es ist doch wol durch Schweden die lieblichste Fahrt, die ich in meinem Leben gemacht habe; wenn auf dem Lande nur ein wenig besser für eine leidliche Küche gesorgt wäre. Ich vermisse sie zwar ohne weitere Unbequemlichkeit; das dürfte aber nicht der Fall mit Jedermann sein. Man kann sich freilich leicht einrichten und von Stadt zu Stadt speisen; aber dann ist man wieder wegen der Reise verlegen, wenn man das Land genießen will, welches doch fast immer auf dem Lande besser ist als in der Stadt.

Den ersten Tag wollte ich den Abend in Nyköping sein. Das geschah denn auch, aber ziemlich spät. Ich fuhr nicht früh von Stockholm aus, wurde hier und da aufgehalten, fand den Weg schön, eilte nicht; elf schwedische Meilen sind schon eine gute Entfernung; also kam ich erst gegen Mitternacht an. Alles schlief im Hause, ausgenommen die Schußkerle, die mich sogleich weiter spediren wollten. Aber ich wollte hier schlafen. Es hatte den Abend stark geregnet, ich war ziemlich naß. Gern wäre ich die Nacht zu Fuße weiter gegangen; aber zum Fahren war es mir in den nassen Kleidern bei starkem Winde zu kalt. Zu Fuße konnte ich nun hier nicht gehen, weil ich mir in Stockholm dreißig Pfund Gelehrsamkeit hatte aufpacken lassen, die ich mit meinem Reisesack zugleich unmöglich tragen konnte. Ich klopfte und lärmte mit meinem Postillon an allen Thüren des Hauses: Niemand erwachte; wir riefen: Niemand hörte, oder Niemand wollte hören. Ich nahm also die schwedische Gelehrsamkeit des Herrn Ulrich aus Norköping, richtete sie mit meinem Tornister gehörig zum Kopfkissen ein und legte mich kurz und gut auf die steinerne Flur des Hauses hin, um zu schlafen; denn an Essen war nicht mehr zu denken, ob ich gleich ziemlich hungrig war. Das ging nun auch, so gut es ging. Aber in Nyköping ist den siebzehnten August die Nacht doch schon etwas frisch, zumal auf der steinernen Flur, und ich war durchgeregnet; also der kalte Schauer weckte mich. Ueberdies hatte ich ganz fremde

Schlafkameraden in der Nähe, die ein gar sonderbares Tongemisch von sich gaben, so daß ich lange Zeit konjekturirte, was es wol für Geschöpfe sein könnten. So wie ich mich rührte, schien es ängstlich zu werden und sich in Vertheidigungszustand zu setzen. Ich rieth hin und her, auf Papageien, Meerschweine und Eichhörnchen. Als es Tag war, und ich die Schlafstelle überschauen konnte, sah ich denn, daß ein Kater und eine Katze ihr Wesen dort trieben und vermuthlich ihre Familie dort hatten. Du mußt mir meine Unwissenheit zu Gute halten; denn in meine isolirte Haushaltung ist nie ein lebendiges Geschöpf gekommen, und zu den Katzen habe ich besonders sehr wenig Anmuthung. Nun machte ich endlich ernstlich Lärm und weckte eine Art von Wirthin, die mir aber sagte, daß ich hier im Hause durchaus nichts haben könne: gegenüber sei ein Traiteur. Ich ging dorthin und pochte auf, war willkommen und ließ mir ein Frühstück geben, um das Abendbrot zu ersetzen. Warum hat mich nur der Pinsel von Postillon nicht gleich hierher gebracht? Hier wäre ich auf alle Weise sehr gut gewesen und hätte mir das kalte, schlechte Lager bei den Katzen mit dem gelehrten Kopfkissen erspart; denn ich bin jetzt eben nicht mehr in der romantischen Stimmung.

Nachdem ich mich gewärmt und gelabt hatte, setzte ich mich wieder in die Karriole und fuhr die kleine Tagereise herüber nach Norköping, wo ich zwei Tage blieb, weil — mir's gefiel, das heißt, vorzüglich gefiel; denn wenn ich überall hätte bleiben wollen, wo mir's gefiel, wäre ich wol mit meinem Sommer an Zeit und Börse sehr zu kurz gekommen.

Die Lage von Norköping wird Jedermann äußerst schön vorkommen, der nicht von Stockholm kommt. Die Motala, so heißt, glaube ich, der Fluß, der aus dem See herab durch die Stadt fließt, macht durch einige nicht unbeträchtlichen Wasserfälle in der Stadt selbst eine sehr angenehme Partie. Unter der Stadt trägt er sogleich dreimastige, ziemlich schwere Schiffe, und der Schiffsbau scheint dort an den Werften nicht unbeträchtlich zu sein. Hier ist nach Upsala wieder der erste beträchtliche Strich, den ein Bewohner des platten Landes für eine Ebene gelten lassen kann. Wenn man aber in Schweden von einer Ebene spricht, darf man nicht an die Breiten bei Liegnitz, Lützen oder Chalons denken. Auch hier bei Norköping sind kleine, angenehme Erhöhungen, und in einer Entfernung von einigen Stunden gehen sogleich wieder höhere Berge an. Schon die Erscheinung der Wasserfälle zeigt, daß die Partie nicht ganz eben sein kann. Die Stadt hatte ehemals beträchtliche

und einträgliche Messingfabriken, die aber seit einiger Zeit sehr gesunken sind. Das Bad, oder vielmehr der Lustort Himmelsdalund, ist ein freundlicher Spaziergang nicht weit von der Stadt, wo der Genügsame mehr findet, als er hofft, an Natur und Lebensgenuß, und wo auch der feinere Schmecker befriedigt wird. Die Gesellschaft ist artig, gebildet und unterrichtet; wie man denn in keinem Lande mehr allgemeine Kultur findet als in Schweden. Herr Ulrich, dem ich seine Gelehrsamkeit von Stockholm ablieferte, nahm mich mit patriarchalischer Herzlichkeit auf und erwies mir alle Freundlichkeit, die ich von einem Landsmanne erwarten konnte. In seiner Gesellschaft machte ich die Bekanntschaft des Herrn Lindahl, eines Mannes, der durch seine Kenntnisse und liberalen Gesinnungen jeder Nation Ehre machen würde. Als Mann von Vermögen und ohne Kinder hat er die ehemaligen Handelsgeschäfte seines Vaters aufgegeben, hat viele Reisen durch mehrere Theile von Europa gemacht und ist auf denselben mit den besten Köpfen in Deutschland und Frankreich persönlich bekannt geworden. Jetzt lebt er nach seiner Neigung dem Vergnügen der Musen, und in seinem Hause, das freundlich und gut eingerichtet ist, findet man literarische Schätze, wie man sie vielleicht nur selten bei einem Privatmanne, am Allerwenigsten bei Kaufleuten trifft.

Er hat die besten Bücher über Kunst und Kunstgeschichte und besitzt selbst eine Kupferstichsammlung von Porträts von 20,000 Stück. Auch an Geschichte und Philosophie ist er ziemlich reich. Unter seinen seltenen Büchern sind einige, die man vergebens in manchen größeren Sammlungen sucht. Er zeigte uns zwei schön geschriebene Korane, ein gedrucktes und ein geschriebenes Exemplar von dem verrufenen Buche problematischer Existenz de tribus impostoribus. Ich konnte während der kurzen Durchsicht nichts Besonderes darin finden. Auf alle Fälle war es nicht das alte echte vom Kaiser Friedrich dem Zweiten. Bayle hat eben so viel Ketzereien, weit gründlicher und scharfsinniger. Sodann hatte er noch einen sehr seltenen, konfiscirten, schwedischen Katechismus von einem gewissen Bischof Emporagrius von Strengnäs, welcher den Weibern die Persönlichkeit absprach und sie zu den Mobilien des Mannes zählte. Du kannst denken, daß er abgesetzt und sein Buch verbrannt wurde. Seine übrigen Seltenheiten habe ich vergessen; aber der liberale Sinn des Mannes machte mir viel Vergnügen. Er kannte unser Vaterland und unsere deutsche Nation besser als mancher deutsche Professor.

Den Store Kellar, oder das große Wirthshaus, bei Herrn

Lübeke, kann ich Dir in jeder Rücksicht empfehlen, wenn Du einmal nach Norköping kommst. Quartier und Kost und Preis ist gut; wenn nur Alles so bleibt, welches freilich bei Wirthshäusern nur selten der Fall ist. Nirgends ist Veränderung schneller und merklicher als in Wirthshäusern und Regierungen.

Von Norköping bis Jonköping, über Linköping und Grenna, ist die ganze Fahrt schön und zuweilen höchst romantisch. Die Landeskultur ist überall lachend und musterhaft. Bei Bankeberg konnte ich auf einmal sechs Kirchdörfer übersehen, und bei Oestad waren zwei Kirchen in einer so kleinen Entfernung, daß man mit einer Falkonetkugel von einem Thurm zum andern hätte schießen können, welches man in Schweden kaum suchen sollte. Eine vorzüglich schöne, fruchtbare Gegend ist bei Miölby an einem Flusse, der rechts aus den Bergen herabkommt. Alle Gesichter zeigten Zufriedenheit und Frohsinn, Alles athmete Fleiß und Thätigkeit. Bei Linköping habe ich einige Mädchengesichter gesehen, ich möchte sie fast Gesichte nennen, die Raphael in seiner schönsten Phantasie nicht schöner erblickt und nachgeschaffen hat. Von Kumla aus hatte ich einen Karren erhalten, der an Leichtigkeit und Gebrechlichkeit wol kaum seines Gleichen hatte. Die Karriole hat bekanntlich nur zwei Räder, und eins davon war hier, und eben auf meiner Seite, kein Kreis, sondern ein Sphäroid. Nun stelle Dir die Fahrt auf den Felsenwegen vor, die halsbrechend immer vorwärts, aufwärts und abwärts ging. Die Bewegung hatte etwas Aehnliches von dem Stampfen einer Oelmühle, bei dem sich meine Rippen fast so schlecht befanden als in der russischen Telege. Ich muß indessen den Schweden die Gerechtigkeit widerfahren lassen, ich habe nur wenig so schlechte Fahrzeuge bekommen. Dafür aber haben die schwedischen Postillone eine Gewohnheit, die ich mir nicht anders als aus ihrem Patriotismus erklären kann. Die Straßen sind nämlich in Schweden sehr gut und meistens ziemlich glatt. Nun kann es doch nicht fehlen, daß nicht zuweilen hier und da kleinere oder größere Steine auf dem Wege liegen sollten. Ueber alle diese Steine scheint nun der schwedische Postillon recht absichtlich zu fahren und dieselben nie zu verfehlen. Vermuthlich soll jedes Rad die Stelle eines Rammels versehen, den Stein endlich mit zerstoßen und den Weg glätten zu helfen. Das ist zwar nicht sehr gut für die Reisenden und ihr Fuhrwerk, aber übrigens wirklich gemeinsinnig genug. Bei uns im lieben Vaterland ist davon in Allem gerade das Gegentheil. Denn sobald da eine Chaussee fertig ist, fährt jeder achtzig Zentner schwere Lastwagen sogleich Spur und immer wieder Spur, so

daß man eine halbe Stunde rückwärts den Weg schon wieder bessern muß, und was das Schlimmste ist, nicht bessern kann. Gegen das Spurfahren hält kein Wegebau. Und wir Deutschen sind, wie in vielen andern Dingen, hier noch so naiv, daß wir kaum daran denken. „Er kann nicht Spur fahren," sagen die Fuhrleute und Bauernknechte von einem erzdummen Kerl. Wollte doch der Himmel, daß Niemand Spur fahren könnte; das würde uns gute Wege machen und erhalten helfen. Jede Arbeit des Spurzuwerfens ist fast so gut als verloren, weil der Boden nie die erste Festigkeit gewinnen kann, weil sie sogleich von Neuem, oder an ihrer Seite eine andere eben so unsinnig eingeschnitten wird. Ich erinnere mich, daß ich einmal einem Menschen bei Lützen etwas darüber sagte, der mit der Schaufel dort stand und die Spur zuwarf. „Häh wärd's wul bässer wisse, als där knähdige Kuhrfärst!" sagte mir der dicke Kerl recht ärgerlich. Da hat alle Vernunft ein Ende; was ist dagegen zu sagen? Der Glaube soll selig machen. Wer ihn nur hätte; da könnte man freilich die Vernunft entbehren. Ich kann aber das Gegentheil nicht aus meiner Seele rotten. Ich gab mir geduldig Mühe, dem Menschen so deutlich als möglich zu zeigen, daß das Spurfahren höchst verderblich sei; und er fing an, sich die Ohren zu kratzen, und gab nun seine Ueberzeugung eben so böotisch zu erkennen, als er mir zuerst den Einwurf machte.

Wenn ich es je dahin bringen könnte, daß Niemand Spur führe, daß man die hartnäckigen Spurfahrer endlich in's Zuchthaus steckte, so würde ich glauben, ich hätte eine Ehrensäule verdient.

In Schweden habe ich sehr wenige Spur gefunden; aber in Schweden gehen auch freilich nicht so viele und ungeheure Lastwagen als in der Gegend von Leipzig. Um die Polizeischwere der Wagen bekümmert sich gewöhnlich auch keine Polizei, so wenig als um die gesetzmäßigen Räderbeschläge.

Wenn man in Schweden ein Stündchen durch wilde Granitschichten gefahren ist, kommt man oft wider Erwarten wieder in ein kleines, liebliches Paradies. Von Osjö und Holkaberg und Grenna bis nach Jonköping herunter hat man rechts den Wennersee in unzähligen, oft romantischen Windungen.

Jeder Mensch hat seine eigenen Heiligentage, Buonaparte wie der Papst, also auch ich. Ehemals war einer meiner großen Heiligentage der fünfundzwanzigste April. Die Ursache liegt bei mir ziemlich tief in der Sakristei der Seele, die ich Dir gelegentlich wol aufschließen kann. Der Aprilheiligentag ist nun etwas obsolet geworden, vermuthlich, weil er — April war, nicht eben durch meine

Schuld. Nun überraschte mich ein solcher Tag in Holkaberg. Du kannst zwischen dem fünfundzwanzigsten und siebzehnten aussuchen, welchen Du willst, und wirst in der Mitte wol nicht sehr irren. Schon der Name Holkaberg hatte mich zur Andacht gestimmt, er klingt so voll und feierlich; vielleicht heißt er gar Heiligenberg. Das Wetter war das freundlichste des nordischen Sommers. Die etwas einsame, schön gruppirte Gegend am See hinauf und herab ist dazu gemacht, eine romantische Stimmung zu schaffen und zu vermehren. Als ich nun durch einen Blick in den Kalender um ein Jahr jünger ward, ward ich vielleicht dadurch nicht um ein Jahr weiser, aber doch einige Grade froher und lebendiger. Es war mir Alles wieder Gegenwart, als mich der Bursche am Strande des Landsees dahin fuhr, wie ich ehemals an diesem Tage Ananas suchte und nicht fand, und halb grämlich, halb froh, doch ganz enthusiastisch, späte Hesperidenfrüchte zu einem kleinen Opfer wählte. Man mag doch wol nur dann menschlich glücklich sein, wenn man sich etwas närrisch vergißt; doch so, daß man von der ernsten Mutter Weisheit nicht zu niederschlagend strenge bestraft wird. Der ist doch ein armer Mann, der nichts in seinem Leben hat, das er noch einmal mit Genuß wieder leben kann. Gelbes Fürstenmetall will da nicht helfen.

Ich war aus dem Innersten meiner Seele, ganz allein in Skandinavien, eben so froh und vielleicht weit höher und reiner froh, als ob mir zehntausend vergoldete eiserne Söldlinge ein Lebehoch zugejauchzt und zugeklirrt hätten. Ich sang eine Menge Verse, eigene und fremde, und verlor mich mit den Worten: „Heureux celui pour qui ce jour sera la fête la plus chère," auf einmal in eine stillere Träumerei einer andern Welt, aus der ich mich nur erst durch viele dunklen, unbekannten Uebergänge wieder erholte. Ich wandelte unter den Manen der Männer, die mir im Leben viel galten und denen auch ich nicht ganz unwerth zu sein schien, bei Gleim und Herder und Schiller und Weiße. „Auch die Todten sollen leben, und die Hölle soll nicht sein!" brach ich plötzlich laut und stark aus, als ob ein Sturm von innen mich schüttelte; und der Knabe, mein Führer, blickte mich ängstlich an und hielt die Zügel sorgsamer, als ob er sagen wollte: „Ihr seid wol ein sonderbarer, etwas unreimischer Mann." Da aber bei mir die Ekstase der höhern Andacht vorbei war, und er mich wieder in Ruhe gesetzt sah, lächelte er ganz zutraulich und trieb seinen Gaul etwas lebendiger nach Grenna.

Das sind meine Schäferstunden, wie Du wol merkst, und ich würde sie wol schwerlich für Rost's Schäferstunde hingeben; doch

will ich die sechste Bitte weislich als Klausel angehängt haben. Wenigstens sind die meinigen um viele Prozente besser als die Schäferstunden des Herrn Amtmann Riem, dicken und groben Andenkens, der in Halle die Kollegia vergaß und die Nachtigallen todt schießen ließ.

In Grenna fand ich zuerst wieder recht schöne Kirschen, in denen mein Appetit ziemlichen Aufwand machte. Sie waren freilich nicht ganz so gut als in Lodi; aber wenn man über den bothnischen Meerbusen herunter kommt, ist man auch nicht ganz so schwierig, als wenn man den Monat vorher sich an die ganze Naturvergeudung am Aetna gewöhnt hat.

Von Grenna über Raby nach Jonköping ist die Fahrt am Wasser herunter noch sehr schön; besonders sind die Bergpartien rechts zuweilen äußerst malerisch. Bei Jonköping, einer ganz artigen Stadt am Anfang des Wennersees von dieser Seite, schließt sich die angenehme Partie, und nun kommen mehrere Stationen ziemlich wilder, undankbarer Wald. Aber auch hier hat der Fleiß aller Art mehr gethan, als die Natur bei dem ersten Anblick zu erlauben scheint. Bei Stockholm hatte man angefangen zu ernten, und ich hatte von Zeit zu Zeit bis Jonköping herab Erntegruppen gesehen; aber von hier an hörten sie auf. In einigen Gegenden zwischen Norköping und Linköping habe ich Kornhalme in einer Höhe und Stärke gesehen, wovon ich vorher gar keine Vorstellung hatte. Nicht weit von Jonköping zog ich in einem Kornfelde, das noch nicht das beste war, ohne weiteres Suchen einen Stock aus, der zehn gesunde Aehren hatte. Eine elfte, die krank war, warf ich weg, weil sie kaum einige gesunden Körner zu enthalten schien. Die geringste von den Aehren hatte sechsundvierzig und die beste achtundfunfzig Körner, und in dem ganzen Stocke zählte ich fünfhundertundvier. Auch habe ich viele einzelnen Kornähren von sechsundsechszig Körnern gefunden. Mir däucht, daß dieses Alles schon in Thüringen für gut gerechnet werden kann. Doch bin ich zu Hause nicht praktischer Landwirth genug, um gehörig bestimmt darüber zu urtheilen.

Banarp, Byarum, Skillingaryd, Kläfshult sind von Jonköping aus lauter ziemlich waldige, unfruchtbare Stationen. Bis Skillingaryd machte ich den Fourierschützen des Doctor Gothilander aus Jonköping, der mich dort einholte. Värnamo und Tano sind wieder schön, das letzte an einem ziemlich großen Landsee; aber im Ganzen sind doch nun die schöneren Partien zu Ende, bis man über die Berge herüber kommt nach Schonen. Indessen haben selbst

die wilden Höhen der kahlen, unfruchtbaren Steinberge zuweilen sehr angenehme kleine Striche, wo Lage und Boden dem hartnäckigen Fleiße nur etwas gönnen wollte. Auf meinem ganzen Zuge durch Schweden habe ich keine solche Wildniß gesehen als von Planina nach Adlersberg, hinter Laibach in Krain.

Solltest Du glauben, es kommt mir fast vor, als ob ich in meinen alten Tagen etwas Anlage zur Empfindsamkeit bekäme. Ich habe in einigen Aktionen gestanden, und es sind vor mir und neben mir mehrere ehrlichen Kameraden zur ewigen Ruhe niedergeschossen worden; und es hat sich unter dem linken Knopfloche doch nicht außerordentlich bewegt. Hier sah ich zwischen Markaryd und Fagerhult in der Abendsonne wieder das erste Buchenblatt, und unwillkürlich fiel der alte Kerl daneben auf den Rasen und küßte das Blatt und verhüllte das Gesicht in den Strauch. Ich glaube gar, die Augenwimper fing mir an zu glühen. Das muß wol so etwas von dem dulcis patriae fumus sein, weswegen es der Lappe in Hamburg nicht aushalten konnte und der Schweizer beim ausländischen Kuhreigen sogleich läuft, um ihn besser auf den Alpen zu hören. Wenn im Paradiese keine Eichen und Buchen wachsen, so bleibe ich bestimmt in der Länge nicht darin. Fagerhult scheint dem Tone nach schon Buchenholz zu bedeuten, und ich sah sie hier in der Gegend auf einmal in solcher Vollkommenheit und Schönheit, wie man sie kaum am Thüringer Walde oder am Albaner See sehen kann. Der Strich von Schonen, den ich hier auf meiner Fahrt durchzog, ist bei Weitem nicht so schön, als man die Provinz im Allgemeinen angiebt. Sie muß unten an der See hin nach Malmoe und Lund hinüber besser und fruchtbarer sein. Von den Bergen herab giebt es allerdings, an einem Flusse, dessen Name mir entfallen ist, mehrere reichen malerischen Partien; aber so wie man Helsingborg auf einige Meilen nahe kommt, ist die Kultur bei Weitem nicht so schön als weiter oben. Die Nässe scheint zwar etwas hinderlich zu sein; aber es kommt mir doch vor, als ob mehr gethan werden könnte und sollte.

Der König kam eben mit seinem Gefolge aus dem nahen Bade, als ich in Helsingborg einfuhr, und ein Ordonnanzoffizier befahl in einer großen Entfernung auf der Straße meinem Postillon mit einer solchen Donnerstimme Platz, als ob er wenigstens zwei Bataillone zum Angriff kommandirte. Von allen schwedischen Städten, die ich gesehen habe, hat wol Helsingborg die wenigste Annehmlichkeit des Oertlichen, ob es gleich von der Natur noch nicht ganz vernachlässigt ist. Von Festungswerken ist, nach den Verträgen

beider Nationen, nicht das Geringste auf der schwedischen Seite. Das alte Schloß hat einen Telegraphen, von dem ich nicht weiß, wohin er schreibt; es muß von der Gegend von Malmoe hinauf und so weiter an der Küste sein. Acerbi hat, wie er sagt, nur einen einzigen Telegraphen, und zwar in Grißleham, gesehen; es sind deren aber an verschiedenen Orten, und schon mehrere auf den Inseln des bothnischen Meerbusens, um nach Finnland und aus Finnland zu schreiben. Es wäre kein Sinn darin, nur in Grißleham eine solche Maschine zu haben, mit welcher man unmöglich Nachricht an das finnländische Ufer geben kann. Auf der finnischen Seite habe ich freilich keinen gesehen; sie werden aber wahrscheinlich weiter unten am Seeufer stehen.

Für ein Boot über den Sund mußte ich 4½ Thaler Schwedisch bezahlen, und hatte wieder das Vergnügen, bei ziemlichem Sturm fünf Stunden über einer Fahrt zuzubringen, die man sonst wol in einer halben Stunde macht. Neptun scheint mir durchaus nicht hold zu sein. Gleich meine erste Fahrt aus der Nordsee nach Amerika dauerte zweiundzwanzig Wochen. Mir kommt es ziemlich sonderbar vor, daß man noch immer die feste Meinung hat, man könne eine tüchtige Flotte abhalten, die durch den Sund segeln will. Mehrere Beispiele haben schon den Irrthum gezeigt. Mit gehörigem Winde segelt nicht allein Nelson, sondern jeder andere Brite und Bataver mit einem nicht ganz schwachen Geschwader hindurch. Die Breite ist groß genug, und die Kugeln von den dänischen Batterien müssen schon ziemlich schwach wirken; es müßte denn die seichte Tiefe auf der andern Seite die Schiffe nöthigen, sehr nahe an Seeland zu halten, welches ich kaum glaube. Einzelne Kauffahrteifahrer können freilich gezwungen werden zu halten, aber auch mehr durch die Wachtschiffe von der Flotte als durch die Batterien vom Lande. Mir däucht, man segelt eben so leicht durch den Sund, in Rücksicht des Widerstandes vom Lande, als durch den Kanal bei Messina. Doch mögen darüber Seeleute bestimmter urtheilen, die den Boden des Wassers besser kennen.

Der Sund auf und ab zwischen den beiden schönen Ufern gewährt mit der großen Menge Schiffe aller Nationen und aller Kaliber, die fast beständig dort liegen, dem Auge einen überraschenden, höchst angenehmen Anblick. Helsingoer mit seinem alten, festen Schlosse macht sich allerdings besser als das schwedische Helsingborg; aber dafür hat das schwedische Ufer, rechts hinauf nach Gothenburg zu, unendlich mehr malerische Schönheit.

Vom Ufer hierher bis in die Residenz sollen fünf Meilen sein;

aber bekanntlich sind die dänischen Meilen ziemlich klein, vorzüglich wenn man aus Schweden kommt; und diese scheinen die kleinsten von den dänischen Meilen zu sein. Der Weg ist gut, nach deutschem Fuße, aber nach dem schwedischen nur eben leidlich. Man hat vielleicht in Europa keinen Strich, der so viel angenehme Verschiedenheit an Kultur gebe, als von dem Sund hierher. Dörfer und Städtchen sind von einer Nettigkeit, die mit der englischen wetteifern kann. Alles beklagte sich schon von Schonen aus über ungewöhnliche Nässe und Kälte, und es war wirklich auffallend. Bis Jonköping war man in voller Ernte begriffen, und in Schonen und hier hatte man noch nicht daran gedacht. Alles war noch grün, und überall war man deswegen besorgt.

Es war Sonntag, und alle öffentlichen Häuser waren voll fröhlicher Gäste, die nach ihren verschiedenen Stimmungen den Feiertag genossen. Ueberall scholl Musik, und man hörte die Tritte des einstimmenden Tanzes. Auf dem Wege von Helsingoer hierher sind einige ausgezeichnet schönen Buchenwälder; und Du weißt, welchen Genuß mir der vaterländische Baum schafft, ob ich gleich weder Oekonom noch Waidmann bin. Was mich zuerst an die Kapitale erinnerte, war der große dreieckige Platz, von allen Seiten mit Lindenalleen besetzt, auf welchem Struensee seine Unbesonnenheit bezahlte. Denn wer kann bestimmen, wo diese in das Verbrechen übergeht?

Wenn ich auch in meinem Leben nicht wieder nach Schweden komme, so wird mir doch immer eine sehr angenehme, wohlthätige Erinnerung daran bleiben. Schweden ist wol im Norden das humanste und freundlichste Land. Bei aller Armuth, die nicht zu leugnen und nicht zu verbergen ist, herrscht doch überall eine Ordnung und ein Anschein von Wohlhabenheit, bei der sich Alles patriarchalisch wohl befindet. Man trifft in Schweden sehr wenig Menschen, denen man sogleich an der dicken Uebersättigung ansieht, daß sie es zum höchsten Zweck ihres Lebens machten, das beste Verdauungssystem praktisch zu studiren. Alles arbeitet verhältnißmäßig mehr als anderwärts, vorzüglich in Deutschland und Rußland. Es thut mir leid, daß ich nicht mehr von den nördlichen Provinzen und vorzüglich, daß ich nicht Dalekarlien sehen konnte: eine Gegend, auf welche die Schweden in jeder Rücksicht so stolz sind. Ich habe nichts als die gerade Straße von Aberforr nach Helsingborg, mit dem kleinen Abstecher nach Upsala gesehen; aber doch wol einen Strich von hundertundachtzig deutschen Meilen gemacht, und kein einziges Fleckchen gefunden, von dem ich hätte sagen müssen: Hier ist es traurig, hier ist es verlassen, hier möchte ich nicht leben.

Auf dem ganzen ziemlich langen Zuge habe ich nur einen einzigen Bettler getroffen, und diesen in Stockholm auf der Brücke vor dem Schlosse. Von welchem reichen Lande kann man das Nämliche sagen? Bei den Briten, die die Welt kaufen und verkaufen, machen die Bettler fast eine förmliche Gilde.

Die zwei größten Merkwürdigkeiten der Nationalanstrengung in Schweden, Brolhätta und Karlskrona, habe ich leider nicht gesehen. Sie sind aus Küttner und anderen Reisenden schon so bekannt, daß Du nichts verlierst, zumal da Beschreibung nicht eben meine Stärke ist. Mir that es freilich etwas weh, daß ich mir nicht so viel abmüßigen konnte, die beiden Umwege zu machen. Karlskrona hätte ich vielleicht noch besuchen können, und hätte noch Mehreres gewonnen. Der Weg wäre sodann füglich über Lund gegangen, und ich hätte dabei eine größere Strecke von dem schönen Schonen gesehen.

Eine ökonomische Bemerkung muß ich mir noch erlauben, die vielleicht für unser Vaterland nicht ganz ohne Nutzen sein kann. Schon Küttner hat bemerkt, daß man in Schweden Maschinen im Felde und auf den Wiesen hat, einer großen aufgestellten Leiter oder Raufe gleich, auf denen man das Getreide oder das Heu trocknet, wenn es nöthig ist. Küttner bemerkt es als etwas Eigenes von Schweden; man hat aber ähnliche Vorkehrungen auch in Litthauen, Kurland und Liefland, und überhaupt in allen nördlichen Gegenden, wo man dem nassen Wetter nicht traut. Ich habe sie auch in Nordamerika bemerkt, und es sollte mich sehr wundern, wenn man sie nicht auch in Schottland haben sollte. Auch in den Marschgegenden von Niederdeutschland erinnere ich mich sie gesehen zu haben. Ueberall, wo man die Nässe fürchtet, sind dergleichen Vorkehrungen ganz natürlich. Könnte und sollte man nun für die Haushaltung nicht einen Schritt weiter gehen und die Sache so einzurichten suchen, daß jeder Landmann vor seinem Hause einen solchen Trockenplatz mit solchen Vorkehrungen hätte, wo man dann jeden Augenblick Sonne zum Trocknen und auch zum Bergen benutzen könnte? Desto besser, wenn es nicht nöthig ist; aber es giebt doch viele Ernten, die es nöthig machen, wie zum Beispiel eben die jetzige ist. Ehe man weit hinaus in das Feld geht, das Umsetzen besorgt und zum Einfahren Anstalt macht, ändert sich vielleicht das Wetter einige Mal, und es kann nichts geschehen. Vor dem Hause kann die ganze Familie in der Nähe arbeiten und, wenn es nöthig ist, die Bergung so schnell als möglich besorgen. Daß dabei viel Arbeit eintritt, ist augenscheinlich; aber was thut man nicht, Frucht

und Fütterung zu retten? Ich erinnere mich auch schon, daß gute Wirthe in Deutschland es nöthigenfalls wirklich so machten.

Das Urbarmachen des Landes durch Rödenschlagen oder Schwadjeland, wie man es wol auch nennt, nämlich durch Niederbrennen des Holzes durch Düngung, ist in Schweden doch nicht mehr so gewöhnlich als in Liefland und Russisch-Finnland. Indessen wird es auch hier noch zuweilen gefunden. Man schlägt das Holz nieder, schafft die Stämme zu besserem ökonomischen Gebrauch fort und verbrennt das Uebrige zur Düngung. In Russisch-Finnland giebt die Prozedur zuweilen einen furchtbaren Anblick. Ich habe sechs bis acht Menschen, Männer und Weiber, gesehen, die mit großen Stangen durch die kohlschwarze, noch rauchende Gegend, selbst geschwärzt und halb verbraunt, umher gingen und das Feuer unterhielten, daß es die letzte Materie verzehrte. Gräßlicher kann kaum die Erscheinung eines großen Vulkans oder eines zerstörenden Waldbrandes sein als hier das absichtliche Wirken der Menschen.

Auch in Schweden fängt man an vielen Orten schon an, über Holzmangel zu klagen und nach Steinkohlen zu suchen, aber ohne großen Erfolg. Man kann schon jetzt in manchen Gegenden die Bergwerke aus Mangel an Holz nicht gehörig bearbeiten.

Lübeck, den 8. September.

Ich hatte dem Postillon gesagt, er sollte mich in Kopenhagen in ein gutes Wirthshaus führen, wo man etwas mehr als Dänisch spräche; denn meine Zunge wollte sich noch gar nicht geben. Je weiter ich in Schweden herunter kam, desto weniger wollte es mit meiner Buchgelehrsamkeit gehen; ich warf also den schwedischen Pepliers von Orräus bei Seite und fing an, die Sache blos praktisch zu treiben, wo es denn mit Hülfe des Englischen noch leidlich genug ging. Eben als ich nun anfing, kauderwelsch rüstig Schwedisch zu radbrechen und das Knackabroe vortrefflich zu finden, mußte ich über den Sund. So geht's mit dem ganzen Leben. Wenn man erst recht eingerichtet ist, segelt man ab. Mein Postillon brachte mich also in Kopenhagen dem alten Schlosse gegenüber in das Hotel Royal; besser konnte ich nach seiner Meinung freilich nicht wohnen, und ich war auch zufrieden. Es ist, wie Du denken kannst, ein Haus nach großem Stil; der schön geputzte Merkur sah mich und meinen Tornister ziemlich zweideutig an, als ob er intimiren wollte, wir gehörten wol Beide nicht hierher. Denn wer in der

Welt nicht auch sogleich Gold von außen hat oder durch den Anschein verspricht, ist in Ewigkeit ein Lump, wie sich unsere feinen Leute ausdrücken, auch wenn er in der Tasche in Dukaten wühlte. Es kommt überall nur auf den Schein an. Man braucht weder gelehrt, noch weise, noch brav, noch gut, noch gerecht zu sein, wenn man nur aussieht, als ob man es Alles wäre. Das wissen die Käuze in der großen und kleinen Welt sehr wohl, die für alle Bedürfnisse ein Dutzend Hauptgesichter haben, ohne die Menge kleinerer Schattirungen. „Ein Zimmer, lieber Freund, ein Zimmer!“ sagte ich zu dem mich betrachtenden Mephistopheles. Mein Ton mußte doch besser sein als meine Figur; er nahm ganz höflich meinen Sack und führte mich hinauf in meine Klause, mit der ich sehr wohl zufrieden war. Es ist hier unstreitig einer der schönsten Plätze der Stadt, an denen Kopenhagen nicht arm ist. Vor mir auf dem Kanal war ein sehr lebhaftes Gewimmel merkantilischer Geschäftigkeit, nichts als Ausladen und Einladen; und gegenüber arbeiteten oben eine Menge Soldaten an dem Abtragen der alten Schloßruine, um sie zum neuen Baue in den Stand zu setzen. Die Ruine ist eine der größten und schönsten, die ich gesehen habe, und würde dem Geschmacke jeder Zeit und jeder Nation Ehre machen. Mir däucht, es ist weiter nordwärts durchaus kein solches Gebäude mehr, wenigstens so viel ich von Rußland und Schweden gesehen habe.

Seeland überhaupt und Kopenhagen insbesondere liegt sehr tief; es ist also kein Wunder, daß vorzüglich die Fremden über nasse, ungesunde und rheumatische Luft klagen. Marezoll ist vorzüglich mit seinen Beschwerden darüber laut geworden, und wenn ich nur nach der kurzen Zeit meines dasigen Aufenthalts, noch dazu am Ende des August, urtheilen darf, so bin ich sehr geneigt ihm beizustimmen; denn der trüben, ganz finstern Regentage waren selbst in der schönen Jahreszeit wenigstens die größere Hälfte.

In Kopenhagen glaubt man schon halb im Vaterlande zu sein. Fleißiges Aufmerken auf literarische und kleinstatistische Dinge, die man in allen Büchern findet, ist nicht mein Talent; Du wirst also schon Nachsicht mit mir haben, wenn meine Nachrichten in beiderlei Rücksicht nun noch etwas magerer werden. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber es kommt mir vor, als ob ich allen warmen Antheil an den menschlichen Dingen verloren hätte. Jeder denkt nur sich und sich und wieder sich, von Buonaparte bis zum letzten Thorschreiber. Das mag freilich tief genug in der menschlichen Natur liegen; nur sollten die Erscheinungen etwas liberaler und billiger sein. Der Sache kann nun wol nicht abgeholfen werden,

wenn nur dem Uebermaße gesteuert werden könnte. Die Unmöglichkeit, etwas rein Gutes zu wirken, wie ich es mir denke, macht mich zuweilen etwas traurig, bis ich mich wieder fasse und mich mit dem Waidspruch tröste: sei ein Mann und thue das Deinige und überlaß das Uebrige dem Schicksal!

Die dänische Regierung hat mich eben nicht in dieses Klagelied gesetzt; denn so viel ich urtheilen kann, ist hier Alles sehr freundlich und so liberal, als man es irgendwo nur erwarten darf. Auch herrscht hier ohne viel Geld ein Grad von Wohlstand, der dem Zuschauer wohl thut.

Von dem gelehrten Wesen habe ich hier nicht viel vernommen. Nur ein einziges Mal war ich auf der königlichen Bibliothek. Sie ist nicht sehr reich, wenn man sie mit der Pariser, Wiener oder Dresdner vergleicht; aber denn doch ansehnlich genug. Es waren eine große Menge Doubletten bei Seite gelegt, die zu den neuen Instituten nach Rußland gehen sollen. Moldenhawer war nicht gegenwärtig, und ich hörte an einigen Orten etwas über seinen literarischen Egoismus klagen. Bekanntlich hatte Suhm Reiskens Nachlaß gekauft und ihn auf die Bibliothek gegeben. Darunter sind Sachen von Werth gewesen, zum Beispiel Golius mit Reiskens Noten, Reiskens Dissertationen über die arabischen Aerzte mit vielen späteren Anmerkungen, desgleichen Stobäus, durchschossen, mit Reiskens Beiträgen. Das Ganze habe ohne Würdigung in Waschkörben in einem Winkel gestanden. Endlich sei es zwar geborgen und geordnet worden; aber der Golius werde auf Verlangen nicht gegeben, und man wisse gar nicht, wo Stobäus hingekommen sei. Es läßt sich denken, daß ein durchschossenes Buch von Reiske schon etwas Bemerkenswerthes enthält. Das Alles thut mir Moldenhawer's wegen leid; ich habe dafür meine Gewährsleute.

Eine ungerechte Klage aber von Einigen gegen die Bibliothek ist, daß man sagt, Alles, was die Fremden und vorzüglich die Engländer gegen Dänemark geschrieben haben, werde sehr absichtlich versteckt. Die Ursache ist, weil, wie ich höre, die ganze dänische Geschichte in den Fächern der oberen Gallerie steht. Ob es eine gute Methode sei, die Vaterlandsgeschichte auf diese Weise ein Wenig zu beseitigen, ist eine andere Frage. Von neueren wichtigen Werken ist kein so großer Vorrath da, weder in der Kunst, noch in der Philologie, noch in der Geschichte.

Die Kunstkammer enthält, außer einer Menge artiger Spielereien, auch sehr viele Stücke, die nicht allein für die dänische, sondern für die ganze nordisch-deutsche Geschichte überhaupt von großer

Wichtigkeit sind. Schade, daß die bekannten goldenen Hörner so schändlich verloren gegangen sind. Ein Beweis der Gelindigkeit der hiesigen Regierung ist, daß der Bube, der sie gestohlen und zerstört hat, nicht mit dem Tode, sondern nur mit dem Zuchthause bestraft wird. Von allen Kunstkammern ist vielleicht die hiesige für das anschauliche Geschichtsstudium die reichste und belehrendste, so viel auch übrigens noch Quinquaillerien darin sind. Wichtiger, als man glaubt, ist der Vorsaal derselben. Man findet hier eine Gemäldesammlung, auf die gewöhnlich sehr wenig gerechnet wird, die aber mehr enthält, als man vielleicht überhaupt in Kopenhagen sucht. Die Gemälde in der Kunstkammer selbst haben nicht viel mehr als Geschichtswerth, von Margarethe herab bis auf die jetzt lebende Familie. Aber hier im Vorsaale sind viele Stücke von großem Kunstwerth, entschieden von den besten Meistern der guten strengeren italienischen Schulen. Der Inspektor behauptete von drei Stücken, die ich vorzüglich betrachtete, eins sei ein Angelo, eins ein Leonardo da Vinci und eins ein Raphael. Ich bin nicht Kunstkenner genug, um den Ausspruch gehörig zu würdigen; aber er ist nicht ohne Grund. Nur um Leonardo da Vinci möchte ich zweifeln, weil ich dazu in dem Stücke nicht die Vollendung, weder in der Zeichnung noch in der Färbung, finde. Aber es giebt bestimmt Mehreres in der Sammlung, das klassisch italienisch ist; schon genug für einen Ort, von dem man gewöhnlich nur wenig hört, wenn man von den Kunstsammlungen redet! In den andern Schlössern in Seeland sollen hier und da noch gute alte Stücke stehen, und man würde vielleicht wohl thun, sie hier oder an irgend einem andern Orte zusammen zu bringen.

Die Klassen'sche Bibliothek und die Universitätsbibliothek habe ich nicht gesehen. Der Stifter der ersten war, wie Du wahrscheinlich schon weißt, in jeder Rücksicht ein Mann, der das Lob und den Dank seines Vaterlandes und die Achtung aller Rechtschaffenen in ganz Europa verdient. Als unbekannter Privatmann stieg er durch eigene Kraft und einen umfassenden Geist in vielen Kenntnissen, und vorzüglich in Mechanik und Physik, zu Unternehmungen auf, die ihn endlich in den Stand setzten, der Wohlthäter einer großen Stadt zu werden. Es ist fast keine öffentliche Stiftung hier, die nicht etwas von seiner Güte genösse, und überall wird sein Name mit herzlicher Verehrung genannt.

Einige der schönsten Partien für mich waren im Boote auf der Rhede mit Scheel, der als Stadtphysikus die Besorgung der Quarantäne hat, die hier musterhaft eingerichtet ist und auf die sich

sodann alle übrigen nordischen Häfen ruhig verlassen. Was hier untersucht und gesund gefunden ist, geht überall sicher, wo das nicht ist, ahmt man die hiesigen Sicherheitsmaßregeln nach. Scheel ist von dieser Seite ein sehr glückliches Menschenkind; wo er nur erscheint, erscheint er immer als Erlöser und Freiheitsbringer, weil vor der Untersuchung Niemand an das Land gehen darf. Die Dänen sind jetzt nach den Engländern wol die größten Seereisenden, und fast alle Tage kommen Schiffe aus allen Weltgegenden an, und meistens dänische. Daher sie denn den Reichthum des Luxus aller Länder an den Sund bringen, wo man auch nicht ermangelt, ihn mit Geschmack gehörig zu genießen, ehe man ihn weiter befördert. Ein Schildkrötenschmaus mit dem gehörigen Gefolge fremder Weine ist bei den hiesigen Kaufleuten ein gewöhnliches Fest, mit dem Cato wol schwerlich zufrieden gewesen sein würde. Wer wird aber auch bei den Erstlingssöhnen und Lieblingskindern Merkur's Frugalität suchen? Sind sie mit Merkur dem Reichthumbringer fertig, so gehen sie freudig mit Merkur dem Nekropompen. Alle Augenblicke bringt hier ein Schiffer ein Sortiment fremder Thiere mit, aus bloßer Oekonomie oder Phantasie, und ohne daran zu denken, daß er dem Naturhistoriker damit eine große Freude macht. Kopenhagen ist durchaus der beste und freundlichste Hafen. Nur Syrakus würde besser sein, wenn die Leute dort nicht zu faul wären. Nirgends findet man wol eine so große Menge Schiffe aller Nationen, da es überdies der beste Intermediärhafen des Nordens und des Südens ist.

Eins der westindischen Schiffe, das ich mit Scheel besuchte war ursprünglich ein amerikanisches, dessen ganze Mannschaft von den Schwarzen auf Guinea niedergemacht worden war. Von den Schwarzen war es an die Portugiesen und von diesen an die Dänen gekommen. Man zeigte im Schiffe noch die Merkmale von der Wuth der Schwarzen. Es wäre gar nicht übel, wenn es allen Bristolern und Liverpoolern so ginge, die mit echt britischer Humanität zu ihrer und des Christenthums Schande den Sklavenhandel verewigen. Es wäre ein ganz kleines Vergeltungsrecht für die Gräuel, die sie theils verüben, theils veranlassen.

Mit einem der Schiffe aus Westindien erhielt die hiesige Sanitätsinspektion vor Kurzem den Stoff des gelben Fiebers in einer Flasche, hermetisch versiegelt, zur Untersuchung; denn die dortigen Aerzte waren durchaus der Meinung, daß die Krankheit zwar epidemisch, aber nicht kontagiös sei. Ein eigener Einfall, das gelbe Fieber versiegelt über den Ocean zu schicken! Der Stoff bestand aus der ausgebrochenen bösartigen Materie, in der heftigsten Krise

der Krankheit. Du kannst Dir denken, daß die Erscheinung der Flasche mit der Meldung im Briefe eine sonderbare, nicht ganz freudige Wirkung gemacht haben muß; und der Physikus erhielt den Befehl, mit aller Sorgfalt das herrliche Geschenk zu nehmen und es vorsichtig zu versenken in's Meer, wo es am Tiefsten ist. So sind denn weiter keine Untersuchungen damit gemacht worden, ob es gleich auch hier Aerzte gab, die für sich überzeugt waren, daß es wol ohne Gefahr hätte geschehen können.

Jedermann ist hier noch voll Enthusiasmus von dem Gefechte des dritten Aprils und weiß irgend einen Zug der Tapferkeit und Großmuth zur Ehre der Nation zu erzählen, und der britische Dreizack erfuhr in der That an diesem Tage, daß er doch noch nicht so allmächtig ist, als er in seinem Wahn wol träumt. Wenn die russische und schwedische Flotte zu gleicher Zeit hätte eintreffen können, so möchte das Wagstück dem Triton Nelson doch übel bekommen sein. Aber freilich hatte er das Klima weislich eingerechnet. Es ist wol selten eine so schöne, thätige Uebereinstimmung zum allgemeinen Widerstand gewesen als hier in dieser Krise. Alles gab damals willig seine ganze Kraft dem Staate, und der Tag ist sicher einer der schönsten in den Annalen der Nation. Junge Leute ohne Namen bewiesen sich als Helden und gemeine, unerfahrene Leute als geübte Krieger; dieses ist jederzeit die Folge, wenn man eine Nation als Nation antastet und sie für Haus und Heerd vor Haus und Heerd zu schlagen zwingt. Der Tag hat aber auch gezeigt, woran es der Stadt noch zur Vertheidigung fehlt. Von der Landseite ist Kopenhagen eine der beträchtlichsten Festungen, die ich gesehen habe; der größte Fehler ist ihre Größe, der manchen andern unvermeidlich machte. Von der Wasserseite hat sich die Gefahr gezeigt, und wenn auch eine Landung mit Gefahr verbunden und nicht so wahrscheinlich ist, so konnte es doch bisher in ziemlich enger Blokade gehalten werden. Diesem wird jetzt durch Erbauung von zwei Batterien ziemlich tief im Wasser abgeholfen. Die eine, die sogenannte große Batterie nach dem Sund hinauf, ist nun ziemlich fertig und ist wirklich ein riesenhaftes Werk. Sie liegt ungefähr einen Kernschuß der Kanone vom Lande, gerade dem Zollhause und Hafen gegenüber, und kann alle Bedürfnisse zu einer langen Belagerung halten, wenn sie auch nicht immer aus der Stadt versehen werden könnte. Wenn sie recht gebraucht wird, kann sie eher eine Flotte zerstören, als sie durch die Flotte zu Grunde gerichtet wird; der Feind müßte denn die Ufer besetzt haben. Ihre Solidität muß nur noch gegen das Element selbst gewinnen. Auf der

Stelle der andern Batterie, rechts herauf an der Spitze von Amager, liegen jetzt nur noch drei alte zusammengestoßene Linienschiffe, die mit ihrem Wracke auf dem Grunde stehen. Ihr Bau soll erst unternommen werden, und ihr Name Provesteen heißen, wenn ich nicht irre, nach dem Namen des wackern Kapitäns, der in dieser Gegend mit seinem Schiffe den Feind nachdrücklich aufhielt und zuerst in der Schlacht fiel. Das heißt schön handeln, schön sterben und schön belohnt werden. Wenn diese beiden Batterien fertig sind, möchte es wol ziemlich schwer werden, Kopenhagen durch eine Blokade zu schaden, wenn es nur einigermaßen durch seine Flotte unterstützt wird. Aber der Bau und die Vollendung und Unterhaltung dieser beiden Werke ist auch billig die erste Unternehmung, woran der Staat denken muß, wenn die Hauptstadt sicher so fort gedeihen soll. Kopenhagen liegt zwar nicht so schön und romantisch wie Stockholm, aber es hat eine Menge sehr angenehmer, freundlicher Partien; und wenn man an einem schönen Abend in einem Boote auf der Rhede über die große Batterie hinaus fährt, hat man rund umher einen Anblick, den man wahrscheinlich in der ganzen Ostsee nicht mehr hat. Auf einiger Höhe sieht man das schöne Ufer von Seeland bis an den Sund, und die schwedische Küste bis fast hinauf nach Malmoe. Selbst Neapel hat nur den Vorzug der üppigern Natur und der klassischen Umgebungen; Kultur des Landes und Humanität stehen hier im Allgemeinen unstreitig höher.

Friedrichsberg ist wol die beste Partie und auch zu Fuße ein schöner Spaziergang, und wenn man sich die Mühe nehmen will, unten links durch die Dörfchen und am Meere wieder herein zu laufen, hat man vollen Genuß für verdorbene Augen und holt sich Würze zur Mahlzeit. Der Kaiser von Rußland würde wol noch einige Millionen darum geben, wenn er nur die Vegetation von Kopenhagen in Peterhof haben könnte. Welsche Nüsse wachsen in dem Garten von Friedrichsberg schon mit großer Ueppigkeit, und das Obst hat schon einen ziemlichen Grad von Güte.

Münter habe ich zweimal gesucht und nicht gefunden. Hätte ich gewußt, was ich erst nachher auf der See erfuhr, wäre ich wol noch zweimal zu ihm gegangen. Er hatte nämlich kurz vorher Briefe von Landolina bekommen, der von ungefähr zur Zeit des letzten Erdbebens in Neapel gewesen war, und die ganze furchtbare Katastrophe seinem nordischen Freunde sehr genau beschreibt. Schon etwas von dem Syrakuser zu hören und zu sehen, würde mir höchst angenehm gewesen sein. Vielleicht sehe ich ihn selbst noch einmal wieder an der Arethuse und dem Anapus zum Traubenfeste, und er theilt mir dabei alle seine Belehrungen über die Gärten des Alcinous

mit. Bei Scheel, oder Schumacher, ich weiß nicht gewiß mehr, bei welchem von Beiden, sah ich von einem Engländer, Herrn Hunter, vermuthlich Anverwandtem des alten berühmten Arztes, ein Buch über die Fieber unter den Laskarn, das in Kalkutta gedruckt war. Der Druck war so schön, wie man ihn in Deutschland nur selten findet, und gab selbst den englischen schönen Typographien wenig nach.

Die Insel Amager, welche mit der Stadt durch eine Brücke der Festungswerke zusammenhängt, ist der Kohlgarten der Hauptstadt, und die holländische reiche Kultur derselben giebt dem Auge eine sehr angenehme Abwechselung. Es war Nachmittags einige Mal meine Erholung, die Artillerie dort Bomben werfen zu sehen; ich kann ihren Uebungen aber nicht durchaus das beste Zeugniß geben, denn so oft ich dort war, trafen sie nur selten nahe an das Ziel; das Ziel selbst sah ich nie treffen.

Ich bin nur ein schlechter Proviantmeister; es war mir also eine wahre Wohlthat, daß unser Landsmann, Herr Fiedler, mir zur Ueberfahrt den Speisekorb reichlich mit versorgen ließ. Neptun und Aeolus sind selten meine günstigen Patrone. Auch jetzt bliesen die Winde ziemlich stark aus der Gegend von Kiel, wohin wir wollten, so daß wir fünf ganze Tage über einer Reise brauchten, die man sonst zuweilen in vierundzwanzig Stunden macht. Das Beste war, daß ich nicht große Eile hatte, daß gute Gesellschaft war und daß wir Alle reichlich mit gutem Proviant versehen waren. Einer meiner Freunde in Kopenhagen hatte mir befohlen, ruhig zu sein, er wolle mit dem Schiffer wegen der Ueberfahrt schon Alles in Richtigkeit bringen, daß ich Kajüte und Bett bekäme. Ich war also ruhig gewesen und hatte mich um nichts bekümmert. Aber es ging nicht so gut wie mit dem Proviant; ich mußte für mein Zutrauen in seine Vorsicht ohne Bett auf dem ersten besten Kasten schlafen, welches auf alle Weise eben so schlimm war als ehemals die Pökelei auf den englischen Transportschiffen nach Amerika in dem Kolonienkrieg. Ich zog mich die zweite Nacht von dem Kasten unter den Tisch, wo ich mich dann wiegen ließ, so viel der Sturm wollte. So quartierte ich mich denn von dem Kasten unter den Tisch, und von da auf den Kasten. Den letzten Abend gab mir ein Hamburger Arzt, halb aus Aerger, wie er sagte, weil seine Korpulenz in seinem Bettkasten wie eingestopft war, seinen Bettplatz; die Gutmüthigkeit des wackern Mannes mochte wol den größten Antheil an der Abtretung haben. Die Fahrt ist bekannt und ging schlecht genug, was das Schiffen anlangt, und lustig genug, was die Gesellschaft betrifft. Wir hatten eine gute Ladung Damen mit in der Kajüte, die alle bis zur letzten Instanz gehörig seekrank wurden,

und zwar wiederholt, nachdem der Sturm brauste und schwieg. Da bin ich denn doch in meiner Grämlichkeit einige Mal ganz artig gewesen, und habe hinauf und herunter geführt und führen helfen, wo es fehlte; sonst war meine Galanterie billig nur negativ, daß ich schnell wegging, wo ich zu viel war.

Der männliche Schiffsklub bestand aus einem dänischen Offizier, einem dänischen Civilisten, dem erwähnten Hamburger Aeskulap, einem Herrn Pontoppidan, Vetter des berühmten Mannes dieses Namens, dem Naturhistoriker Leuz, einem stummen Engländer, meinem Landsmanne Schmidt aus Grimma und meiner eigenen Wenigkeit. An Schnack fehlte es nicht, denn wenn er in der Kajüte ausging, wurden wir von dem Verdeck damit versehen. Es wurde viel gesungen, und sogar ich mußte mein eigenes letztes altes Soldatenstückchen: „Ich ging Egidi sind's drei Jahr" zu Weißens und Hiller's Ehre ableiern, welches ich denn auch noch mit ziemlich leidlicher Miene that. Der dänischen Schiffspolizei kann ich wegen der Anordnung des Packetboots kein großes Lob geben. Die Kajüte war nur so eben leidlich und hätte weit besser sein können und sollen. Auch finde ich es nicht gut, daß man nicht mit Essen versehen wird. Wenn die Rhederei unter Festsetzung der Regierung mit liberalem Vortheil eine gewisse Summe bestimmte, die man für Ueberfahrt und Kost zugleich zahlte, würde das für die Reisenden große Wohlthat sein, und die gute Ordnung würde gewinnen. Wer mit der gewöhnlichen guten Kost der Kajüte nicht zufrieden wäre, könnte sich extra etwas mitnehmen, wenn er Geld und Platz hat. Den Vorrath könnte sodann der Kapitän in seinem Raume in Beschluß haben. Jetzt machen die Proviantkörbe aller Passagiere eine sehr unangenehme Rummelei, und es kann doch zu keiner festen Ordnung in der Diät kommen. Jetzt giebt man vier Thaler für die Ueberfahrt ohne alle Kost, wenn man nun mit der Kost zehn gäbe, wäre Alles in gehöriger guter Ordnung, wenn man nämlich Ordnung hielte. Auch sollen nicht alle Kapitäne höfliche und freundliche Leute sein; wir hatten einen sehr humanen Mann. Vor einiger Zeit setzte ein Werbeoffizier mit vielen Rekruten von Kiel über; die Fahrt ging langsam und schlecht, der Proviant fehlte, und der Schiffskapitän wollte den Soldaten durchaus nichts zu essen zukommen lassen. Das ist Schlaffheit und Unordnung, und bei einem solchen Vorfall wird eine gute Einrichtung am Empfindlichsten vermißt. Sehr inhuman werden die Leute auf dem Verdecke behandelt, gewissenlos hart. Es war September; die Luft ist um diese Zeit schon rauh und kalt, zumal in dieser Gegend, zumal auf der See. Es waren ungefähr achtzehn gemeiner Leute

auf dem Verdecke. Diese waren die ganze Zeit über dem kalten Regen und dem einschlagenden Seewasser ausgesetzt. Eine solche Ueberfahrt ist so viel als ein Feldzug; kein Dach, keine Decke, kein Stückchen Segeltuch! Unten im Raum waren Kaufmannswaaren. Wir hörten Heulen und Zähnklappern unter den Leuten, und überall war Fieberschauer. Wenn der Kronprinz, von dessen Güte und Freundlichkeit Alle mit Enthusiasmus sprechen, so etwas sähe, würde er gewiß Sorge tragen, daß es abgestellt würde. Auch diese Leute könnten gehalten werden, etwas mehr zu bezahlen, und würden es gern thun, wenn sie gegen Sturm und Wetter einen gedeckten Schlafplatz bekämen. Die Menschlichkeit fordert es; es sind vierzig Meilen, und auf einem solchen Wege ist man zur See schon vielen Zufällen ausgesetzt. Ein Obdach gesteht man doch sonst dem letzten Bettler zu. Die beste Einrichtung von Ueberfahrt findet man vielleicht auf den königlichen Packetbooten von Neapel nach Palermo. Wir konnten die Inseln gar nicht los werden; Moen und Langeland und Falster, und wie die Nester alle heißen, waren uns ewig im Gesichte, und wir glaubten alle Stunden links hinüber nach dem Mecklenburgischen geworfen zu werden. Endlich leierten wir uns doch bis auf einige Entfernung von der Kieler Festung Friedrichsort herein; aber es ging unerträglich langsam. Da kam ein Fischerboot, das Einige von der Gesellschaft aufnehmen und einbringen wollte; aber man konnte, weiß der Himmel warum, lange nicht einig werden. Ich hatte zum ganzen Handel noch keine Silbe gesagt, weil ich Resignation spielte, und Niemand den Platz im Boote nehmen wollte. „Wie viel kann denn das Boot halten?“ fragte ich endlich. „Wol sechszehn,“ war die Antwort. Kaum war die Antwort gefallen, so hatte ich auch schon Hut und Stock, war hinaus über Bord und saß im Boote. „Wer mit will, mache eilig;“ rief ich, „sonst zahle und fahre ich allein.“ Denn Du mußt wissen, wenn meine Kasse in der tiefsten Ebbe ist, hat mein Muth immer die höchste Fluth. Sogleich hatte man sich gesammelt, es blieb Niemand zurück als der einsilbige Brite, und wir fuhren, was die Arme der Fischer vermochten, herein in die Stadt.

Die keilförmige Bucht von Kiel, von welcher wahrscheinlich die Stadt den Namen hat, macht bei der Einfahrt einen schönen Anblick. Rechts die Festung und der Kanal und der Wald, und links einige schönen Dörfer mit schön gruppirten Bergschluchten. Ich hatte nicht geglaubt, daß hier ein so starker Schiffbau wäre, als ich fand. Der Hafen hält bis an die Stadt sehr große Fahrzeuge.

In Kiel traf ich einige alten Bekanntschaften und machte einige neuen. Unter den letzten waren auch die Herren Weber, Vater und

Sohn, die Dir als Gelehrte hinlänglich bekannt sind. Der Sohn war vor Kurzem auch in Schweden gewesen, und es freute mich, daß es ihm dort auch gefallen hatte. Für ihn als Botaniker mag Schweden allerdings sehr reiche Ausbeute geben. Heinrich von Breslau, der, wie Du weißt, hier Professor ist, scheint sich hier unten an der Ostsee weit besser zu befinden als oben an der Oder. Wenn den guten Mann hier nur nicht auch die Polypragmosyne verfolgt, die ihm dort nicht eben viel Ruhe ließ. In Kiel gefällt mir's nicht sonderlich, aber bei Kiel desto besser. Die Gegend ist äußerst freundlich und lieblich, und man könnte wol sagen malerisch, wenn man darunter das versteht, was die Seele durch das Auge in angenehme Bewegung setzt. Ich weiß nicht, welcher Kritiker, ich glaube, es ist Ramdohr, soll die hiesigen Umgebungen etwas bitter mitgenommen haben, und die guten Kilonier sind billig darüber etwas unzufrieden. Einige gegründeten Kunstbemerkungen mögen wol darunter gewesen sein, und diese hat man benutzt. Es ist hier allerdings keineswegs die hohe Schönheit der Alpen und die furchtbare Größe ihrer Gipfel und Schluchten; sondern es ist die gefällige Wellenlinie, die die Seele in Ruhe und Betrachtung zieht. Es wird hier kein Tell den Bund zum großen patriotischen Trauerspiel schwören; aber Voß kann seine Idyllen singen. Ramdohr hat der Gegend wol zu viel gethan, wenn er sie nicht für schön gelten läßt. Doch Meinungen stimmen selten überein; seine Venus Urania wäre auch nicht ganz meine Urania. Für den Landschaftsmaler ist freilich nichts Ausgezeichnetes hier, aber sehr viel reiner Genuß für den unverdorbenen Sohn der Natur. Wenn man die Partien mit dem Gaurus und dem Ciminus und dem Rigi mißt, verlieren sie freilich; aber das bekanntere Deutschland hat vielleicht nicht noch zwanzig so freundliche Gegenden aufzuweisen, als die Kieler ist, und dann kann man in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts schon sagen, sie sei schön.

Ein Morgenspaziergang durch Düsterbrook nach der Mündung des Kanals, und von diesem hinauf bis Knop, ist ein Genuß, den zehn Seestädte nicht gewähren. Ich möchte wol an dem ganzen Kanal hinauf bis an die Nordsee gehen, die Schönheiten müssen zahlreich und mannichfaltig sein. Von der Mündung bis nach Knop, kaum eine Stunde Weges, begegneten uns eine Menge Schiffe, und ihre Durchfahrt durch die Schleusen giebt Unterhaltung, wenn man es auch schon sehr oft gesehen hat. Das Gut und der Garten des Grafen Baudissen sind zwar auch nicht in dem Stil der hohen Schönheit — das würde die Gegend kaum erlauben — aber es ist in beiden viel Mannichfaltigkeit, und das Nützliche und

Angenehme in freundlicher Verbindung. Selten habe ich eine fröhlichere Mahlzeit gehalten als das Frühstück dort am Kanal im Wirthshause. Fast ward, welches nur sehr selten geschieht, die Stimmung meiner Seele idyllisch; und wenn ich zufällig länger in Holstein geblieben wäre, so hättest Du Gefahr gelaufen, wieder etwas Theokritisches von mir zu be[illegible]ommen, [illegible] die Ernte, wie Dich meine abgelaufenen Stiefelsohlen [illegible]alermo mit dem Cyklops beglückseligten.

Zwei meiner Bekannten brachten mich mit vieler Artigkeit bis Prez, wo der Wirth von unserm ganzen lieben Vaterlande vorzüglich die Schätze von Pillnitz pries. Ich Laie mußte mich erst besinnen, daß Botaniker sprachen, und es muß Dir lieb sein zu hören, in welchem guten Kredit die mannichfaltige Gelehrsamkeit unseres Churfürsten steht. Das ist billig; aber ich sähe ihn doch noch lieber auch dann und wann die Landstraßen besehen und die Leute besuchen. Die Pflanzen werden wol wachsen und die Sterne wol gehen; aber auf den Straßen und unter den Leuten steht es nicht immer, wie er wol selbst wollte. Der Fürst ist gut und gerecht, und wird gewiß geschätzt und geliebt; ich würde meinen Kopf zum Pfande setzen, er könnte an der Hand jedes einzelnen Bürgers sicher und willkommen durch sein ganzes Land gehen; wehe also den Menschen, die ihm Argwohn gegen sein Volk beibringen! Ich fürchte und erwarte nichts von Fürsten, kann also mit Anstand und ganz freimüthig sprechen.

In Ploen besuchte ich auf dem Schlosse ein Stündchen den Herrn von Hennings und bedauerte, daß ich nicht länger konnte. Das Städtchen ist nett genug; aber der See ist eine etwas wilde Schönheit. Die Halbinsel hinter dem Garten ist romantisch; aber die Ufer umher sind zu wenig bebaut und zu todt. Nur das Leben spricht zum Menschen. Das Auge sucht Gegenstände, wo es sich Menschen denkt, die mannichfaltig ihr Wesen treiben; und wo es diese nicht findet, klagt es seine Youngischen Nachtgedanken ab und eilt der Stimmung los zu werden. So ging es mir mit dem Wasser hier und mit dem Wasser bei Eutin. Die Partien sind recht schön auf einige Minuten, und wenn Menschengewimmel dort wäre, würden sie es sein auf viele Tage.

In Eutin war ich von ungefähr in einem Wirthshause, wo der öffentliche Klub war; das heißt, man spielte, sprach vom Kriege und aß. Die Gesellschaft war ziemlich zahlreich; ich war allerdings nicht sehr zierlich gekleidet, war draußen am Wasser einige Stunden herumgelaufen, und meine Taciturnität hielt sich den ganzen Abend, ohne weiter ein Wort zu sprechen, als daß ich von dem Mar-

queur Wein und Selter=Wasser forderte. Man ging auf und ab, beäugte mich von allen Richtungen, schien mich anreden zu wollen, aber zu zweifeln, ob es der Mühe lohne; und bei dem Zweifel blieb es, wobei ich mich denn ziemlich wohl befand. Meine Seele war bei dem Eutiner, der nicht mehr hier war, und ich suchte ihn im Geist an d[illegible]nd am Rhein auf. Zu verrathen gab es hier nichts, und [illegible] den ganzen Abend keine einzige politische und philosophische Ketzerei gehört; von kirchlichen Dingen wurde billig gar nicht gesprochen. Uebrigens ging es dabei her wie in jeder andern guten Gesellschaft. Heute kam ich zeitig nach Lübeck, habe einige Gänge durch die Stadt und um die Stadt gemacht und Dir geschrieben und gehe morgen nach Hamburg.

Leipzig, den 1. Oktober.

Da bin ich nun wieder zu Hause in meiner Klause zu Sankt Thomas. Von Lübeck hierher hätte ich Dir nur sehr wenig zu erzählen, da der Weg und die Merkwürdigkeiten jedem ehrlichen Deutschen bekannt sind, der eine Geographie und ein Zeitungsblatt gelesen hat. Aber ich melde Dir ja meistens nur, was mich angeht, in der Voraussetzung, daß Du Antheil daran nimmst. Also will ich nur ohne Bedenklichkeit fortfahren und vollenden.

Zwischen Hamburg und Lübeck, ungefähr auf der Mitte des Weges, ist ein Gasthaus, wo die meisten Gesellschaften zu speisen pflegen. Das thaten wir denn auch, mein Landsmann Schmidt und ich. Es war in der Gaststube schon Gesellschaft von Herren und Damen aus Hamburg, die in mehreren Punkten eine Parallele zwischen Lübeck und Hamburg, natürlich zum Vortheil des letztern, zogen. Ich glaubte, wir würden die Ehre haben zusammen zu sein; das geschah aber nicht. Sie dekampirten in ein besonderes Zimmer, nachdem sie eine Menge gemeine, nichtssagende Dinge in leidlich gutem Englisch und leidlich schlechtem Französisch verhandelt hatten. Dawider war nichts zu sagen: Jeder thut nach seinem Willen oder seinen Grillen, und Hamburger Kaufleute sind gar stattliche Gäste, die ihrer Ehre nicht so leicht etwas vergeben. Wir geriethen dadurch freilich in einen sehr subalternen Stand, und der Wirth bewirthete uns, ob wir gleich eben so stattlich fuhren wie jene, mit einem sehr alten, fleckigen Tischtuche und sehr fleckigen, zerrissenen Servietten und schlecht geputzten Messern und Gabeln; unstreitig dem schlechtesten Apparat, den ich, Polen und Esthland bei den Aboriginern ausgenommen, auf der ganzen Reise gehabt hatte. Das Essen war nicht ganz so schlecht als der Apparat;

und eine geforderte Flasche Wein lockte dem Aubergisten sogar eine freundliche Miene in's Gesicht. Die Hamburger hatten für sich eine abgesonderte Tafelmusik, schickten uns aber dann die Musikanten zur Mitbezahlung zu, und ich gab ganz brummend einen dänischen Thaler. Das war nun wol ziemlich närrisch, und ich hätte es füglich können bleiben lassen. Es kann wenigstens nicht auf meine Galanterie geschrieben werden; das Gesicht der sammelnden Virtuosin war kein westphälisches Fettmännchen werth. Das war kein guter Vorschmack. Wenn es in Hamburg so fort geht, so hätte Noah's Mittelster sein Tabernakel lieber bei den Kamtschadalen aufschlagen können. Auch lief ich, nicht sehr zufrieden, eine ganze Stunde voraus und ließ die großen Holsteiner mich einholen. In Wandsbeck war ich Willens, Herrn Claudius meine Deferenz zu bezeigen; ich hörte aber, daß er sich jetzt ausschließlich mit sehr hohem Mysticismus beschäftigte, so daß er und ich gestört worden wären. Ich ließ ihn also in seiner Frömmigkeit und wandelte in der meinigen weiter.

In Hamburg brachte man mich, allen Kaisern am Rathhause gegenüber, in das große Gasthaus, das, glaube ich, Kaisers Hof heißt. Die Eintheilung des Hauses kommt mir gerade vor wie das deutsche Reich. Man studirt lange, die eigentliche Einrichtung in den Winkeleien zu finden und bringt am Ende heraus, daß gar kein Plan darin ist. Dessen ungeachtet befindet man sich bequem genug darin, wenn man es so fort flickt, und möchte es nicht gern ganz eingerissen sehen. Hier wäre ich für Geschäfte im Mittelpunkte gewesen; aber alle meine Geschäfte waren jetzt das selige Farniente, mit den dazu gehörigen Perquisiten. Ich muß den Hamburgern sammt und sonders gewissenhaft ein recht gutes Zeugniß geben; aber leben möchte ich doch nicht in ihrer Herrlichkeit. Die Stadt ist mir zu groß und enge und zu finster, nur wenige Quartiere ausgenommen. Mit einiger Erweiterung kommt sie mir fast vor wie ein deutsches Venedig, wo man, zumal an den Kanälen, jeden Kubikzoll Raum merkantilisch für schweres Gold ausmißt. Das mag recht gut für die Herren vom Komptoir sein; aber Unsereiner muß fürchten, alle Augenblicke mit dem Ellenbogen auf beiden Seiten anzustoßen. Doch wird jetzt hier und da etwas niedergerissen und gelichtet; wenn man den Platz nur nicht wieder zur Dunkelheit verkauft. Die einzige Promenade der Stadt mit dem artigen Namen ist, wie man mir zeigte, etwas erweitert worden, aber doch immer noch enge genug und kaum so breit als eine Hauptstraße in Petersburg. Die angepflanzten Bäume scheinen nicht sehr aufmerksam besorgt zu werden. Viele davon waren verdorrt, und es sollten sogleich

wieder gut sortirte neue an ihre Stelle kommen, damit die anderen gesunden nicht zu viel vorwachsen. Der Pavillon in der Mitte mit Erfrischungen gehört einem Fremden und ist eine recht hübsche Anlage.

Die Mahlzeiten der Hamburger sind bekanntlich gut, das habe ich auch gefunden. Indessen tritt der Luxus doch nicht aus den gewöhnlichen Grenzen der Zeit, und man thut es ihnen hier und da noch zuvor. Die Sperrung der Elbe müßte denn etwas von der Wirkung eines catonischen Aufwandsgesetzes gehabt haben; — welches nicht unwahrscheinlich ist. Daß die Leute satt aussehen, daran haben sie ganz Recht, weit besser, als wenn sie hungrig blickten, was auch mein Freund Merkel darüber sagen mag. Die Gesichter der Einwohner sind immer ein guter Barometer der Regierung. Uebersatt fällt freilich in's Böotische.

Hier traf ich Iffland und sah ihn nicht allein auf der Bühne, sondern konnte auch einige Stündchen mit ihm und bei ihm und bei mir verbringen. Du kennst den Mann als Gesellschafter vielleicht noch nicht. Ein Viertelstündchen im Gespräch mit ihm ist zuweilen, wenn sein Genius im leichten Spiel ist, noch mehr werth als eine seiner schönen Rollen auf der Bühne, und sein Genius ist das sehr oft. Hier sah ich ihn öffentlich nur einen einzigen Abend, in seinem eigenen Amtmann Riem in der Aussteuer. Er trug, wie mir vorkam, gewaltig auf und konnte doch nicht mit den Leuten in's Spiel kommen. Die Leute konnten nicht zu ihm hinauf und er eben so wenig zu ihnen herab. Die hiesige Theatergesellschaft habe ich unter aller meiner Erwartung gefunden, und wenn ich nicht ganz gewiß wüßte, daß noch vor Kurzem Schröder hier war, so würde ich durchaus nicht glauben, daß noch Mehrere darunter seien, die seine Leitung genossen haben. Gefolgt sind sie ihr gewiß nicht. Woher es kommt, weiß ich nicht, aber das Theater ist schlecht, äußerst schlecht für Hamburg. Ich glaube, die Hälfte der Subjekte muß nicht lesen können, was man nämlich vernünftig lesen nennt. Da Iffland eigentlich nicht mit ihnen spielen konnte, dürfte man fast sagen, daß er ihnen mitspielte. Nur ein Einziger war darunter, den ich für gut hielt; dieser machte, wenn ich nicht irre, den Präsidenten. Der den Fremden spielte, fing ziemlich gut an, ward aber bald ein Jammerprediger, und der Hofrath wüthete seine Rolle sehr dick ab. Es mögen jedoch wol noch taugliche Subjekte darunter sein, vorzüglich glaube ich einige unter den Subalternen bemerkt zu haben; und ich will aus einer einzigen Vorstellung nicht geradezu ganz aburtheilen. Man erzählt, wenn sich bei Eckhof Jemand um Anstellung meldete, so gab er ihm ein gewähltes Buch mit der Bitte zu lesen; sodann ließ er ihn einige Mal in einem geräu-

migen Zimmer auf und ab wandeln. Daran hatte der Kenner genug, und er gab seinen Bescheid. Wie Viele würde er auf diese Weise von unsern Bühnen weisen? Die Frauen waren besser als die Männer, ein ziemlich seltener Fall; denn auf den meisten Theatern ist aus sehr erklärlichen Ursachen fast immer die größte Armuth an Frauen. Eine traurige Erscheinung für Hamburg ist der Eingang und der Ausgang am Theater. Das Schauspielhaus selbst ist bekanntlich schlecht genug; aber man findet in dem letzten polnischen Städtchen kaum solche Winkel als hier die beiden Schluchten, durch die man eingeht und ausgeht.

Noch eine Vorkehrung muß ich bemerken, die mir sehr aufgefallen ist. Man hatte, um mehr Platz zu gewinnen, das Orchester den Zuschauern mit eingegeben, also eine Art von Parkett gemacht. Dawider ist nicht viel zu sagen, obgleich die Musik übel dabei fuhr; aber man hatte den Ort meistens mit so jämmerlichen, zerbrochenen Bänken besetzt, wie sie nur ein Holzhacker braucht, oder ein Kabackenhalter giebt. Meiner Person ist das ganz gleichgiltig; denn ich bivouakire so gut als irgend Einer; aber es ist wider allen Anstand; denn es befanden sich daselbst Männer und Frauen von dem besten Ton, wie schon der Ort anzeigt.

Wenn ich Dir etwas Geordnetes von den Partien und Anlagen über Altona hinaus bis Blankenese sagen sollte, müßte ich ein Buch schreiben. Die Blankeneser standen ehemals bei mir in gar schlechtem Kredit; denn man hatte mir gesagt, daß sie und die Helgoländer gelegentlich die kleinen Algierer der hiesigen Küste der Nordsee seien. Ganz rein mögen sie sich wol nicht gehalten haben. Du hast doch wol von irgend einem Strandrecht gehört. Hier machte es einen großen Zweig der Unrechtsgelehrsamkeit aus, und man soll sogar noch hier und da in den Tempeln der Humanität um Segen in diesem christlichen Nahrungszweige beten. Ob dies wahr ist, weiß ich nicht; aber Schande genug, daß die Sache existirt! Mir däucht, unter den Römern, Griechen und Phöniziern habe ich nichts davon gehört, und wo je dort Leute solche Dinge trieben, hießen sie geradezu bei ihrem wahren Namen „Piraten". Wenn dieses Recht auch eine Sanktion des Christenthums ist, wie die niederträchtige Unmenschlichkeit gegen das schwarze Antlitz der Afrikaner, so mag es sein Erröthen darüber in den Minen von Potosi verbergen. Hat man je von einer größeren Barbarei gehört, als die Unglücklichen zu dezimiren? Nein, das Wort ist noch viel zu gelinde; sie werden abgedrittelt; denn den dritten Theil verlangen und erhalten die christlichen Brüder rechtlich, wenn sie eine Hand zur Rettung ausstrecken sollen. Wenn doch einmal das Strandrecht ohne Rettung

strandete! Das Albinagium ist zur Ehre des Menschensinnes doch endlich vernichtet, und es lebt nur noch ein Bestand davon in dem Abzugsgelde der deutschen Edelleute. Blankenese heißt weiter nichts als die blanke Nase, und der Fleck muß ehemals ziemlich kahl und wild gewesen sein. Jetzt baut man überall, und die Hamburger Landhäuser machen schon eine lange Reihe schöner Anpflanzungen bis hierher. Die Aussicht von dem Berge am Flusse hinauf bis zur Stadt macht ein herrliches Bild der reichen Kultur und des Wohlstandes. Aber weit herrlicher muß der Anblick von der andern Seite des Flusses im Hannöverischen sein, wo man die Stadt und das mit Villen besäete Ufer auf und ab auf einmal überschaut.

Täglich fing man hier mehr an, von Krieg und Kriegsgeschrei zu reden, und ich wurde überall befragt, was ich darüber aus dem Norden mitbrächte. Ich wußte weiter nichts zu sagen, als daß die Regimenter aus Finnland nach der entgegengesetzten Seite mit mir zugleich abmarschirt waren; wohin? und wozu? das war mir unbekannt; denn ich hatte nicht mit im Rathe gesessen. Und wäre dieses gewesen, so hätte das Fragen doch wol auch nichts geholfen.

Unser guter Hofmann, der Patriarch Reimarus, Wächter und Körner und einige anderen wackeren Leute machten mir die Tage in Hamburg viel kürzer, als sie im Kalender standen; und es ärgerte mich fast, daß ich schon davon reisen sollte, da ich nur so eben mich ein Wenig besser mit Allem orientirt hatte.

Meine Fischreise wäre also hier geschlossen; denn Du kannst nachrechnen, daß ich in dieser Rücksicht diesen Sommer einen herrlichen Zug gemacht habe. Mit der Elbe angefangen, mit der Elbe geendet. Die Oder, die Memel, die Düna, die Embach, die Newa, die Wolga, — bedenke, welche fischreichen Ströme, die großen und kleinen Landseen nicht mit eingerechnet. In Moskau hatten wir Fische aus dem schwarzen Meere und dem weißen Meere und der Kaspischen See, und mein Schicksal führte mich zu Schmeckern, wo sie gegeben wurden. Und nun der Strich am finnischen und bothnischen Meerbusen und der Ostsee herunter bis zur Nordsee: das gab Reichthum an Floßfedergeschöpfen, vom Lachs bis zum Strömlinge. Und an keinem habe ich mir den Magen verdorben.

Nachdem ich meinen dänischen Paß bei dem französischen Gesandten gehörig hatte visiren lassen, — denn leider kann man im Vaterlande fast keinen Schritt mehr thun ohne Erlaubniß des Allmächtigen an der Seine —, fuhr ich ruhig an der Elbe hinauf nach Lüneburg zu. Gall war angekommen, als ich wegging. Es thut mir leid, daß ich ihn überall verfehlen muß; denn ich hätte doch gern einen Kurs über sein System gehört. Es durch Fremde zu

studiren, wird mir zu weitläufig. Das Neue dürfte vielleicht nicht sehr viel sein, außer in der Anatomie. Die Franzosen in Lüneburg fragten uns gar nicht, und weiter fanden wir keine mehr, weil sie sich eben schon zu irgend einer Unternehmung zusammengezogen hatten.

Von Lüneburg nach Braunschweig könnte und sollte die Kultur wol etwas besser sein. Ich kann mir nicht einreden lassen, daß der Boden so gar undankbar sein sollte, wenn man ihn nur recht anhaltend behandelte. Es müßte lehrreich sein, wenn unbefangene, freimüthige Sachkenner dieses gehörig untersuchten.

In Braunschweig wäre ich am Eingange bald in der Atmosphäre des Cichorienkaffees des Herrn Schmidt erstickt. Der Kaffee mit seinen Surrogaten und der Tabak sind doch sonderbare, unbegreifliche Thelkterien der Seele bei unsern Zeitgenossen. Man hat kaum Brot, aber Tabak muß man eher haben, und das schwarze bittere Branntwasser ist durchaus nicht zu entbehren. Hier in der Gegend waren große, große Strecken mit Cichorien bepflanzt. Wenn nur Alles, was einzeln merkantilisch richtig ist, auch für das Ganze staatsökonomisch wahr wäre! Ich kann mich nicht überreden.

Hier besuchte ich nur den Agathodämon der Kinderwelt. Campens Ruheplätzchen hat vielleicht mehr von Sanssouci als das große bei Potsdam. Einem Könige ist es selten gegeben, ohne Sorgen zu sein, wenn er wirklich König ist, und es wäre wol zu beweisen, daß Friedrich seine größten Sorgen in Sanssouci gehabt hat. Was Campe wenigstens in eben so großen Kredit bei mir setzte als sein Robinson und andere seiner guten Bücher, war, daß er mir auserlesen schöne, herrliche Kartoffeln gab. Kartoffeln werden höchst wahrscheinlich bei mir immer den Vorzug vor Wildpasteten behalten, Du magst nun über meinen Geschmack aburteln, wie Du willst; und Du wirst mir nachrechnen, daß ich Wildpasteten und Schnepfendr . . geschmeckt habe, so gut als Einer. Nun denke Dir frische Kartoffeln im September mit einigen anderen guten, erfreulichen Zugaben bei Campe, der das Essen besser zu würzen versteht, so beschließt man die Reise noch besser, als man sie anfängt.

Mit etwas Sehnsucht sah ich in dem schönen Wetter hinüber hinauf zu dem Vater Brocken. Hätte ich nur noch einige Tage spenden können, so wäre ich gestiegen; in dem neuen Hause auf dem Scheitel bin ich noch nicht gewesen. Als ich das letzte Mal oben war, wurde eben der Grundstein dazu gelegt, und ich schlief unter den Bauleuten. Jetzt zeigte es sich dem Auge ziemlich deutlich durch die dichtere Atmosphäre um den Berg. Du weißt, ich bin kein sonderlicher Freund von Romanen; aber ich habe bei Gelegenheit des Brocken doch einmal in Gedanken einen Roman ge-

macht, von dem ich Dir hier das Wesentlichste sagen will. Wenn es kein Roman gewesen wäre, ich glaube fast, ich hätte ihn nach meiner Weise aufgeschrieben und drucken lassen. Aber wer wird Wahrheiten für Männer erst in Flitterstaat putzen? Der Roman hieß in meinen Gedanken: „Tagebuch des Mannes im Monde.“ Die Veranlassung dazu war: Ich stand eines Abends auf der Stirn des Vater Brukterus und sah hinab nach dem Ilsenstein, um das Brockengespenst zu belauschen. Am Firmamente glänzte der Vollmond. Da sah ich denn ein Meteor in blendendem Lichte herabschießen und unter mir auf eine Steingruppe fallen. Noch eine Minute leuchtete es und verlosch dann. Ich arbeitete mich mit Mühe und Gefahr hinunter an die Felsenkluft und suchte und fand. Es war ein Buch in Rollen, ungefähr wie eine Handschrift aus dem Herkulanum, nur nicht ganz so übel zugerichtet. Ich wickelte auf und las und las: da war es denn das Tagebuch des Mannes oben. Daß dergleichen Dinge aus dem Monde herab kommen, ist seit Plutarch unter den Physikern und Historikern eine bekannte Sache, die sich auch neuerdings in Frankreich, dem Lande der neu auferstandenen Wunder, wieder bewährt hat. Nun weißt Du aus dem Ariost, daß unser Verstand im Monde wohnt; daher ein Mensch, der nach Verstand schnappt, auch mondsüchtig genannt wird. Wie viel entflogener Verstand muß nun nicht im Monde sein, wovon hier auf Erden das Gegentheil ist? Nun registrirt der Mann im Monde alle bunten und krausen Nachrichten von Erdenpilgern in seine Blätter, und macht darüber nach seiner Weise und Weisheit seine Anmerkungen über die Vorkehrungen im Hauptplaneten. Du siehst leicht, daß der Inhalt eines solchen Tagebuchs für manche Wissenschaften unserer Erde eine einträgliche Ausbeute geben muß. Das ist der einzige Roman, den ich in meinem Leben, aber auch nur in Gedanken, geschrieben habe. In Halberstadt wallfahrtete ich noch mit Sonnenuntergange hinaus in den Garten zu dem Grabe meines väterlichen Freundes und Wohlthäters, des alten Gleim. Unten hatte ich an der Elbe an Klopstock's Grabe gestanden und hatte dem Genius gehuldigt; hier that ich mehr, ich opferte der reinen Herzlichkeit in heiliger Weihe. Hier in diesem Hause, hier auf der Stelle seines Denksteins hatte ich mit ihm selbst gesessen, und mich mit ihm warm gesprochen über das Große und Gute. Stichle der Kritiker seine kleinen Fehler auf, Gleim war ein edler Mann, wie es nur wenige sind. Hätte ich mit Klopstock in so naher Berührung gestanden, vielleicht hätte ich die nämliche Anhänglichkeit bekommen wie gegen diesen; aber so war ich mit ihm nur in sehr ferner literarischer Beziehung. Ich muß Dir bei dieser Gelegenheit doch eine Kleinig-

keit erzählen, die ich mir zu einigem Verdienst anrechne. Du weißt, daß ich bei dem Drucke von Klopstock's Oden und seiner Messiade die Handlangerarbeit eines Korrektors verrichtete. Der alte Herr muß wirklich ein avtos-epha-ähnliches Ansehen behauptet haben. Er wies diktatorisch auf sein Manuskript, das doch nicht ohne kleine Fehler war. Daraus entstanden Differenzen, oft über Adiaphora. Er berief sich auf sein Papier, das aber wider ihn zeugte; und ich schrieb ihm im heiligen Eifer einmal einen sehr freimüthigen Brief, voll von Anerkennung seines wahren, großen Werths, aber mit Aufstellung sehr vieler kleinen Unrichtigkeiten. Er ließ mir mündlich etwas grämlich sein Concedo antworten, hatte sich aber gegen Herder, wie mir Herder selbst sagte, bitter über mich beklagt, daß ich unbarmherzig mit ihm umgegangen sei. Meine Rechtfertigung ist sein eigenes Papier. Sein einziger Fehler ist, daß er in Minutien unfehlbar sein will. Nur ein einziges Beispiel! In einer Ode, ich glaube die Gestirne, steht in allen vorhergehenden Ausgaben in einem Verse: „Vater, so rufen wir an." Das Metrum lag in meinem Ohre und wollte durchaus, daß das Wörtchen an wegfalle, und die Aesthetik ist sehr damit zufrieden. Es wurde ihm geschrieben und ihm zugleich ein Korrekturbogen geschickt. Er hatte darauf das unterstrichene Wort wieder unterpunktirt, es wieder ausgestrichen, es wieder oben hingeschrieben und es wieder ausgestrichen. So schickte er den Bogen ohne eine Silbe zurück. Man sieht, mit welcher väterlichen Aengstlichkeit er den alten Verstoß retten wollte. Es war jedoch unmöglich, und die Göschen'sche Ausgabe ist die einzige, wo dieser Vers durch meine Strenge richtig steht.

So wie ich den einen Tag von Braunschweig nicht weiter als nach Halberstadt gefahren war, fuhr ich den andern nicht weiter als von Halberstadt nach Könnern. — Könnern will ich schreiben, und Köthen und Köln und Kölleda nach den Gesetzen der Aussprache. Es war Späternte, und nirgends waren Pferde zu haben, und gern hätte ich meinen Sack auf den Rücken genommen und wäre zu Fuße etwas schneller gegangen, wenn ich nicht versprochen hätte, die Partie mit auszuhalten.

Es thut mir leid, daß ich die Bemerkung machen muß, aber die Wahrheit fordert sie: ich habe auf meinem ganzen Sommerzuge keine Oerter gesehen, die ein so ärmliches, verfallenes Ansehen hätten als die preußischen Städte von Braunschweig hierher. Halberstadt und Aschersleben und Könnern sehen dürftig aus, an Dächern und Fenstern und im Ganzen. Dafür sehen aber wieder die Dörfer ordentlich und wohlhabend aus: eine Erscheinung, die eben so erfreut, als jener Anblick traurig macht! In Halberstadt beschwerte

man sich ziemlich laut, daß der König bei Einziehung des reichen Klosters Huisenburg der Armenkasse von Halberstadt nicht etwas zur Unterstützung habe zufließen lassen wollen, warum man ihn doch, wie man sagte, inständig gebeten habe. Der Anschein ist freilich hart; aber die mißlichen Konjunkturen der Zeit fordern auch von dem Monarchen eine Vorsicht, die der Einzelne nicht immer beurtheilen kann. Ueberall hatten die Regimenter Befehl, marschfertig zu sein, und Niemand wußte, wohin. Alles brannte vor Begierde zu fechten, und Niemand wußte, mit wem: gleichviel, wenn nur geschlagen wird. Das ist so der echte Charakter der gedankenlosen Menschennatur. Doch muß man nicht zu rasch sein und einen psychologischen Grund aufsuchen, ehe man es zugleich einer primitiven Wildheit und Mordlust zuschreibt. In der Einrichtung unserer Staaten ist nun leider sehr wenig gereinigter Sinn. Das Soldatenwesen ist nicht die schönste Seite davon; und so lange Soldat noch ein vorzüglicher Ehrentitel ist, darf man durchaus nicht sagen, daß in unsern Einrichtungen Vernunft herrsche. Soldat heißt seinem ersten Ursprunge nach wol eigentlich weiter nichts als Söldner, Dukatenkerl, und ist selten etwas Anderes als der Handlanger der Despotie gewesen. Dem Krieger für Recht und Vaterland seine Ehre! der Soldat, als solcher, kann nur wenig Anspruch darauf machen. Nun sind aber die Soldaten doch Menschen, und keine bösen Menschen. Ihr Leben ist Zwang und Unthätigkeit: zwei Dinge, die der Menschennatur wehe thun. Der Soldat freut sich also, auf irgend eine Bedingung, unter irgend einer Rubrik in freiere Arbeit gesetzt zu werden. Er fühlt Kraft, Anstrengung vermehrt sie, Gefahr hebt sie; dadurch gewinnt er Wichtigkeit und auf alle Fälle mehr Selbstständigkeit, als er in seinem jetzigen Leben gehabt haben kann. Es ist also nichts als Thätigkeitstrieb, auch mit Gefahr, seine Existenz zu zerstören. Der Mensch lebt lieber eine kürzere Zeit in dem Gefühle seiner Kraft als Jahrhunderte in hinlungerndem Nichtsthun. Etwas Göttliches ist in uns, wenn es vernünftig benutzt würde.

In Halle wurde mein armer Tornister unbarmherzig versiegelt, dem man von Palermo bis Moskau mit seinem Inhalt liberalen Durchzug gestattet hatte. Doch nein, in Wien und Aberforr war er ja förmlich ausgeweidet worden. Das arme Seehundsfell hat viel ausstehen müssen. Man sprach hier noch von der Brotnoth des vorigen Sommers. Aus Allem, was ich davon erfuhr, gingen Fehler von allen Seiten hervor, wie überall, wo ähnliche Kollisionen eintreten. Vernachlässigung rächt sich oft schrecklich. Die Bestrafung der Unruhigen war zwar eben nicht hart, aber wenn Alles wahr ist, was man davon

sprach, doch ziemlich unregelmäßig, welches dann auch an Ungerechtigkeit grenzt. Als ich in der Abenddämmerung die Thürme von Leipzig wieder sah, das ich nun für mein Tabernakel zu halten gewohnt bin, ward es mir doch unter der linken Seite etwas angenehm unruhig, so sehr ich auch meinen Stoicismus vorschob

Lieblicher lispelt der Buchenhain,
Und freundlicher kräuselt der Hütte Rauch
In des Thales Silbergewölk still empor,
Weht uns nun heimischer an Vaterlandsluft

Stürmenden Söhnen des Nordens ist
Die röthliche Beere der Felsenwand
Palmenwein; jubelnder hallt längs dem Berg
Ihr Gesang über des Bergs Erntegeschenk.

Köstlicher nickt mir der Apfelbaum,
Und herrlicher als Atalantens Frucht:
Schöner ist Weizengebind auf der Flur
Als am Gluthgürtelgestad Ananashauch.

Rauschet, ihr Eichen des Blumenthals,
Vertraute des Knaben der schönen Zeit!
Wenn der Lenz wieder erscheint, grüß' ich euch
Froher noch laut in des Hains Nachtigallchor.

Kröne, Irene, das Vaterland
Im Schnittergesange mit Aehrengold!
Aber geuß Kraft in den Arm, wenn es gilt,
Daß der Mann schwinge den Speer hoch für den Pflug!

Himmelgeborenes Wahrheitslicht!
Nur Freiheit regier' und Gerechtigkeit!
Wo Vernunft spendet das Recht gleich und gleich,
Wächst empor dauerndes Glück über den Gau.

Unter diesem herzlichen Willkommen war es Abend geworden, und ich war vor dem Thore der Stadt. Schnorr war so eben aus der Schweiz gekommen: eine Reise, von der ich seit meiner Abwesenheit gar nichts wußte, und schnitt freundschaftlich wieder seine besten Gesichter, als ich in das Zimmer trat, eben so als vor einigen Jahren, da ich von der Arethuse kam. Das ist nun mein Sommer, lieber Freund Ich glaube wol, daß Du Manches daran auszusetzen haben magst; es geht mir sogar selber so.

Nun will ich während der Meßfeiertage noch einen kleinen Spaziergang nach Dresden und Weimar machen, weil ich mein Wort gegeben habe; und das muß fest stehen, wie die Berge Gottes! Wenn auch Andern eben nicht viel daran gelegen sein sollte, so ist mir doch selbst meines Charakters wegen daran gelegen. Dann setze ich mich wieder zu meinem Griechischen und verschulmeistere mein Amphibienleben, so gut es geht.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Prosaische und poetische Werke

von

J. G. Seume.

Fünfter Theil.

Gedichte.

Berlin.
Gustav Hempel.

Sämmtliche Gedichte

von

J. G. Seume.

Berlin.
Gustav Hempel.

Inhalt.

(Diejenigen Gedichte, welche Seume in die von ihm selbst veranstalteten drei Ausgaben seiner Gedichte nicht aufgenommen hat, sind nachstehend mit * bezeichnet. Die Gesammt-Ausgaben der Werke Seume's enthalten die Gedichte „Gebet" (S. 45), „Schwermuth" und „Trinklied" unter den Ueberschriften: „Gebet eines Mannes, der selten betet," „an die Schwermuth" und „Muth zum Leben und zum Tode" in doppeltem Abdrucke.)

Seite

Vorrede zur ersten Ausgabe der Gedichte 11
Vorrede zur zweiten Ausgabe der Gedichte 13
Vorrede zur dritten Ausgabe der Gedichte 15

Allgemeines Gebet. Aus dem Englischen Pope's . . . 17
Elegie. Geschrieben auf einem Dorfkirchhofe. Aus dem Englischen Gray's 18
Meinem Freunde Rothe in Leipzig zu seinem dreiundsechzigsten Geburtstage 22
Abschiedsschreiben an Münchhausen 22
Erinnerung. An Münchhausen 28
Epistel an Herrn Falk 33
Verlangtes Gutachten über Menschen und ihren Umgang . 37
Gebet. Am Morgen, als Suwarow die Prager Linien vor Warschau stürmte. (Gebet eines Mannes, der selten betet.) 45
Schwermuth. (An die Schwermuth.) 50
Ruhe 53
Weibliche Unschuld 55
Der Wilde 59
Elegie auf einem Feste zu Warschau 62
An meines Vaters Grabe 67
Morgenlied. Für die Mutter des Dichters geschrieben . 71
Abendlied. Für dieselbe 72

Seite
Minna an der Harfe 73
Der Paß 76
Meinem theuern Lehrer, dem Rector Korbinsky in Borna . 76
Trinklied. (Muth zum Leben und zum Tode.) 79
Der Zweifel 80
Einem Kleinmüthigen 80
Die Aehnlichkeit 81
Der große Muth 81
Der Contract 81
Guter Rath 82
Fragment über den Kuß 85
Einem mißmüthigen Freunde 88
An Gehler 97
An Klopstock 98
Der Opferstein 98
Wohlthat des Herzens 99
Νικα δε και σιδηρον 101
Ein Lied im gewöhnlichen Ton 104
Das Opfer 107
Mein Geburtstag 110
Einsame Wandlung 113
Der erste Frühlingsabend. Der Frau Prof. Klaußing . 116
Zur Weinlese 117
Der Maimorgen 118
Oeser's Manen 120
Das scheidende Jahrhundert 122
Parentation. Dem Könige Stanislaus Augustus Ponia-
towsky 125
Lebenslauf Jeremias Bunkel's, des alten Thorschreibers . 130
Apotheose 135
Der Mai 138
Der Maiabend 140

Seite

Das mystische Backwerk 143
Den Manen Gleim's 145
Wider die Ordonnanz. Bei einer ziemlich gefährlichen Operation 147
Die Gesänge 148
Faustin 151
Meinem Freunde Sommer 154
Das Herabkommen vom Gotthard 156
Meiner Mutter Grab 161
Der Vortheil 162
Aufmunterung 163
Der Tag der Heuernte 165
Der glückliche Dichter 168
Kampf gegen Morbona. Bei der Genesung niedergeschrieben. Februar 1809 169
Gang auf dem Kirchhofe 175
Die Wiederkehr (Leipzig, 9. August 1809.) 177
Zauber des Lebens 178

Die nachstehenden Gedichte befinden sich in keiner der von Seume selbst veranstalteten Gesammt-Ausgaben seiner Gedichte.

*Meinem Freunde H. 179
*An Homer bei seinem Bildnisse 184
*Die Bärte 184
*Nach dem Regen 185
*Wallfahrt nach der Heimath 185
*Die Natur. Fragment 187
*An das deutsche Volk im Jahre 1810 188
*Beim Gewitter 190
*Lied auf dem vaterländischen Berge 192
*Gebet 193
*In das Stammbuch einer Braut. Im Mai 1810 . . 193

Seite

* Seiner theuern, verehrungswürdigen Mutter, bei der Feier ihres Geburtsfestes gewidmet den 18. Februar 1790 von Gustav Otto Andreas von Igelström 194
* Am Grabe eines Freundes. 196
* Epithalamium zur Vermählung seines Freundes G. C. Grosheim 197
* Ueber Glückseligkeit und Ehre. An Stackelberg. 1793 . 198
* Arie. Fragment 205
* An Herrn Graß in Riga. Warschau, August 1795 . . 206
* Nähe des Frühlings. An Frau von S. 211
* An den General Baron von der Palen, als er Riga 1795 verließ. Von der Gesellschaft der schwarzen Häupter . 214
* Ueber Gefühl. Apologie an Münchhausen 216
* Die Nacht. Satire von Churchill 219
* Chaucer an seine leere Börse 229
* Armyn's Klagen an Kirmor. Altschottisch von Ossian . . 230
* Auf Igelström's Tod 233
* Die Beterin 235
* An einen an der Düna bei Riga gefundenen Todtenkopf . 236
* Morgenlied 238
* Abendlied 239
* Gegenwart 240
* Die Dryade. Als man anfing, das Rosenthal in Leipzig auszuhauen 241
* Zum 6. August 1800 in Altenhayn 242

Gedichte.

Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, aeque omnibus bene velle ac facere, nil extimescere.

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Die meisten Stücke, die ich hier gebe, sind schon hier und da erschienen. Es geschieht ihnen vielleicht zu viel Ehre, wenn man sie Gedichte nennt; aber ich konnte kein schicklicheres Wort für ihre Bezeichnung finden, und unter dieser allgemeinen Rubrik mögen sie also mit hingehen. Größtentheils sind es nur Ausdrücke des Herzens oder Aeußerungen von Gedanken, die vielleicht nur in der Individualität und den Verhältnissen ihres Urhebers gegründet sind, ob ich gleich sehr Vieles für allgemeine Wahrheit halte. Einige competente Männer haben über manche dieser Verse in ästhetischer und philosophischer Hinsicht gar nicht ungünstig gesprochen, und andere, deren Competenz auch anerkannt wird, haben über die nämlichen Stücke sehr strenge abgeurtheilt. Das geht nun so wie überall, so lange Jeder nach seiner individuellen Ansicht spricht, wie das nicht anders möglich ist. Ich habe für mich daraus das Recht desto fester gesetzt, mich auch an meine eigene Ueberzeugung zu halten. Es ist mir in der Arbeit Manches gelobt worden, was ich selbst höchst mittelmäßig fand, und Manches getadelt oder gar verdammt worden, was mir, die Sonde ganz kaltblütig in der Hand, ohne Vorliebe für die Ausgeburt, doch ziemlich gut vorkam. In vielen Fällen fühlte ich allerdings die Richtigkeit der Kritik und habe zu bessern gesucht; in andern, wo ich das nicht gethan habe, wird man mir erlauben, meinen eignen Gründen zu folgen. Ich will sie Niemandem als Maßstab für Andere zumuthen und erwarte also ebendasselbe von Andern. Ich zweifle, daß meine Sprache je so glatt und geschmeidig werden wird, als man zu wünschen scheint; ich habe es manchmal versucht, aber immer im Poliren meinen Charakter weggefeilt und sodann die ganze Arbeit aus Aerger weggeworfen. Es ist nicht zu erwarten, daß wir je durchaus einig werden; und es wäre vielleicht auch nicht gut.

Ich würde nicht an diese Sammlung gedacht haben, wenn ich nicht Willens wäre, einen Gang nach Sicilien zu machen, das mir, seitdem ich in der Welt mich etwas umzusehen anfing, vor allen Ländern der Erde freundlich zulacht. Der Tod eines Freundes machte meine Gegenwart einem andern noch etwas nöthig, sonst würde ich jetzt schon die Pilgerschaft antreten. Freilich habe ich in Italien nichts zu thun, als vielleicht nur der Mediceerin ein Wenig auf und in die Händchen und dem Vater Aetna in den Mund zu sehen und eine Idylle Theokrit's auf der Landspitze von Syrakus zu lesen; aber ich sehe nicht, warum mir diese Grille nicht ebenso lieb sein soll als einem Andern die seinige. Wenn diese Reise — denn wer kann für menschliche Zufälle bürgen? — mich nicht wieder in mein Vaterland und zu meinen Freunden bringen sollte, so ist es wol verzeihlich, oder vielleicht sogar löblich, Beiden hier ein kleines Andenken zu hinterlassen. Ich kann es nicht leugnen, daß die Stimmung, in welcher ich mehrere dieser kleinen Stücke schrieb, mir in irgend einer Rücksicht sehr werth ist; und vielleicht ist sie für Viele nicht ganz ohne Interesse.

Es schien mir nöthig, so ungern ich Noten mache, zur bessern Verständigung bei einigen Stellen Anmerkungen hinzuzufügen, die meistens blos local sind, die Veranlassung der Arbeit angeben und sonst wol durch keine Gelehrsamkeit und Divinationsgabe herbeigeführt werden könnten. Wo die nähere Bestimmung das Interesse nicht oder doch nicht merklich vermehren würde, und wo gewöhnliche Kenntnisse hinreichen, den Zusammenhang zu sehen oder leicht zu errathen, habe ich Alles dem Leser überlassen. Meine Ansichten und Gesinnungen und Urtheile zu rechtfertigen, ist hier nicht der Ort, ebenso wenig als mich über Menschlichkeiten zu entschuldigen, mit denen die Schicksale aller unserer Brüder und Schwestern so häufig durchwebt, oder aus denen sie größtentheils zusammengesetzt sind. Ich hoffe theilnehmende, nachsichtige Humanität in der Beurtheilung von meinen Lesern, so wie sie Jeder von mir hat.

Grimma, 1800.

Seume.

Zur zweiten Ausgabe.

Das größte Verdienst dieser Verse ist vielleicht, daß sie im strengen Sinne unserer neuen Kritik keine Gedichte sind. Was die Kunst dadurch verliert, gewinnt die lebendigere Theilnahme an wahren menschlichen Verhältnissen und findet sich nicht selten dabei in ihrer eigenen Heimath. Der Verfasser hat Ursache, mit der Aufnahme im Publikum zufrieden zu sein, und beruhigt sich in dieser Rücksicht über sich selbst, ob er gleich die Gründlichkeit manches Tadels der Kunstrichter eingesteht, ohne sich deswegen durchaus bessern zu können. Manche Erinnerungen hat er wirklich benutzt; manche Dinge liegen als Eigenheiten seines Charakters zu tief und fest, daß er sie nicht ausreuten kann, und Manches giebt er nach seiner bessern Ueberzeugung nicht zu. Die Sprache ganz glatt zu machen, will mir nicht gelingen; aber an der Richtigkeit habe ich mit vieler Aufmerksamkeit gearbeitet. Dies ist bei der Dissonanz und der anscheinenden Nachlässigkeit unsrer guten Schriftsteller keine leichte Sache. Wir haben keine Akademie, an die wir uns halten könnten, und Jeder geht, mit oder ohne Grund, seinen eignen Weg. In der Messiade sind eine Menge Stellen, deren grammatische Unrichtigkeit nicht Adelung allein tadeln wird. Auch der Herausgeber von Ramler's Gedichten hat noch zuletzt gefühlt, wie viele Dinge der sonst so strenge Dichter in der Sprache noch übersehen hatte. Etwas weniger Gewissenhaftigkeit gegen die Handschrift hätte dem Publikum mehr classische Richtigkeit gegeben; aber strenge Redlichkeit gegen fremdes Eigenthum, besonders gegen Ramler's, war billig des Herausgebers erstes Gesetz.

Ich gebe hier wenig Neues; fast Alles, was nicht in der ersten Ausgabe stand, hat schon in Zeitschriften hier und da zerstreut gelegen. Was fehlt, habe ich aus irgend einem ästhetischen oder

moralischen Grunde nicht aufnehmen wollen. Manches soll seiner Natur nach nur ephemerisch sein. Ueber meine Meinungen habe ich nichts zu sagen; diese müssen durch sich selbst stehen oder fallen. Ich habe nun einmal die Krankheit, daß mich Alles, was Bedrückung, Ungerechtigkeit und Inhumanität ist, empört, und werde wol schwerlich ganz davon genesen. Und wenn in einer guten Sache tausend Versuche fehlschlagen, so verzweifle ich doch nicht an dem endlichen Gelingen. Jede Aeußerung vom Gegentheil ist also blos eine Wirkung des momentanen Mißmuths und des Glaubens, daß man noch nicht auf dem rechten Wege ist. Was wir nicht finden, bleibt Andern. Für mich selbst habe ich mich so ziemlich von Furcht und Hoffnung losgemacht; aber für die Menschheit, für Licht und Recht und endliche Vernunft zu hoffen und zu sprechen und zu arbeiten, will ich nicht eher aufhören, als bis meine Zunge den letzten Gedanken stammelt. Die Menschen brauchen wahrscheinlich noch mehrere tausend Jahre Erziehung. Diese muß vorwärts rücken, wenn sich auch alle Schlechtgesinnten verbänden, sie zu hemmen. Sokrates brachte die Philosophie vom Himmel herab, und alle unsere neuen Philosophen arbeiten mit vereinten Kräften daran, sie wieder hinaufzutragen und nichts zurückzulassen. Die practische Philosophie des Lebens ist fast zum Spott geworden; und doch ist von der ganzen Weisheit nur das für den Menschen das Beste, was für den Menschen taugt. Man ist mit seiner Seele so gern in höhern Sphären, weil man nicht den Muth hat, hier auf der Erde rein menschlich vernünftig zu sein. Der aufgezogene Vorhang wird uns einst schon zeigen, was wir wissen sollen. Aber ich gerathe in Gefahr, mich selbst zu verlieren.

Besondern Fleiß habe ich angewendet, den Abschnitt des Verses zu berichtigen, der die Rhythmik so sehr befördert, und den leider auch unsere guten Dichter oft nicht genug beachten. Hierin ist Wieland der große Meister und läßt uns die verborgenen feinern Gesetze nur rathen, nach denen er verfährt. Es belohnte wol die Mühe, wenn ein scharfsinniger, leise hörender Kritiker sie und ihre Ausnahmen heller aus einander setzte. Ich empfehle meine wohlgemeinten Bemühungen dem Wohlwollen des Lesers.

Juni, 1804.

Zur dritten Ausgabe.

Zu dieser dritten Ausgabe nur einige Worte. Ich habe auch jetzt hier und da noch zu glätten und vorzüglich den Versabschnitt zu verbessern gesucht. Mit mehr Strenge hätte ich wol Manches herauswerfen sollen; aber Vieles ist Vielen lieb geworden als congenialische Erscheinung des reinen Menschensinnes; und so mag es denn jetzt noch mit stehen bleiben, so viel auch das Kunstgericht mit Recht dagegen einwendet.

Von den hinzugekommenen Stücken sind nur wenige ganz neu; die meisten haben schon hier und da in Zeitschriften gestanden. Auch von diesen hätte ich vielleicht einige dort sollen stehen lassen; aber wer vermag auch nur die competenten Urtheile alle einstimmig zu machen?

Von dem Stück Morbona hat ein gutmüthiger Mann, der wol allerdings mein Freund sein mag, ohne mein Zuthun Abdrücke ins Publikum geschickt, mit einer Einleitung, für die ich ihm unmöglich sehr danken kann, die wohlwollende Absicht ausgenommen. Zu viel sagen, verderbt die Sache. Auch sind in seiner Erzählung Angaben, die, obgleich nicht wichtig, doch nicht richtig sind, und die Niemand von mir selbst haben kann. Mein schadhafter Fuß ist der linke, und nicht der rechte; die Schußwunde an demselben habe ich nicht im Gefecht erhalten, und das Hauptübel ist eine Contusion unten am Knöchel, die wol die größte Schwäche zurückgelassen hat. Mit Landolina habe ich nie Briefwechsel gehabt, ob ich ihn wol hätte haben können, da der alte Herr sehr human und freundlich mittheilend war. Münter brachte mir nur seine Grüße; und diese Grüße von dem alten Syrakuser, mit Münter's persönlichem Umgange, waren mir allerdings höchst angenehm. Ich liebe das geflissentliche Wichtigmachen

nicht, auch wo keine Silbe über die Wahrheit gesagt wird; und hier wurden einige gesagt.

Mein Bild wünschten einige meiner hiesigen und auswärtigen Freunde, und ich habe kein Bedenken getragen, ihnen zu willfahren, da es füglich noch geschehen konnte. Meine Gesundheit dieses und das letzte Jahr hat auch mir eine alte allgemeine Wahrheit empfindlich fühlbar gemacht: daß heute Niemand auf morgen bürgen kann. Mich däucht, das Bild ist gut gerathen; und ich bin den beiden freundschaftlichen Männern, deren Künstlerwerth übrigens bekannt genug ist, Dank schuldig. Sei zufrieden, lieber Leser, mit meinem guten Willen und dem Maß meiner Kräfte.

Leipzig, 1809.

Allgemeines Gebet.

Aus dem Englischen Pope's.

Vater Aller, alle Erdenkreise,
Alle Zeiten ehren Dein Gebot;
Hordenwilde, Heilige und Weise
Nennen Zeus Dich, Jovah oder Gott.

Großer Urquell, den ich nie ergründe,
Dahin nur beschränkst Du meinen Sinn,
Daß ich immer Deine Güte finde
Und nur seh', daß ich ein Blinder bin.

Doch Du gabst mir in dem finstern Stande
Das Gefühl, was gut und böse sei;
Legtest die Natur in ihre Bande,
Aber ließest meinen Willen frei.

Wo Gewissensregungen mich ziehen,
Oder wo der Warner mir verbeut,
Lass' mich dieses mehr als Hölle fliehen,
Jenes suchen mehr als Seligkeit.

Segnet Deine Milde mein Verlangen,
Lass' mich Deinen Segen nicht entweihn;
Menschen zahlen Dir nur durch Empfangen,
Und genießen heißt gehorsam sein.

Aber nicht in unsre enge Scene
Sei mir Deine Vaterhuld begrenzt,
Mehr als Herr der armen Erdensöhne,
Da ein Weltenwirbel um uns glänzt.

Nie lass' meine schwache Hand es wagen,
Deinen Blitz zu schleudern auf den Feind,
Noch Verdammniß rund umher zu tragen
Jedem, der Dein Widersacher scheint.

Wenn ich richtig wandle, Vater, schenke
Mir die Gnade, richtig fortzugehn;
Wenn ich aber irre, Vater, lenke
Du mein Herz, den bessern Weg zu sehn.

Schütze mich vor Stolz, der Thoren blendet,
Und der Frevler Unzufriedenheit,
Wenn mir dies nicht Deine Weisheit spendet,
Oder dies mir Deine Huld verleiht.

Lass' mich meiner Brüder Schmerz empfinden
Und den Fehler decken neben mir;
Die Erbarmung, die bei mir sie finden,
Die Erbarmung find' ich dann bei Dir.

Niedrig bin ich, doch nicht ganz von Erde,
Da Dein Hauch zu leben mir gebot;
Führe Du, wohin ich gehen werde,
Heute mich durch Leben oder Tod.

Gieb zum Loos mir heute Brod und Frieden;
Jede andre Gabe der Natur
Wird mir, ist es gut, von Dir beschieden;
Und Dein Wille, Gott, geschehe nur.

Gott, Dein Tempel ist der Himmel Sphäre,
Erde, Meer und Luft Dein Opferhain!
Jauchzt, was lebt, im Chor zu seiner Ehre,
Und das Weltall müsse Weihrauch streun!

Elegie. Geschrieben auf einem Dorfkirchhofe.

Aus dem Englischen Gray's.

Die Abendglocke tönt den Tag zur Ruh',
Die Heerden schleichen blökend vom Revier;
Der Pflüger rudert schwer der Hütte zu
Und läßt die Welt der Dunkelheit und mir.

Der Glanz der Gegend schmilzt nun Zug für Zug,
Und tiefe Feierstille hält die Luft;
Der Käfer dröhnt nur dort noch seinen Flug,
Wo Schlummerklang zum fernen Pfürche ruft.

Nur dort tönt's noch durch alte Rudera,
Wo es der Eule Murrsinn Lunen klagt,
Daß noch ein Wandrer, ihrer Grotte nah,
Ihr ödes Heiligthum zu stören wagt.

An dieser Ulme, diesem Eschenbaum,
Wo sich der Grund in Moderhügeln hebt,
Ruhn rohe Ahnen in dem engen Raum,
Die in dem kleinen Dörfchen einst gelebt.

Des Morgens Balsamduft am Lindengang,
Vom Binsendach der Schwalbe Wirbellauf,
Des Hahnes Krähn, des Hornes Widerklang
Weckt sie nicht mehr vom kleinen Lager auf.

Für Dich brennt nun der gute Herd nicht mehr;
Kein Hausweib sorgt für Deinen Abendgruß;
Kein Knabe lauscht des Vaters Wiederkehr
Und klimmt mit Neid am Knie um einen Kuß.

Oft sank das Korn in ihrer Eisenhand;
Oft riß das Brachfeld unter ihrem Pflug:
Wie fröhlich trieb ihr Fuhrwerk über Land!
Wie fiel der Wald, wenn ihre Sehne schlug!

Verspotte nie der Ehrgeiz ihre Müh',
Ihr unbekanntes Glück, ihr kleines Fest;
Hohnlächle nie die Größe über sie,
Wenn sie das Buch der Armuth lesen läßt.

Der Wappen Prahlerei, der Pomp der Macht,
Was je der Reichthum und was Schönheit gab,
Sinkt unerlöslich hin in eine Nacht:
Der Pfad der Ehre führet nur ins Grab.

Ihr Stolzen, rechnet es nicht ihnen an,
Wenn auf ihr Grab der Ruf nicht Marmor hebt,
Wo durch das Chorgewölbe himmelan
Des Lobes Note schwellend widerbebt!

Ruft je der Urne, ruft der Büste Laub
Mit Künstlergeist den fliehnden Hauch empor?
Belebt des Ruhmes Stimme je den Staub?
Rührt Schmeichelei des Todes kaltes Ohr?

Vielleicht in diesem dunklen Winkel ruht
Ein Herz, auch einst von Götterfeuer warm,
Und Hände für der Laute Freudengluth,
Und für des Zepters Schwung ein Heldenarm.

Doch Wissenschaft entrollt ihr großes Buch,
Reich von der Zeiten Raub, nicht ihrem Blick:
Der starre Mangel hemmt den Kraftversuch
Und drängt der Seele Schöpferstrom zurück.

Des Meeres fadenloser Boden hält
So manche Perle, deren Farbe glüht,
Und manches Lenzes schönste Blume fällt,
Die ungenossen in der Wildniß blüht.

Hier schläft vielleicht ein Hampden, dessen Muth
Dem kleinen Dorftyrannen widerstand,
Ein stummer Milton unbekannter Gluth,
Ein Cromwell, schuldlos an dem Vaterland!

Ihr Loos war nicht des Beifalls Jubelton,
Nicht in dem Schmerz die stolze Apathie;
Sie sahn sich nicht im Blick der Nation,
Der ihre Weisheit Ueberfluß verlieh.

Ihr Tugendflug, ihr Lasterlauf begrenzt,
Verbot ihr Loos den Weg zu einem Thron,
Der von dem Blute der Erschlagnen glänzt,
Oft allem wahren Menschensinne Hohn.

Gewissensangst war ihnen Strahlenlicht,
Erstickt war nie die Röthe holder Scham;
Sie opferten dem Stolz der Schwelger nicht
Mit Weihrauch, den man frech der Muse nahm.

Fern von des Thorenhaufens niederm Zank,
Verirrte nie sich ihre Nüchternheit;
Geräuschlos wandelten sie ihren Gang
Durchs kühle, stille Thal der Lebenszeit.

Ein kleines Denkmal, das als Ehrenschild
Nur ihren Staub vor Schmähsucht decken soll,
Ein harter Reim, ein schlecht geformtes Bild
Verlangen eines Seufzers leichten Zoll.

Ihr Nam', ihr Jahr von ungelehrter Hand,
Ist ihnen mehr als Ruhm der Dichtung werth;
Und ländlich zieht die Muse rund am Rand
Den Spruch der Bibel, welcher sterben lehrt.

Am Freunde hing der Geist noch, als er schied,
Die Zähre that noch dunkeln Augen gut;
Auch aus dem Grabe ruft Natur ihr Lied,
Und in der Asche lebt die alte Gluth.

Von mir, der ich von meinen Brüdern hier
Ganz ohne Kunst das kleine Lied gesagt,
Wenn einsam in Betrachtungen nach mir
Einst eine reinverwandte Seele fragt;

Von mir spricht einst vielleicht ein greiser Mann:
„Oft, wenn das Morgenroth am Osten hing,
„Sahn wir ihn, wie er schnell den Berg hinan
„Der Morgensonn' im Thau entgegen ging.

„Dort, wo die Buche, deren Wurzel weit
„Und hoch sich windet, an dem Ufer nickt,
„Lag er am Mittag mit Behaglichkeit
„Lang über jenen Kieselbach gebückt.

„Verächtlich lächelnd schlich er dort herum
„Am Walde, Grillen murmelnd und betrübt,
„Wehmüthig, wie verloren, bleich und stumm,
„Wie Einer, welcher ohne Hoffnung liebt.

„Einst sah ich früh ihn an dem Hügel nicht,
„Nicht auf der Heide, nicht am Lieblingsbaum,
„Noch mißt' ich ihn am zweiten Morgenlicht
„An seinem Bach und an des Waldes Saum.

„Den dritten Tag erschien ein Leichenzug,
„Der langsam ihn den Kirchengang herab
„Mit Todtenmelodie zur Ruhe trug;
„Komm, lies; dort deckt ein kleiner Stein sein Grab:

Grabschrift.

Sanft legt sein Haupt hier in der Erde Schooß
Ein Jüngling, der nie Glück und Ruhm gekannt;
Der Muse Lächeln war sein bestes Loos,
Und Schwermuth hat zum Liebling ihn ernannt.

Groß war sein Herz, und seine Seele schlicht;
Deß lohnt' ihm auch des Himmels Güte sehr.
Mit Armen weint' er, und mehr konnt' er nicht;
Es ward ein Freund ihm, und er bat nicht mehr.

Sucht sein Verdienst nicht weiter darzuthun,
Gebt seine Schwachheit nicht dem Tadler bloß;
Lass't beide sie in banger Hoffnung ruhn
In seines Vaters, seines Gottes Schooß.

Meinem Freunde Rothe in Leipzig

zu seinem dreiundsechzigsten Geburtstage.

Wär' ich ein Harfner wie Sanct Ossian,
Der alten und der neuen Harfner Meister,
Ich sänge, wie allein der Mann der Felsenbahn
Ein Lied auf goldnen Saiten singen kann,
Und rührend, wie die Stimme seiner Geister.

Mein Ton ist rauh, und ungewohnt die Hand,
In meinem Busen strömt kein Götterfeuer;
Und kommt mir auch ein Strahl aus seinem Geisterland,
So hallt, was schnell wie Blitz die Brust empfand,
Nur schwach zurück von der verstimmten Leyer.

Freund, nimm mich hin, so bieder, fest und schlicht,
Wie Du mich schon vor langen Jahren kanntest;
Und hintergeht Dich je mein ehrliches Gesicht,
Verklage mich einst vor dem Weltgericht
Und spotte deß, den Du sonst redlich nanntest.

Der große Harfner, der die Sphären stimmt,
Wenn Halleluja seine Geister glühen,
Vor dessen Flammenthron die Welt der Sonnen glimmt,
Beschenke noch, eh' Dich die Parze nimmt,
Dich, lieber Freund, mit schönen Harmonien.

Abschiedsschreiben an Münchhausen.

Nimm meinen Kuß im Geist an Deinem Rheine
Und denke bei den Bechern deutscher Weine

An einen deutschen Biedermann,
Den an Neuschottlands westlichem Gestade
Im Labyrinthe menschenleerer Pfade
Einst Deine Seele liebgewann.

Erinn're Dich, wie bei dem kleinen Mahle
Wir auf dem Steine lagen und, die Schale
Des Kieselbaches in der Hand,
Uns über Stolberg's Liebe Freundschaft schwuren,
Und wie uns Schauer durch die Seele fuhren
Bei Freundschaft und bei Vaterland.

Erinn're Dich, wie Arm in Arm wir gingen
Und an dem Blick der Abendsonne hingen,
Die bei Neufundland niedersank,
Und wie wir hoch auf Adlerbergen saßen
Und in der Dämm'rung Klopstock's Hermann lasen
Auf einer grauen Felsenbank.

Erinn're Dich, wie in der wilden Zone
Uns nach der Jagd ein freundlicher Hurone
Mit Edelmuth entgegenkam
Und uns, in ächter Urbewohner Sitte,
Mit Ungestüm in die berauchte Hütte
Und brüderlich zu Tische nahm.

Kannst Du es je, das Patriarchenessen
Und unsers Wirthes Jubellied vergessen,
Der froh wie Gott uns Gutes gab,
So führe mit dem Gängelband der Mode
Der Parze Hand nach einem Stutzertode
Dich rächend in ein Marmorgrab.

Nein, Freund! Gewiß durchirrst Du noch im Bilde
Die Berge, wo der gute, wackre Wilde
So oft uns auf den Felsen fand,
Wo, trotz den Männern von Minervens Hügel
Und von dem Capitol, der Größe Siegel
Auf seiner freien Stirne stand.

Erinn're Dich, wie in des Nordlichts Gluthen
Oft unsre kleine Barke durch die Fluthen
Mit Zittern an das Ufer stieg,
Und wie wir dann, wenn hoch die Wogen drangen,

Ein Lied von Fingal durch die Wogen sangen
Von Geistern, Harfen, Schlacht und Sieg.

Hier sitz' ich, Freund, in meiner Jugend Haine
Und schreibe Dir auf einem alten Steine
Vielleicht das letzte, letzte Wort!
Zum zweiten Male greif' ich nach dem Stabe
Und pilgere mit meiner leichten Habe
Nunmehr vielleicht auf ewig fort.

Das Vaterland bedarf nicht meiner Kräfte
Und hat genug der Männer für Geschäfte
Und schenkt mir gerne meine Pflicht.
Ich habe von den vielen fetten Gauen
Nicht einen Fuß, mir meinen Kohl zu bauen
Zu einem ländlichen Gericht.

Obgleich auf keinem Acker eine Aehre
Mit ihres Segens schöner goldner Schwere
Mir dankbar in die Sichel sinkt;
Obgleich von keinem jungen Zöglingsbaume
Mit ihrem Purpur eine Mohrenpflaume
Mir Durstigen zum Brechen winkt:

So sitz' ich doch mit schaurigem Gefühle
Und sehe traurig hier dem Wellenspiele
Am Ufer unsrer Elster zu
Und wende langsam meine düstern Blicke
Noch einmal auf die Knabenwelt zurücke
Und ihrer Jahre stille Ruh'.

Bald gellt vielleicht mit schwerem Eisentone
Bellona von des Nordens rauher Zone
Auch mir noch einen Schlachtgesang,
Der jüngst vom Felsenfuß der Pyrenäen
Bis an des Samojeden Winterseen
In grellen Noten widerklang.

Dann, Freund, wenn ich an dem beeisten Norden
Vielleicht mit Schaaren unbekannter Horden
In fremde, wilde Kriege zieh',
Und wenn ich am kaukasischen Gebirge
Mich auf den Tod mit Ghenkis' Enkeln würge,
Vergiß des Busenbruders nie.

Und wenn, von einem Männerarm geschwungen,
Ein Türkenstahl mir durch das Hirn gedrungen,
Und Du den Todesboten hörst:
So setze Dich zu einem Trauermahle
Und singe mir bei unsrer Bundesschale
Ein Lied, mit dem Du Helden ehrst.

Jetzt lebe wohl! und höre von dem Freunde,
Als ob er scheidend Dir im Arme weinte,
Ein Wort, das seine Seele spricht:
Nicht, ob ich Deiner Seele Werth verkennte;
Nimm nur mein Herz in meinem Testamente;
Denn Gold und Silber hab' ich nicht.

Sei immer Mann und groß durch eigne Kräfte
Und nie lass' andern Händen die Geschäfte,
Die Du noch selbst zu thun vermagst;
Sei Harmonie in Wort und That und weiche
Kein Haar breit, stark wie eine Königseiche;
Und felsenfest sei, was Du sagst.

Sei wie ein Gott im Wohlthun auf der Erde
Und gieb dem Armen froh von Deinem Herde
Und tröste warm des Kummers Sohn:
So wird man mit Entzücken Dir begegnen
Und Dich, wie Kinder ihren Vater, segnen;
Und dieses ist der schönste Lohn.

Sei Freund von Allen; aber lange sichte
Und prüfe scharf und fass' in jedem Lichte
Und blicke tief bis auf den Grund
Dem Manne, dem Du in die Arme sinkest;
Denn wisse, wenn Du Gift statt Heilung trinkest,
So bleibt Dein Herz auf ewig wund.

Trau' nicht dem Menschen; dicker Firniß decket
Die wahre Farbe, welche sich verstecket
Und in der Leidenschaft nur zeigt;
Verachte stolz den stolzen, goldnen Thoren,
Doch mehr noch jenen, der mit leisen Ohren
Sich bis zum Gürtel schmeichelnd beugt.

Stets handle fest nach männlichen Gesetzen,
Die Du Dir schriebst, und eines zu verletzen

Sei Hochverrath an der Vernunft;
Trägst Du Zufriedenheit in Deiner Seele,
So hast Du Glück für Dich genug, so quäle
Dich nicht um Beifall einer Zunft.

Mißtraue jedem Lobe, jedem Tadel
Und prüfe strenge jeder Handlung Adel,
Für die man ein Diplom begehrt;
Doch wag' es nie, mit alten Ketzerflammen
Den Mann, den man verdammet, zu verdammen;
Denn Gott nur kennet seinen Werth.

Durchwandle froh mit Deinem Freund die Auen!
Nur wag' es nicht, auf ihn Dein Glück zu bauen;
Wer ist der Mensch, für den Du bürgst?
Steh selbst und suche die Vernunft zu rächen,
Damit Du nicht, wenn fremde Säulen brechen,
Des Lebens Ruh' auf immer würgst.

Flieh' vor dem Weibe, Freund; in ihren Netzen
Ist erst Berauschung und sodann Entsetzen,
Und in der ganzen Schöpfung blickt
Kein Wesen, das mit allen Engelgaben,
An denen sich die blinden Opfer laben,
Am Ende schrecklicher berückt.

Und wenn ein Weib Dir mit verklärten Blicken
Ein hohes, paradiesisches Entzücken
In Deine trunkne Seele bebt;
Und wenn sie Dich aus Deiner Erdenhülle
Mit ihres Zaubers ganzer Nektarfülle
Zur Wonne des Olymps erhebt;

Freund, wehe Dir, wenn Du im Hochgenusse
Der Schönheit blind zu einem Götterkusse
Dich in des Engels Arme wirfst
Und tief, gleich Liber's schwer berauschten Zechern,
Der Wollust Taumel aus gekrönten Bechern
Zum himmlischen Geheimniß schlürfst!

Das Feuer, das Dein Wesen heute nähret,
Wird morgen Gluth und wüthet und verzehret
Die kleine Stütze Deines Glücks;
Es quält Dich Angst und jagt Dich auf und nieder;

Du siehst Verrath in jedem Deiner Brüder
Und in der Richtung jedes Blicks.

Du irrest nicht: des Mädchens Flamme währet,
Bis Lunens Hochlicht zweimal wiederkehret;
Dann sucht sie neuen Zeitvertreib
Und kann mit Deinen heiligsten Gefühlen,
Mit Deinem Leben wie mit Würfeln spielen.
Gebrechlichkeit, Dein Nam' ist Weib!

Verzeih' mir, Freund, wenn ich mit bittrer Klage
Der Schöpfung Meisterstück zu richten wage:
Gieb nie, gieb nie Dein ganzes Herz;
Lass' nie es kühn in lauter Liebe weben,
Versuche nie zum Gott Dich zu erheben,
Und Du entgehst der Folter Schmerz.

Freund, hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden
Mit Leidenschaft, und Du wirst glücklich werden,
So glücklich, als der es Mensch es kann;
Denn Glück, unwandelbar und ungestöret,
Das selbst der Neid mit stummer Achtung ehret,
Erwirbt sich auf der Welt kein Mann.

Durchblicke kühn die alte graue Decke
Der Vorurtheile; rufe laut und wecke
Den Nebenwandler aus dem Traum;
Doch störtest Du ihm seine gute Reise
Und rücktest ihn gewaltsam aus dem Gleise,
So gieb der alten Weise Raum.

Durchstöre nicht der Schulen alte Kriege
Um aufgeblähter Weisheit Federsiege,
Die schnell die Skepse Dir verwischt:
Erforsche nur, um gut und froh zu leben
Und Deiner Muße Geist und Salz zu geben,
Und lache, wenn der Tadler zischt.

Freund, lebe wohl! und ruf' in Deine Seele
Oft See und Fluß und Wald und Fels und Höhle
Zurück, durch die wir Arm in Arm
Oft zu dem freundlichen Huronen schlichen;
Und ist das schöne Bild von Dir gewichen,
So strafe Dich der Thoren Schwarm.

Freund, hoffe, daß des Weltenhalters Wage
Uns noch am Abend unsern Rest der Tage
In einer Hütte wägen wird;
Daß noch der Schatten eines Baums uns decken,
Noch ein Gesang der Nachtigall wird wecken,
Wenn wir genug umher geirrt.

Nimm meinen Kuß im Geist an Deinem Rheine
Und denke bei den Bechern deutscher Weine
An einen deutschen Biedermann,
Den an Neuschottlands westlichem Gestade
Im Labyrinthe menschenleerer Pfade
Einst Deine Seele liebgewann.

Erinnerung.

An Münchhausen.

Göttin, die Du mit erhöhten Freuden
Jede gute That dem Thäter lohnst,
Und dem Dulder überstandner Leiden
In dem Nachbild als Erquickung wohnst;

Die Du mit der Strafe Schlangenbissen
In dem Puls des Missethäters wachst
Und der Wollust seidne Dunenkissen
Zu dem Block der Guillotine machst,

Komm', Erinn'rung, glühe meine Bilder
Mit dem Morgenroth des Lenzes an,
Wenn die Sonne lieblicher und milder
Niederlächelt auf die Blumenbahn.

Dankbar falt' ich betend meine Hände,
Stehe gleich der Spott sarkastisch hier;
Wer sich des Gefühles schämet, wende
Zwei Secunden seinen Blick von mir.

Gut und groß und hehr sind Gottes Gaben,
Die er über unsre Erde gießt;
Alle sollen sich an ihnen laben;
Der ist ruchlos, der sie nicht genießt.

Ich, des Staubes Sohn, des Staubes Erbe,
Ueber dem der Hauch des Todes schwebt,

Sterbe ruhig, wenn ich heute sterbe;
Manche Stunde hab' ich froh gelebt.

Wie des kleinen Baches Silberwellen
Floß mein Leben hin in stillem Lauf;
Wenn sie von Gewitterstürmen schwellen,
Hellt ein Sonnentag sie wieder auf.

Als ein Knabe sprang ich froh und munter,
Wenn der Schulmonarch die Stunde schloß,
Im Gefährtenschwarm bergauf, bergunter,
Bis vom West die Abendröthe floß.

Wenn wir um die alte Linde tanzten,
War kein Maskenball dem Reihen gleich;
Wenn wir unsre jungen Bäume pflanzten,
War der Köuig Krösus nicht so reich.

Feiste Prasser bei dem Austernschmause
Waren nicht so froh beim Nektarglas,
Als ich in dem kleinen Gartenhause
Bei dem frischgebrochnen Obste saß.

Wenn ich nach der Ulme hoher Spitze
Kühn hinan auf breiten Aesten stieg,
Sah ich von des Falken Wolkensitze
Stolz herab wie Römer nach dem Sieg.

Und wenn dann der grämliche Präcepter
Für mein Bischen hinkendes Latein
Lob mir winkte, galt sein Haselzepter
Mehr als Cäsar's Stab von Elfenbein.

Statt Katheten und Hypotenusen
Und Parabeln, die der Alte sprach,
Nachzudenken, flog ich Haller's Musen
Auf der Andacht Feuerschwingen nach.

Statt der großen zwölf Kategorien,
In ein schweres Amulet gereiht,
Lernt' ich Hölty's fromme Elegien,
Die er seines Vaters Grabe weiht.

Noch, noch seh' ich jene hohe Eiche,
Wo ich in dem kühlen Schatten saß,
Wo ich an dem schilfbewachsnen Teiche
Bürger's Lied von seiner Einz'gen las;

Wo ich, wenn nur Philomele klagte
Und die ganze Gegend lauschend schwieg,
Kleist und Klopstock nachzustammeln wagte,
Daß mein Geist zu ihrem Geiste stieg.

Jetzt noch steht das jugendliche grüne,
Seelenvolle Tempe vor mir da,
Wo ich wie in Eden, Wilhelmine,
Dich zum ersten Male schweben sah;

Wo, wie vor der göttlichen Madonne,
Ich in Andacht tief verloren stand
Und vor Dir zum ersten Mal die Wonne
Jenes himmlischen Gefühls empfand;

Wo ich an dem Zauber Deiner Blicke
Wie von Allmacht hingezogen hing
Und im Wirbel vorwärts und zurücke
Unwillkürlich, wie Du walltest, ging.

Lieblich säuselt noch in meinen Ohren
Ihrer Stimme schöner Silberton,
Als ich vor ihr stand wie neugeboren,
Glücklich, glücklich wie ein Göttersohn.

Jetzt noch fühl' ich, wie zum ersten Male,
Ihren ersten, sanften Druck der Hand,
Die sie wie die opfernde Vestale
Himmlisch rein um meine Schultern wand.

Jetzt noch bebt mir, wie der Zauberflöte
Süßer Hauch, ihr gottgeweihtes Lied,
Wenn sie, glühend wie die Abendröthe,
Dankend von dem Purpurabend schied.

Himmel gießt die selige Minute,
Als sie nach dem ersten Feuerkuß
Heiß verhüllt an meinem Nacken ruhte,
Oft mir noch in meinen Morgengruß.

Fluch dem Wüstling, der die schöne Blume
Dann im hohen Sinnenrausche bricht
Und von dem entweihten Heiligthume
Wie der Zecher von Pokalen spricht!

Unerbittlich rief des Schicksals Stimme
Weit sie fort ins fremde Brautgemach,

Und ich stand mit tiefverbiss'nem Grimme,
Zähneknirschend, weint' und sah ihr nach.

Ach, vielleicht die Pöbelseelen haben
Fern, wo kein Gefühl Gefühlen lohnt,
Dich und Deinen Zauber schon begraben,
Der nur noch in meiner Seele wohnt.

Auf des Meeres Riesenwogen schwebte
Vor mir hingehaucht Dein holdes Bild;
An den schroffen Felsenschädeln bebte
Es in Luftgestalten traurig mild.

Doch vergessen will ich sie, vergessen,
Welche Seligkeit sie mit sich nahm;
Bitter war der Kelch mir zugemessen,
Und ich trank ihn ohne langen Gram.

Wer mit Stumpfsinn keine Leiden fühlet,
Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer;
Aber wen der Kummer niederwühlet,
Hat nicht Männerwerth für Männer mehr.

Schmerz und Freude liegt in einer Schale;
Ihre Mischung ist der Menschen Loos,
Von dem Strohdach bis zum Marmorsaale,
Bis zur Bahre von der Amme Schooß.

Ließ mein Vater mir bei seinem Grabe
Gleich nicht Säcke Gold und reiches Gut,
Erbte für das Leben doch der Knabe
Muth von ihm und Ruh' und reines Blut.

Wenn im Sturm des Schiffes tiefste Fugen
Furchtbar dröhnten, und mit wilder Fluth
Aufwärts, abwärts uns Orkane schlugen,
Hatt' ich noch für die Gefahren Muth.

Wenn ich unter unwirthbaren Leuten
Wie der Grieche mit der Leuchte stand,
Lockte mich ein Freund auf Silbersaiten
Hin zu sich mit brüderlicher Hand.

Wenn ich mit der Galle schwarzem Zweifel
Unter jeder Blume Schlangen sah
Und in jedem Menschen einen Teufel,
Stand doch oft ein Engel vor mir da.

Manche Stunde hab' ich froh genossen;
Ohne Tadel ist mir mancher Tag
Wie ein Opferfest vorbeigeflossen,
Der mit Unglück schwanger vor mir lag.

Noch ist Alles, was das Weib geboren,
Nicht so grundlos schlimm, nicht so verrucht;
Und die meisten Menschen sind nur Thoren,
Denen man als Bösewichtern flucht.

Nichts, nichts Endliches ist frei von Mängeln;
Nur der Urgeist denkt sich absolut;
Und Vollkommenheit ist nicht bei Engeln,
Wie sie auf dem Urbegriffe ruht.

Der Contrast nur schafft in den Geschöpfen
Schmerz und Freude, Qual und Seligkeit;
Und was Marter ist in diesen Köpfen,
Ist in jenen Wohlbehaglichkeit.

Immer will ich also festen Muthes
In den Pflichten meines Lebens ruhn;
Oft, ja oft schon that ich etwas Gutes,
Und in Zukunft kann ich mehr noch thun.

Wer in seinem Herzen Menschenwürde,
Allgemeine Menschenliebe trägt,
Unterlieget nie der schweren Bürde,
Die den Schwächling tief zu Boden schlägt.

Gut, wenn ich mir Achtung kann verdienen;
Achtung ehret, die der Weise beut;
Aber wenn des Narren Aftermienen
Keck mich loben, gilt mir's keinen Deut.

Lächelt mir vielleicht noch eine Holde,
Gut, auch das; ich bin ein biedrer Mann,
Welcher von der Mode Flittergolde
Aechten Werth noch unterscheiden kann.

Süße, zauberische Schäferstunden,
Schüfe sie auch selbst der Maler Rost,
Selbst von Theokrit mir vorempfunden,
Sind für meine Seele keine Kost.

Meines Lebens Wunsch ist stiller Friede,
Guter Bücher eine kleine Zahl,

Ein geprüfter Freund mit einem Liede
Und der Sparsamkeit gesundes Mahl.

Aber wenn die Pflicht ihr Opfer fodert,
Wall' auch ich des Todes Ehrenbahn,
Und kein Jüngling, welcher Feuer lodert,
Geht in den Gefahren mir voran.

Epistel an Herrn Falk.

Zum Frieden Handschlag, lieber Falk!
Du wirst mich, glaub' ich, schwerlich kennen,
Sollt' ich mich Dir auch dreimal nennen;
Doch thut das nichts. Man sagt, Du seist ein Schalk,
Der, setzt er sich auf seinen Stecken,
Ganz rüstig ist, die halbe Welt zu necken.

Ich las nun Deiner Büchlein drei,
In welchen Du den Satyr treibest,
Und fand, daß Deine Schreiberei,
Mit der Du scharf dem Narrn die Kappe reibest,
Aecht lucianisch swiftisch sei.
Das freuet mich; denn wenn von Ruthen
Die Narren und die Schurken bluten,
So darf man hoffen, daß die Herden
Am Gängelbande strenger Zucht,
Wenn sie den Stachel nun genug versucht,
Doch nach und nach geringer werden.

Doch, Freund, Dein Amt ist voll Beschwerden.
Mit Wahrheit ist man überall der Welt,
Sowohl den Bösen als den Frommen,
Beim ersten Augenblick nicht sehr willkommen;
Denn Niemand will, daß ihm die Kappe schellt.
Und denkst Du gar an Lohn und Dank
Für Deinen Züchtigungsgesang,
So hast Du höchlich Dich betrogen,
Hast ganz die Rechnung ohne Wirth gezogen
Und sitzest auf der lahmen Bank.

Ein kleines Häufchen kauft mit seinen Dreiern
Das neue Lied voll Pfeffer und
Thut's fröhlich rings dem schlauen Nachbar kund

Und liest und lacht und läßt Dich weiter leiern;
Die Menge wirft den Bann auf das Gedicht:
Doch dieses Alles schadet nicht.
Wenn aber Dir vom großen Schleicherorden
Ein Tropf, der tief getroffen worden,
Mit einem schönen Pfingstgesicht
Enkomien und Weihrauch spricht,
Dann, Freund, denkt er mit seinen süßen Worten
Dein Glück in seinem Keim zu morden:
Und diesen flieh, flieh mehr als Pest und Gicht!
Er suchet Dir in seiner Klike
Mit überzuckerter Intrike
Sein fein gekochtes Gift zu mischen
Und heimlich lugend Dir zum Dank
In einem goldnen Labetrank
Die schöne Mischung aufzutischen.
Du hast gewiß den Lohn gewußt,
Als Du der Thorheit und der Laster Hyder
Entschlossen, muthig, frei und bieder
Entgegenwarfst die offne Brust.

Die Männer, die mit eignen Augen sehen
Und ohne Stelzen überall
Beim Kirmesbier und auf dem Maskenball
Auf ihren eignen Füßen gehen,
Die wissen Dir gewiß es Dank,
Wenn in melodischem Gesang
Durch Deiner Gräber runde Stanzen
Die Iman's bunt und kraus gemischt,
Zu herrlichen Porträten aufgefrischt,
Mit zierlichen Marotten tanzen.
Der Hahn kräht brav, und Danischmende spricht
Sarkastisch Bauchgrimm für die Schranzen
Und für die Guten Morgenlicht.

Und mancher bessern Seele wehte
Der Geist der ruhigsten Religion
In ihres Lebens Region
Aus Deinem Wirrwarr der Gebete.

Der Vater Franke würde lauschen
Und fast, wenn Du die Zauberruthe rührst

Und Deinen Menschen auf die Bühne führst,
Für Deinen seinen eignen tauschen.

Das schöne Stückchen ist so voll
Mit allem Firlefanz behangen,
So närrisch weise, so vernünftig toll;
Und alle unsre Pfauenfedern prangen
An Nickel List und Alexander,
Kartusch, Octav und Käsebier,
Wie in der Welt, im herrlichsten Gewirr
Der schönsten Ordnung durch einander.

Ich danke, Freund, Dir manche Stunde,
Wo ich an Deiner Muse Hand
Mich labyrinthisch durch die Runde
Der Thorheit unsrer Brüder wand
Und lachend oft auch meine eigne fand.

Du sprichst mit Ernst, und Deine Sprache,
Die Feindin jeder Narrenzunft,
Spricht für die Sache der Vernunft,
Die heiligste, die größte Sache.
Die Sprache darfst Du also nie entweihen —
Dein Vater selbst, der strenge Boileau,
Befiehlt mit gutem Grund es so —
Zu niedern Alltagslitaneien.

Du thatst, ich meine, wol nicht gut,
Daß Du, ein Mann, mit Knabenmuth
Im Jucken Deiner Federspule
Die Männerschaft der ernsten Schule
Im Schnurrenton aufs Tabernakel trugst
Und kühn vor Deinem Richterstuhle
Sie mit der Fliegenklatsche schlugst.
Du hast nicht Einen todtgeschlagen
Und billig nur von manchem Biedermann,
Der Dich vorher sehr liebgewann,
Dir selbst den Tadel heimgetragen.
Die bunten Schülerschaften Kant's
Sind, trotz den dunkeln Labyrinthen,
In denen sie mit eignen neuen Sünden
Oft die Vernunft in Zauber winden,
Doch wahrlich nicht für einen Drachenschwanz.

Gesetzt, die Schule hätte sich
An Deinem Satyr schwer versündigt,
Daß Du mit Recht ihr feierlich
Längst offne Fehde rechtlich angekündigt,
So spricht des Stückes ganzer Ton
Zu sehr dem Gegenstande Hohn;
Und edlen, feingestimmten Herzen
Wird trotz des Witzes um sie her,
Mit dem Du sprichst, es billig schwer,
In diesem Punkt auf diese Art zu scherzen.

Hat je der Matador der Spötter,
Des Witzes Fürst, der Vater Lucian,
Der Schreck der Menschen und der Götter,
In seinem Zorn wol so etwas gethan?
Vielleicht nur Aristophanes
Warf seinen Streich mit solcher Miene
Aus seinem Rettigmagazine
Nach Euripid und Sokrates.

Verzeih' mir, Lieber, meinen Tadel!
Ich nehm' ihn jeden Augenblick
Von Deinem bessern Selbst zurück;
Die Muse gab Dir Kraft und Muth und Adel.
Lass' Du die kleinen Hummeln summen
Und rede, weil auf Dir Apollo ruht,
Mit Deiner Suade Heldenmuth,
Wo Andere verzagt verstummen.
Wenn Bonzen Rauch und Nebel streuen
Und uns dem Schooß der alten Nacht,
Wenn jugendlich die Morgenröthe lacht,
Nonsensikalisch wollen weihen:
Dann schlage Du mit Deinem Blitz,
Der ringenden Vernunft zum Wohle,
Die mitternächtlichen Idole
Zum Erebus zurück auf ihren Sitz.
Wenn zähnefletschend stolze Bassen,
Mit Feuerschlünden rund umpflanzt,
Mit Pergament und Stahl umschanzt,
Das letzte Mark der Hintersassen
Bei ihrem Blutmahl schmelzen lassen:
Dann rede Du mit Ungewittern,

Daß unter Deinem Ungestüm
Der Unterdrückung Ungethüm
Vor Furcht die letzten Nerven zittern.

Wenn rechtliche Harpyen schwelgen,
Wenn, glänzend von gestohlnem Gold,
Der Räuber Lips im neuen Wagen rollt,
Brich Du ihm seiner Räder Felgen
Und reiß' dem feilen Bösewichte
Di Larve kühn vom Molochsangesichte.

Wenn Laster Tugend unterjocht
Und Bosheit kühn auf Macht und Ansehn pocht,
Wenn sie mit neuem Gift den Geifer
In hohem, heißem Satanseifer
Zu siebenfachem Menschenelend kocht:
Dann wirf mit allen Flammen drein
Und sublimire Deine Reize;
Dann, lieber, guter Falk, dann beize
Mit Vitriol und Höllenstein!

Hat man Dich einst beleidigt, lache;
Die Männerchen, die ehmals Dich geneckt,
Sind durch Vergessenheit gedeckt
Und nun zu klein für Deine Rache.

Die Menschheit ist nun Deine Sache;
Weih' diesem göttlichen Geschäfte —
Denn groß und herrlich ist der Ruf,
Zu welchem Dich das Feuer Gottes schuf —
In Deiner Laufbahn Deine Kräfte.

Die Menschheit dankt dann einst noch Deinem Namen
Und setzt zu dem Palladium
Als Wächter einst Dich in ihr Heiligthum,
Und alle Guten sagen Amen.
Der Nachwelt reiner, warmer Dank
Ist überall der schönste Grabgesang.

Verlangtes Gutachten über Menschen und ihren Umgang.

Die Menschen sind, was Menschen immer waren,
Gemisch von Schwachheit und von Kraft;
Oft spricht Vernunft und öfter Leidenschaft:

So sind sie seit sechstausend Jahren
Im Strom der Zeit hinabgefahren,
Und meistens nur, wozu der Augenblick sie schafft.

Im Allgemeinen aufgerafft,
Sie mögen lachen oder weinen,
Sind sie nur selten, was sie scheinen.
Das Wort ist nichts als nur ein Hauch;
Die stille That nur, kaum bemerkt durch Einen,
Zerstreut der Worte dicken Rauch.
Wir meinen selbst nur selten, was wir meinen;
Gemächlich ist der löbliche Gebrauch,
Auf Andrer Ansehn dictatorisch auch
Stracks zu bejahn und zu verneinen.

Es führet uns am Gängelband
Ein buntes Heer von Vorurtheilen.
Kaum hat man ein Gespenst verbannt,
Und ganze neue Rotten eilen
Dem Orte zu, wo das verjagte stand.
Wird eines Arztes Wunderhand
Wol je den tiefen Schaden heilen?
Der Knabe, der schnell wie sein Drache fliegt,
Der Greis mit seinem dritten Fuße,
Das Mädchen, das die Puppe wiegt,
Und die Matrone mit der Buße,
Magister Duns, den nichts betrügt,
Der Sybarit, der unter Moschus liegt,
Der Mönch mit seinem Engelsgruße,
Das Ordensband, das Lorbeerhaupt, der Richter,
Der Kämmerling, der Philosoph, der Dichter,
Ein Jeder, Bettler und Minister,
Von Paul dem Kaiser bis zu Paul dem Küster,
Treibt sporenstreichs, mit Feder oder Schwert,
Mit Spaten, Meßtisch oder Lunge,
Als hing' das Wohl der Welt an seiner Zunge,
Mit heißem Blut sein Steckenpferd;
Und treibt er in der Hitze nur
Dem Nachbar nicht durch Garten oder Flur,
So ist die Jagd noch ehrenwerth;
Es trage dann ein Jeder seine Kappe,.
In Sanssouci und bei Gemappe,

Doch darum ist das Erdenvölkchen nicht,
Wenngleich im Soccus und Kothurne,
Vom Flügelkleide bis zur Urne
Ein Jeder sich sein eignes Kränzchen flicht,
Sogleich ein häßliches Gezücht.
Prometheus hat uns einmal so geknetet
Aus seinem Thon; was können wir,
Das arme Machwerk, denn dafür,
Daß man verkehrt nun pflanzt und hackt und jätet
Und mit der brennendsten Begier
Dem Glück entflieht und um das Unglück betet?

Als die Olympier Pandoren
Zum mißlichsten Experiment,
Wovon noch jetzt die hohe Flamme brennt,
Den Leutchen, die des Töpfers Kunst geboren,
Herabgeschickt, fing das Präsent
Zu gähren an und hat nun fortgegohren.
Die Hoffnung nur ging nicht verloren,
Daß einst vielleicht die Gährung schweigt
Und Gutes noch aus dem Gemische steigt.

Indessen webt der Tanz der Horen,
Wer nur sein Herz dem holden Chore neigt,
Noch viel Musik für Augen und für Ohren.
Der Mensch ist menschlich. Urideen zeugt
Vielleicht am Urquell nicht der Engel,
Der reines Licht von Gottes Antlitz trinkt
Und im Gefühle seiner Mängel
Voll Ehrfurcht zitternd niedersinkt.
Die Täuschung ist uns zugeschworen;
Das Siegel liegt in der Natur:
Wir sehen hier in unsrer Dämm'rung nur
Von Glück und Licht als Trösterin Auroren;
Und wen beim Antritt seiner Bahn
Die Genien mit Lächeln wiegen sahn,
Dem lächeln auch wol ihre Floren.

Wir müssen uns einander nehmen,
So wie wir in dem Kreise sind,
Und uns ein Wenig links und rechts bequemen;
Man schifft umsonst stracks gegen Fluth und Wind:

Ein blödes Aug' ist darum noch nicht blind.
Man streife nur das Handwerk von dem Manne
Und nehme, was dann übrig bleibt,
Gewissenhaft und nach der Spanne,
Wenn er nicht mehr sein Steckenpferdchen treibt:
So stehen Richter und Susanne
So ziemlich, wie sie waren, da,
Und Jeder sieht so ziemlich, was er sah.

Ein Jeder giebt sein Bißchen Sinn,
Mit dem der Himmel ihn gesegnet,
Weil die Ergebung Vortheil regnet,
Für Unsinn des Systems dahin:
Man denkt, Vernunft ist immer im Gewinn.

Die schwarzen Pfaffen und die braunen,
Mit Platten und mit langem Schopf,
Die Gilden mit und ohne Kopf,
Als Stutzer hier und dort als Faunen,
Die ihre tiefen Gaunerei'n
Dem Volk mit gimpelhaften Launen
Hochheilig in die Ohren raunen,
Sind von dem Ganges bis zum Rhein
Zwar sehr oft noch der armen Menschheit Pein,
Doch mit dem leidigen Gelichter,
Jetzt in Cohorten, jetzt allein,
Bei Weitem nicht sogleich auch Bösewichter.

Ein jeder Narr trägt seine Brille;
Ein jeder Mensch hat seine Grille.
Der Bonze bläst das Zionshorn,
Wie Samuel ihm vorgeblasen,
Und von dem Schnauben seiner Nasen
Strömt auf die Frevler hoher Zorn,
Die zu vernünfteln sich vermaßen.

Der Mann mit einem Flammenstern
Blickt groß aus seinem Strahlenscheine
Mit Dunst des Hofs herab auf Kleine
Und mimikt, wo er kann, so gern
Die Miene des erlauchten Herrn,
Als schrieb' er das Gesetz am Rheine;
Und in des Vorsaals dicker Luft
Hält Mancher stolz sich für des Staates Treiber,

Vom Marschall bis zum Küchenschreiber,
Und wer den Hof nicht roch, ist ihm ein Schuft.

Der Held, für ein Gespenst von Ehre
Und oft für ein Gespenst von Pflicht,
Sieht, trunken vor dem trunknen Heere,
Als ob der Gang zum Paradiese wäre,
Dem Würger trotzig ins Gesicht,
Der oft zum Mahl sich Legionen bricht.
Wie sehr ihm auch der Druck des Panzers laste,
Er zehrt in ihm des Landes Fett
Und fühlt dadurch stracks sein Verdienst complett,
Und den Beweis führt seine Degenquaste

Das große Heer der Herrn der Feder
Sitzt dictatorisch in dem Rauch
Und füttert sich mit Erbsenbrei und Lauch
Und glaubt, es treib' allein die Räder
Der Weltuhr fort; und mancher arme Gauch
Im vierten Stock, der Alles stolz verachtet,
Was unter ihm auf Erden wohnt,
Schnallt sich den Bauch vor Hunger, aber thront,
Indem er nach der Suppe schmachtet,
Als hätt' er den Verstand gepachtet.

Der Junker rollt sein langes Pergament,
Daß hoch der Staub fliegt, aus einander,
Und gegen ihn ist Philipp's Alexander
Ein Männchen nur, das kaum der Schüler kennt,
Ob es gleich Welten niederrennt
— Das Stift von Mainz hätt' ihm den Eintritt nicht vergönnt; —
Er siehet in zerschoss'nen Fahnen,
Vor deren Schrift er staunend steht,
Und die er links und rechts mit Ehrfurcht dreht,
Nur seinen Werth im Werth der Ahnen
Und führet das erlauchte Haus
Durch viele fromme Dunkelheiten
Und manchen alten Schutt der Zeiten
Zweihundert Jahr' vors Feigenblatt hinaus.

Der Demagog mit faltenvoller Stirn
Spinnt tief versteckt an neuen Schlingen,
Den Eigensinn des Pöbels zu bezwingen,

Und setzt in seinem heißen Hirn
Das schönste Lied, das die Sirenen singen,
Und wickelt dann das Volk wie Zwirn,
Um es an seinen Pfahl zu bringen,
Wo er es, trotz der blutigsten Accise,
Wenn er's vermöchte, schwitzen ließe.

Die Göttin, die an ihrem Hofe
Mit einem Blick die Männerwelt
In Sklaverei gefesselt hält,
Vor der der Held, brav in dem Amt der Zofe,
Mit Schmeicheleien niederfällt,
Dreht unter Wieland's schönster Strophe
Das Schnürchen fest, mit dem sie Sprenkel stellt,
Und hält mit List die Grazien am Fädchen,
Trotz Libdy, ihrem Haubenmädchen.

Verzeihen wir, damit man uns verzeihe!
Die Menschen sind im Ganzen schon noch gut;
Man nehme sie nur nach der Reihe,
Mit Allem, was das heiße Blut
So oft, und oft das kalte wieder thut.
Wir sind, trotz den Apotheosen,
Womit des Dichters Feerei
Es schmeichelnd wagt, den Schönen vorzukosen,
Nur von der Erdensiedelei.
Auf Binsen blühen keine Rosen,
Und unser Ball trägt keinen Fehlerlosen;
Doch hat er viele gute Seelen,
Die hier und da noch ohne Schein
Gleich einem unpolirten Stein
Im rauhen Kleid den innern Werth verhehlen,
Und denen, um auch schön zu sein,
Vielleicht nur Schliff und Fassung fehlen.

Mit ihnen können wir vergnügt
Noch unsers Lebens Stunden zählen
Und, wenn der Troß der Alltagswelt betrügt
Und falscher Stempel uns belügt,
Zu ihnen uns wie zu Asylen stehlen.
Sie sind einander anverwandt,
Weil sie einander angehören:

Die Wahrheit ist ihr diamantnes Band,
Die Tugend stets das Siegel, das sie ehren;
Ihr Gruß ein biedrer Druck der Hand,
Auch wenn sie von den fernsten Meeren,
Von fremdem Stamm und fremder Sprache wären.
Die Freundschaft fließt nicht von den Zungen;
Die Herzen lesen ohne Schrift;
Es wird kein schöner Spruch gedungen,
Sie reden durch die That, die in die Seele trifft;
Denn aus der Seel' ist sie entsprungen.
Sie kennen sich, auch wenn sie schweigen;
Und wer die Sprache nicht versteht,
In welcher sie sich ohne Künste zeigen,
Und um den Sinn zur Schule geht,
Verfehlt des Weges, den sie wallen,
In Hütten und in Marmorhallen.
Der Stern ist nichts, wenn nichts darunter schlägt,
Das seinen Mann von reinem Werthe
Den Dutzendseelen dieser Erde
Entrückt und zu den Sternen trägt.
Mit Kopf und Herz in Gleichgewicht,
So fest wir hier auf unsern Wegen
Im Gleichgewicht zu gehn vermögen,
Gehn sie, wenn auch der Sturm aus Wolken bricht,
Mit stiller Kraft den Weg der Pflicht;
Und wandern sie der Nacht Gefahr entgegen,
Das Herz hat Muth, der Kopf hat Licht.

Sie reichen Jedem ihre Hand,
Der auf der schroffen Felsenwand
Mit Schwindel in dem Blicke stehet,
Wo sich der Fuß hart an dem jähen Rand
Schon ungewiß und zitternd drehet
Und schon das Haar zum Sturze wehet;
Sie wandeln dankbar durch die Au'
Und pflücken zu dem Kranz der Horen
Im Angesichte von Auroren
Die Rosen mit dem Perlenthau;
Doch legen sie das neugewundne Band
Der Frühlingskinder aus der Hand
Und trösten einen Freudenlosen,
Der weinend an dem Wege stand;

Der Augenblick bricht ihnen beſſ're Roſen,
Als Flora ſelbſt mit ihrem Lenze wand.

Nicht ſüßer Worte Melodieen,
Nicht Thränen ſelbſt, die an der Wimper glühen,
Beweiſen ſo wie ein Geſicht,
Von dem mit Ernſt, in ungeduld'ger Regung
Und ſchöner, flammender Bewegung
Die ganze Seele Wohlthat ſpricht.
Fein iſt der Stempel, den ſie tragen,
Und tief, ſehr tief liegt mancher Zug:
Man lernt ihn nicht in wenig Tagen,
Und oft erſcheint nach Jahren noch Betrug.
Betrügen und betrogen werden,
Nichts iſt gewöhnlicher auf Erden.

Mit Manchem iſt man ſchon in langen Jahren
Auf dieſer Reiſe durch die Welt
In einem Kahn hinab gefahren,
Und glaubte ſich ſehr fein und gut geſellt,
Bis ſchnell, wenn durch verborgne Felſen
Die Fluthen unſer Schiffchen wälzen,
Der Nebel von der Stirne fällt.
Der Eigennutz, die Eitelkeit, der Dünkel
Und irgend eine Leidenſchaft
Schläft oder lauſcht oft Jahre lang im Winkel,
Bis ſie mit eingeſogner Kraft
Gebieteriſch zu Tage dringt,
Und in die Harmonien grellen Mißlaut bringt.
Die Meinung und der Ruf vergrößern immer
Und malen optiſch allemal
Den Gegenſtand durch oft gebrochnen Strahl,
Das Gute beſſer, Böſes ſchlimmer,
Das Dunkel dunkler, blendender den Schimmer;
Nur ſelten iſt ein Mann, wie ihn der Ruf
Mit ſeiner eh'rnen Stimme ſchuf.

Die Regel durch das Leben ſei:
Vertraulichkeit, und ſelten nur Vertrauen,
Und links und rechts, von Furcht und Hoffnung frei,
Auf Seelenphänomene ſchauen;
Erwarten, und nichts auf Erwartung bauen;
Nur alle Menſchen menſchlich nehmen,

Das Gute so, wie wir es sehn;
Mit Muth und Kraft dem Bösen widerstehn,
Anstatt darüber uns zu grämen,
Und zu der Sicherheit der Sache,
So weit das Erdenelement
Uns Sicherheit in seinem Schooße gönnt,
Den Geist der Vorsicht auf die Wache.

Gebet.

(Am Morgen, als Suwarow die Prager Linien vor Warschau stürmte.)

Gott, Gott, den Mönch und Bonze nennet
Und weder Mönch noch Bonze kennet,
Den man von Nation zu Nation,
Durch schleichenden Betrug geblendet,
In frömmelnder Verehrung schändet,
Hier bet' auch ich, des Staubes Sohn.

Des Weisen forschender Gedanke
Bebt ehrfurchtsvoll in seiner Schranke
Und blickt mit Ahnung in Dein Heiligthum
Und stehet, wenn in ihren Kreisen
Dich Myriaden Welten preisen,
Anbetend still zu Deinem Ruhm.

Du säest Welten aus wie Saaten,
Und das Geheimniß Deiner Thaten
Ist blendend Licht und Harmonie und Sturm;
Und in der Kette Deiner Wunder
Ist eine Sonne nur ein Zunder,
Und eine Erde nur ein Wurm.

Und ich, was mag ich Pünktchen wollen?
Die Sphären Deiner Ordnung rollen
Nach Deinem Maß in ihren Kreisen hin,
Ob unter Jubel oder Wimmern,
Auf Rosenwegen oder Trümmern
Ich glücklich oder elend bin.

Du hast gerecht zu meinem Leben
Mein Theil mir von Vernunft gegeben;
Genug zum Segen und genug zum Fluch:
Ich bin, wenn ich, was ich verschulde,

Nicht ruhig ohne Murren dulde,
Mit Dir und mir in Widerspruch.

Das Urverhängniß aller Dinge
Liegt weislich in dem großen Ringe
Durch lange Folgen an Nothwendigkeit;
Und nichts wird, wenn auch schwache Seelen
Mit Gram sich bis zur Folter quälen,
Im Schicksal anders angereiht.

Wer kann, o Wesen aller Wesen,
Des Schicksals große Rolle lesen,
Auf welche Du der Himmel Ordnung schreibst?
Wer hat mit Dir im Rath gesessen,
Das ewige Gesetz zu messen,
Nach welchem Du die Sphären treibst?

Man legt Dir, Weisester, wenn Thoren
Durch Unverstand ihr Glück verloren,
In lauten Klagen den Verlust zur Last;
Und Niemand mißt genug die Mittel,
Die Du im Purpur und im Kittel
Den Sterblichen beschieden hast.

Nur wenn des Lebens Riesenplagen
Der Freude letzten Keim zernagen,
Erliegt dem heißen menschlichen Gefühl
Die schwankende Vernunft und fluchet,
Wenn sie umsonst nach Rettung suchet,
Frech sich und Dir in dem Gewühl.

Wenn übertünchte Bösewichter
Das Recht durch den erkauften Richter
Der Unschuld rauben und in hohem Spott
Das Mark der Wimmernden verschwenden,
Verzweifelt in des Henkers Händen
Die Tugend selbst an ihrem Gott.

Wenn heuchlerische, schwarze Seelen
In ihrem Kleid ihr Gift verhehlen
Und Völker an dem Gängelbande drehn
Und, desto blutiger zu zehren,
Mit Finsterniß die Dummheit nähren,
Wagt's der Gequälte, Dich zu schmähn.

Die Zwietracht schwingt mit Schlangenarmen
Die Todesfackel ohn' Erbarmen
Und würgt mit Wuth in einem Augenblick,
Der göttlichen Vernunft zur Schande,
Die ganze Hoffnung ganzer Lande
Und mancher Jahre schönes Glück.

Der Ocean durchbricht die Dämme
Und greift im Sturme ganze Stämme
Von Glücklichen mit ungeheurer Fluth;
Die Erde wirft mit gift'gem Hauche
Verderben aus dem Naphtabauche
Und frißt Provinzen in der Gluth.

Wenn rund, wohin das Auge fliehet,
Wo nur der Strahl der Sonne glühet,
Die Menschheit unter ihren Geißeln weint,
Wenn in unendlichen Gestalten
Harpyen ihre Mahlzeit halten,
So knirscht vor Grimm der Menschenfreund.

Wenn in dem stürmischen Gewühle
Sich qualvoll kreuzender Gefühle
Die schwache Lampe der Vernunft erlischt;
Wenn hinter ihm Verwüstung gähnet,
Und vor ihm, furchtbar ausgedehnet,
Sich Finsterniß mit Schrecken mischt;

Wenn er umsonst nach Lichte spähet
Und zweifelnd an dem Abgrund stehet,
Wagt er die große, fromme Frevelthat,
Voll hoher Gluth in seinen Adern,
Mir Dir, Gott, seinem Gott, zu hadern,
Und lästert Dich und Deinen Rath.

Gott, in den Glanz des Lichts gehüllet,
Gott, dessen Hauch das Weltall füllet,
An dessen Kleid die Sonnen funkelnd stehn,
Auf dessen Wink die Welten fallen,
Und aus den Trümmern neue wallen
Und jubelnd sich in Sphären drehn;

Gott, Vater, Schöpfer, Ordner, Walter,
Des Cherubs und des Wurms Erhalter,

Lass' nichts mir, wenn die Bosheit teuflisch glotzt,
Lass' nichts mir meinen Kinderglauben
An Deine Vatergüte rauben,
Der aller Bosheit Giften trotzt.

Ich bin, kann ich in Hypothesen
Gleich nicht das große Räthsel lösen,
Ich bin ein Funke Deiner Ewigkeit;
Und mein Gefühl mit Feuerschwingen
Kann auf zu Deiner Größe dringen
In seines Werthes Trunkenheit.

Lass' mich nicht, wenn mein Busen wüthet
Und Lästerung und Wahnsinn brütet,
Im hohen Wahnsinn Deine Weisheit schmähn;
Ich stehe blind am großen Spiele
Und kann hinab zum fernen Ziele
Nicht mit dem schwachen Auge sehn.

Lass' mich nicht, wenn in ihren Rotten
Verführer frech der Unschuld spotten,
Und jeden Tag ein neues Opfer fällt,
Lass' mich, wenn sie mit Molochsaugen
Aus ihren Thränen Nahrung saugen,
Nicht richten über Deine Welt.

Lass' mich nicht, wenn mit Hohngelächter
Des Rechtes rechtliche Verächter
Der Tugend kaum den Götterwerth verzeihn,
Lass' mich nicht, wenn des Elends Knaben
Umsonst nach Futter schrein wie Raben,
Durch Lästerung die Zung' entweihn.

Lass' mich nicht, wenn Hyänenhorden
Provinzen zur Verwüstung morden
Und jubelnd über Menschentrümmern gehn,
Lass' mich nicht unter Menschenteufeln
An Deine- Vaterhuld verzweifeln,
Wenn Höllengeister mich umwehn.

Lass' nie mich in der Angst es wagen,
Dich hochvermessen anzuklagen,
Da Dunkel noch das große Jenseits deckt,
Nicht fluchen, wenn das Laster sieget,

Und Tugend, die im Schlummer lieget,
Zu ihrem Untergange weckt.

Wenn jenseits noch zur Qual gerottet,
Der Tugend frech die Bosheit spottet,
Die hier das Blut der Unschuld gierig sog,
So ist es, Herr, Dein Himmelsfunken,
Der, waren wir hier wonnetrunken,
Uns göttliche Verwandtschaft log.

Wenn Du uns hier in unserm Staube
Trotz der Verheißung, die ich glaube,
Zum todten Stoff der fremden Wesen legst,
So sinkt die Hälfte meiner Brüder
In namenloses Elend nieder,
Womit Du zwecklos sie zerschlägst.

Wenn Angst und Zweifel in mir stürmet
Und Nacht auf Nacht sich um mich thürmet,
Und alle Sinne sich im Schwindel drehn,
So will ich meine Hände falten
Und mich an Dich im Sinken halten;
Und sinkend werd' ich nicht vergehn.

Ich will wie an dem Helm im Schiffe
Am alleströstenden Begriffe
Von Dir und Deiner weisen Güte stehn
Und, wenn des Weltbau's Angel sinken,
Der Hoffnung vollen Becher trinken
Und ruhig in die Trümmer sehn.

Es sollen mich nicht Widersprüche,
Nicht infulirter Männer Flüche,
Nicht Edda, Vedam und nicht Alkoran,
Nicht Bibel und nicht irre Weisen
Von meiner Felsenwarte reißen,
Auf der ich sicher harren kann.

Aus Deiner Hand gehn Orionen,
Du hauchst der Geister Millionen
Mit Götterkräften hin in ihre Bahn
Und zündest, wenn die Geister zagen,
Aus Mitternacht zu Sonnentagen
Gewiß die Fackel wieder an.

Aus Tod und Grab bricht meinen Blicken
Dann unter himmlischem Entzücken
Gewiß der Ordnung Morgenlicht zuletzt:
Dann tauch' ich mich in jene Kreise
Der Welten, wenn zur Weltenreise
Aurora mir die Füße netzt.

Schwermuth.

Führe mich zu Deiner Abendfeier,
Göttin mit dem tiefgesenkten Schleier,
Göttin der Gedanken und der Ruh',
Führe mich, zum Freunde Dir geboren,
Fern von dem Geräusch der goldnen Thoren
Deinem dunkeln Ulmenwalde zu.

Auf der Felsengrotte grauem Steine,
Wo ich einsam oft im tiefsten Haine
Von der Erde losgekettet saß,
Will ich mich in Deine Arme schmiegen
Zu dem süßen, traurigen Vergnügen,
Welches nie des Weltlings Seele maß.

Rund umher kann ich mit tiefem Grauen
Monumententrümmer überschauen
Aus der alten, alten Fehdezeit;
Rund umher verkünden schwarze Mauern,
Die dem Auge morsch entgegenschauern,
Wie die Bosheit Gift in Wermuth streut.

Dort von jenem eingestürzten Schlosse
Wieherten zum Straßenraub die Rosse
Unter braven Rittern in das Thal;
Und die Enkel schwelgen jetzt im Gute,
Das der Urahnherr mit Löwenmuthe
Einst vor grauer Zeit dem Pilger stahl.

Dort hat in des Faustrechts blut'gen Tagen
Einen Greis des Sohnes Schwert erschlagen
Bei der alten, moosbedeckten Gruft;
Dort floh von dem blutgefärbten Herde
Der Verruchte vor des Rächers Schwerte
In die Hölle durch die Felsenkluft.

Dort, wo man die Weizengarben bindet,
Rauchte, von dem Satan angezündet,
Todesfeuer in die Luft empor;
Und die Gegend scholl von Kriegesrufe,
Und die Erde bebte von dem Hufe,
Und die Buche zitterte wie Rohr.

Unsre alten, guten Väter haben
Tausende Erschlagner hier begraben,
Die der blinde Ehrgeiz hingewürgt;
Und der hochgeworfne Knochenhügel
Liegt Jahrhunderten zum schwarzen Siegel,
Das den Menschen Menschenelend bürgt.

Unter jenes Kirchhofs dunkeln Hallen
Scheinen bleiche Gruppen hinzuwallen,
Und mit Grimme blickt vom Leichenstein
Noch, wie einst im alten Actensaale,
Der Erfinder teuflischer Cabale
Seine Qual und seiner Brüder Pein.

Liebenswürdig wie die jungen Horen,
Zu der Schöpfung Meisterstück geboren,
Stürzte dort als Opfer feiler Brut,
Die mit süßem Gift ihr Herz belogen,
Minna, um ihr Erdenglück betrogen,
Sich mit holdem Wahnsinn in die Fluth.

Dort von jenem alten Klosterthurme
Funkelt' einst im kleinen Feuerwurme
Dicken Aberglaubens Gaukelei,
Und des Unsinns drohender Pagode
Gängelte die klägliche Synode
An dem Leiteseil der Möncherei.

An den umgeworfnen Leichensteinen
Sah man Waisen voll Verzweiflung weinen,
Die Gerechtigkeit zu Waisen schuf;
Thränen grüßten dort die Morgenröthe,
Und des lauen Westes Flügel wehte
Laut zu Gott empor des Jammers Ruf.

Jene Gärten, wo der Schwelger singet,
Hat der Armen Kummerschweiß gedünget,

Der von heißgebrannter Stirne floß,
Und die Despotie, in Blut geschrieben,
Treibt der Gottheit Bild mit Geißelhieben
Durch die lange Sklaverei wie Troß.

Göttin, Freundin, ach, wer kann die Plagen
Unsrer armen Menschheit alle klagen?
Elend deckt die Wiege, deckt das Grab;
Elend lagert sich um uns und lauschet,
Wenn der Freude schönster Becher rauschet,
Sitzt am Zepter und am Bettelstab.

Aus der Urne rinnt der Freude wenig
Für den Sohn der Armuth und den König;
Und den Tropfen, der uns trösten soll,
Macht die scheele Bosheit schon im Falle
Mit der Hölle Schlangenhauch zu Galle,
Und die Liebe selbst gebiert den Groll.

Göttin, führe Du mit Deiner Trauer
Mich zur Weihe längs der alten Mauer,
Deren Firsten wilder Epheu deckt;
Lass' mich unter kalten Leichensteinen
Eine Thräne bei den Brüdern weinen,
Welche nun nicht mehr der Kummer weckt.

Halte mich mit Deinen Seelenblicken,
Wenn ich Tugend in der Bosheit Stricken
Und die Bosheit im Triumphe seh';
Mache Du mich fest in meinem Wandel,
Wenn ich neben einem Bubenhandel
Und dem Elend, seinem Sohne, steh'.

Leite mich, Geliebte, wenn ich sinke,
Daß ich Kraft aus Deinem Auge trinke,
Wenn der Zweifel wühlend auf mich rückt,
Wenn ich vor dem großen Vorhang stehe
Und mit Zittern in die Tiefe sehe,
Daß mich nicht der Zweifel niederdrückt.

Ruhe.

Ruhe jeder Leidenschaft
Tränkt das Herz mit Götterkraft;
Ruhe stählet Sehn' und Mark,
Macht zu jeder Bürde stark.

Ruhe führt des Sehers Sinn
Höher durch die Welten hin,
Wo er Orionen mißt
Und der Erde Sand vergißt.

Ruhe senkt des Weisen Blick
Tiefer zu der Brüder Glück;
Ruhe mißt am Lebensstab
Richtig Zweck und Mittel ab.

Ruhe zückt des Kriegers Schwert
Blitzender für Haus und Herd;
Ruhe bietet der Gefahr
Fester Stirn und Busen dar.

Ruhe scheucht wie Sonnenblick
Nebel von dem Pfad zurück;
Ruhe lehrt, was gut und schön,
In dem hellsten Lichte sehn.

Ruhe reihet jedes Ding
In der Kette rechten Ring;
Ruhe bleibet, immer rein,
Jeder Freude Probestein.

Ruhe zieht aus Gottes Luft
Süßer seines Lenzes Duft;
Ruhe schmeckt der Traube Blut
Geistiger zu hohem Muth.

Ruhe trinkt zum zweiten Mal
Aus der Freude Festpokal;
Ruhe trägt die Freuden heim,
Wie die Biene Honigseim.

Ruhe hat bei schwarzem Brod
Götterkost im Abendroth;
Ruhe schöpft zum Nektartrank
Wasser von der Rasenbank.

Ruhe trotzt dem nahen Sturm
Wie die Wach' im Felsenthurm;
Ruhe sieht ins offne Grab
Ohne Herzensangst hinab.

Ruhe nicht, die ohne Sinn,
Ohne Schaden und Gewinn
Wie die Schlafsucht um sich gähnt,
Aber kaum die Glieder dehnt;

Ruhe nicht, die matt und stumpf,
Bei dem Menschenelend dumpf,
Ohne Herz und Regung sitzt
Und den Schweiß der Dummheit schwitzt;

Ruhe nicht, die auf die Qual,
Auf die Leiden ohne Zahl
Ihrer Mitgeschöpfe schielt,
Aber nichts mit ihnen fühlt.

Ruhe, welche über Welt
Kopf und Herz in Eintracht hält;
Ruh' der Tugend und ihr Lohn,
In der Hütt' und um den Thron.

Ruhe, die mit süßem Hang
Tröstung reicht und Labetrank;
Ruhe, die den letzten Deut
Einem ärmern Bruder beut.

Ruhe, welche Säcke Gold
Wie die Kieselwacken rollt;
Ruhe, die am Hochgericht
Wie bei Bechern Wahrheit spricht,

Ruhe wie Elysium
In der Seele Heiligthum;
Ruhe, die mit Majestät
Durch die große Schranke geht:

Diese Ruhe hält noch fest,
Wenn uns Welt und Sinn verläßt,
Drückt uns sanft die Augen zu;
Himmel, gieb mir diese Ruh'!

Weibliche Unschuld.

Without the graces, innocence imparts,
You never win others nor secure your hearts.

Die Allgewalt des lieblichen Geschlechtes
Beherrscht mit schöner Zauberei —
Der Stolze trägt nur härt're Sklaverei
Im Traume des verlornen Rechtes, —
Beherrscht den Geist des Königs wie des Knechtes;
Der Edelste bleibt nicht der Fesseln frei.

Es schäme sich der unsichtbaren Ketten
Kein Mann, so groß er immer war.
Die Parze webt Uranien ihr Jahr,
Und webet es von Blumenbetten:
Nur wer nicht fühlt, vermag es, sich zu retten,
Und lächelt kalt und spottet der Gefahr.

Der Weise lebt beglückt in sanften Banden,
Die süße Herzenssympathie
Und leiser Hauch der Seelenharmonie
Zum Heil des Lebens um ihn wanden,
Dankt für sein Glück den Göttern, die es sandten,
Küßt frei und froh die Kett' und segnet sie.

Die Schönheit rührt, doch nur die Anmuth sieget,
Und Unschuld nur behält den Preis,
Die Unschuld, die von keiner Schminke weiß
Und überwindet und nicht krieget
Und mehr allein durch ihre Reize wieget
Als aller Kunst gemess'ner Modefleiß.

Das Herrlichste, was wir auf Erden schauen,
Was magisch oft Barbaren zähmt
Und selbst die Hand des Bluttyrannen lähmt,
Ist, bleibt ein Weib, das voll Vertrauen,
Sich kaum bewußt, den Rest gemeiner Frauen
Durch Tugenden von hohem Werth beschämt.

Die Anmuth thront auf ihrer heitern Stirne,
Und ihre schöne Seele malt
Sich in dem Blick, den sanft ihr Auge strahlt;
Sie dreht als Phöbus' Lieblingsdirne

Nicht ein System mit Aufwand von Gehirne,
Dem Schmeichelei nur kalten Beifall zahlt.

Mit ihrem Ton haucht ihre Harmonieen
Sie wilden Unholdsseelen ein.
Wenn sie es reicht, wird Wasser Chier-Wein;
Sie kommt, und Zorn und Zwietracht fliehen,
Und selbst der Knecht der stygischen Harpyen
Hört einmal auf, ein Bösewicht zu sein.

Die Unschuld blickt, und selbst der Wüstling schweiget,
Und sein verworfnes Herz wird rein,
Als kehrt' ein Gott zu seiner Rettung ein;
Kein Funke seiner Sünde steiget
Entflammend auf, wo sie ihr Antlitz zeiget,
Und tief fühlt er sich nur verächtlich klein.

Mit Lieblichkeit spielt an der Mutter Händen
Die kleine Schmeichlerin und blickt
Mit Unschuld auf, in der sie schon entzückt;
Wer kann den Blick einst von ihr wenden,
Wird die Natur ihr schönes Werk vollenden,
Das sie schon jetzt mit Zauberzügen schmückt?

Mit Lust entschlüpft sie ihrem Flügelkleide
In froher Unbefangenheit,
Und jeder Tag, der sie zum Liebling weiht,
Ziert sie mit mehr als funkelndem Geschmeide.
Die Unschuld schmückt mehr als Gewand von Seide,
Und Frohsinn mehr als Glanz der Eitelkeit.

Die Jungfrau geht mit Glorie umgeben,
Und alle Herzen folgen nach;
Und manches Wort, das ihre Lippe sprach,
Erweckt ein schwerverborgnes Beben,
In welchem sich die leisen Seufzer heben,
Und leise wird der Liebe Sehnsucht wach.

Die Sittsamkeit glänzt sanft in ihren Blicken;
Wie ungleich jenem Angesicht,
Wo jeder Zug nur Aphroditen spricht,
Wo in der Lockung frechem Nicken
Und jedem Wort Begierden sich verstricken,
Wo jeder Wink der Tugend Schranken bricht!

Ihr trägt ein Mann sein ganzes Herz entgegen,
Sieht sie wie eine Gottheit an
Und rühmet sich mit Stolz, daß er's gethan,
Und hält sie froh für einen Segen
Aus Eden noch auf seinen Pilgerwegen;
Und was er glaubt, ist kein erträumter Wahn.

Der Gatte geht mit Zuversicht und Liebe,
Wohin ihn das vereinte Glück
Oft ruft, und sieht mit Mißtrau'n nicht zurück;
Als ob den Bund ein Engel schriebe,
Für ihn allein das Paradies noch bliebe:
Die Unschuld bürgt mit ihrem Seelenblick.

Wer spricht es aus, wenn er auf ihrem Schooße
Die kleinen Gaukler scherzen sieht,
Und sie ihn sanft in diese Gruppe zieht?
Ein Krösus ist mit seinem Loose
Ein Bettler dann, und klein der erste Große,
Der hoch entflammt um Dunst der Ehre glüht.

Die Unschuld ist die Grazie der Schönen,
Die lieblich jede Freude würzt,
Genuß vermehrt und Kummerstunden kürzt.
Kein Frevler wagt es, sie zu höhnen,
Um sich vielleicht der Tugend auszusöhnen,
Wenn rund um ihn die Hoffnung niederstürzt.

Sie lächelt frei, wenn, wie am Königsthrone,
Ein Sklavenheer sich um sie drückt
Und schmeichlerisch im Glanz der Schönheit bückt.
Dem Mädchen reichet sie die Krone,
Bringt Heiterkeit und Ehrfurcht der Matrone,
Wenn sich das Haupt mit Silberlocken schmückt.

Sie denket froh an jeden Tag von gestern,
Der ohne Tadel ihr verstrich,
Ergetzet schon des nächsten Morgens sich,
Und Freud' und Ruh' sind ihre Schwestern;
Und wagt's der Neid, die Göttliche zu lästern,
Der Scorpion stirbt an dem eignen Stich.

Wenn stille Schuld der Wangen Blüthe tödtet,
Den schönen Schmelz der Augen dämpft

Und in dem Mark wie Feuergifte kämpft;
Wenn sich umsonst der Frühling röthet,
Verzweiflung kocht; wenn Philomele flötet,
Und Marterangst das Herz zusammenkrämpft;

Wenn in den Kreis der schwachen, kranken Kinder
Der Mutter scheues Auge fällt,
Und jeder Blick Gewissenspein enthält;
Wenn stets geschwinder und geschwinder
Im Fieberpuls der hingelebten Sünder
Ein Rächer sich mit seiner Rechnung stellt:

Dann sieht verklärt die Tugend ihre Knaben,
Die in dem buntesten Gewühl
Mit Jugendkraft und hohem Frohgefühl
Sich um sie her versammelt haben;
Die Seele kann sich an dem Anblick laben,
Und Engel sehn mit Lust ein solches Spiel.

Wenn zauberisch im jungen Ebenbilde
Die muntre kleine Tochter fliegt
Und lauschend sich an ihre Mutter schmiegt,
Und ihre Mutter dann mit Milde
Sie sanfter drückt und hinblickt ins Gefilde:
Hat Dichtung je so schönen Traum gewiegt?

Kühn blickt der Mann und muthig in Gefahren,
Den seiner Seele Würde hebt;
Er schreitet fest, wenn feig der Weichling bebt:
Die Tugend stählt in Winterjahren
Ihn noch mit Kraft auch unter grauen Haaren,
Wenn keiner mehr der Zeitgenossen lebt.

Die Unschuld bringt der guten, frohen Alten
Den Schwarm der Enkel um das Knie:
Sie sieht und küßt und lehrt und segnet sie,
Wenn sie sich fester an sie halten;
Und Freude glänzt aus allen ihren Falten,
Und jedes Wort ist reine Sympathie.

Hoch ehret sie in ihrer Tugend Lohne,
Bei Eurer Hoffnung ehret sie,
Ihr Mädchen, sonst erreichet Ihr sie nie!
Der Vater lebt in seinem Sohne,

Und Enkel sind die Zierde der Matrone:
Ein solches Stück ist Seelenharmonie.

Geht, opfert ihr, der Unschuld, die Euch schützet,
Die Euch mit jedem Reize ziert,
Durch die allein Ihr edle Herzen rührt,
Was Ihr besitzt, durch sie besitzet,
Und ohne die Euch Alles wenig nützet;
Geht, opfert ihr, die Euch zum Heile führt!

Durch sie nur wird und ihren hehren Schleier
Die Schönheit göttlichen Geschlechts;
Nur sie allein giebt das Diplom des Rechts
Und macht Vollkommenheiten theuer,
Veredelt Lieb' und macht allein sie freier
Als Dienstbarkeit des nur gemeinen Knechts.

Nur sie allein schafft Segen auf der Erde
Und sichert Euer Paradies,
Das einst ihr Hauch aus Wüsten werden ließ,
Verbannet Kummer und Beschwerde,
Baut den Olymp an Baucis' kleinem Herde
Und wehet sanft, wenn hoch der Sturmwind blies.

Sie mischt den Kelch, den Euch der Gram verbittert,
Mit Trost aus ihrem Vaterland,
Führt in dem Glück, reicht im Orkan die Hand
Und hauchet, wenn der Sünder zittert,
Weil schwarz heran die Donnerwolke wittert,
Euch Frieden zu, von Gott herabgesandt.

Sie reicht mit Huld, wenn einst die Saat der Halmen
Zur großen Ernte niedersinkt,
Und ernst und hehr des Schnitters Sichel blinkt,
Den Kindern ihren Kranz von Palmen,
Wenn zu dem Chor der neuen Jubelpsalmen
Ihr Angesicht im Strahlenkreise winkt.

Der Wilde.

Ein Canadier, der noch Europens
Uebertünchte Höflichkeit nicht kannte
Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben,
Von Cultur noch frei, im Busen fühlte,

Brachte, was er mit des Bogens Sehne
Fern in Quebek's übereisten Wäldern
Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe.
Als er ohne schlaue Rednerkünste,
So wie man ihm bot, die Felsenvögel
Um ein Kleines hingegeben hatte,
Eilt' er froh mit dem geringen Lohne
Heim zu seinen tief verdeckten Horden
In die Arme seiner braunen Gattin.

Aber ferne noch von seiner Hütte
Ueberfiel ihn unter freiem Himmel
Schnell der schrecklichste der Donnerstürme.
Aus dem langen, rabenschwarzen Haare
Troff der Guß herab auf seinen Gürtel,
Und das grobe Haartuch seines Kleides
Klebte rund an seinem hagern Leibe.
Schaurig zitternd unter kaltem Regen
Eilete der gute, wackre Wilde
In ein Haus, das er von fern erblickte.
„Herr, ach lass't mich, bis der Sturm sich leget,“
Bat er mit der herzlichsten Geberde
Den gesittet feinen Eigenthümer,
„Obdach hier in Euerm Hause finden!“ —
„Willst Du mißgestaltes Ungeheuer,“
Schrie ergrimmt der Pflanzer ihm entgegen,
„Willst Du Diebsgesicht mir aus dem Hause!“
Und ergriff den schweren Stock im Winkel.

Traurig schritt der ehrliche Hurone
Fort von dieser unwirthbaren Schwelle,
Bis durch Sturm und Guß der späte Abend
Ihn in seine friedliche Behausung
Und zu seiner braunen Gattin brachte.
Naß und müde setzt' er bei dem Feuer
Sich zu seinen nackten Kleinen nieder
Und erzählte von den bunten Städtern
Und den Kriegern, die den Donner tragen,
Und dem Regensturm, der ihn ereilte,
Und der Grausamkeit des weißen Mannes.
Schmeichelnd hingen sie an seinen Knieen,
Schlossen schmeichelnd sich um seinen Nacken,

Trockneten die langen, schwarzen Haare
Und durchsuchten seine Waidmannstasche,
Bis sie die versprochnen Schätze fanden.

Kurze Zeit darauf hatt' unser Pflanzer
Auf der Jagd im Walde sich verirret.
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche
Stieg er schwer auf manchen jähen Felsen,
Um sich umzusehen nach dem Pfade,
Der ihn tief in diese Wildniß brachte.
Doch sein Späh'n und Rufen war vergebens;
Nichts vernahm er als das hohle Echo
Längs den hohen, schwarzen Felsenwänden.
Aengstlich ging er bis zur zwölften Stunde,
Wo er an dem Fuß des nächsten Berges
Noch ein kleines, schwaches Licht erblickte.
Furcht und Freude schlug in seinem Herzen,
Und er faßte Muth und nahte leise.
„Wer ist draußen?" brach mit Schreckenstone
Eine Stimme tief her aus der Höhle,
Und ein Mann trat aus der kleinen Wohnung.
„Freund, im Walde hab' ich mich verirret,"
Sprach der Europäer furchtsam schmeichelnd;
„Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,
Und zeigt nach der Stadt, ich werd' Euch danken,
Morgen früh mir die gewissen Wege."

„Kommt herein," versetzt der Unbekannte,
„Wärmt Euch; noch ist Feuer in der Hütte!"
Und er führt ihn auf das Binsenlager,
Schreitet finster trotzig in den Winkel,
Holt den Rest von seinem Abendmahle,
Hummer, Lachs und frischen Bärenschinken,
Um den späten Fremdling zu bewirthen.
Mit dem Hunger eines Waidmanns speiste,
Festlich wie bei einem Klosterschmause,
Neben seinem Wirth der Europäer.
Fest und ernsthaft schaute der Hurone
Seinem Gaste spähend auf die Stirne,
Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte
Und mit Wollust trank vom Honigtranke,
Den in einer großen Muschelschale

Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.
Eine Bärenhaut auf weichem Moose
War des Pflanzers gute Lagerstätte,
Und er schlief bis in die hohe Sonne.

Wie der wilden Zone wild'ster Krieger,
Schrecklich stand mit Köcher, Pfeil und Bogen
Der Hurone jetzt vor seinem Gaste
Und erweckt' ihn, und der Europäer
Griff bestürzt nach seinem Jagdgewehre;
Und der Wilde gab ihm eine Schale,
Angefüllt mit süßem Morgentranke.
Als er lächelnd seinen Gast gelabet,
Bracht' er ihn durch manche lange Windung,
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
Durch das Dickicht auf die rechte Straße.
Höflich dankte fein der Europäer;
Finsterblickend blieb der Wilde stehen,
Sahe starr dem Pflanzer in die Augen,
Sprach mit voller, fester, ernster Stimme:
„Haben wir vielleicht uns schon gesehen?"
Wie vom Blitz getroffen stand der Jäger
Und erkannte nun in seinem Wirthe
Jenen Mann, den er vor wenig Wochen
In dem Sturmwind aus dem Hause jagte,
Stammelte verwirrt Entschuldigungen
Ruhig lächelnd sagte der Hurone:
„Seht, Ihr fremden, klugen, weißen Leute,
Seht, wir Wilden sind doch beff're Menschen!"
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Elegie auf einem Feste zu Warschau.

Si natura negat, facit indignatio versum.

„Was ist Wahrheit?" fragt am Richterstuhle
Jener brave Heide seinen Mann.
Große Frage, die noch keine Schule
Aus dem Weisheitsnimbus lösen kann!

Menschen, Widerspruch im großen Ringe,
Räthsel in der Kette dieser Welt,
Zwischen Thier und Engel Mitteldinge,
Durch Vernunft geadelt und entstellt!

Vater, der Du diesen Götterfunken
Himmelssinns in unser Wesen schlugst
Und die Erdenseele feuertrunken
Zum Gedanken Deiner Größe trugst;

Hast Du zur Verdammniß Licht und Leben,
Als Du unsre Existenz gebarst,
Deinen Neuerschaffenen gegeben,
Denen Du im Zorne gütig warst?

Duldung, Vater, mit dem schwachen Kinde,
Das im Dunkel Deiner Strahlen schwirrt
Und von Labyrinth zu Labyrinthe
Aengstlich, traurig, aber schuldlos irrt!

Deine Werke kamen gut und edel,
Groß und herrlich aus der Schöpferhand,
Bis der Afterweisheit Schlangenschädel
Sich sie auszubessern unterstand.

Was ist Wahrheit? sprecht von Euerm Throne,
Wo Ihr metaphysisch dunkel schwebt,
Von Confuzen bis zu Mendelssohne,
Und im Nebel Hypothesen webt.

Ha! Ihr tappt mit Eurer Blendlaterne
Weisheitstrunken durch die tiefe Nacht,
Träumet in dem Irrlicht Sonnensterne,
Bis Ihr spät zum Todesschlaf erwacht.

Menschheit, arme Menschheit, Deine Lehrer,
Alle Deine Weisen wissen nichts,
Flattern, ihrer Hirngeburt Verehrer,
Gleich Insecten um den Strahl des Lichts.

Und die Bosheit, die im Finstern schleichet,
Fasset schnell der Schwachheit Taumelgeist,
Bis sie ihr den süßen Giftkelch reichet
Und die Sklavin hin ins Elend reißt.

Wenn der Menschenmaler seinen Pinsel
In der Schwermuth schwarze Farben taucht
Und Bedrückung, Kummer und Gewinsel,
Stolz und Knechtschaft in die Gruppe haucht;

Weinet unserm göttlichen Geschlechte
Eine Thräne bei dem Trauerstück:
Seht, man gräbt das Grab der Menschenrechte,
Und wer ruft Gestorbene zurück?

Dort verzehren muftische Magnaten
Ihres Landes Fett in Schwelgerei;
Und der Pflüger, stets der Kern der Staaten,
Jammert bei der ihm gelass'nen Spreu.

Und die edeln Menschenmäkler zählen
In des Mammons großem Rechnungsbuch
Ihre Schätze nur nach Menschenseelen,
Und ihr Segen ist der Knechte Fluch!

Mit umglühter, heißer Stirne frohnen
Unter der Despoten Eisenstab
Ganze, große, schöne Nationen
Von der Kummerwiege bis ins Grab.

Freiheit ist ein Schall vor ihren Ohren;
Der Gedanke wäre Hochverrath;
Weil, zum Troß der Sklaverei geboren,
Unsinn ihren Geist gefesselt hat.

Und auf ihrem Wolkenthrone sitzet
Rings umher die alte Möncherei,
Blicket grimm, aufs Vorurtheil gestützet,
Und ihr Zepter wieget schwer wie Blei.

Unter ihrem schwarzen Rabenflügel
Zischen die Cabalenzungen Gift,
Brechen Laurer frech das Freundschaftssiegel,
Sinkt dem Streiche, wen der Spürhund trifft.

Ihre Geier drohn in allen Zonen,
Wo die unterdrückte Wahrheit spricht,
Mit Bastillen, Inquisitionen,
Thürmen, Minen, Eisen, Blutgericht.

Wenn Banditen nur mit Dolchen morden,
Bleicht man ihren Schädel auf dem Holz;
Aber wenn der Helden Troß in Horden
Länder würget, sind die Helden stolz.

Wenn der Mann dem Manne, der ihm glaubet,
Seinen Säckel stiehlet, ist's Betrug;
Aber Herrschsucht, die Provinzen raubet,
Nennt der Staatskunst hohe Schule klug.

Durch der Politiken schiefe Brille
Ist Moralität ein Possenspiel,
Und Gerechtigkeit nur eine Grille,
Die in Philosophenschädel fiel.

Arme Brüder, hat Euch Gott zu Ketten,
Zu des Unsinns Eisenjoch gemacht?
Und vermag kein Rächer Euch zu retten
Aus der Vorurtheile langer Nacht?

Strahlenwahrheit ist Euch noch zu helle,
Freiheit selbst wird Eurer Ruhe Grab;
Und Ihr trinkt Berauschung aus der Quelle,
Die der Schöpfer nur zur Stärkung gab.

Gleich Insecten kriechet Ihr als Knechte
Unter Frohngebot und Knutenhieb;
Und Ihr würgt am eigenen Geschlechte,
Wo Euch die Vernunft den Freibrief schrieb.

Elend in der Sklaverei, und blutig,
Wo die Freiheit ihren Fittig schwingt;
Ha! wer wagt es noch, der groß und muthig
Nach dem schönen Menschenrechte ringt?

Menschen, Widerspruch im großen Ringe,
Räthsel in der Kette dieser Welt,
Zwischen Thier und Engel Mitteldinge,
Durch Vernunft geadelt und entstellt!

Hier sitzt, um die Nachwelt zu betrügen,
Menschenfeindlich glotzend, ein Gesicht,
Spähet aus dem Staub gelehrte Lügen
Für den jämmerlichsten Bösewicht.

Dort wirft von dem hohen Rednerstuhle
Eine Bonzenseele schleichend Gift,
Spinnet mit der Ketzerei der Schule
Zwietracht aus dem Friedensbrief der Schrift.

Hier durchwühlt der Geiz mit Gnomenfreude,
Unbekümmert um der Waisen Fluch,
Seiner Koffer goldnes Eingeweide
Und durchzählt sein langes Rentenbuch.

Dort durchspähn, die Richter zu bestricken,
Weil ein Schurke schwere Säcke beut,
Rabulisten mit Hyänenblicken
Jedes Schlupfloch der Gerechtigkeit.

Und der Richter wägt die feilen Sprüche,
Wohl und Weh nach goldnen Gründen ab;
Und ein Kuß macht in Gesetze Brüche,
Den ihm schmeichelnd eine Dirne gab.

Hingeführt an Amor's seidnem Fädchen,
Geht der stolze Stoiker und sucht
Knieend vor dem zauberischen Mädchen
Heute etwas, dem er morgen flucht.

Gott, Du schufst so herrlich schön die Erde,
Nicht zum Sitz für Tyrannei und Trug,
Als Dein väterliches Machtwort „Werde!“
Aus dem Nichts die Sonnenbälle schlug.

Bosheit, Herrschsucht, Geiz und Wollust haben
Deine schöne Symmetrie zerstört,
Gießen Gift in Deine Himmelsgaben,
Daß sich traurig Hirn und Herz empört.

Einsam soll mich eine Felsengrotte
Und ein Eichbaum decken, wo die Welt
Nicht sarkastisch lächelt, nicht im Spotte
Urtheil über Bürgertugend hält.

Und wenn das Gerücht mir dann verkündet,
Daß die Menschen stets noch Thoren sind,
Weht es leiser, und sein Hauch verschwindet
Schneller durch des Lenzes Abendwind.

Und ich singe mit der Morgenröthe
Bei der Quelle meinen Weihgesang,
Und des Abends haucht die Silberflöte
Ruhe längs des Berges Felsenhang.

Neben meiner kleinen Binsenhütte
Grab' ich an dem Eichbaum meine Gruft,
Bis mich Graukopf einst mit leisem Tritte
Sanft der Tod zum großen Abend ruft.

An meines Vaters Grabe.

Willkommen mir, Ihr feierlichen Schauer,
An dieses Kirchhofs eingefallner Mauer;
Hier leg' ich müde meinen Wanderstab
Auf dieses Leichensteins zerborstne Trümmer
Und setze mich in Lunens Silberschimmer
Zur Ruh' auf eines Bruders Grab.

Hier wandelt ernst allein in tiefer Stille
Der Mensch mit sich in der Empfindung Fülle,
Die Wohl und Weh' in seinen Busen trägt,
Die ihm, entrückt dem bunten Weltgewimmel,
Die Pforten öffnet zu dem goldnen Himmel
Und ihn in Qual der Hölle schlägt.

Hier steig' ich auf von moosbewachs'nen Hügeln
Auf reiner, heißer Andacht Feuerflügeln
Hinauf, o Gott, zu Deinem Strahlenthron
Und bete Dir, aus dessen Hand die Sonnen
In ihre Flammenmeere hingeronnen,
Vom Staub der Erde noch, Dein Sohn.

Gieb meinem Blick, wenn Deine Myriaden
Sich in dem Glanze Deines Lichtes baden,
Noch Stärke, daß ich von der tiefen Höh'
Durch jenes Raumes ungemessne Gründe
Die Harmonie der Schönheit wiederfinde,
Die ich hier oft verschwinden seh'.

Lass' mich, wenn mich die Zweifel übersteigen,
Nicht meinen Nacken unter Zweifeln beugen
Und halte meinen Geist im Gleichgewicht,
Du Gott des Seraph's und Du Gott des Wurmes,

Der in dem Lenzhauch und im Sturz des Sturmes
Mit Wohlthat den Erschaffnen spricht.

Wenn mich die Welt zu hohem Zorn entflammet,
Mein Feuereifer rund umher verdammet,
Wenn schwer mein Herz mit Deinem Rechte ringt:
So will ich hier zur Schädelstätte treten
Und ein Gebet bei Deinen Todten beten,
Das meiner Seele Frieden bringt.

Hier ruhen sie von ihres Lebens Frohnen,
Die Brüder einst, in stillen Legionen
In ihrem kleinen, kühlen Aschenhaus;
Ruhn von den Lasten, die sie niederdrückten,
Vom Unrecht, unter dem sie schwer sich bückten,
In brüderlichem Schlummer aus.

Hier bin ich oft, wo jene Ulmen hangen,
An meines Vaters treuer Hand gegangen,
Dort, wo das schwarze Bahrenhäuschen steht;
Hier folgt' ich weinend seinem Sarg, hier haben
Sie ihn, den guten, braven Mann, begraben,
Wo kalt der Nord herüberweht.

Wo ist Dein Grab, daß ich am Grabe weine?
Des Armen Gruft bezeichnen keine Steine;
Und weiter nichts warst Du als arm und gut.
Schon mehr als zwanzig Jahre sind verflogen,
Seit Wetterstürme um die Stätte zogen,
Wo Dein Gebein von Erde ruht.

Ich find' es nicht in der Entschlafnen Menge:
Dem Tode wird sein Leichenfeld zu enge;
Schon sank der Hügel über Deiner Gruft,
Und gleich den Helden, die in zwanzig Schlachten
Das Aehrenfeld umher zum Kirchhof machten,
Schläfst Du, wo hohl der Uhu ruft.

Hier an dem Thor, der Mauer hier zur Rechten,
Wo hoch sich Dornen über Gräber flechten,
Hier war es, wenn mich Phantasie nicht täuscht,
Wo treue Nachbarn Dein Gebein geborgen,
Und wo Natur jetzt nach zehntausend Morgen
Noch eine stille Thräne heischt.

Hier setz' ich mich, wo ich einst oft gesessen,
Und will mein Herz mit Kraft zusammenpressen,
Wo ich zuletzt Dein ernstes Antlitz sah;
Und beten will ich hier, wo wir einst schieden,
Ich zu dem Kampf, Du zu des Himmels Frieden,
Und überschauen, was geschah.

Das Schicksal hat, seitdem wir Dich begraben,
Mit eh'rner Hand den Mann, wie einst den Knaben,
Im Labyrinth schon manchen Weg gelehrt;
Doch darf ich noch, o könntest Du es hören!
Um Mitternacht an Deinem Grabe schwören:
Ich war noch immer Deiner werth.

Du warst ein Mann, der seines Lebens Bürde
Mit hohem Sinn und stets mit Muth und Würde
Bis an den Schluß des letzten Tages trug,
Den nie das Glück mit wiederholtem Streiche —
Du standst im Sturm, wie in dem Hain die Eiche —
Zum Sklavenjammer niederschlug.

Du warst, wenn wir an Deinen Knieen hingen
Und nach der Reih' von Deiner Hand empfingen,
Froh wie ein alter Patriarchensohn,
Und hattest bei dem kleinen Kohlgerichte
Am runden Tisch im festlichen Gesichte
Entzückung uns, den Spöttern Hohn.

Du zahltest fest des Unsterns schwere Schulden
Als braver Mann mit Deinem letzten Gulden
Und wiesest dann uns mit Zufriedenheit
Auf jenen Vater, der die Sterne säet,
Vor dem das Wohlthun wie ein Bote gehet,
Und der der Erde Segen streut.

Du reichtest noch, wenn Dir schon Mangel drohte,
Dem Dürftigen vergnügt von Deinem Brode
Und sprachst noch Trost der Kummerseele zu;
Und drückten schwer Dein Herz dann eigne Sorgen,
So gab zum Werk an jedem schönen Morgen
Dir bald ein weiser Denkspruch Ruh'.

Du duldetest, als Dich die Krankheit quälte,
In deren Lauf man schon ein Lustrum zählte,

Mit männlicher und lächelnder Geduld;
Du scherztest noch, als unsre Thränen rollten,
Und batest nur, daß wir nicht weinen sollten,
Und zahltest dann die letzte Schuld.

Jetzt ruhest Du, entronnen allen Fluthen,
Im Vaterland nun sanft bei Gottes Guten
Und blickst vielleicht mit Wehmuth nur zurück
Und betest, wenn Dich neue Himmel blenden,
Die Seligkeit der Seele zu vollenden,
Für uns um Theil an Deinem Glück.

Mit Genien, die jetzt Dir jauchzend rufen,
Schaust Du des Throns erhabne, goldne Stufen
Und hörst der Morgensterne Lobgesang
Und bringst verklärt mit einem schnellen Blicke
Im Flug Aeonen vorwärts und zurücke,
Mehr, als hier je ein Seher drang.

Du wandelst dort in lichten Regionen,
Wo endlich Tugend, Ruh' und Wahrheit wohnen,
Von denen nur der Name bei uns ist;
Wo Gott, den Rückstand endlich voll zu zahlen,
Gerechtigkeit in allgemeinen Schalen
Mit unbestochner Wage mißt.

Dort lachet nicht mit Belialsvergnügen
Ein Bösewicht des Rechts in letzten Zügen;
Dort spricht des Unsinns blutbestellter Frohn
Mit Geiferwuth und schwer verschloss'nen Ohren,
Für jeden Funken bessern Lichts verloren,
Nicht aller Menschenwürde Hohn.

Dort psalmodeit kein wohlgenährter Bonze,
Im Kopfe Nebel, in dem Herzen Bronze,
Dir seiner Wuth ergrimmten Widerspruch;
Läßt nicht, die heilige Vernunft zu tödten,
Des Aberglaubens Eisenmänner reden
Aus einem dickbestäubten Buch.

Dort wird die Nacht, durch die wir irren, helle,
Und Alles tritt an seine rechte Stelle
Zu einem schönen, abgemess'nen Gang;
Dort werden Labyrinthe sich entrollen

Zu einem ewig harmonienvollen
Und göttlichen Zusammenhang.

Verweilest Du jetzt dort auf Deinem Sterne,
Sieh, Seliger, aus diamantner Ferne
Als Genius herab auf Deinen Sohn
Und trage mir, wenn ich in Zweifeln irre,
Die Strahlenleuchte vor in dem Gewirre,
Wo rechts und links mir Klüfte drohn.

Dann werd' ich nie vom heiligen Gedanken
An Gott und Tugend nur ein Haar breit wanken
Und immer ruhig an dem Vorhang stehn
Und freudig, wenn die große Losung tönet,
Mit mir und Allem um mich her versöhnet,
Zu Deinen Sphären übergehn.

Wenn Stürme je in meinen Pilgertagen
Mich von dem vorgemess'nen Pfade schlagen,
So komm' ich still an diesen Ort herab
Und setze mich, um Licht und Muth und Kräfte
Zu meines Lebens ernstestem Geschäfte,
Hier an Dein unbekanntes Grab.

Morgenlied.

(Für die Mutter des Dichters geschrieben.)

Gott, unter Deiner Vaterhut
Hab' ich die Nacht so sanft geruht,
Daß ich erquickt nun in die Höh'
Der Morgensonn' entgegenseh'.

Wohin ich blicke, redest Du
Mit Wohlthat mir und Güte zu;
Mein erster Hauch sei Lobgesang,
Mein letzter Athemzug sei Dank.

Du gießest Freude wie ein Meer
Um alle Deine Kinder her;
Und nur allein der Thor vergißt,
Daß er ein Mensch mit Menschen ist.

Gieb, daß ich diesen ganzen Tag
Mich Deiner Güte freuen mag;

Wend' Unglück ab nach Deiner Huld,
Und wenn es kommt, gieb mir Geduld.

Nur Deine Hand theilt Segen aus,
Gieb Segen in mein kleines Haus;
Lass' gern mich nützen Jedermann
Und willig helfen, wo ich kann.

Der Erde köstlichster Gewinn
Ist frohes Herz und reiner Sinn;
Und diesen, Vater, schenke mir,
So wall' ich ruhig hin zu Dir.

Du hast mir wieder neue Kraft
Zu meinem Tagewerk geschafft;
Verjüngt sind wieder Fuß und Hand,
Zu ihrer Arbeit leicht gespannt.

Wenn einst nach meines Tages Nacht
Zu Deinem Licht mein Aug' erwacht,
Dann sing' ich, himmlischer erfreut,
In jenes Lebens Seligkeit.

Abendlied.

(Für dieselbe.)

Schon glänzt dort hoch der Abendstern;
Lob' ihn, mein Geist, lob' ihn, den Herrn!
Es sank der Sonne goldnes Licht,
Doch seine Güte sinket nicht.

Er hat von meiner Jugend auf
Geleitet meines Lebens Lauf;
Er stand mir bei, wenn von Gefahr
Ich rund umher umgeben war.

Er war mein Trost, wenn Kummer sich
Um mein bethräntes Lager schlich;
Er hörte, wenn ich schwer und tief
Aus meiner Angst um Rettung rief.

Nun sing' ich noch mit jeder Nacht:
Der Herr hat Alles wohl gemacht!

Er schickt uns nur zu unsrer Ruh'
Den bittern Kelch der Leiden zu.

Ich habe lang' und viel gelebt,
Und manche trübe Stunde schwebt
Noch einsam jetzt vor meinem Blick;
Doch dankbar denk' ich nur zurück.

Gott, sei mein Vater; steh' mir bei,
Daß ich des Lebens Abend frei,
Wie ich nunmehr ihn vor mir seh',
Still, sanft und froh hinuntergeh'.

Lass' fromm mich und von Tadel rein
Vor Dir und vor den Menschen sein,
Daß man, wenn mein Gebein einst ruht,
Noch herzlich sage, sie war gut.

Lass' meine Kinder meiner werth
Nur bleiben, wie ich sie gelehrt,
Sich Deiner und der Tugend freun,
So ist ihr Erbtheil nicht mehr klein.

So wall' ich ruhig, wie ich bin,
Zum stillen, großen Schlafe hin,
Wo schlummerschwer mein Auge sinkt,
Wenn mir der Tod, Dein Bote, winkt.

Minna an der Harfe.

Elastisch fliegt
Ihr Finger durch die Silbersaiten,
Und Engelharmonien gleiten,
Aus ihrer Seele Harmonie gewiegt,
In mein entzücktes Ohr
Und tragen mich zu Gottes Chor
Auf Fittigen des Hochgefühls empor.

Von ihrem Mund
Sinkt aus des frommen Herzens Fülle
In meine Brust geweihte Stille,
Und um mich her ruht tief das Erdenrund;
Die trunkne Seele lauscht,
Wenn sie durchs Tongewebe rauscht
Und um Empfindung sanft Empfindung tauscht.

Wenn ihr Gesang,
Wie junger West am Rosenstrauche,
Der Harfe folgt mit Flötenhauche,
Wird meine Seele lauter, lauter Dank,
Und heiße Rührung steigt,
Wenn jede Erdenrührung schweigt,
Hinauf, wo sich der Seraph betend beugt.

Ihr Feuerschwung,
Wenn schwebend ihrer Lieder Wellen
Empor zu Gottes Lobe schwellen,
Hebt meinen Busen zur Begeisterung,
Und froh der Welt entrückt,
Steh' ich am Throne, wo entzückt
Des Lichtes Engel sich mit Lichte schmückt.

Ihr Lautenton
Spielt in dem hingegebnen Herzen
Mit süßer Wollust süßen Schmerzen
Und adelt magisch jeden Erdensohn
Im seligsten Genuß
Zu hohem, göttlichem Entschluß,
Wie auf dem Berg' Eloah's Morgengruß.

Das Paradies
Glüht um sie her, wenn ihre Saiten
Der Tugend Hochgesang begleiten,
Schön, wie es Gott in Edens Gärten wies:
Die ganze Schöpfung lacht
Wie nach des Maies schönster Nacht,
Wenn Florens Hauch durch ihre Harfe wacht.

Sie führet mich
Mit Zauber fort in ihrem Spiele
Durch Labyrinthe der Gefühle,
Und meine Seele kettet freundlich sich
Auf ihrer Zauberbahn,
Jetzt sanft hinab, jetzt wolkenhoch hinan,
Mit leisem Zug an ihre Seele an.

Mit starker Hand
Läßt sie in langen Feuerbächen
Den Donner aus den Saiten brechen
Und webet dann ein glühendes Gewand

Gebietend um die Flur:
Es schmelzen ihre Töne nur,
Und Ruhe sinkt herab auf die Natur.

Melancholie
Zieht durch der Leidenschaften Stille
Um meinen Geist die Trauerhülle,
Wenn feierlich die Klagemelodie
Ihr von der Lippe sinkt
Und ihrer süßen Schwermuth winkt,
Die dann mein Herz zum Götterfrieden trinkt.

Die Liebe spricht,
Wenn sie mit holder Freude lächelt,
Wie Zephyr um die Blumen fächelt,
Mit allem Reiz von ihrem Angesicht;
Und schweigend nah' ich mich
Und schwöre still und feierlich
Dem Göttermädchen: „Ja, ich liebe Dich!"

Und wenn erfreut
Mein Geist sich an ihr Antlitz hänget,
Und auf Gefühl Gefühl sich dränget,
So lehret mich ihr Blick Unsterblichkeit;
Und Ueberzeugung schau',
Hell wie den Glanz im Morgenthau,
Ich fest in ihres Auges Himmelblau.

Die Freude quillt
Durch lange, tiefgegrabne Schmerzen
Bei ihrem Ton in wunde Herzen,
Wenn er in Gluth zu hoher Andacht schwillt;
Die Klagen werden stumm,
Und zauberisch wird rund herum,
Wo ihre Lieder wehn, Elysium.

Ruf' Du mir zu,
Gieß' Du mir, Minna, mit Gesange
In meine wogende und bange
Und öde Seele Deines Himmels Ruh',
Wenn über Gott und Welt,
Wo Laster steigt und Tugend fällt,
Der Zweifel mich mit Angst gefangen hält.

Von Deiner Hand
Strömt durch der Weisen Irrgewimmel
Mir Glaube zu an Gott und Himmel,
Mir Glaube zu ans bessre Vaterland:
Die Dunkelheit wird Licht,
Wenn Deine Seele Hymnen spricht;
Dann bet' ich mit und bet' und zweifle nicht.

Der Paß.

Wenn wir am Rand des Lebens stehen,
Und Alles, was die Erde hält,
Rund um uns her zusammenfällt;
Wenn Kronen mit dem Bettelstab vergehen;

Wenn Herrn von weiten, weiten Reichen,
Die gestern noch mit ihrer Riesenhand
Den Orient und Occident umspannt,
Heut ihrem letzten Sklaven gleichen;

Wenn eitler Weisheit Dunst zerstäubt,
Und von den Hypothesenkrücken,
Der größten Köpfe Meisterstücken,
Kaum noch ein Splitter übrig bleibt;

Wenn tiefe, tiefe Dunkelheit
Des Sinnes Ohnmacht schwer umhüllet,
Und ein Gedanke nur die Seele füllet
An Gott und Nichts und Ewigkeit:

Dann, dann ist eine gute That,
Im Sinn des Testaments gethan,
Ein bess'rer Paß zur unbekannten Bahn
Als aller Pfarrer Attestat.

Meinem theuern Lehrer, dem Rector Korbinsky in Borna.

Lieber, guter, alter, verehrungswürdiger Graubart,
Nimm den Dank hier meines Herzens in dieser Epistel,
Den nur ein reines Gefühl, und nicht schön klingende Phrasen,
Froh Dir bringt für so viel mannichfaltige Wohlthat:

Mehr als Dank kann Dir der ehrliche Krieger nicht geben;
Und ein Herz wie das Deinige ist mit dem Zolle zufrieden.

Jetzt noch schweben auf luftigen Schwingen die goldenen Tage,
Bei Dir einst so heiter verlebt, mir im Geiste vorüber:
Wie ich am Eintritt in Deine patriarchalische Hütte,
Hochaufblickend der neuen, fremden Erscheinungen, dastand;
Wie Du dann väterlich traulich den wilden, trotzigen Krauskopf
Rechts, links, vorwärts und rückwärts tief in der Bibel herumführt'st
Und ob meiner kernigen Exegese den Kopf nickt'st.

Da war mir Grammatik so fremd wie böhmische Dörfer;
Und von Sprachen verstand ich nur die Epistel von Pfingsten:
Parther und Meder und Elamiter und Judengenossen,
Kreter und Araber, und wie die Leute der Reihe nach hießen.

Dann fing ich an, Amo mit ziemlichem Fleiße zu lernen,
Und ich hab' es seitdem, wie ich glaub', auch ziemlich begriffen;
Vapulo hat mich das labyrinthische Schicksal gelehret
Und mich oft in das Passivum von Typto geschlagen.

Himmel, mit welcher Begier ergriff ich den ledernen Nepos
Und zerzauste das Non dubito fore grausam erbärmlich,
Wie im Herbst ein ehrlicher Märker die Teltauer Rüben.

War es doch eine erfreuliche Zeit in der rußigen Classe,
Wenn wir so die Verba in Mi im Paläphatus peitschten,
Daß in der ganzen Grammatik nicht ein einziges Blatt war,
Das nicht der bleierne Finger zum lieblichen Ohre gebogen;
Und im neuen Testamente mit brennendem Angstschweiß
Jeder sein Verschen grammatikaliter auswurzelte.

Und dann, wenn wir saßen beim zentnerschweren Atlas
Und im Sprunge vom Kattegat setzten bis in die Levante
Und von Stambul stracks mit dem einen Fuße nach Japan
Und mit dem andern hinüber ins eisige Feuerland traten.
Der Großmogul war uns ein Ungeheuer von Reichthum,
Und vor ihm die Briten mit allen Guineen nur Bettler.

Du weißt noch, wie ich mit dem Spaten den Garten durchwühlte,
Wetternd auf Maulwurf und Kröte, die Kohl mir und Gurken verdarben;

Wie ich dann ominös mit wahrem Kosakengeschmacke
Rüstig die Zwiebeln bemähte, und am Geruche der Diebstahl
Und der Thäter sich bald mit schönen Grotesken entdeckte,
Und wie man laut dann die herrliche Marodirung belachte.

Festlich war uns der Tag, wo der erste junge Kohlrabi
Duftend auf dem Tisch und der erste Gurkensalat stand,
Und Du Gottlob's und mein Lob durch ein freundliches Nicken
Bei dem Essen mit Appetite zu spenden geruhtest.

Fröhlicher ward es und lauter, wenn Du die graue Pikesche,
Deinen Prorostrishut und vom langen Perrückengestapel
Zwischen dem Classenhüter und Festputz die mittlere wegnahmst:
Dann schrittst Du Dux Gregis am großen perlmutternen Rohrstock
Unter unserm Gesumse hinaus in blühende Fluren,
Ueber den Roßberg und waldeinwärts in dunkle Gebüsche.
Und dann mußt' uns Vater Holberg aus seiner Synopse
Manches verkündigen; und wir zogen dann Parallelen
Zwischen dem Consul in Rom und dem Bürgermeister in Borna,
Zwischen Hannibal, Skanderbeg und dem König von Preußen;
Und so wie wir bestimmten, stand die herrliche Norm da.

Da, da wurden Cornelius Nepos, Eutropius, Mela
Und Melanchthon und Luther und Hildebrand, Salomo, Sirach
Und Till Eulenspiegel durch einander geknetet;
Und wenn Du mit Döderlein und Michaelis im Kopfe
Seitwärts tief ruminirtest, brannte das Feuer der Buben
In der Adern hochloderndem Flammenschlag jugendlich jach auf,
Und elektrisch wälzte des Daseins Taumel die Bande
Ungestüm fröhlich dahin im nebelrauchenden Grase,
Wie die überwinterten Füllen mit hohem Behagen
Durch die buschige Au die elastischen Sehnen versuchen.

Rüstig und rasch ging's, wie Trojaner und Griechen sich baxten,
Rechts, links, hoch, tief, aufwärts und abwärts und lauter und lauter;
Bis ein tobendes, volles Concert: Procumbit humi bos,
Und Dein alter, ernster, stark sonorischer Zuruf:
Phryx emendatur plagis die Streitenden stillte.

Hingeschwunden sind sie, die Rosenfarben der Jugend,
Schön und lieblich und mild; nur im Hintergrunde der Scene
Zittern sie schwach noch in der holden Erinnerung Spiegel.

Oft hat mich ihr Bild zu den Irokesen begleitet,
Ist oft an dem Gestade der Düna mir einsam gefolget;
Und mit jeder Freude flog Dir ein Segen von mir zu.

Sicher hat ihn der Himmel gehört, er höret die Guten,
Und er gießet belohnend in Dein ehrwürdiges Alter
Schöne, ruhige, stille, zufriedene Tage des Weisen.

Trinklied.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edeln Traube Feuergeist!
Zurück von hier; fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht schnell zum Herzen kreist,
Nicht schnell die Faust zum Schwerte reißt!

Der Bund, der eines Schwurs bedarf,
Ist ein Insect, das Sectenwuth,
Von Gifthauch voll, in Gottes Garten warf;
Weg mit dem Schwur! Wir haben Muth;
Der Bund ist schön, die Sache gut.

Für Freiheit, die kein Fürstenknecht,
Kein Demagog, kein Bonze raubt!
Wir stehen nur für Pflicht, Vernunft und Recht,
Wie in dem Sturm ein Felsenhaupt,
Wenn rechts und links die Woge schnaubt.

Es werde Licht! und weh dem Mann,
Der dieses Licht zu löschen wagt;
Und wehe dem, der schwärmend zum Vulcan,
Den Funken, der zum Glücke tagt,
In des Verderbens Flamme jagt.

Auf, Brüder, trinkt den heil'gen Wein,
Trinkt ihn zum Bund der Wahrheit hier!
Wir ehren Gott, wenn wir uns menschlich freun.
Die Menschheit ruft, wir leben ihr;
Und wenn sie fordert, sterben wir.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edeln Traube Feuergeist!
Zurück von hier; fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht schnell zum Herzen kreist,
Nicht schnell die Faust zum Schwerte reißt!

Der Zweifel.

Mich däucht, Susanne, Deine Tugend
War doch wol nicht so schrecklich auf der Probe,
Als man von Dir zum übertriebnen Lobe
Jetzt unsrer lieben Jugend
Im hohen Ton zu melden pflegt.
Die grämlichen Gesichter fortzujagen,
Die so unüberlegt
Sich hin zu Dir ans Badeörtchen wagen,
Dazu wird man doch wol nicht Wunder sagen.
Wenn aber nun ein junger Mann,
Schön, wie die Kunst ihn bilden kann,
Schlank wie die Ceder von dem Libanon,
Im Blicke Geist und Harmonie im Ton,
Verführerisch wie David's Sohn,
Dich glühend angebetet hätte
Und, hinter einem Rosenstrauch versteckt,
Die schöne Baderin entdeckt
Und auf des Lenzes Blumenbette
Dich, halb gekleidet, dann um Gnade
Recht rührend angeflehet hätte,
Und zwar allein;
Und hätte dann Dein liebes, weiches Herz
Des zauberischen Jünglings Schmerz
Mit jedem Pulsschlag heißer mit empfunden,
Und Du hätt'st dann Dich losgewunden,
Und zwar allein,
Und bei dem süßen Flehen
Es noch gewagt zu schrei'n,
Und zwar allein:
Dann möchte noch die Probe gehen.

Einem Kleinmüthigen.

Willst Du Dich denn zu Tode grämen,
Wenn sich die Menschen Deiner schämen?
Tritt ohne Furcht in Deiner Kraft hervor;
Was kümmert Dich der goldne Thor?
Verächtlich ist gewiß der Mann,
Der ohne Grund verachten kann.

Der Weise fragt nicht, ob man ihn auch ehrt:
Nur er allein bestimmt sich seinen Werth;
Ganz unbesorgt um Ruhm und Schmach,
Geht er dem eignen Lichte nach,
Und hat er durch Vernunft nur einen Freund gewonnen,
So hat die Parze gut gesponnen.

Die Aehnlichkeit.

Frau Rose nahm den kleinen Jungen,
Der jubelnd um sie hergesprungen,
Mit mütterlichem Wohlbehagen,
Um ihn mit Trommel, Flint' und Wagen
Zu Töffeln, ihrem Mann, zu tragen.
Sieh, sieh doch, Töffel, sprach Frau Rose,
Wie rasch er ist, wie flink und lose;
Schau nur einmal dem kleinen Wichte
Auf jeden Zug im Angesichte;
Er ist von Kopf bis zu den Sohlen
Im Ebenbild mir abgestohlen:
So schelmisch, sieh doch nur zum Spaße
Das Kinn, die Stirn, den Mund, die Nase! —
Ei, daran ist nun wol kein Zweifel,
Sprach Töffel und schob seine Mütze
Ein Wenig von dem Grillensitze;
Nur daß er mir nicht gleicht, das ist der Teufel.

Der große Muth.

Der Freuden und der Marter Quelle,
Und Heil und Gift für Seel' und Leib,
Der Erde Paradies und Hölle
Liegt in dem Worte Weib.
Kein Wunder, daß die Männer zagen!
Doch möcht' ich wol einmal die Hölle wagen
Das Paradies davonzutragen.

Der Contract.

La Chatre hatte Herz und Sinn
Der zauberischen Buhlerin,
Der schönen Ninon, hingegeben,
Die Ihr vermuthlich Alle kennt;

Schnell muß er fort zum Regiment
Und fordert nun mit heißem Beben
Contract der Treu' aufs ganze Leben.
Miß Ninon lächelte und schrieb,
Da ihr nichts weiter übrig blieb,
Heiß, wie die höchste Flamme brennt,
Der treusten Liebe Testament.
Nun ließ der gute Mann sich trösten,
Besah das Blatt wie einen Zauberring
Und küßte sie und ihre Schrift und ging.
Doch kaum war er bei der Armee, so lösten
Gemächlich alle Schwüre sich
Bei Ninon auf, und kurze Zeit verstrich,
So spielte sie die feuervolle,
Natürliche und allerliebste Rolle
Mit einem ihrer Weisheitsbrüder,
Die sie mit Chatre spielte, wieder.
Im allerwichtigsten Momente
Ergriff sie die Gewissenspein;
Der arme Chatre fiel ihr ein.
Sie rang voll Gluth die schönen Hände
Und rief im schönsten letzten Act:
Ach der Contract, ach der Contract!
Und damit ging das Stück zu Ende.
Nun trug man in dem Publikum
Den kläglichen Contract herum
Und lachte selbst an Ludwig's Hofe
Von der Prinzessin bis zur Zofe
Und sprach und spielte manchen Act
Von dem Contract.

Guter Rath.

Du willst es; gut, so sollst Du meine Lehren
Zur Abfahrt auf die Reise hören.
Du gehst jetzt in die große Welt,
Und gleich zu gelten, Lieber, fehlt Dir Geld;
Denn Geld nur gilt, wie schon die Sprache lehrt,
Und Gold allein giebt stracks dem Manne Werth.
Um diesen Mangel auszufüllen,

Mußt Du nach manches Thoren Grillen
Die Fahne Deines Lebens drehn,
Um durch die Klippen glücklich hin zu gehn.
Fürs Erste suche zu studiren,
Mit welcher Art von Menschenthieren
Das Schicksal Dich zusammenschlägt;
Auf welchem Punkte Du sie kannst berühren,
Und was ihr Geist für Farbe trägt.
Verleugne Dich; lass' nie den Menschen blicken;
Denn Menschheit ist nun vor der Hand
Fast überall noch Contreband',
Und ihr Phantom wird oft nur ausgespannt,
Den Sinn der Blöden zu berücken.
Schnell lerne Dich mit Anstand bücken
Und in der Mode wälschem Ton,
Der frevelnden Vernunft zum Hohn,
Nonsensikalisch Formeln auszuflicken.
Leg' auf das warme Menschenherz,
Damit in kindischen Gefühlen
Die Knabenadern Dir nicht Streiche spielen,
Ein dreifach dickes, kaltes Erz.
Lass' die Moral den Schulmonarchen
Und suche bald im ersten, hohen Rausch
Mit überlegtem, klugen Tausch
Der Schule Dünste wegzuschnarchen.
Schließ' Dich an reiche, goldne Narren
Mit wohlbedachter Narrheit an!
Sonst kannst Du auf Fortunens Bahn
Umsonst Olympiaden karren.
Erfrech' Dich nie, Vernunft zu haben,
Die Deinem Gönner widerspricht,
Und schlüg' er, wie die Fibelknaben,
Dem Menschensinn ins Angesicht.
Wag' nie, die alte Nebeldecke
Der bunten und der schwarzen Röcke,
Aus welcher Bann und lange Flüche rauchen,
Mit Phöbus' Lichtstrahl anzuhauchen.
Sprich keck; nur wage keine Kasten
Mit Deiner Kühnheit anzutasten.
Red' in der Selbstsucht hohem Grimme,
So oft man Dein Verdienst verkennt,

Von Deinem Werth mit Stentor's Eisenstimme,
Bis Dich auch die Belohnungsliste nennt.
Sei groß bei Kleinen und bei Großen klein,
Im Tadel beißend klug, im Lobe fein;
Doch sage stets mit Peter Squenz:
„Vortrefflich!" zu der Excellenz.
Bei allen Abderitenstreichen halte
Den kleinsten Muskel in der Falte;
Versuch' es nie, dem Laster nachzuspüren
Und Tugend zu analysiren.
Ergreif die Laune, die den Mann besitzt,
Mit Kunst, so lange sie Dir nützt.
Lass' nie das Ehrgefühl Dich drücken,
Das Manchem, wenn er weiter zielt,
So oft noch Schülerstreiche spielt,
Vor Dunsen und vor Schurken Dich zu bücken.
Sei Kuppler; noch in jedem Lande
Erwirbt man klug sich Ruhm durch Schande;
Sei blind mit Fleiß und dumm aus List,
Bis Du auf Deinem Boden bist.
Hilf Schwärmern fluchen, Schuldnern speculiren;
Hilf Süßlern winseln, Weibern radotiren
Und fasse weislich die Gelegenheit,
So oft sie Dir die Lockenstirne beut.
Lies Horoskopen in des Weibes Miene
Und sprich den jungen Faun zum Amorine.
Sei Frömmler und sei Freigeist, nach dem Ton,
Jetzt der Vernunft, dem Glauben jetzt zum Hohn.
Ersinne Dir die lieblichste Caresse
Für jeder Dame Lieblingshund
Und lauf galant die Füße wund
Und nimm am Ende die Maitresse.
Sei Proteus, wechsle die Gestalten
Und lass' Dich unter keiner halten,
Bis Du Dich ins Gewicht gebracht,
Das dann in der Geschäfte Schale
Mit einem Male
Für Dich auch eine Schnellung macht.
Dann kannst Du mit Behaglichkeit
Die gute, liebe Lebenszeit
Nach Deiner eignen Weise lungern;

Wo nicht, so lerne nur getrost
Philosophie mit magrer Kost
Und dann und wann recht tapfer hungern.

Fragment über den Kuß.

Nun ja, ich habe, daß Ihr's wißt,
Ihr würdet sonst doch wenig von mir halten,
Ich will bekennen, in der alten
Und in der neuen Welt geküßt,
Trotz meiner Stirne finstern Falten;
Verstehet sich, in allen Ehren,
Wie es seit Karl's des Großen Zeit
In alter deutscher Züchtigkeit
Die strengsten Regeln nicht verwehren.
Nun fraget Ihr mich, ohne Scherz,
Die Hand aufs Herz,
Was ich von Küssen sage?
Verfänglich ist mir allerdings die Frage.
Ihr meint vor Allem, wenn man küsse,
Daß man zum ganzen, herrlichen Genuß
Des Himmlischen in einem Kuß
Auch die Geküßte lieben müsse.
Ei, freilich das; und ich bekenne klar,
Daß dieser Fall auch meiner war:
Und überdies, — da hört Ihr gleich,
Daß ich Euch nicht belogen habe —
Es war ein Mädchen, herrlich, schön und reich
An jeder seltnen Göttergabe.
Ich habe selbst mir oft geschworen,
Sie hätte des Olympus Horen
Mit ihrem Seelenblick besiegt;
Und hätte sie die Fabelwelt geboren,
Es hätte sie Urania vergnügt
Sich zur Begleiterin erkoren,
So hatten sie die Grazien gewiegt.
Ein Mädchen war es, das so oft, wenn mich
Ein Phantasienrausch beschlich
Und mich mit Paradies belog,
Wo ich entzückt durch sieben Himmel sah,

Weit mächtiger mich nach Columbia
Als Washington und Franklin zog.
Nun denkt Euch, Freunde, so ein Kuß,
Den ich erst halb der stolzen Britin raubte,
Und den sie dann mir ganz erlaubte
Und selbst zurückgab, wie ich glaubte,
War doch wol noch ein Kuß
Von einem köstlichen Genuß.
Auch sag' ich, kann ich gleich vor Zärtlichkeit nicht schmachten,
Ein solcher Kuß ist gar nicht zu verachten;
Doch aller Küsse Quintessenz,
Vom Rosenlenz bis zu dem Rosenlenz,
Ist, glaub' ich, ... und Ihr glaubt es kaum,
Doch könnt' ich, wolltet Ihr es hören,
Auf mein Gewissen es beschwören, ...
Ist, nun, was meint Ihr? ist ein Kuß im Traum.
Ihr lacht? So wahr ich ehrlich bin,
Ich werde mein Gefühl doch wissen;
Ich lass' Euch zwanzig Jahre küssen
Und gebe nicht den Kuß, wie ich ihn küßte, hin.
Das war doch noch ein Kuß von Sinn.
Der grobe Sinnling mag in Rotten
Nur meine hohe Schwärmerei verspotten:
Der Kuß war, das versichre ich
Bei Ehr' und Wahrheit, wenig körperlich.
Ein Mädchen, das kein Künstler Euch beschreibt,
Vor dem die Dichtung zagend stehen bleibt,
Und dessen Möglichkeit in stiller Weihe Stunden
Ich nur ganz leise vorempfunden,
Ein Urbild von Urania,
Stand vor mir mit dem Zaubergürtel da.
Die Gluth, die mein Gesicht umhüllte,
Die aus dem Puls des Herzens sich
Schnell und doch sanft durch alle Adern schlich
Und magisch schnell mein ganzes Wesen füllte,
War nicht die Gluth in groben Sinnen,
Wenn sie, zu Stürmen angefacht,
Von Mitternacht zu Mitternacht
Den Kampf der Leidenschaft beginnen.
Es war ein helles, reines Feuer,
Erhöhter, himmlischer und freier,

Das durch die ganze Seele fuhr,
Als ich auf einer Blumenflur
Mich zu dem göttlichen Phantome beugte,
Und die Gestalt mir halb entgegen kam,
Die Huldigung von meiner Lippe nahm
Und sich ambrosisch seitwärts neigte.
Aus allen seinen Paradiesen
Durch seine ganze Ewigkeit
In einer einzigen Minute Seligkeit
Der Freuden ganzen Schatz zu gießen,
Hat Gott für Seelen, die es kennen,
Die glühen und die nicht verbrennen,
Das Meisterstück der Güte durchgedacht
Und einen solchen Kuß gemacht.
Der Hauch der Göttlichen erhöhte
Mit Himmelsathem mich, so sanft und süß und warm;
So ruhte sie an meinem Arm,
Und ihr Gesicht war Morgenröthe.
In ihrem Blick war hell das Glück zu lieben
Mit reiner Feuerschrift geschrieben,
Mit einer Schrift, die Jeder nicht versteht,
Der an dem Lenkseil niedrer Sinne,
Daß er die Hesperidenfrucht gewinne,
Sich in der Erde Taumel dreht.
Ha, wenn ich hundert Jahre lebe,
Wer bürgt mir, daß ich noch einmal
Mich aus dem tiefumwölkten Thal
Zu dieser Seligkeit erhebe?
Wer war die Himmlische, die aus Erbarmung sich
Zu mir, dem Träumer, nieder schlich,
Um mir von einem Götterleben
Ein leises Vorgefühl zu geben?
Wer goß Unnennbarkeit in meinen Busen?
Asträa, die sich noch einmal
Auf unsre Sündererde stahl?
War's eine von den jüngsten Musen?
Wie, oder küßte mich zum Lohne,
Daß ich bisher so ruhig trug
Und frevelnd nicht nach ihrem Zepter schlug,
Die Tochter selbst der göttlichen Dione?
So war vielleicht ihr erster Kuß,

Als Aphrodite mit dem Silberfuß
Zum schönsten Sieg
In Paphos an das Ufer stieg;
So war vielleicht nach Adam's Traum,
Den er auf einer Blumenmatte
Vom ersten Mädchen sich geträumet hatte,
Der Kuß an dem Erkenntnißbaum;
So ist vielleicht einst unser Kuß,
Wenn Genius und Genius
Einander in die Arme sinken
Und, von der Erde Last befreit,
Zu dem Genuß der Ewigkeit
Entzückung aus der Strahlenquelle trinken.

Einem mißmüthigen Freunde.

Χαιρειν μετα χαιροντων, και κλαιειν μετα κλαιοντων
PAUL.

Sohn des Kummers, komm in meine Arme,
Einer Deiner Brüder ruft Dir zu;
Und vielleicht hast Du mit Deinem Harme
Und von Deinem Schmerz ein Stündchen Ruh'.

Ziehet Mißmuth Deine Seele nieder
Ueber Menschenleiden ohne Zahl?
Wühlt in Dir für alle Deine Brüder
Und für Dich ein Wurm mit tiefer Qual?

Dank sei Dir für jede heiße Thräne;
Aber mäßige den langen Gram!
Minder schrecklich wies der Tod die Zähne,
Wo der Muth ihm kühn entgegen kam.

Es ist wahr, es klagen tausend Stimmen
Hier, und tausend dort, von Pol zu Pol;
Und in tausendfachen Gruppen krümmen
Laut sich Wehmuth und Verzweiflung hohl.

Von der Königshalle bis zum Kerker
Ist die allgemeine Losung Leid;
In dem Strohdach und im goldnen Erker,
Dort in Lumpen, hier im Feierkleid.

Friede wohnt nicht unter Diademen,
Sagt das alte, große Buch der Welt;
Fluth stürmt oft in hohen Riesenströmen,
Daß vom Felsen selbst die Krone fällt.

Die Cabale lauscht, wie in der Nische
An dem jungen Stamm die Schlange schleift,
Um den Hof, bis sie mit Giftgezische
Ihren Raub zum schnellen Tod ergreift.

Hier zerstört mit einem Federstriche
Ein Despot die halbe Nation
Und durchgräbt mit einem Sporenstiche
Kühn das Recht von einem fremden Thron.

Dort besieht ein Volk das große Siegel
An dem allergnädigsten Mandat,
Seufzt und füttert traurig seine Igel,
Die des Landes Fett erzogen hat.

Dort zertrümmert es mit einem Male
Tyrannei und Ordnung und Gericht,
Wüthet, raubet, mordet, führt zum Pfahle
Jeden, der dem Unsinn widerspricht.

Fürst und Volk sind wechselsweise Henker,
Stürzen wechselsweise wie der Sturm;
Einsam schauernd steht der stille Denker,
Fürchtet jetzt den Strick wie einst den Thurm.

Grimmig glotzt mit Basiliskenblicken,
Gähnt mit Tigerschlünden fromme Wuth,
Um den sichern Ketzer zu berücken,
Welcher Wenig glaubt und Vieles thut.

Gierig lauert in dem Friedenskleide
Seelentyrannei auf jedes Wort,
Und den Mann im Kittel und in Seide
Schleppen keuchend ihre Sbirren fort,

Hin zur Folter, wo man ihre Knochen,
Ihre Sehnen wie mit Geiern nagt,
Bis die Adern voll des Todes kochen,
Selbst der Muth der Märtyrer verzagt.

Ja, dort führt man von dem heißen Strande
Schwarze Völker fort in Sklaverei,
Und ein Weißer, selbst aus unserm Lande,
Lehrt abscheulich, daß es billig sei;

Daß man schwarzen Müttern ihre Knaben
Von der Brust ans Felsenufer wirft,
Bis die Räuber aus der Wildniß traben
Und des Tigers Zahn die Kleinen schlürft;

Daß man ihre wutherfüllten Väter
Höllenklug in schwere Ketten schließt
Und wie längst verdammte Missethäter
Auf die kleinste Wendung niederschießt;

Daß man ihnen, als dem Schaum der Erde,
Kaum noch Luft giebt, schwanger von der Pest,
Daß man schlimmer als die schlechtste Herde,
Wie Insectenbrut, sie faulen läßt;

Daß der Ueberrest am Eisenjoche
Für die Schwelgerei Europens zieht,
Von der Marter zu dem Ruheloche,
Und aus diesem zu der Marter flieht;

Daß er in der Hälfte seines Lebens,
Fern von Brüdern, Freunden, Vaterland,
Blickend über See nach Trost vergebens,
Stirbt von seines weißen Geißlers Hand.

Sohn des Kummers, komm in meine Arme,
Zieh das schreckliche Gemälde zu;
Nähre nicht Dein Herz zu sehr mit Harme;
Folge mir, vielleicht gewähr' ich Ruh'.

Aber nein, Du mußt die Krankheit kennen,
Ehe Dir der Arzt sein Mittel reicht,
Mußt es fühlen, wie die Schmerzen brennen,
Wie der Wurm am Puls des Lebens schleicht.

Ha, wer zählet alle die Gestalten
Unsers Elends, unsers Jammers auf,
Von der Krücke des gebückten Alten
Bis herab zum ersten Gängellauf?

Hier schlingt hungrig eine kleine Gruppe
Sich dem Kummervater um das Knie,
Und er giebt die letzte schwarze Suppe,
Geht und ringt die Hände über sie;

Blickt verzweifelnd, halb auf seine Knaben,
Halb um Trost empor zu Gottes Licht:
Herr, Du fütterst ja die jungen Raben,
Und ein Rabenvater bin ich nicht!

Dort liegt, gleich dem dorrenden Skelette,
Der Ernährer eines jungen Schwarms,
Und mit Todeskampf steht an dem Bette
Die Gefährtin seines ganzen Harms.

Vaterangst fällt schwer ihm bei dem Scheiden
Auf das gute, freudenleere Herz,
Und von allen seinen großen Leiden
Drückt mit Zentnerlast nur dieser Schmerz,

Daß der Mangel schon mit bloßen Zähnen
Seine armen Kleinen niederzieht;
Und er fühlt den Tod bei ihren Thränen,
Ringet, betet, und sein Geist entflieht.

Hier zerfrißt das Gift die Eisensehnen,
Und der Jüngling, der mit Riesenkraft
Gestern da stand, sinkt mit Todesstöhnen
Heute schon von des Verderbers Schaft.

Dort schleicht langsam lange, lange Jahre,
Mit des Todes Schriftzug im Gesicht,
Sich der Dulder keuchend zu der Bahre,
Bis des Lebens letzte Schale bricht.

Pesten fressen, Räuberkriege würgen,
Hunderttausende verschlingt die Kluft
Unsrer Erde selbst, und aus Gebirgen
Wälzt Verderben heulend durch die Luft.

Aufgewühlt aus seinem Eingeweide,
Stürzt das Meer mit Grausen seine Fluth,
Daß ein Land mit Stadt und Flur und Heide
Schnell im Grunde neuer Seen ruht.

Wer durchzählt die zahlenlosen Leiden,
Welche Schwachheit oder Bosheit schafft?
Die Zerstörungen so vieler Freuden
Durch die Riesenwuth der Leidenschaft?

Hungrig sitzt der Geiz bei vollen Kasten,
Zittert vor des Uhu's Leichenflug,
Und sein Leben ist ein langes Fasten,
Seine Rechnung Reihen Selbstbetrug.

Mit der Freude pöbelhafter Seelen
Hängt er thierisch über seinem Gott,
Und die Gläubiger der Erben stehlen
Schon voraus und zahlen ihm mit Spott.

Der Verschwender wirft mit vollen Händen
Ohne Sinn sein Gut Betrügern aus,
Und die Ernte von den Narrenspenden
Ist Verachtung in das leere Haus.

In der hohen Gluth der Wollust kochen
Heiße Schwelger, bis das Unglück reift,
Und das Feuer Ader, Sehn' und Knochen
Und des Lebens letzten Gang ergreift.

Wilder Zorn durchglühet die Gehirne
Und der Rachsucht tigrische Begier,
Und der Mann mit Weisheit auf der Stirne
Sinkt oft ganze Stunden bis zum Thier.

Freund, und wollt'st Du in die Penetralen
Unsers aufgehäuften Elends gehn
Und die Unglücksbrüder ohne Zahlen
In Bicetre und in Bedlam sehn,

Wie in hundert lang gereihten Zimmern,
Unschuld neben Bosheit hingelegt,
Gruppen gräßlich lachen, Gruppen wimmern,
Daß der Puls Dir durch die Haare schlägt:

Guter, lieber, sanfter Freund, wie würde
Sich Dein Herz, fast Fremdling in der Welt,
Gegen dieses Jammers ganze Bürde
Stemmen, wenn sie Dir entgegen fällt?

Menschenfreund, sei stark; lass' Deine Augen . . . . .
Sohn des Kummers, gieb mir Deine Hand . . . . .
Nicht das Gift für Deine Ruhe saugen;
Taumle nicht an des Verderbens Rand.

Lass' nicht Deine Kraft zusammenschmelzen,
Lass' Dich nicht, gleich einem Haus auf Sand,
Von der Fluth der Leiden niederwälzen,
Niederwälzen ohne Widerstand.

Oft ist's Krankheit in gelinden Krisen,
Welche der Natur die Heilung schafft,
Und in den verjüngten Adern fließen
Wieder Ströme neuer Lebenskraft.

Jener Sturm, der Deinen Lieblingsbäumen
Ihre schönsten, vollsten Aeste nahm,
Heilte Seuchen in den ersten Keimen,
Eh ihr gift'ger Hauch uns näher kam.

Jenes schwarze, fürchterliche Wetter,
Das Dir Deine Saaten niederschlug,
War ein Bote, der von Gott, dem Retter,
Einem ganzen Volke Segen trug.

Daß die Flamme nicht Provinzen breche,
Nicht ein Land im Sturm zu Grunde geh',
Rollen die Vulcane Feuerbäche
Aus dem tiefen Krater in die Höh'.

Daß die Schlafsucht nicht ein Volk ergreife,
Blitzt von fern des wachen Feindes Schwert;
Und die Männerkraft gedeiht zur Reife
In der Krieger Schaar für Haus und Herd.

Den Genuß des Lebens zu erhöhen,
Schärft oft Leiden die Empfänglichkeit;
Heller lernen wir das Gute sehen,
Wenn das Herz sich nach dem Kummer freut.

Richte nicht auf einer kleinen Stanze,
Von den Millionen kaum ein Stück;
Ueberschaue ganz das große Ganze;
Kannst Du nicht, so senke Deinen Blick;

Senke Deinen Blick aus dem Gewimmel
Demuthsvoll zu Boden, Freund, und sprich:
Herr, Du wägst die Sonnen durch die Himmel,
Und ich Milbe wag's und richte Dich!

Miß nicht Alles, Freund, mit Deinem Maße;
Die Empfindung tönet tausendfach,
Und der alte Bettler auf der Straße
Ruft Dir fröhlich: Gott vergelt' Euch! nach.

Und der Krieger, der im Blute ringet
Und durch Blut dem Feldherrn Ruhm erwirbt,
Horchet, wenn des Siegs Posaune klinget,
Hebt die Hand, ruft Vivat hoch! und stirbt.

Sein Gefährte singt für kleine Gaben,
Schwer zerstümmelt, noch sein Lied mit Stolz
Und erzählt für schwarzes Brod den Knaben
Und beweist mit seinem Bein von Holz.

Merke, daß des Kummers manche Stunde
Einer alten Thorheit Folge sei;
Und unheilbar bleibet diese Wunde,
Denn der Schöpfer schuf die Menschen frei;

Mußte, wenn sie Gutes wirken sollten,
Frei sie schaffen von des Treibers Zwang,
Oder ihre Thätigkeiten rollten,
Ohne Sinn für sie, den Rädergang.

Bleibt Dir unauflösbar mancher Knoten,
Unerklärbar mancher schwere Schlag,
Lebe gut und höre bei den Todten
Die Erörterung am Löhnungstag.

Diese wird die Widersprüche lösen,
Die hier Menschenwitz zusammenschlingt;
Glück den Guten, lange Zucht den Bösen,
Wie hier Jeder seine Zahlung dingt.

Sollten dort noch Biederseelen schmachten,
Welche hier die Willkür niederschlug,
Dort Tyrannen sich noch Opfer schlachten,
Dann erst wäre Alles nur Betrug.

Wäre Gott, Gedanke, Welt und Leben
Nur ein Hirndunst von Atomenstaub,
Alles nur des Zufalls Spinneweben,
Mehr nicht werth als faules Schierlingslaub.

Freund, erhebe Dich in jene Ferne,
Wo die Hand der Allmacht Welten sä't,
Wo ein Wirbel zahlenloser Sterne
Sich harmonisch durch die Sphären dreht.

Hat der Schöpfer nicht der Colonieen
Noch sehr viele für uns Menschen dort,
Um die Neugebornen zu erziehen,
Jeden an dem ihm gemess'nen Ort?

Freund, sei weise; lege nicht dem Himmel
Jedes Deiner Leiden stracks zur Last,
Das in leidenschaftlichem Getümmel
Du Dir oft allein geschaffen hast.

Aber, was er Dir bescheidet, trage
Rüstig mit den Kräften, die er gab:
Sorge nicht; der Lenker hält die Wage,
Schließet einst gewiß die Rechnung ab.

Auch auf Erden führt schon oft der Faden
Aus dem Dornenlabyrinth ins Feld,
Wo der Mensch, der schweren Last entladen,
Ruhig noch am Abend Ernte hält.

Freund, Du kennst mich, wie mir einst der Mangel
Meine besten Knabenjahre nahm,
Wie ich, gleich dem Fisch, der seidnen Angel
Und des Köders Lockung kaum entkam.

Segen ihm, der da mit sanfter Stimme
Wie ein Schutzgeist mir die Hände gab:
Gehe, Knabe, jenen Berg erklimme!
Dieses ist der Weg! Hier ist ein Stab!

Aufwärts blickt' ich, klimmte fort und irrte,
Irrte weiter, und mein Stab zerbrach;
Seitwärts trug es mich, und dumpfig schwirrte
Mir des Mitleids langes Echo nach.

Stürme schlugen mich an fremde Küsten,
Wo mir Hunger oft zur Seite schlich;
Einsam ging ich tief in Quebek's Wüsten,
Wo der Tod mir um den Schädel strich.

Vor mir brüllten laut Neufundlands Wogen,
Bären hinter mir am Felsenhang;
Rechts und links an dem Gestade zogen
Sich Ergastel mit Despotenzwang.

So verblühte mir die Rosenjugend;
Außer mir der Elemente Sturm,
In mir Zweifel über Gott und Tugend,
Wie am Blumenstock ein gift'ger Wurm.

Um mich her Cohorten feiler Schurken,
Deren Seelen nicht der kleinste Gran
Großmuth würzte, die mit Schlangenlurken
Ein Complott in jeder Miene sahn.

Meinen Füßen drückten Sclaveneisen
Tiefe, blutig wunde Zeichen ein,
Weil ich's wagte, Bande zu zerreißen,
Wagte, Mensch und freier Mann zu sein.

Sieh, ich bin es, trotz den schweren Ketten,
Die man einst mir um die Knochen wand;
Selbst die Zwangherrn suchten mich zu retten,
Menschlichkeit war selbst in ihrer Hand.

Freund, erhebe Dich; lass' Deine Bürde
Deinen Muth nicht ganz zu Boden ziehn;
Sinke nicht von Deines Wesens Würde;
Kräfte hat der Himmel Dir verliehn.

Furcht zerstöret Deine Kraft im Streite,
Unerschrockenheit macht doppelt stark:
Jene ruft den Tod Dir an die Seite,
Diese stählet mächtig Sehn' und Mark.

Willst Du Deines Lebens Lenz verwimmern,
Nur durch Trauerflor die Erde sehn?
Dir durch Gram das Paradies verkümmern
Und bei Festen wie ein Kranker stehn?

Hast Du nicht, erfreut schon manchen Abend
Nach des Donners abgekühlter Gluth,
Dich am Strahl der goldnen Sonne labend,
Unter Deinen Bäumen ausgeruht?

Lieber Mißgestimmter, stimme lauter
In den Hochgesang der Schöpfung ein,
Und Dein Geist wird nach und nach vertrauter
Mit dem Haushalt seines Vaters sein.

Gottes Weisheit fassen keine Schranken,
Wo Dein kurzes, schwaches Auge bricht;
Nimm zu Welten Welten in Gedanken,
Und Du findest ihre Größe nicht.

Du bist Mann und Christ; wenn Dunkelheiten
Ohne Aussicht Dich umschließen, sprich:
Vater, Du läßt meinen Fuß nicht gleiten;
Ruhig wall' ich, Du beschirmest mich.

Winde Dich empor aus Deinem Kummer
In den Arm auf, der Dein Bildner ist,
Der die Sonnen schlug aus ihrem Schlummer
Und dem Feuerwurm sein Fünkchen mißt.

An Gehler.

Einsam durchirr' ich von Fels zu Fels
Die Gruppen der Berge des Muldenthals;
Ruhe wallt sanft in dem Fluß hin durch sie,
Und des Dorfs Herdengeläut' tönt in der Schlucht.

Röthlicher glühet der Tempel dort,
Und später noch flötet die Nachtigall;
Schauerlich wird's in dem Hain, wenn das Lied
Nun verhallt, wird's in des Thals Einsiedelei.

Freundlicher winken die Gruppen Dir
Der Freunde, die rund um Dein Bildniß stehn;
Jedes Herz, Deinem verwandt, schlägt Dir zu,
Und es schlägt lieblicher als Nachtigallied.

Glücklich der Abend, der so vereint!
Er wird mir zur Feier im Muldenthal;

Und mein Fuß pilgerte schnell hin zu Euch,
Wär' er frei; aber doch frei pilgert das Herz.

Kränze die Göttin die Schläfe Dir,
Zu werden der Segen der Vaterstadt!
Und vielleicht, wallet mir einst Silberhaar
Um das Haupt, komm' ich mit Dank freundlich zu Dir.

An Klopstock.

Wenn in dem Dunkel heiliger Eichen ich
Verloren sitze, Nacht auf den Bergen ist,
Des Todes Bilder mich umwallen,
Einsam die Sterne durch Wolken blicken;

Wenn Lunens Antlitz bleicher und trauriger
Den Leichenacker, Saaten der Ewigkeit,
Und dort die Felsenwand erleuchtet,
Wo noch die Trümmer der Räuber stehet;

Wenn aus den Trümmern Raben und Eulen sich
Zur Ruhe klagen, tief in der Seele mir
Die Schlangenzweifel giftig kochen,
Mörder des Schlafes auf Dunenkissen:

Dann bet' ich zitternd, zitternd den Vater an,
Den Du uns singest. Sturmwind und Säuseln ist
Mir Deines Liedes Götterfunke,
Wie des Allmächtigen Sturm und Säuseln.

Ich höre gläubig Sphären in Harmonie;
Von Deinen Saiten rauschet ihr Chor herab,
Und ruhig sink' ich auf mein Lager,
Küsse die Hände des Patriarchen.

Der Opferstein.

Der Letzten einer, Sänger des Vaterlands,
Wag' ich zu reden; Phöbus Apollo will:
Nehmt heiligend mich in die Mitte,
Daß Ihr die Worte des Sprechers höret.

Will Keiner bauen, Sänger des Vaterlands,
Auf deren Stimme zwischen dem Rhein und Belt

Thuiskon's Enkel lauschend horchen?
Keiner den Altar mit Blumen kränzen?

Die Pieriden lieben Thuiskon's Hain;
Die Quelle rauschet ihrer Begeistrung voll.
Zurück, wer hier nicht reines Herzens
Vor dem Gedanken der Weihe stehn kann.

Dione nennet Tochter Musarion;
Der weise Tejer küsset den Silbergreis,
Und Flaccus schwebt in Friedrich's Hallen
Väterlich über dem Lieblingssohne.

Aglajens Schwestern winden im Morgenthau
Aus jungen Veilchen, die mit Auroren sie
Am Fuße des Hymettus pflückten,
Kränze den Schläfen des Kinderfreundes.

Der Mann des Rachschwerts, der Legionen Rom's
Großer Vertilger, Hermann der Deutsche, staunt,
Wie in dem Liede seines Barden
Furchtbar die blutige Feldschlacht forttönt.

Will Keiner bauen, Sänger des Vaterlands?
Mit schwachen Händen richt' ich den Stein empor,
Um meine Blumen drauf zu streuen,
Daß er mir ländlich ein Altar stehe.

Zurück, wem nicht von Tropfen die Wimper glüht!
Uz ist gestorben, wie man zum Leben stirbt;
In Flammenschrift seh' ich hier Wieland,
Klopstock und Ramler und Gleim und Weiße.

Wer nicht der Väter Glorie kindlich ehrt,
Der find' in Bav den Sänger des Heldenzorns,
Und lese mit des blei'rnen Stumpfsinns
Schwerer Entzückung die Magelone.

Wohlthat des Herzens.

Kalt und erstarrt liegt rund die Flur umher,
Wo der Gedanke nur die Gruppen stellt;
Und ohne Herz ist unsre schöne Welt
Ein todtes Bild und aller Freude leer.

Das Herz nur schafft in süßer Sympathie
Aus jedem Gegenstand sich Hochgenuß,
Hört in dem Sturm der Liebe Morgengruß
Und sammelt Freuden aus des Lebens Müh'.

Das Herz gießt neu die Farben um sich her
Und haucht ein neues, glühendes Gewand
Mit schönem Zauber um das nackte Land,
Macht Arme reich und giebt den Reichen mehr.

Das Herz schattirt der Auen Purpursaum,
Wo sorgenlos der frohe Knabe lief;
Und Heiligthum ist, wo der Vater schlief,
Die kleine Laube mit dem alten Baum.

Dem Herzen ist das Oertchen eingeweiht,
Wo oft die Mutter einst mit milder Hand
Mit ihrem Butterbrod zur Spende stand
In unsrer Jugend schöner Rosenzeit.

Das Herz schafft sich die kleine Rasenbank,
Wo ländlich auf des Lenzes weichem Gras
Jüngst fröhlich das geliebte Mädchen saß,
Zum hohen königlichen Marmorgang.

Das Herz erhebt, in Lunens Silberschein,
Wo jüngst entzückt in zephyrleichtem Flug
Zum Abendlied sie ihre Triller schlug,
Den kleinen Wald zu einem Götterhain.

Es zaubert sich aus einer Felsenwand
Ein Blumenbeet zum Feierkleid hervor,
Wo still die Lauscherin mit leisem Ohr
Bei ihrer Schwester Philomele stand.

Das Herz erhöht die Hütte sich zum Thron,
Macht harte Kost zur schönsten Feerei,
Spricht Schuldner los und giebt Verdammte frei
Und grüßt als Freund den letzten Erdensohn.

Die ganze Trift wird harmonieenvoll,
Zur Oreade jeder Echolaut,
Und jeder Quell den Himmlischen vertraut,
Und jeder Flötenhirte zum Apoll.

Das Paradies ist eine Wüstenei,
Wo das Gefühl die Schöpfung nicht beseelt;
Und wo Vernunft nur ihre Pulse zählt,
Elysium ein schales Einerlei.

Lass', Himmel, mir, . . . und klaget mir der Schmerz
Zuweilen auch in meiner stillen Ruh'
Ein Elegieenstück der Wehmuth zu, . . .
Lass', Himmel, mir zum Troste nur mein Herz!

Νικα δε και σιδηρον —

Soll auch ich den Zauberkelch noch trinken?
Und vor Amor's Pfeile niedersinken,
Der die Könige zu Bettlern macht?
Führet mich auch noch ein Rosenmädchen
Links und rechts an einem seidnen Fädchen,
Wenn sie zauberisch mir blickt und lacht?

Neue Gluth durchströmet meine Adern,
Heißer fühl' ich Hirn und Herz schon hadern;
Höher lodert mir die Phantasie,
Höher in des Paradieses Bildern,
Mir die Göttereristenz zu schildern,
Die Urania der Erde lieh.

Einsam schleich' ich nur mit einem Bilde
Durch die weiten herbstlichen Gefilde,
Und der Männerstolz ergrimmt und bückt
Knirschend sich, wie der Magnet dem Pole,
Vor dem schönen, lächelnden Idole,
Wenn ihr Auge reinen Himmel blickt.

Mädchen, wenn Du leicht vorüberschwebest
Und mich rund in Deinen Zauber webest,
Steht der Cherub mit dem Flammenschwert
Nicht mehr schrecklich neben Eden's Thüre,
Und ich schwöre hundert Feuerschwüre,
Unsre Erd' ist noch den Himmel werth.

Wie das Garn sich um die Spindel windet,
Drehet mein Gedanke sich und findet
Magisch überall in der Natur

Einzig Dich nur; merket, höret, siehet,
Wohin auch mein Fuß um Ruhe fliehet,
Wie im Lufthauch noch Dein Bildniß nur.

Heißer Seele möcht' ich zu Dir treten,
Glühend niederfallen, anzubeten,
In der schönen, großen Schwärmerei;
Möchte wonnetrunken, hochvermessen
Ganz den Meister in dem Werk vergessen
Zu der heiligsten Abgötterei.

Alle meine Weisheit vom Katheder
Flog davon wie eine leichte Feder,
Wenn Dein Blick nach meinem Auge schlich;
Seit ich diesen Pulsschlag mir erworben,
Ist die ganze Schöpfung ausgestorben,
Und nur Du allein bist Weib für mich.

Und nur Du, mir Einzige auf Erden,
Sollst und kannst und wirst mein Weib nicht werden,
Gähnend liegt die alte Kluft vor mir;
Knirschend heb' ich, ohne mich zu retten,
Tiefen Grimmes an des Schicksals Ketten
Und durchbräche gern sie hin zu Dir.

Wahrlich, wie ein glatter Rosenknabe
Wein' ich nicht an meines Glückes Grabe,
Starrten mich auch Todtenschädel an;
Aber wenn ich einst mein Herz entwöhne,
Ohne Dich mit meinem Loos versöhne,
Dann hab' ich ein Männerwerk gethan.

Wie die Sonne lächelst Du mir, Holde;
Aber fluchen möcht' ich Deinem Golde,
Welches mir Dein Sonnenlächeln bricht.
Muth hab' ich, im Gluthenkampf zu sterben:
Aber Muth, mir Schätze zu erwerben,
Liebstes, bestes Mädchen, hab' ich nicht.

Jetzt zum ersten Male könnt' ich wollen,
Daß mein Werth nur mit Dukatenrollen
Sich erwiese nach gemeinem Sinn;
Oder wärst Du arm, wie ich, und kämest

Sittig freundlich halb zu mir und nähmest
Herz um Herz zum herrlichsten Gewinn.

Mit gestähltem Muthe wollt ich' ringen,
Dir den kleinen Unterhalt zu bringen,
Den Natur den frohen Kindern beut;
Froh an Deiner Seite wollt' ich sitzen
Und um den Genuß des Lebens schwitzen;
Und die Mühe wäre Seligkeit.

Mit Madonnenanmuth würd'st Du fliegen,
Dich an meine Schulter anzuschmiegen,
Und ich spräche mit dem schönen Lohn
Allen großen, königlichen Sündern,
Die für ihre Wollust Länder plündern,
Göttlich froh an Deinem Nacken Hohn.

Dich mir noch im Kampfe zu ersiegen,
Wollt' ich über Andenschädel fliegen
Durch des Oceanes Felsenbahn;
Mich zu Deinem Liebling aufzuschwingen,
Durch des Krieges Todessaaten dringen,
Wechselnd Kluft hinab und Himmel an.

Ha, ich wollte mit dem Würger schlagen,
Mich für Dich hinab zur Hölle wagen;
Mädchen, kauf' mit Golde, wenn es gilt,
Dir ein Herz, bereit, für Dich zu bluten
Und das heiße Leben wegzufluthen,
Bis der letzte Tropfen von ihm quillt.

Unaufhaltsam rollen unsre Jahre;
Mit des Mannes erstem grauen Haare
Sinkt vom Weiberauge die Magie.
Werde glücklich, und ich will mein Leben
Selber hin für Deine Ruhe geben,
Ohne Rausch der süßen Sympathie.

Rettet mich, Ihr Götzen, Stolz und Ehre,
Wenn ich taumelnd die Vernunft nicht höre;
Drückt das schöne, herrliche Gefühl,
Bräche gleich das Herz im Drucke, nieder,
Und nach tiefem Sturme bringet wieder
Feste, kalte Ruh' aus dem Gewühl.

In dem gelben, glänzenden Metalle
Liegt für meine Seele keine Falle,
Wenn es blendend auf und nieder flockt;
Und ich wollte neben seinen Schimmern
Selbst mein letztes kleines Glück zertrümmern,
Eh es mir nur einen Wunsch entlockt.

Mädchen, wenn mein Herz in Wüsten narbet
Und, zum Grabe fastend, einsam darbet,
Soll Dein Nebelbild mich noch erfreun;
Und wie an dem Blumenkelch die Biene,
Häng' ich an dem Namen Wilhelmine,
Und er wird mir noch Erquickung sein.

Ein Lied im gewöhnlichen Ton.

Varium et mutabile semper —

Ich sahe sie, wo Zollikofer dachte,
Und leise zog mein Herz ihr zu;
Doch war's, als ob in dem Verlust der Ruh'
Mir neu gehaucht die Schöpfung schöner lachte.

Sie sprach zu mir, da floß von ihren Lippen
Der Seele süße Harmonie;
So lieblich tönt, so magisch fließet sie
Geweihten nicht herab von Aganippen.

Ich stand verstummt; nur jede Saite bebte,
Wenn sie die Harmonieen sprach,
Mit Einklang in des Wesens Tiefe nach,
Daß ich durch sie ein neues Leben lebte.

Mein Auge hing mit Angst an ihrer Miene;
Der Blick nur sprach, die Zunge schwieg,
Bis kühn empor die stolze Hoffnung stieg,
Daß ich vielleicht des Himmels Glück verdiene.

Das Siegel brach; nun war mein Herz ihr offen;
Mit schöner, hoher Schwärmerei
Gestand sie bald, daß sie gewonnen sei,
Befahl mir selbst, das Herrlichste zu hoffen.

Gerührt sank ich mit Dank zu ihren Füßen;
Gerührt zog sie mich auf zu sich,
Und taumelnd warf ich wonnetrunken mich
Ihr um den Hals und schwur mit Flammenküssen.

Als wollte sie den ganzen Himmel leeren,
Als wollte sie — so hielt sie mich,
Den Trunknen, fest, hochglühend fest an sich, —
Mit einem Kuß die Ewigkeit verzehren.

Sie schwur mir ernst und feierlich die Treue.
Ich rief voll Angst ihr: Schwöre nicht;
Entsetzlich ist's, wenn man die Schwüre bricht!
Entsetzlich, ja, sprach sie, und schwur aufs Neue.

Von lieblichem, bethörendem Geschwätze
Troff nun beredt ihr Zaubermund,
Als wäre wie Orion unser Bund
Und ewig fest wie Gottes Weltgesetze.

Wie Heiligthum mit Strahlenglanz umflossen,
Sank sie voll Ruh' mir in den Arm,
Und sicher ward das Herz am Herzen warm;
Der Tugend nur war dieser Bund geschlossen.

Ich hing entzückt an allen ihren Reizen,
Als könnt' ich in der Sympathie,
Wenn flüsternd sie sich wiegt' auf meinem Knie,
Das Paradies zurück zur Erde geizen.

Sie rief mir zu, daß nur durch meine Liebe
In ihrem Leben Leben sei;
Und elend wär's und eine Wüstenei,
Wofern mein Herz nicht ihrem Herzen bliebe.

Die hohe Fluth durchbrach mir fast den Busen
Im Ungestüm der Seligkeit:
Empfindung ist stets Unaussprechlichkeit;
Sie sagt selbst nie der Liebling aller Musen.

Ich lebte, wie von Gott ein Auserkorner,
In jenes Lebens Rosenlenz;
Für sie nur fühlt' ich meine Existenz,
Froh, froh wie einst der Schöpfung Erstgeborner.

Gluth war die Schrift, die sie mir täglich schickte,
Und jedes Wort ein Feuerzug,
Der doppelt heiß in meine Seele schlug;
Und Himmel war ihr Auge, wenn sie blickte.

Ha, hätt' ich je im Traum nur freveln können,
Da mir bei ihrem hohen Schwur
Ein Wonnestrahl durch alle Sehnen fuhr,
Es werde je die Flamme niederbrennen!

Doch glänzten kaum mir hundert Morgenröthen,
So rief sie mit der Stoa Ruh',
Mit kaltem Ernst zum Lebewohl mir zu:
Geh an den Pol zu Deinen Samojeden!

Als wäre mir von Gottes Wolkenfunken
Das Mark gedörrt, so stand ich da,
Und als ich sie sich schnell entfernen sah,
Als hätt' ich schon des Todes Kelch getrunken.

So stand ich da, mit Folter im Gesichte,
Und glühend quoll mir Zorn und Schmerz
Vom Augenlid herab wie siedend Erz:
Ein Sünder steht einst so am Weltgerichte.

Schon mancher Mond ist nun vorbeigeflossen;
Noch glüht mir täglich neu der Schmerz
Und wühlet tief, tief in das wunde Herz:
Die Rechnung ist nun mit dem Glück geschlossen.

Ich kann, ich will, ich werde nicht vergessen;
Denn mein Gefühl ist Ewigkeit,
Und sollte mir zu meiner Lebenszeit
Der Himmel wie den Patriarchen messen.

Verrätherin, geh, opfre stolz der Mode,
Und bei dem Opfer spotte mein;
Mein Leben wird, soll Deine Strafe sein;
Das Schicksal straft vielleicht mit meinem Tode.

Wie konnt' ich mich so knabenhaft verlieren?
Ich Thor, ich hatte ja kein Gold.
Mit Seckeln nur kauft man der Liebe Sold,
Und man gewinnt nur sicher durch Summiren.

Mag mich der Troß der Alltagswelt verkennen:
Für Herz um Herz vermöcht' ich kühn
Am Lebensjoch mit Kraft und Muth zu ziehn;
Der Rest ist kaum mir werth, ihn nur zu nennen.

Mit Wehmuth füllt mich einsam der Gedanke,
Mit Wehmuth die Empfindung mich;
Und dieser Ton, so bebt es innerlich,
Verhallt selbst nicht dort vor der großen Schranke.

Ich darf und will als Mann nicht weibisch klagen:
Geh, Mädchen, Du zerstörtest mir
Des Segens viel, und ich verzeihe Dir.
Was ich jetzt war, kann einst der Greis nur sagen.

Das Opfer.

Lo, thy country calls!

Glover.

Noch strömte von den Thermopylen
Der Perser Blut herab ins Meer,
Die durch das Schwert der Griechen fielen,
Als Sparta's Held sein kleines Heer
Entschlummern hieß, und um die zweite Wache
Gewaffnet sein zu heißer Rache.

Die Würger ruhn am Fels im Thale;
Der Herold weckt zur Mitternacht
Zum feierlichen Todtenmahle.
Sie stehn; das Opfer wird gebracht:
Der König folgt, den Lorbeer in dem Haare
Und schweigend, ihm zu dem Altare.

Der Priester schlägt; das heil'ge Feuer
Erhellt den Berg; Megist besprengt
Mit einem grünen Lorbeerweiher
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flamme reihen,
Zum Tod im Kampf sich einzuweihen.

Leonidas sah wie Alcide,
Sein Ahnherr, als er Riesen zwang,

Mit Götterblick von Glied zu Gliede
Die Krieger an, und plötzlich drang
Ein Flammenstrahl, als käm' er von dem Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König sprach: „Gefährten, Brüder,
Eßt jetzt der Freiheit letztes Mahl
Und trinkt den Wein! denn wenn wir wieder
Zusammenkommen, ist's im Thal
Elysiums, wo glühend vor Verlangen
Die Väter stehn, uns zu empfangen.

„Denkt an die Männer, die im Streite
Des Vaterlandes starben! Denkt,
Ihr Heldengeist schwebt Euch zur Seite
Und wägt der Enkel Werth und lenkt
Des Schwertes Stahl, den östlichen Barbaren
Mit tieferm Druck ins Herz zu fahren.

„Das Weib mit ihren kleinen Knaben
Beim Abschiedskuß, und jedes Pfand
Der Liebe und der Freundschaft haben
Sich uns vertraut. Das Vaterland,
Die Freiheit ruft; wir sind der Freiheit Erben!
Braucht's mehr zum Siegen oder Sterben!"

Er sprach's und aß; die Krieger zehrten
Das Mahl, auf Schild und Speer gelehnt,
In stiller Feier auf und leerten,
Des Hades Göttern ausgesöhnt,
Die Schalen aus bei des Altares Dampfe
Und stärkten sich zum Todeskampfe.

Der Zug geht, gleich dem Zug der Götter,
Der vom Olymp die Rache trägt,
Und wie vereinte Donnerwetter
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt;
So trägt ihr Schwert, der Tyrannei zu lohnen,
Den Tod in Xerxes' Millionen.

Tief ist die Nacht; aus Wolken blicket
Selene mit dem jüngsten Strahl,
Und von des Helmes Spitze nicket
Die Feder durch das Felsenthal,

Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sklaven und Despoten liegen.

Durch stumme Nationen schreitet
Der kleine Heldenzug zum Zelt
Des großen Königs und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum mit taumelndem Vergnügen
Der Stolz sich im Triumph zu wiegen.

Stracks donnert ihn aus den Gefühlen
Der Vorhof wach, wo schon in Blut
Der Herakliden Dolche wühlen,
Wo mit gereizter Löwen Wuth
Die Griechen hoch dem Unterdrücker fluchen
Und ihn mit Rächerstahle suchen.

Der Droher flieht durch dunkle Gänge
Vor seinem Tod; der Griechen Schwert
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Sklaven und zerstört
Den Schmuck des Jochs, dem sich mit krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme steigt wie Nebelwolke
Vom Lager zu dem Himmel auf;
Der Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend seinen Schlangenlauf;
Die Opfrer mähn die zitternden Barbaren
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.

Verwüstung deckt das Feld mit Leichen;
Der Grieche würgt, der Perser dolcht
Den Freund im Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Grimm verfolgt
Die Fliehenden und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Die Gegend raucht, die Kriegswuth brüllet,
Verwirrung herrscht, bis Titan's Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunkeln Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.

Des Orient's Entflohne schauen
Mit Scham nunmehr ihr Lager an:
Der Anblick füllt mit Furcht und Grauen.
Doch des Tyrannen Busen kann
Das Todtenfeld und ein geheimes Zittern
Noch nicht in seinem Stolz erschüttern.

Die Sparter ruhn in Oeta's Grotten,
Mit Herzen, die nach heißer Schlacht
Des nahen Todes kühner spotten,
Als schnell wie mit Gewittermacht
Das ganze Heer in Stürmen auf sie dringet
Und sie zum neuen Treffen zwinget.

Das Volk auf Wagen und auf Rossen
Schwoll rund wie Meeresfluth heran;
Die Sparter standen und beschlossen,
Der Freiheit heilig, Mann für Mann
Den Todeskampf, im Stolz gerechter Rache,
Für ihres Vaterlandes Sache.

Noch lange hielt der Heraklide,
Leonidas, mit Schwert und Speer,
Gleich einer Felsenpyramide,
Und gab Verderben um sich her,
Bis Mann auf Mann die Seinen ohne Wanken
Mit ihm im Wogenschwall versanken.

Ihr Edlen, leuchtendes Exempel!
Bewundrung jeder Nation
Und hohes Lob und Ehrentempel
Sind durch Aeonen Euer Lohn;
Und, was Euch mehr als alle Lorber kröne,
Ihr seid der Freiheit Lieblingssöhne.

Mein Geburtstag.

Dreißigmal ist mir das Jahr entronnen;
Und was hab' ich aus dem Flug gewonnen?
Wie ein Kahn durch Stürme, Fluth und Wogen
Sind sie adlerschnell dahingeflogen.

Aus dem Hinterhalt hat, wenn ich lachte
Und nur Frohgenuß des Lebens dachte,
Oft der Tod mir in den Maientagen
Zu der großen Reise Lärm geschlagen.

Von des Meeres tiefem Felsengrunde,
Aus der Kriegsmaschine Feuerschlunde
Gähnte von der Parze schwarzen Wegen
Mir Verderben oft und grell entgegen.

Und ich sah durch die gebrochnen Glieder,
Hingestreckt vom Würger, meine Brüder
In der Sterbestunde letzten Zügen
Blutig, röchelnd, betend, fluchend liegen.

Auf der alten und der neuen Erde,
Von dem Fürstensaal zum Bettlerherde,
Hört' ich Menschen über Menschenplagen
Mit des Jammers heißen Thränen klagen.

Auf der Wollust seidnem Dunenlager
Saß der Kummer abgehärmt und hager;
Unterm Strohdach auf der Binsenmatte
Weinte stummen Schmerz des Elends Gatte.

Himmel, schlagen Deiner Strafen Flammen
Alle, alle über uns zusammen?
Hier und hier ist aller Marter Quelle:
Braucht der Frömmler denn noch eine Hölle?

Leidenschaften wühlen an den Stützen,
Die den armen Stamm des Lebens schützen;
Und sie wühlen oft in einer Stunde
Ganzer langer Jahre Werk zu Grunde.

Und die himmlische Natur zu rächen,
Kocht ihr Busen herrliche Verbrechen,
Die in Fluch verwandeln Gottes Segen
Und durch Elend Keim zu Elend legen.

Bosheit gießet zu dem Thränenmahle
Schleichend Gift noch in die Wermuthsschale;
Und die Thorheit, ihre Schwester, bietet
Fertig ihr die Hände, wenn sie wüthet.

Aus dem alten, orthodoxen Mantel
Sticht des Unsinns giftige Tarantel;
Aus der Irrphilosophie Gewimmel
Fliegen Zweifel über Gott und Himmel.

Götterliebe sinkt zu feilen Lüsten,
Unser schönes Eden zu verwüsten;
Tiefer Groll durchbrütet seine Galle
Zu des sichern Bruders nahem Falle.

Einer zehret kühn mit hohem Muthe
Von gepeitschter tausend Sklaven Gute,
Die ihr letztes Bischen armes Leben
Seiner Schwelgerei zur Beute geben.

Und wenn sie sodann vom Schlaf erwachen,
Gleicht ihr Wüthen dem Hyänenrachen,
Der mit ungezähmtem Grimme schlachtet
Und den künft'gen Augenblick verachtet.

Vater, wird zur Rettung hier auf Erden
Nicht Vernunft einst Herrscherin noch werden
Und die Ungerechtigkeit verbannen?
Jetzo giebt's nur Sklaven und Tyrannen.

Wird Asträa nicht, uns Heil zu geben,
Noch einmal herab vom Himmel schweben
Und, das göttliche Geschenk zu rächen,
Einst des Treibers Eisenstecken brechen?

Daß ein Jeder in dem Abendrothe
Psalmen singe, nicht bei Gnadenbrode;
Daß sich unter ihrer Väter Buchen
Nicht Bedrücker und Bedrückte fluchen;

Daß man ohne Furcht vor Blutgesinde
Froh für sich die Weizengarben binde;
Daß der Sohn des Vaters Segen erbe,
Und ein Jeder, wo er wünschet, sterbe.

Werd' ich noch den Göttertag erleben,
Wo nur Brüdern Brüder Hände geben?
Wo kein Erdensohn den Schöpfer höhnet
Und als Knecht dem Nebenmenschen fröhnet?

Wo Natur ihr großes Werk vollendet,
Einem Jeden seine Spende spendet?
Wo in schönen, neugebornen Tagen
Menschen nur noch ihre Leiden tragen?

Wo Tyrannen boshaft nicht die Klauen
In das trockne Mark der Brüder hauen;
Wo kein Mensch hinauf zu Menschen wanket
Und gegeißelt für die Gnade danket?

Wo das Schwert nicht blos das Recht besiegelt
Und dem Rechte jeden Weg verriegelt?
Wo nicht Tod und Ketten edeln Bürgern
Heilig drohen von gedungnen Würgern?

Vater, gieb mir Muth und lass' mich hoffen;
Noch wird einst vielleicht der Punkt getroffen;
Noch lernt man vielleicht einst Dich verstehen
Und die Wege Deines Lichtes gehen.

Vater, gieb mir Kraft, wenn Pflicht mich fodert,
Kraft, so groß wie Feuer in mir lodert,
Daß ich ohne Furcht die Wahrheit sage
Und für Deine Wahrheit Alles wage.

Wenig hab' ich noch in meinem Leben
Für die gute Sache hingegeben,
Bin vielleicht an meinem Wanderstabe
Nur an Bart ein Mann, an Geist ein Knabe.

Durst nach Thaten brennt in meiner Seele,
Thaten, die mein guter Engel zähle;
Werd' ein Held im Blut der Menschheit Ruthe;
Wahre Größe ist nur wahres Gute.

Vater, hilf die Stunden mir gewinnen,
Bis der Urne letzte Tropfen rinnen;
Daß ich dann in meines Lebens Buche
Nicht vergebens meine Werke suche.

Einsame Wandlung.

Bin ich denn todt, daß unbegrüßt die Horen
Im Tanz vor mir vorüber glühn?
Daß ohne Balsam mir die Blumen blühn,

Als wäre Flur und Lenz verloren?
Hat die Natur, die mich geboren,
Die unerschöpfliche Vergeuderin,
Mir keine Freude zugeschworen?

Fährt mir allein in Gottes Opferhaine,
Wenn feiernd ihm die Schöpfung singt,
Daß lauter Jubel durch die Felsen dringt,
Kein Feuerstrahl durch die Gebeine?
Hier sitz' ich auf dem grauen Steine,
Um den sich rund der Gegend Zauber schlingt,
Und — spottet nicht! — und weine.

Wie ein Verdammter vor der Rosenthüre
Der Seligkeiten Eden's steht
Und schauernd links in seine Wüste geht,
Als ob der Cherub ihn berühre,
So hör' ich durch gebrochne Schwüre,
Wenn warm umher des Lebens Odem weht,
Daß nichts vom Leben mir gebühre.

Ist auf des Weltmeers hochgethürmten Wogen,
Als schwindelnd mich ihr schwarzer Flug
Im Ungewitter auf und nieder schlug,
Mein kleines Glück davongeflogen?
Hat mich der Krieg, der mich erzogen,
Als er das Land umher zu Grabe trug,
Um meine Menschlichkeit betrogen?

Ich steh' allein, wie gänzlich losgeschlagen
Von Allem, was den Menschen hält,
Und in mir liegt in Trümmern meine Welt,
Die Nacht von den geschiednen Tagen.
Wer wagt es: „Werde Licht" zu sagen,
Wenn Alles tief und immer tiefer fällt,
Und mich zu mir zurück zu tragen?

Man schwur mir Freundschaft und man schwur mir Liebe,
Und ich, ein Zögling der Natur,
Hing fest mit Zutraun an dem schönen Schwur,
Als ob ihn Gott mit Feuer schriebe.
Ha, wer mir jetzt den Tand vertriebe!

Die ganze schöne Gleißnerei war nur
Wie Regenwasser in dem Siebe.

Ich schlürfte tief, wie seinen Sorgenbrecher
Ein Sohn Lyäens, meinen Trank,
Bis mir der Nektar von der Lippe sank,
Und Schierling war im goldnen Becher.
Da blickte starr der blinde Zecher,
Und für die Täuschung zahle meinen Dank
Der weggeschlagnen Hoffnung Rächer.

Nun lauscht schon längst, als Brut der Menschenkunde,
Wenn mich ein helles Maigesicht
Zum Proselyten seines Glaubens spricht,
Der Argwohn in dem Hintergrunde
Und stürzt in einer Giftsecunde,
Wenn plötzlich er sich in die Seele flicht,
Das Werk von mancher guten Stunde.

Mit Golde kauft man immer feile Seelen;
Das Herz nur ist dem Herzen Lohn:
Der wahre Werth spricht allem Schimmer Hohn
Und läßt sich nie nach Tafeln zählen.
Mir mögen Rock und Mantel fehlen,
Noch bin ich reich; allein ein Bettler schon,
Will man mir mein Gefühl bestehlen.

Ach, gäbt Ihr mir nur meinen Glauben wieder,
Den schöne Heuchelei mir nahm,
Die im Gewand der Wahrheit zu mir kam!
Ihr sangt mir nur Sirenenlieder;
Gebt mir mein Herz für meine Brüder,
Gebt mir Vertraun, entreißt mich meinem Gram
Durch Zuversicht an Menschen wieder!

Die Welt um mich trägt meines Schicksals Farben,
Die Ihr mit Euern Künsten schuft:
Mit jedem Fußtritt find' ich eine Gruft,
Wo ehmals Menschenfreuden starben,
Wo Narren Segen sich erwarben,
Um an der Bosheit angesteckten Luft
Dann arm und hoffnungslos zu darben.

Hängt noch der Fluch am menschlichen Geschlechte,
Den zürnend einst der Dämon rief?
Gräbt ihn die Macht der Leidenschaft noch tief
In Könige und Ruderknechte?
Daß eines Thoren fromme Rechte,
Der die Besinnung gläubig längst verschlief,
Mir einen Trank aus Lethe brächte!

Was soll der Wunsch? Ein Wunsch ist schön für Thoren,
Und für die Weiber Elegie;
Ich lege trotzig mich ans Joch und zieh',
Bis Hirn und Herz hat ausgegohren.
Vielleicht wird noch die Zeit geboren,
Wo ich mit Ruh' in eine Klause flieh'
Und sag': „Ich habe nichts verloren!"

Der erste Frühlingsabend.

Der Frau Professorin Klaußing.

Der goldnen Sonne Schöpferstrahl
Belebet wieder Berg und Thal,
Und ihre neue Wärme schafft
Der Erde wieder Jugendkraft.

Laut pocht das Herz, hoch wallt das Blut;
Frei fliegt der Blick, kühn steigt der Muth;
Der Geist schwingt sich mit Seraphsfuß
Von Lunens Horn zum Sirius.

Gott, dessen Hauch die Räume füllt,
Daß Leben durch das Weltall quillt,
Durch den der Sterne Jubel schwebt
Und die Ephemeride lebt:

Ich jauchze Dir, ich jauchze Dir!
Dein Odem wehet über mir!
Du hörest, Vater, meinen Dank
Durch Deiner Sphären Lobgesang.

Zur Weinlese.

Herr Bacchus ist der beste Mann
Zu einem Schutzpatrone;
Wir nehmen ihn zum Heil'gen an:
Bringt her die Epheukrone.

Es mag Herkul, der Griesgram, sich
Mit Ungeheuern hauen,
Hier wollen wir uns brüderlich
Bei Liber's Schlauch erbauen.

Mag Orpheus vor der Höllenthür,
Der Bänkelsänger, leiern;
Hier wollen wir ein Fest dafür
Dem Rebengotte feiern.

Der Paduaner Anton mag
Mit weisen Fischen reden;
Hier wollen wir bei dem Gelag
Im Wein die Grillen tödten.

Mag unsertwegen hundert Jahr,
Zum Troste frommer Seelen,
Ein dicker Mönch Sanct Januar
Noch eins zu Tode quälen;

Mag ganz Neapel Zeter schrein,
So lang' er nicht will schwitzen;
Hier wollen wir im Rebenhain
Bei großen Trauben sitzen,

Mit Weinlaub unser Haupt bekrönt,
Und Thyrsen unsre Lanzen,
Wenn hoch der Chor Evoe tönt,
Um Vater Bacchus tanzen,

Rund um den großen Wundermann
Und seine Tiger springen;
Und wer den Chor nicht halten kann,
Doch mit Evoe singen.

Er schuf der Kelter Zaubersaft
Und gab in Purpurreben
Den Erdensöhnen Götterkraft
Zu einem neuen Leben.

Er wandelt durch das Erdenrund
Wohlthätig mit Geschenken,
Vom Indusstrande nach Burgund,
Die Sterblichen zu tränken.

Von Cypern bis zum Hoffnungscap,
Von Tokai bis zum Rheine
Deckt, wo er geht, sein Götterstab
Die Hügel stracks mit Weine.

Er schickt sein gramverscheuchend Gut
Entfernten Nationen,
Die nah' am Pol mit kaltem Blut
Im Schooß des Winters wohnen.

Trinkt, Brüder, lass't uns Sterblichkeit
Und Gruft und Tod vergessen
Und uns schon jetzt mit Ewigkeit
Und mit den Göttern messen.

Trinkt, Winzer, Eure Humpen leer
Und füllet Korb und Ständer
Und lehnt, wird Euch das Haupt zu schwer,
Euch fest an das Geländer.

Evoe, Bacche, Jacche!
Lyäens Nektar winket;
Hebt volle Tummler in die Höh',
Jauchzt Libern Dank und trinket!

Der Maimorgen.

Ich jauchze Dir, ich jauchze Dir entgegen,
Der Du in Deine Fluth mich tauchst,
Dir, Genius des Tags, der Du auf meinen Wegen
Jetzt Paradiese hauchst.

Sie ist verglüht, die Weltensaat der Sterne,
Vor Deines Goldes erstem Glanz,
Und aus dem Feuermeer ziehst an der Berge Ferne
Du Deinen Strahlenkranz.

Was schlief, erwacht, wie sich die Spitzen röthen,
Und in dem Hain wird Alles Chor
Zu Deinem Feiergruß, und Philomelen flöten
Begeisterter empor.

Dein Balsam weht in lieblichem Gemische
Mit Lebenskraft von Thal zu Thal
Auf Blumenteppichen, und Deines Odems Frische
Giebt allen Nerven Stahl.

Erhebt den Herrn! tönt's rund von jedem Hügel,
Wo eines Pflanzers Hütte steht;
Und aus der Bergschlucht hallt's, und jedes Lüftchens Flügel
Empfängt ein Dankgebet.

Dort gießt die Gluth sich von dem Felsen nieder,
Ein Lichtstaub, der von Gott sich schwingt;
Wir trinken von dem Quell und stammeln nur die Lieder,
Die kaum der Seraph singt.

Das Weizenfeld ist Deiner Wohlthat trunken
Und badet sich in Perlenthau;
Und alle Farben blitzt in diamantnen Funken
Das Feierkleid der Au.

Am Hügel hin wogt Hygieens Weben
Der Apfelbäume Blüthenduft,
Und Alles haucht mit Kraft das neugeschaffne Leben
In der gewürzten Luft.

In Gruppen steigt die Gegend auf und nieder;
Der Fluß rollt rauchend durch das Thal,
Verbirgt sich hier im Wald, und dort erscheint er wieder
Und glüht im Sonnenstrahl.

Die Dorfschalmei ruft laut schon Muth und Freude,
Von Herdenglocken tönt der Zug;
Und mit dem Morgenlied hebt an dem Saum der Heide
Der Pflüger seinen Pflug.

Verschlaft im Flaum, Ihr modischen Gerippe,
Der jungen Horen Reihentanz!
Euch reicht kein Felsenquell die Fluth der Aganippe,
Kein Lenz den Büthenkranz.

Ich reiße mich aus meinem dumpfen Kerker
Auf in die Arme der Natur
Und werde fröhlicher, lebendiger und stärker
In der erwachten Flur.

Elastisch hebt der Fuß wie eine Feder
Den Körper, den er rhythmisch trägt,
Indeß das leichte Blut zum Tanz durch das Geäder
Noch wie dem Knaben schlägt.

Ich will mich freun, will in den Strom mich stürzen,
Der unter mir zur Woge schwillt;
Und keine Bitterkeit soll mir die Kost verwürzen,
Aus der Genesung quillt.

Ich will mit Geiz in Deinen Reichthum sinken,
Natur! nimm Deinen Zögling hin!
Will bis zum Taumel froh aus Deinen Kelchen trinken,
Du Heilvergeuderin!

Wer grollend nur in Deinem Tempe schleichet,
Wird Feind von Menschen und von Licht;
Wem aber Deine Hand des Lebens Freuden reichet,
Ist nie ein Bösewicht.

Nur Du allein kannst Menschen rein beglücken
Und hauchest Seelenadel ein.
Ha, könnt' ich eine Welt jetzt an den Busen drücken,
Sie sollte selig sein!

Ich breche mir von dem bethauten Stocke
Die erste Rose dieser Flur
Und weihe mich im Flug der letzten Blüthenflocke
Zum Priester der Natur.

Gewährtest Du, was Du mir einst verhießest,
Vollenderin Urania,
Ich stände jetzt beglückt, wie Du mich hoffen ließest,
Zum Neid der Geister da.

Oeser's Manen.

Einsam stand ich und dachte die Menschen mähende Zeit durch,
Die ich am Lorenzstrom und an der Weichsel gelebt,
Zählte der Stürme sehr viele, die meinen Nachen bedrohten;
Halcyonischer Tag blickte dem Pilger nicht oft,
Doch zuweilen, wenn ihm ein Stündchen mit Gleim und mit Weiße,
Mit Freund Göschen am Berg, Hedwig und Oeser verstrich.
Hedwig, der Gute, der Menschenfreund, der Christ in der Wahrheit,

War gestorben; ihm half nicht Podalirius' Gunst.
Einsam maß ich den Werth nun erst in seinem Verlust ganz;
Und ein Bote erschien, gab mir ein Blatt und verschwand:
„Oeser, auch Oeser ging hin ins Land, aus dem Keiner zurückkehrt;
Früh, ach, zu früh war obgleich lange gefürchtet, der Schlag."
Eine Thräne glühete mir an der heißeren Wimper
Langsam steigend herauf, glitt dann die Wimper herab.
Dort kommt wieder ein Zug zurück von dem Hügel des Kirchhofs;
Mücke, der Redliche, starb: heiliges Wandels war er,
Wie der Irdischen hier auf Erden nur wenige leben,
Ohne Tadel als Mensch, Vater und Lehrer und Freund.
Oeser, auch Oeser ging hin ins Land, aus dem Keiner zurückkehrt;
Früh, ach, zu früh war, obgleich lange gefürchtet, der Schlag.
Wie als Knabe vom Grabe des Vaters ich weinend emporsah,
Seh' ich wehmuthsvoll, Oeser, von Deinem empor.
Wenige Jahre nur waren unserer frohen Verbindung,
Liebenswürdiger Greis, mehrere Lustra ihr Werth.
Ach, wie oft saß ich bei Dir am runden, vertraulichen Tische,
Stümperte Griechisch Dir vor, und Du erzähltest zum Lohn,
Und vergaßest im Scherz die Achtzig des silbernen Hauptes,
Oder vergaßest sie nicht, ehrtest durch Freude sie mehr.
Durch die Erinnerung jung, gabst Du Geschenke der Vorzeit,
Und zur Gegenwart hob sie das lakonische Wort,
Monumente von Witz und Monumente von Bravheit,
Von dem Marmor herab bis in die Hütte von Stroh.
Herrliche Gruppe war Dir das große Gemälde des Lebens,
Und zum Geistesgenuß mischten es Bettler und Fürst.
Mögen Andre den Künstler bewundern, der Geist in die Form schuf!
Wahr, der Künstler war groß; aber ich liebte den Mann.
Steh' ich einst vor seiner Auferstehung und hebe
Mich mit magischer Kraft über die Wolken empor,
Dann, dann denk' ich gerührt doch mehr noch zurück an die Stätte,
Wo er mir väterlich rief: „Bleib Du nur heute bei mir!"
Und blickt zauberisch einst mir seine Sibylle von Endor,
Denk' ich doch herzlicher noch an den unendlichen Gang,
Der in der alternden Burg zu seinem Sorgenlos führte,
Wo er der Freuden so viel immer den Freunden erfand.
Pflanzten auch Fürsten mit Pracht ein Denkmal dem glühenden Maler,

Größer wär' es vielleicht, heiliger wär' es doch nicht
Als das Denkmal, das ihm in Vieler Seelen gebaut ist,
Die nicht den Künstler allein, die auch den Menschen gekannt.
Männer, Verklärter, wie Du warst, sterben hinüber zum Leben;
Denn ihr Wesen ist nicht Ephemeridengeschlechts.
Deines Namens erwähnt noch dankbar der Enkel des Enkels,
Wenn er den hohen Altar schauet im gothischen Haus.
Schlummre der Seligen Schlaf; Du lebtest das Leben der Edlen;
Denken werd' ich noch Dein, färbt sich mein Schädel mit Schnee;
Und die Hoffnung erhebt mich: Wenn mich der Bote dahin ruft,
Folgen mir Thränen wie Dir, weinet der Freund in die Gruft.

Das scheidende Jahrhundert.

Wer wird der Menschheit noch ihr Heiligthum verbürgen?
Bei jedem Tritt ist Skorpion.
Der hohe Wahnsinn schwelgt, wo die Hyänen würgen,
Und spricht rund um sich Hohn.

Hier hält die Tyrannei mit ihrer Eisenruthe
Noch blutig alte Büttelzucht,
Indeß geplündert dort ein Volk dem Aftergute
Der Frevelfreiheit flucht.

Ich las das große Buch, in welchem die Verbrecher
Auf Marmor an dem Schandpfahl stehn;
Auf jedem Blatte schlägt die Schuldigen ein Rächer
Für irgend ein Vergehn.

Noch trifft des Persers Hand — der Sklavenvater lächelt —
Im Trunk den Knaben in das Herz;
Und Sulla, wenn um ihn die Stadt Verwüstung röchelt,
Schreibt Todesschrift zum Scherz.

Man baut mit Riesenkraft am Celtenkapitole
Und donnert von dem Tempel her;
Und Molochsopfer glühn dem steigenden Idole
Vom Meere bis ans Meer.

Die alte Hyder zischt mit allen ihren Giften
Den Neuling an, und Blitz und Dolch
Schlägt; wo sie kämpfen, flieht der Segen von den Triften,
Wächst Schierling nur und Lolch.

Von jeder Alpe bricht der Tod aus Feuerschlünden,
Und in dem Waldstrom rauschet Blut;
Der Herdenhüter blickt mit Angst aus Felsengründen
Nach seiner Hütte Gluth;

Sieht seinen Friedenshain von Aexten niederstürzen,
Sieht, wie das Roß die Saat zerstampft,
Wie sich die Wüthenden zu der Zerstörung schürzen,
Und wie die Gegend dampft;

Sieht sprachlos auf und bebt, und kalte Tropfen zittern
Dem Bebenden die Stirn herab.
Indeß sinkt unter der Verheerung Ungewittern
Ein ganzer Gau ins Grab.

Mit unverwandtem Blick und der Vergeltung Miene
Spricht Nemesis ihr Flammenwort;
Der milde Genius weint über der Ruine
Und geht voll Wehmuth fort.

Hat endlich schrecklich uns das Heer der Blasphemieen
Dort vor dem Richter angeklagt,
Daß nun die Geierwuth der stygischen Harpyen
Uns an der Seele nagt?

Durch Leichen schreiten kalt mit ihrer wilden Horde
Die Tilly und die Attila,
Als wäre wieder nun mit ihrem alten Morde
Die Zeit des Faustrechts da.

Wir harreten noch jüngst, den Blick in Morgenröthe,
Asträa, Deiner Wiederkunft;
Die Morgenröthe schwand, und auf der neuen Oede
Bleibt kaum ein Strahl Vernunft.

Mit Ruthen peitschte man, und nun mit Skorpionen;
Der Areopagitenspruch
Hielt seine Spenden aus für die in Hütten wohnen,
Sprach Segen und giebt Fluch.

Was ist der Unterschied, wer Länder ausgesogen?
Ob der Satrap, ob der Prälat?
Ob Fürstenschwelgerei, ob freche Demagogen?
Die That bleibt stets die That.

Sonst fabelte der Mönch der Dummheit Heiligkeiten
Mit breitem Wolkenangesicht,
Wo mit dem Schild des Lichts jetzt grimm nach allen Seiten
Der neue Schwindler spricht.

Rühmt, wie Ihr wollt, das Recht, die Freiheit und die Siege
Der alten, großen Tiberstadt,
Wo Spartakus, der Knecht, vor Allen in dem Kriege
Die Ehrenrolle hat;

Wo man den Bürger peitscht, vor dem Karthago zittert,
Wo Cato Sklavenhandel treibt,
Wo man mit Menschenfleisch zum Schmaus Muränen füttert,
Die sich Lucull verschreibt.

Der Himmel schütze mich und meine bessern Brüder
Vor dieser Freiheit Tyrannei!
Erzeugt durch Unvernunft, ernährte sich die Hyder
Von Andrer Sklaverei.

Wenn hier der Celte Karl den orthodoxen Glauben
Mit Dolchen von Bayonne lehrt,
Dort Phalaris-Anton mit Morden und mit Rauben
Die Vaterstadt verheert;

Wenn Nero Rom verbrennt, und Robespierre Bürgern
Durch Mienen Todesurtheil spricht,
Sie würgten Alle kühn; wer war von allen Würgern
Der größte Bösewicht?

Vernunft, wann wirst Du einst die wahre Freiheit setzen,
Vor welcher Recht und Ordnung geht?
Die kein Tribun, kein Fürst, kein Bonze zu verletzen
Sich frevelnd untersteht?

Erwärme Du mein Herz, des Lebens Götterflamme,
Die tief durch meine Seele glüht,
Daß nicht mein Auge kalt rund um sich her verdamme,
Wenn es die Gräuel sieht;

Daß Kleinmuth nicht und Angst zuletzt mich niederziehen,
Wenn höhnend Druck und Willkür siegt,
Wenn weit, weit aufgerollt, wohin die Blicke fliehen,
Die Sündenmappe liegt.

Bleib, Genius, damit uns nicht die Hoffnung schwinde,
Die über der Ruine schwebt,
Daß bald die Menschheit sich aus der Geburtsangst winde,
In der sie jetzo bebt.

Hilf Du uns, Göttlicher, ihr Heiligthum bewahren,
Das im Orkan sich fast verlor,
Und trag' es herrlicher aus tödtlichen Gefahren
Und heiliger empor.

Parentation. Dem Könige Stanislaus Augustus Poniatowsky.

— Plectuntur Achivi.

Wer bauet uns die richtige Bussole
Für die Geschichten dieser Zeit?
Der Gallier spricht von dem Capitole,
Und an der Newa stirbt der Pole,
Nachdem der König sich entweiht,
Dem Despotie nur noch den Mantel leiht.

Der König starb, verkündiget im Fluge
Das tausendzüngige Gerücht:
Das Ungethüm nährt oft sich vom Betruge.
Verkündigt das Gerücht mit Fuge,
Der König starb? Es ist Gedicht!
Wie konnt' er das? der König lebte nicht.

Er hört nur auf, zu essen und zu trinken,
Und winkt nicht mehr dem Kämmerling,
Der biegsam schnell auf das erlauchte Winken
Den Sklaven, die zu Boden sinken,
Das Frühstück zu befehlen ging:
Wer so nur lebt, der ist ein todtes Ding.

Steig' an den Sarg des königlichen Todten,
Durch ihn gefallne Nation,
Und rufe laut und in den grellsten Noten,
Da, wo man einst Dich feilgeboten,
Ein heiliges Threnodion
Um seine Gruft, und stirb am letzten Ton.

Er trug sein Bild, es war an ihm das Beste,
Einst durch des Welttheils Mummerei.
Seht, sein Gesicht trägt noch die Ueberreste!
Er war der Schönste bei dem Feste,
Und in Versailliens Feerei
Kam kein Narziß ihm, dem Sarmaten, bei.

Sie kannt' ihn schnell in seiner ganzen Stärke,
Die ihn mit einem Blick durchsah,
Und nahm ihn fest zu ihrem Augenmerke,
Macht' ihn zum Hauptstück ihrer Werke,
Semiramis Ruthenia;
Sie winkte nur, so stand der König da.

Das Heilkraut stirbt in einem Wald von Lolche,
Unglückliches, zerstörtes Reich!
Zerrüttung grub an Euerm Thron wie Molche,
Und fern und nahe blitzten Dolche,
Sogleich bereit zum Stoß nach Euch.
Die Newa rauscht, stracks wird das Wahlfeld bleich.

Ihr zittertet in Ohnmacht, Ihr Despoten,
Und stießt verbiss'ne Wuth in Sand;
Ihr bücktet Euch, wie Euch sich die Heloten,
Wenn ihnen Stock und Geißel drohten;
Der Sklave hat kein Vaterland:
So schwurt Ihr Treu in des Adonis Hand.

Der Nachbar sah, was er Euch aufgedrungen;
Er that mit Klugheit, was er that.
Ihr kochtet Grimm, daß ihm der Streich gelungen;
Doch Zwietracht zischte von den Zungen,
Und Eigennutz saß in dem Rath,
Sa nah Ihr auch des Landes Parze saht.

Hätt' Euch nur jetzt noch Einigkeit verbunden!
Selbst der entartete Piast
Hätt' aus der Nacht, die Euer Haupt umwunden,
Vielleicht den Faden noch gefunden!
Allein nur hassend und gehaßt
Sank Alles schnell im Druck der Riesenlast.

Der König sprach in schönen, leeren Reden,
Und Nepotismus war sein Schwert;

Und Pöbelgeiz und Schwindel spornte Jeden,
Den Geist der Nation zu tödten,
Den man so lange schon entehrt.
Ein solches Volk war dieses Königs werth.

Hätt' ihn die Treu des Dieners nicht gerettet!
Die Hand des Schicksals hätte doch
Noch einmal Euch vielleicht noch losgekettet
Mit seinem Tode, und Ihr hättet,
Sarmaten, Euer fremdes Joch
Vom kühnen Hals gestürzt und lebtet noch.

Das Glück schützt' ihn zum Unglück seines Landes;
Und fester zog mit neuer Schmach,
Als wäre man zertrümmerten Verstandes,
Der Knoten des verhaßten Bandes,
Bis der Orkan mit Schrecken brach;
Und nun ward man, doch bald zum Tode, wach.

Man kaufte die erbärmlichen Magnaten
Mit Schmeichelei und Bändern ein;
Für Mädchen und batavische Dukaten
Wurd' Ehre, Freund und Land verrathen;
Und Mancher gab, ein Sklav zu sein,
Sein schlechtes Wort für eine Flasche Wein.

Mit Einigkeit, wie selten Fürsten zeigen,
Als ständ' es Alles im Diplom,
Harpunte man, und Alles mußte schweigen;
Wer will Cyklopennacken beugen?
Denn ihre Red' ist Lavastrom!
Man nahm und gab vom Schicksal den Prodrom.

Der König weint. Die Thränen wären Ehre,
Hätt' er sie als ein Mann geweint.
Ein König steht nur würdig vor dem Heere,
Und wenn auch Tod die Antwort wäre,
Spricht er nur dort mit seinem Feind,
Was er gerecht und was er menschlich meint.

Noch einmal fuhr der Feuergeist der Väter
In die erwachte Nation.
Das Volk rief laut durch seine Stellvertreter
Und zeichnete die Missethäter

Zum nahen, längst verdienten Lohn
Und sprach berauscht dem Zorn der Feinde Hohn.

Noch lächelte die Hoffnung, da der Riese
Mit Stambul's Macht des Todes Spiel
Um Schädel warf, als ob zum Paradiese
Das neue Vaterland sich schließe:
Der Riese stand, und Stambul fiel;
Und Polen that zu wenig und zu viel.

Noch war es Zeit, die Pflichten zu bezahlen,
Die längst der König schuldig blieb.
Mit welchem Strich soll ich die Scene malen,
Als ihn zu den Sardanapalen
Des Vaterlandes Engel schrieb
Und weinete, daß er ihn von sich trieb?

Der Sybarit hat endlich sich entschlossen
Und ziehet langsam in das Feld;
Die Frauen, die vor ihm in Thränen flossen,
Ziehn nach und halten den Genossen.
Zwei Stadien, da steht der Held,
Bis weinend er in ihre Arme fällt.

Er eilt zurück auf seine Flaumenbetten;
Hoch zürnend floh vor ihm der Fluß.
Mag, wer nun will, das Vaterland erretten;
Der König liegt in Weiberketten.
Laut libellirte der Verdruß;
Verachtung war nunmehr sein Morgengruß.

Das Gegentheil von Friederich, dem Brennen,
Straft ihn des Irrthums der Sarmat.
Verbrechen ist's, hier Deine Manen nennen,
Die sich wie Licht vom Dunkel trennen.
Verzeihe, Geist von Wort und That,
Du sprachst zu viel, als er den Platz betrat.

Er war so schön und drehte Antithesen;
Sein Leben war nur Zeitvertreib.
Es mögen die Gardinenrichter lesen,
Ob er bei Weibern Mann gewesen;
Bei Männern war er immer Weib.
Nun setze Dich, Geschichte, hin und schreib!

Schreib, was er that! Er weinte wie ein Knabe,
Und sollte handeln wie ein Mann;
Der Adler ward des alten Reiches Rabe
Und sang die Nation zu Grabe,
Die noch im Kampf auf Rettung sann:
So viel hat er, und das durch nichts gethan.

Die Nachwelt schreibt den Männern ihre Namen,
Sie giebt den Edeln ihren Lohn,
Die noch zuletzt zum heil'gen Kampfe kamen,
Faßt gleich ihr Bild kein goldner Rahmen;
Vor ihnen steht Kosciusko Phocion,
Des Vaterlandes letzter Sohn.

Wer einmal sinkt, wird immer tiefer sinken,
Der Königsschatten wandert noch,
Den Bodensatz der Hefen auszutrinken
Nach seines neuen Herrschers Winken
Bis an die Werkstatt zu dem Joch,
Wo mancher Knecht sich zum Tyrannen kroch.

Im schönen Wort erstarben schöne Thaten,
Und jeder Keim von Kraft verdarb.
Was half es Euch! unglückliche Sarmaten,
Daß er sich in den fremden Staaten
Den Ruhm der Zungenkunst erwarb?
Jetzt weinet Ihr, daß er nicht früher starb.

Hier sehet her, hier liegt Euch ein Exempel,
Ihr Yvetoter Königlein!
Ein solcher Schlag entsteht aus solchem Stempel,
Und wie der Gott ist, ist der Tempel:
Nur Wunder macht aus Wasser Wein.
Erst muß der Mann, dann mag der König sein.

Begleitet ihn zum Styx, Ihr, seine Schaaren,
Die seine Schwachheit umgebracht;
Er soll mit Euch, die Alle besser waren,
Zu dem Gericht hinüberfahren;
Und Sobiesky's Blick voll Nacht
Bring' ihm den Spruch, den dort der Richter macht.

Lebenslauf
Jeremias Bunkel's, des alten Thorschreibers

Ich bin geboren Anno Eins,
Laut meiner Mutter Sage,
In einem Dorf unweit des Rheins
Am St. Egiditage.
Man trug mich Wicht ins Gotteshaus
Und tauft' und trieb den Teufel aus;
Doch hat's nicht viel geholfen.

So tief ich mich erinnern kann,
Der Kappe kaum entwachsen,
Fing ich mit Meister Bakeln an,
Mich im Donat zu baxen,
Und conjugirte, ach und weh,
Rasch Vapulo und Typtomäh,
Mit vielen Circumflexen.

Mein Vater, Pastor Loci, war
Ein Mann trotz Martin Luthern,
Hielt auf die Lehre rein und klar
Und lehrte fest mit Huttern;
Und als ein ächter Orthodox
Ergriff er den Beweis des Stocks,
Wenn die Vernunft mich plagte.

Er fluchte oft gar fürchterlich
Den Höllenspinozisten,
Und lamentirte jämmerlich
Ob dem Verfall der Christen;
Daher er denn auch Jeremies
Mich erste Frucht der Lenden hieß,
In der Manier der Bibel.

Mit einem Kober voll Latein
Schickt' er mich fort ins Weite
Und band mir auf die Seele ein,
Nicht laß zu sein im Streite.
Deß war ich denn nicht wenig froh
Und ging in dulci jubilo
Mit Briefen auf die Schule.

Mi fili, sprach der Schulpapa,
Diaboli per mundum
Grassatur pestis, omnia
Ruerunt in Profundum.
Cavendum est, ne ratio,
De qua nunc gloriatio,
Nos male perdat omnes.

Jam quodvis caput pruriens,
Superbia vesanum,
Incedit novaturiens;
Sed odimus profanum,
Profanum vulgus odimus!
So ging es fort in einem Fluß,
Als ob ein Waldstrom rauschte.

Hier wurd' uns denn Virgilius
Gar fleißig eingetrichtert,
Und auch wol Eins nach seinem Fuß,
Gott sei bei uns, gedichtert;
Doch war der Rector nicht dabei,
So las ich Naso's Liebelei
Statt der Metamorphosen.

Der Plato wurde pyx käh lax
Mit Hebelkraft getrieben,
Und mächtig manchem Peter Blax
Mit Knoten eingerieben.
Das war Rumoren spät und früh;
Noch fühl' ich in den Fingern die
Aphthonian'schen Chrien.

Auch ging's von Kal bis Hithpaël,
Erlös' uns von dem Uebel!
Als preßten wir des Lebens Oel
Von Wurzeln aus der Bibel;
Und über dem Entwurzeln sah
Vor lauter Weisheit bald beinah
Mein Kopf tohuh vabohuh.

Ich konnte mit der Höllenfahrt
Mich nicht recht baß vertragen;
Auch fuhr mir Manches in den Bart

Und klebte fest am Kragen;
Darob gesegnete ich die
Hochheilige Theologie
Und schlug mich zu den Laien.

Man weiß, die Leute barten sich
Von Cadix bis zum Rheine
So eben damals fürchterlich,
Als wären Menschen Steine.
Mein Vater war im Kriegstumult
Vor Kummer und vor Ungeduld,
Gott tröst' ihn dort, gestorben.

Nun fing mich Sanct Justinian
Mit Codex und Pandecten
Nicht minder stark zu hudeln an,
Und alle Seiten heckten
Mir Zweifel über Zweifel aus:
Drob ward mir oft das Hirn so kraus,
Daß ich sehr schwer ergrimmte.

Die Regel Detri hatte mich
Gerechtigkeit gelehret,
Und überüberall fand ich
Das Ding nun umgekehret.
Vorzüglich war's jus publicum
So mißgestalt und witsch und dumm,
Als schrieben es die Mönche.

Ich hatte leider dann und wann
Ein Fünkchen Licht bekommen,
Weil heimlich mich ein Engelsmann
Scharf in die Cur genommen;
Da sah ich denn gar jämmerlich,
Wie Frau Justinianin mich
Mit ihren Zofen foppte.

Zum Durchbruch kam nun die Vernunft;
Ich zog das Maul, ich Gimpel,
Sprach Contreband' vor jeder Zunft;
Da stank der Koth im Dimpel.
Nun saß der Teufel in dem Nest;
Schnell hieß es laut: Hic niger est;
Hunc, fili, tu caveto.

Drauf lief ich wie ein Don Quixote
Hinab, hinan die Erde,
Bald Kuhschritt und bald Hundetrott,
Auf meines Schusters Pferde,
Und hört' im Trabe links und rechts
Des altbipedischen Geschlechts
Gar schöne Litaneien.

Bald war ich Dorfschulmeisterlein,
Bald Held für sieben Dreier;
Bald sang ich neue Melodei'n
Zu einer alten Leier;
Bald blies ich Horen von dem Thurm,
Bald war ich Bootsmann in dem Sturm,
Bald Amsterdamer Böhnhas.

Bald lief ich, und bald jagte man
Mich mit dem Interdicte;
Weil ich mich fast in jeden Plan
Wie Stock ins Auge schickte.
So wurd' ich immerfort geknufft.
Gut ist er! sprach man; wenn der Schuft
Nur nicht so räsonnirte.

Vorzüglich sprach ich rund und keck
Mit Narren und mit Schurken;
Dafür bekam ich Mäusedr . . .
Statt Pfeffer in die Gurken.
Ich sagte stets nur, Kahn sei Kahn,
Und das fuhr manchem Dummrian,
Mit Ehren, in die Nase.

So lange man's mit Fäusten greift,
Geht's immer noch erklecklich;
Doch wenn man mit dem Kopfe läuft,
Wird Euch der Lauf gar schrecklich.
Drum rath' ich, jeder brave Tropf
Soll, so viel möglich, ohne Kopf
Am Fädchen weiter schlendern.

So lang' ich mich mit Prinz Eugen
Und Friedrich tummeln konnte
Und närrisch mich gar wunderschön

An ihren Lorbeern sonnte,
So lange ging's wol immer gut;
Doch nach und nach gerinnt das Blut,
Und morsch wird jeder Knochen.

Man wird so sauber und so fein
Nicht durch die Welt getragen.
Hier wurd' ein Arm und dort ein Bein
Mir in der Schlacht zerschlagen;
Und hat's der Feldscher gleich geflickt,
Mit jedem großen Horne drückt
Das Flickwerk mich verteufelt.

Die Hand wird schwach, der Fuß wird Eis,
Der Bart ist Schnee am Kropfe,
Das Haar ist um den Schädel weiß,
Der Schnupfen haust im Kopfe.
Sonst neckt' ich kühnlich manchen Duns,
Nun sitz' ich hier, Gott sei bei uns!
Als Zöllner und als Sünder.

Hätt' ich geglaubt und nie gedacht,
Könnt' ich jetzt stattlich lungern.
So weit hat mich Vernunft gebracht!
Mit ihr kann man verhungern.
Dafür, daß ich ihr Ritter war,
Mach' ich nun hier mit grauem Haar
Den Anhang der Accise.

Noch wirft sich mir der Magen um,
Wenn Paroxysmen kommen,
Als hätt' ich ein Emeticum
Nur eben eingenommen.
Du sollst nicht stehlen! tönt es schwer
Und mächtig hoch von oben her;
Denn uns allein gebührt es!

So bin am Ende von dem Ritt,
Kraft meiner Amtsbekleidung,
Ich denn ein Stück Israelit:
Accise heißt Beschneidung.
Kanonisirt man hier so fort
Gleich den Erfinder, soll doch dort
Der Teufel ihn kasteien.

Gott, straf mich nicht in Deinem Grimm
Für Sünden, die ich thue;
Der Magen ist ein Ungethüm;
Ich brauche Rock und Schuhe.
Es geht nach altem, schlechtem Fuß;
Ich sündige nur, was ich muß,
Und Andern in die Seele.

Noch jetzo regt der Kitzel sich,
Und selber mit der Brille
Auf meiner Pritsche halt' ich mich
Noch nicht gehörig stille.
Noch gährt das alte Cerebrum,
Und meines Herzens Gaudium
Sind Meister Rabner's Bücher.

Doch werd' ich nach und nach mit kalt
Und fertig, abzutrollen,
Und seh' vermuthlich jenseits bald,
Wie dort die Dinge rollen.
Herrscht aber dort, wie hier, die Noth,
So schieß' ich mich im Himmel todt;
Dann mag ein Schurke leben.

Ihr Kinder, nehmt für diese Welt
An mir Euch ein Exempel;
Sonst werdet Ihr, wie ich, geprellt.
Glaubt fest an Schlag und Stempel,
Wenn Ihr das Glück des Lebens liebt,
Auch wenn's Ephraimiten giebt;
Und hütet Euch vor Denken!

Apotheose.

Sing', Infernale, den Mann, der aus dem Geklüfte der Hölle,
Aus den Schwefelbezirken der Nacht, dämonisch emporstieg
Und, von dem Geist Adramelech's beseelt, mit blutiger Klugheit
Einem der Fürsten zuerst das „Kreuzige, Kreuzige!“ zurief.

Als, verstoßen von Gott, der in ihm Verpestung der Erde
Und des noch übrigen Glücks sah, kalt der Embryo dort lag
In der Schöpfungen Stoff, nahm Satan das künftige Wesen,

Es mit teuflischer Plastik zu formen zu seinem Geweihten,
Und durch ihn zu schaffen das schneidende Gift der Accise.

Staaten entstanden, und Staaten vergingen von Sklaven und Freien,
Rechts und links den Säulen Herkul's, und Nero verbrannte
Zum Vergnügen die Stadt, und Phalaris warf in das Glühthier,
Und der Gallische Karl schoß bei der blutigen Hochzeit,
Und die Zöllner nannte die Sprache des heiligen Mythus
Sündergesellen; doch Keiner verstand das politische Saugwerk
So in das Mark der Völker zu setzen als er, der es wagte,
Aus dem kleinsten Geäder des Lebens die Kräfte zu ziehen,
Der in die Penetralen der leisesten Häuslichkeit eindrang
Und die Mächtigen speiste bis zu der Schwindsucht des Landes.
Was der Staat bedarf, nicht was die Fürsten verschwelgen
Oder in eiserne Kasten verschließen, und nicht was das Hofheer
Goldbeblecht und ohne Seele mit Dumpfsinn vergeudet,
Fordert des Städters Fleiß und fordert die Schweiße des Pflügers.
Wenn uns der Künstler ein Werk von großer und herrlicher Wirkung
Nur aus wenigen Rädern erbaut, verdienet er Beifall;
An den Staatsmaschinen wird Alles unendlich vervielfacht,
Daß kein schlichterer Sinn sich aus den Verwirrungen findet.
Keiner vermochte das Labyrinth so dädalisch zu flechten
Als der Blutgeist der neuen Mauthe mit täglicher Schröpfung,
Die so viel Säfte verzehrt und dabei so wenig Gewinn giebt.
Keine der Taxen stempelt den Bürger sichrer zur Knechtschaft
Oder wecket ihn sichrer zur Wuth, den Dolchen entgegen:
Schreckliches Alternativ für Völker und Völkerbeherrscher.

Spürer lauern in Horden am Thor und lauern am Heerweg,
Daß der einsame Wandler dem Auge den Sack nicht verberge,
In dem er auf morgen den hungrigen Kleinen die Handvoll
Linsen und Erbsen zum Mittagsbrode verboten zur Stadt trägt.
Wächst an der Mauer ein Baum, und trägt er erfrischende Früchte,
Wage der Pflanzer es nicht, im Durste sich Labung zu brechen,
Bei dem Zorne der Afterthemis wag' er die That nicht,
Eh der Beschauer mit Molochsgesicht für sich decimirt hat.

Jeder Bissen Brods und jede Erquickung von Gerste
Wird in dem Egelsystem durch viele Instanzen verzinset;

Jede Sandale, die ein halbnackter Wandrer am Fuß trägt.
Jedes Stadion kommt als Spion der lauschende Mauthner;
Und der Strumpf der benachbarten Stadt wird doppelt bezahlet,
Oder der Dörfer geht zitternd barfuß im Froste des Spätjahrs.
Hier hat der Hütner mit Disteln in seiner sparsamen Wirthschaft
Für den künftigen Winter ein borstiges Thierchen gefüttert;
Aber der Arme darf es nicht schlachten: er kann die Erlaubniß,
Seines Schweißes Frucht zu genießen, mit Silber nicht lösen.
Das heißt doch mit Gewinn die Tugend der Sparsamkeit lehren,
Daß der Kärrner nur Brod ißt und von dem Brode noch abgiebt.

Heere von Lugern begucken das Leben mit hungriger Neugier
Kraft ihres Amtes, und sehen nach dem Gewichte der Spende
Rechts und links, und quälen mit Angst den Handelsgenossen
Oder betrügen den Staat; und ihre vollendeten Künstler
Wissen beherzt das Ein' und das Andere klug zu verbinden.
Und wer will sie verdammen? Sie müßten zum Anhange hungern.
So legt man die Schell' an den Fuß, den Stock an den Daumen,
Wie den Ring in die Nasen hyperboräischer Thiere,
Füttert Harpyen des Landes, die Sitten und Ehre verderben
Und den offnen Charakter des deutschen Volkes zerstören,
Daß ein nur ärmliches Scherflein des Staats Bedürfnissen komme.
Was die Gesellschaft verlangt zu ihrem geheiligten Endzweck,
Bleibet heilige Pflicht; und Murren und Argwohn begleiten
Alles, was nur Betrug und Bedrückung zur Ordnung des Tags macht.
Lange Verwünschung der Völker folget dem Manne zum Styx nach,
Seinem Geburtsland, daß er das Krebsgeschwür uns herauf trug.
Nein, nie werde sein Name genannt, in Dunkel begraben;
Und spricht Einer ihn aus, so sei's mit Herostratus Namen.
Unten sitz' er im Rathe bei Adramelech und Moloch,
Theile die gräßliche Freude mit ihnen und ihre Verzweiflung;
Und mit Hohngelächter bringe die Hölle dem Geiste
Zu der Belohnung stinkendes Räuchwerk qualibet ex re.

Der Mai.

Du Freudenbringer, schöner Mai,
Erquicker mit dem Blüthenkranze,
Du wehest Brust und Athem frei
Und hebst den Fuß zu Florens Tanze;
Sei uns willkommen, schöner Mai!

Die ganze Jugend der Natur
Wallt wonnejubelnd Dir entgegen
Und singt durch die erwachte Flur
Und badet sich in Deinem Segen,
Du schönster Jüngling der Natur.

Das Lächeln ist Dein Morgengruß,
Selbst Leben für Empfindungslose,
Und Blumen blühn um Deinen Fuß,
Vor ihrer Königin, der Rose,
Zur Feier Deinem Morgengruß.

Bewegst ambrosisch Du das Haupt,
Wallt weit Beseelung durch die Lüfte,
Wird rund umher der Hain belaubt,
Gießt Heilung sich durch alle Düfte,
Du Arzt, von Deinem Götterhaupt.

Gewürzhauch bebt von Deinem Haar,
Und in dem Heiligthume hallen
Um Deinen magischen Altar
Durch Blüthenflocken Nachtigallen
Dem schönen, neugebornen Jahr.

Der Knabe brach die Schranken los,
Die ihm der Schuldespot gezogen,
Und ist in Deinen Blumenschooß,
Voll Deines Zaubers, hingeflogen,
In seinem Taumel kühn und groß.

Das Kind entschlüpft der Mutter Hand
Und springt und fliegt und schreit vor Freude·
Die Mutter folget unverwandt
Dem Liebling in dem Flügelkleide
Und jauchzt mit ihm an Deiner Hand.

Die Weisheit läßt ihr Schulgesicht
Sehr weislich in dem Bücherstaube
Und trinket Dein verklärtes Licht
Zur Stärkung in der Rosenlaube,
Aus welcher Deine Weihe spricht.

Du machst die Armen alle reich
Durch Deine Schätze der Gefilde,

Despotenseelen sanft und weich
Und selbst den härtsten Harpax milde
Und alle Menschen menschlich gleich.

Du giebst dem Greise neuen Muth
Und glättest seiner Stirne Falten;
Er opfert Dir mit raschem Blut
Den Stab, an den er sich gehalten,
Und schreitet fest in Deiner Gluth.

Der Jüngling stürmt auf Deinen Ton,
Als hätt' er Nektar schon getrunken,
Um schöner Thaten schönen Lohn
Empor mit seinem Götterfunken,
Und dünkt sich des Olympus Sohn.

Nennt jetzt dem Mann die große That,
Aus der das Heil der Menschen tagte,
Er hielte nur Secunden Rath
Und flöge glühend hin und wagte,
Warum ihr Genius ihn bat.

Du machest jedes Mädchen schön,
Das nicht die Parzen früh verdammten;
Und alle Venenschläge gehn,
Wie in ätherischen Entflammten,
In lichten, zauberischen Höh'n.

Dein Blick begeistert die Natur
Weit über jede Dichterseele;
Der Dichter schafft den Gott der Flur,
Den Gott des Hains, den Gott der Höhle:
Dein Geist vernimmt's und lächelt nur.

Wem jetzt des Himmels Stimme nicht,
Jetzt, in des Jahres schönster Jugend,
In seine Felsenseele spricht,
Ist ewig todt für alle Tugend
Und ohne Rettung Bösewicht.

Der Funke, der das Leben hält,
Wird jetzt in jedem Busen freier,
Durchbricht die Fesseln seiner Welt

Zu seines Ursprungs Jubelfeier
Und dringt empor zum Sternenzelt.

Geheimnißvoller, der sie schuf,
Lass' nie in mir die Flammen sterben,
Lass' zu dem heiligsten Beruf
Die Kraft vom Mann den Greis einst erben;
Was frag' ich nach dem Quell vom Huf!

Der Maiabend.

Ich fühle sie, die Wohlthat Deiner Wonne,
Wie sie durch alle Nerven lebt;
Jetzt, jetzt gieb mir ein Lied, Du großer Geist der Sonne,
Die dort am Saum der Saaten schwebt.

Sie wogt hinab, und ihre Ströme gießen
Noch Purpur durch das Blumenthal;
Des Berges Schädel glänzt, die Schatten werden Riesen
In ihres Goldes letztem Strahl.

Ich geize noch um ihre letzten Blicke
Und klimme kühn hinauf die Höhn
Und sehe hier auf einem Felsenstücke
Zum dritten Mal sie untergehn.

Mit Jubel ruft das Chor der kleinen Sänger
Der Scheidenden noch lauten Dank
Auf jedem Zweige nach, und feuriger und länger,
Als sie in Lichtfluth niedersank.

Rund tönt umher aus den geschmückten Fluren,
Tief aus dem seelenvollen Hain,
Des Maies Feuergeist durch alle Creaturen,
Die sich des neuen Lebens freun.

Erquickend steigt der Balsam aus der Nische,
Die Florens schönste Kinder deckt,
Empor zum Hügel, wo das Nachtigallgebüsche
Den Widerhall der Grotten weckt.

Ein leiser West, der nur den Zweig durchbebet,
Trägt labend einen Blüthenguß;

Und auf der Wange glüht, daß weit die Brust sich hebet,
Des jungen Lenzes Heilungskuß.

Ein Mädchenreihn schlingt dort, geschmückt mit Kränzen,
Sich durch die Ulmengänge hin;
Und laute Fröhlichkeit ist unter leichten Tänzen
Der Wandelnden Begleiterin.

Der Frühling malt in seiner Abendröthe
Mit reinern Farben ihr Gesicht,
Indeß vom Felsensitz des Jünglings Silberflöte
Nur jetzt verstandnen Zauber spricht.

Das Labyrinth der Quellen und der Bäche
Ist des erwachten Lebens voll,
Und überall berauscht, im Hain und auf der Fläche,
Die Freude, die von Neuem quoll.

Tief aus der Schlucht kommt unter alten Buchen,
Die viel Geschlechter leben sahn,
Der Herden Glockenspiel, die die Gefährten suchen,
Den Weg zur Meierei heran.

Der Städter grüßt den Mann mit grauen Haaren,
Der froh ins Meer der Saaten blickt
Und seine Hoffnung zählt, und wallt zu seinen Laren,
Durch Gottes Odem neu erquickt.

Der Tod hat sich dem Mann ins Herz gegossen,
Vor dem des Jahres schönster Tag
Mit seinem ganzen Schatz heut schwer und ungenossen
Wie eine Leichendecke lag.

Dort flockt sich schwach das letzte Licht zusammen
Und netzt mit seinem Strahlenfluß
Noch sanft des Abends Rand, und schon blickt milde Flammen
Uns Luna dort und Hesperus.

Mit freudiger und ehrfurchtsvoller Feier
Betretet jetzt die junge Flur
Und betet heilig an vor dem geweihten Schleier;
Es ist die Brautnacht der Natur.

Begrüßt den Mai mit einem höhern Liede
Und mit des Jubels Reihentanz;

Auf unser Vaterland blickt wieder goldner Friede
Mit Oelzweig und mit Weizenkranz.

Der Schwefelhauch, der wie die Pest verzehrte,
Verliert sich wie ein Fiebertraum;
Der Eisenzug des Kriegs, der Hain und Flur verheerte,
Macht nun dem Pfluge wieder Raum.

Schon pflügt das Roß, das sonst am Feuerschlunde
Laut brausend zum Verderben zog,
Und Fleiß und Eintracht gehn nun freundlich in dem Grunde,
Wo jüngst des Kampfes Donner flog.

Verlass' uns nicht, wohlthätigster und bester
Der Genien, verlass' uns nicht,
Und zieh' das schöne Band mit jedem Tage fester,
Das Brüder sanft an Brüder flicht:

Daß nicht mit Spott der Willkür blinde Schergen
Die Saaten vor der Blüthe mähn
Und mit der Schanzaxt nicht auf unsern Traubenbergen
Verwüstend auf und nieder gehn;

Daß die Vernunft der Gottheit Tempel ziere,
Und Weisheit, die zum Glücke lenkt,
Und nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit regiere,
Bei Freiheit, die mit Segen tränkt. —

Dort glühn sie auf, die Myriaden Sonnen:
Wer zählt die Zahl und mißt den Lauf?
Wer zeigt uns rhythmisch an, wie sie die Bahn begonnen,
Und löst den Labyrinthgang auf?

Ich möchte jetzt die Schranke niederschlagen,
Die die Natur für mich noch zieht,
Mich mit vermessnem Schritt in die Gestade wagen,
Wo man die Welt im Urlicht sieht.

Mein Auge stürzt durch Herschel's tiefste Ferne,
Wo kaum noch unsre Sonne graut,
Und findet dort durch alle Nebelsterne
Das Unermeßliche bebaut.

Und trunken sinkt das Ohr mit Philomelen
Zurück in eine süße Ruh'
Und hört in ihrem Lied der Harmonie der Seelen
Im großen Mai der Geister zu.

Das mystische Backwerk.

— Si quid lusimus.

Lauschend stand ich und horchte dem leisen Flüstern der Mädchen,
Wie sie die lieblichen Näschen in tiefer geheimer Berathung
Emsig zusammenstießen, und mit den Händen die Züge
Eines großen Versuchs in Labyrinthen sich zeigten.
Aber ich armer Profaner vermochte den Sinn nicht zu fassen,
Den die Mystagogin die schönen Geweiheten lehrte.
Schnell wie das schnurrende Rädchen sich drehet, zerstreute der Chor sich
Pythagorisch umher und brachte in zierlichen Vasen,
Immer geheimnißvoller, sehr viel verdeckte Substanzen,
Schloß sich dichter zusammen und goß Gerüche der Stauden,
Immer geheimnißvoller, durchs magisch erleuchtete Zimmer.
Weizen, so dauchte mich, wurde geschüttet, und Wasser gegossen,
Und das Flüstern ward leiser und immer dichter der Zirkel;
Und ich spähte mit Augen und Ohren des werdenden Werkes,
Sahe die Paste sich ändern in immer neue Gestalten
Unter den niedlichen Händen, wie einst der weise Prometheus
Ueber dem Stoffe mit Liebe hing und Schöpfungen dachte.
Schüchtern und furchtsam schlich ich dem heiligen Adyton näher,
Als der Jüngerinnen behendeste zürnend hervorbrach
Mit Mänadengesicht und mich im Sturme zurückwarf.
Weiche, Verwegner, von hier, rief gottbegeistert die Thyas,
Daß der Zorn der Geweihten Dir nicht Verderben bereite,
Dich nicht das Schicksal ergreife des alten thrazischen Sängers,
Dich ihm ähnlich zu machen im Tode, im Leben nur Stiefsohn. —
Wie des Richters Stimme, die ewig zur Nacht verdammet,
Stürzte sich schrecklich das Drohn mir durch die tiefsten Gebeine,
Und ich wankte von den Furchtbar'n stille mit Angst fort.
Aber die Gier, zu wissen, was aus den Geschenken der Ceres
Und dem Strom der Najade und den Gewürzen des Indus
Mystisch die Nymphen bereiteten, faßte mit eiserner Macht mich,
Trieb mich mit Unruh' hinauf und herab, hinaus und herein, trieb
Mich in die Wandelgänge des tiefen, schattigen Haines,
Durch die Gewinde der Thäler am Ufer des rieselnden Baches;
Trieb mich in Abenddämmrung zurück zu den Hallen der Themis
Wo, mit Hefen bemalt und mit Mennig, die fröhliche Bande

Eines Thespis zum Lethe der Sorgen ihr lärmendes Spiel gab.
Aber der Wastel tyrolte umsonst; ich sahe die Schwestern
Mit dem geweihten Werk im heiligen Rathe beschäftigt:
Des paradiesischen Schikaneder's erhabener Geist ging
Bei mir Undankbarem in der Pastete verloren;
Und in den Träumen umgoß mein Gehirn der zaubernde Morpheus
Reichlich mit Kanephoren und eleusinischen Dingen.
Schon zwei Stunden hatte mit Rosenblicken der Morgen
Meine Lagerstätte vergoldet und weckte den Träumer.
Rüstig entsprang ich den Federn der Nacht und betete leise
Zu Aglajens Schwestern und ihr, mir gnädig zu werden.
Sinnig durchzählt' ich mit Fleiß nun alle Familienfeste,
Alle Kalender der häuslichen Namen und jeden Geburtstag,
Welche die Mädchen so gern mit Ueberraschung begrüßen,
Und ich konnte keinen der festlich gefeierten finden.
Höher stieg nun der Vorwitz und drohte zu bersten und führte
Hierher und dorthin den Späher: da sah ich, da klopfte das Herz mir,
Unansehnlich wie stilles Verdienst, die bräunlichen Kuchen
Auf den Tischchen der Ecke in wahrer Bescheidenheit liegen.
Ha, das sind die Mysterien selbst, von denen der Zorn mich
Der eleusinischen Schwestern, mich den Profanen, zurückwies.
Einsam beschaut' ich das Heiligthum und schauerte tief auf
Vor der Kühnheit, es mit unheiliger Hand zu berühren.
Ambra umduftete mich, und mächtig riß mich der Geist hin
Zu der verwegenen That; da nahm ich das mystische Schaubrod,
Meinem Schicksal entgegen mich stürzend, und brach es begierig.
Siehe da ward das Auge mir hell, da quollen die Locken
Lieblich athmend hervor aus dem geöffneten Kerker,
Zierliche Locken, in süße Rede der Muse geschlagen,
Daß die Grazien sie die zaubernden Wallungen lehrten.
Rüstig zerstört' ich mit stürmender Faust ein Felsengefängniß
Nach dem andern; da lagen vor mir die braunen und blonden
Rhythmisch geschlungenen Ringel und wichen dem Finger elastisch.
Als ich so blickt' und wühlt' und sacrilegisch mich freute,
Hört' ich, mein Blut stand, plötzlich von fern das schreckliche Sistrum
Der Geweiheten klirren, und kaum ermannt' ich zur Flucht mich.

Den Manen Gleim's.

Nennt man Homer's und Ossian's Genossen,
Von deren Lippen Honigseim
Und Nektar oft in weisen Lehren flossen,
Nennt man auch einst den alten Gleim.

Froh war als Greis, wie es der Mann gewesen,
Der Harfner mit dem Silberhaar;
Und sein Gesicht ließ seine Seele lesen,
Die hier schon in Verklärung war.

Der Nestor sah in vielen, vielen Jahren
Geschlechter Könige zum Ziel,
In Pomp und Schlacht, vor sich vorüberfahren,
Und zählte, wer hier stand, hier fiel.

Hoch stieg der Ruhm von seines Königs Heere,
Das in dem Sturm die Feinde schlug;
In Gleim's Gedicht lebt ihre Heldenehre,
Das sie entglüht zur Nachwelt trug.

Er sammelte mit Weisheit jede Blüthe
Und flocht sie sinnreich in den Kranz,
Und reicht' ihn dann mit Freundlichkeit und Güte
Den Freunden zu dem Reihentanz.

Anakreon sang nicht mit höherm Feuer
Vom Seelenrausch in Lieb' und Wein;
Und Keines Geist war der Betäubung freier,
So schön ätherisch und so rein.

Hört erst den Spruch, vermess'ne Sittenrichter:
Der Mäonide Klopstock nennt
Den Sänger den undurstigsten der Dichter,
Die er am ganzen Pindus kennt.

Und jedem Wort, das nicht vor keuschen Ohren
Ein ächtes Bürgerrecht bekam,
Hatt' er mit Zorn den Untergang geschworen
Und schalt, wer dann in Schutz es nahm.

Brecht, denn Ihr thut's, ob dem, was er gesungen,
Mit Euerm Krittlertadel los!

Dem Größten ist nicht jedes Lied gelungen;
Sein reiner Menschenwerth war groß.

Man wird noch oft im Kreise schöner Seelen,
Die still und ernst ihn handeln sahn,
Tief, tief herauf der Reihe nach erzählen,
Was einst der alte Mann gethan.

Ich schreibe stolz der Liste der Verehrer
Des Mannes meinen Namen ein:
Er war mein Freund, mein Vater und mein Lehrer
Und soll als Mensch mein Muster sein.

Fragt nicht, wie oft der Untersucher fehlte;
Des Menschen Handlung ist die Saat.
Der Wage deß, der seine Stunden zählte,
Wiegt leicht das Wort und schwer die That.

Ich dacht' an ihn, als über Wolkensitzen
Ich an des Aetna Hölle stand,
An ihn, als ich mich durch die Felsenspitzen
Am Schneehaupt des Abula wand.

Der Lenz beginnt; bald hofft' ich ihn zu sehen,
Den blinden Sänger, der mir rief;
Da hört' ich ernst die Trauerbotschaft wehen,
Daß er den Schlaf hinüberschlief.

Als rauschte mir sein Fittig aus der Ferne,
Sah in die Welten ich empor:
Einst such' ich Dich auf Deinem Heimathssterne
Und finde mehr, als ich verlor.

Ein Andrer mag als Dichter höher fliegen,
Als seine heitre Muse stieg;
Wird Einer ihn an Tugend überwiegen?
Und dieses ist der schönre Sieg.

Wenn ich als Greis am Knotenstocke wanke,
Zurück und vorwärts blicke, giebt
Mir Jugendfreude der Gedanke,
Daß Gleim und Weiße mich geliebt.

Wider die Ordonnanz.

Bei einer ziemlich gefährlichen Operation.

Nun darf ich nicht lesen, nun darf ich nicht schreiben
Und muß mir mit Grillen die Tage vertreiben;
Da sitz' ich denn hier, ich erbärmlicher Tropf,
Mit brausendem, übel zerrüttetem Kopf.

Ich hab' in der neuen Welt und in der alten
Zu Wasser und Lande manch Stürmchen gehalten,
Und manche Kartätsche flog glücklich vorbei;
Nun brach ich fast selbst mir den Schädel entzwei.

Herr Eckold, der Meister, schnitt rüstig und blickte,
Was unter und über dem Schlafe mich drückte,
Und sondete klüglich bis nah an das Ohr
Und drehte das Knochenfragmentchen hervor.

Das dröhnte, das wühlte, das brannte von innen,
Als wollte das Hirn in dem Kasten zerrinnen,
Als bräche der Knöchler von oben herein:
So trennt sich mit Wuth nur ein Zöllchen Gebein.

Hier lungr' ich indessen, mit Blindheit geschlagen,
Bei schuftigem Schädel und herrlichem Magen,
Den Kopf in der Binde, und träume mit Ruh'
Von Hirngicht und Knochenfraß etwas dazu.

Der Schmerz ist ein Uebel von Upsal bis Goa,
Trotz aller Behauptung der Herrn aus der Stoa;
Doch darum hat man mit der Weisheit gedingt,
Damit sie den Schmerz und das Uebel bezwingt.

Der Mann nimmt die Schickungen, wie sie ihm kamen;
Und wer dann nicht Kraft hat, verdient nicht den Namen.
Was wäre denn unsere Philosophie?
Hilft sie nicht, wenn's Noth ist, so braucht man sie nie.

Ich hätte ja schändlich die Jahre versplittert,
Wär' ich jetzt ein Knabe, der weinerlich zittert.
Wem Tod und Gefahren noch fürchterlich sind,
Der bleibt für die Wahrheit wol ewig ein Kind.

Schon wird es, Dank sei es der Zang' und dem Messer,
Schon wird es ums Auge mir leichter und besser.
Der Unfug hat Luft, und die Splitterchen drehn
Sich sanft, um ganz sanft ihre Wege zu gehn.

Es kommen die Freunde mit traulichem Wesen,
Den Zustand bei jedem Verbande zu lesen.
Das thut denn doch gütlich: so nimmt man den Schnitt,
Den Schmerz, die Verknorplung, die Narbe noch mit.

Die Gesänge.

Wo man singet, lass' Dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder.

Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freunde, stumm, verlassen, liegt,
Weckt ein Ton, der sich elastisch wiegt,
Magisch sie aus ihrem Todesschlummer.

Wer sich nicht auf Melodieenwogen
Von dem Trosse der Planeten hebt
Und hinüber zu den Geistern lebt,
Ist um seine Seligkeit betrogen.

Männer giebt es, die den Geist verhöhnen,
Sich hinab zu den Polypen ziehn;
Und dort stehn sie, wenn sie nicht entglühn
In des Seelenliedes Silbertönen.

Göttliche Begeisterer, Gesänge,
Weckt in Euerm Labyrinthenlauf
Oft in mir mir meinen Himmel auf;
Gern verlier' ich dann mich in der Menge.

Mit Gesange weiht dem schönen Leben
Jede Mutter ihren Liebling ein,
Trägt ihn lächelnd durch den Maienhain,
Ihm das schönste Wiegenlied zu geben.

Mit Gesängen eilet in dem Lenze
Rasch der Knabe von des Meisters Hand,

Und die Schwester flicht am Wiesenrand
Mit Gesang dem Gaukler Blumenkränze.

Mit Gesange spricht des Jünglings Liebe,
Was in Worten unaussprechlich war;
Und der Freundin Herz wird offenbar
Im Gesange, den kein Dichter schriebe.

Männer hangen an der Jungfrau Blicken;
Aber wenn ein himmlischer Gesang
Seelenvoll der Zauberin gelang,
Strömt aus ihrem Strahlenkreis Entzücken.

Orpheus' alte Zauberlieder machten
Wilde milde; durch Amphion's Laut
Wurden Kadmus' Mauern aufgebaut;
Mit Gesang gewann Tyrtäus Schlachten.

Mit dem Liede, das die Weisen sannen,
Sitzen Greise froh vor ihrer Thür,
Fürchten weder Bonzen noch Vezier;
Vor dem Liede beben die Tyrannen.

Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerte,
Wenn es Freiheit gilt und Fug und Recht,
Steht und trotzt dem eisernen Geschlecht
Und begräbt sich dann im eignen Werthe.

Wenn der Becher mit dem Traubenblute
Unter Rosen unsre Stunden kürzt,
Und die Weisheit unsre Freuden würzt,
Macht ein Lied den Wein zum Göttergute.

Harmonie ist aller Welten Jugend;
Dem berauschten Weisheitsforscher heißt
Harmonie des Menschen hehrer Geist,
Harmonie dem Samier die Tugend.

Das Geheimniß, daß sie alle Geister
Mächtig fort auf ihren Schwingen trägt
Und in Gottes Schooße niederlegt,
Löset nur der große Weltenmeister.

Stürmend fliegt der Blick im hohen Liede
Durch der Orione Feuerbahn;

Sanfte Laute wehn uns lieblich an,
Und um unsre Stirne säuselt Friede.

Des Gesanges Seelenleitung bringet
Jede Last der Arbeit schneller heim,
Mächtig vorwärts jeder Tugend Keim:
Weh' dem Lande, wo man nicht mehr singet!

Selbst die Rotte schrecklicher Dämonen,
Die im Sturme von dem Himmel fiel,
Glaubt bei Abadonna's Saitenspiel,
Fromm getäuscht, noch in dem Licht zu wohnen.

Männer des Gesanges, Eure Seelen
Ziehn den Himmel oft zu uns herab:
Wer, wem Gott nicht seinen Funken gab,
Kann den Segen Eurer Schöpfung zählen?

Höher wird des Urgeists Macht und Ehre,
Die den Welten ihre Bahnen schmückt,
In dem Endlichen nicht ausgedrückt
Als in Euerm Harmonieenmeere.

Männer, nehmt den Dank, den Ihr erworben,
Für die Seligkeiten, die Ihr schuft:
Wen nicht Ihr zu seiner Würde ruft,
Ist für alle Tugenden erstorben.

Lieder spielen, wie mit Wachs, mit Herzen;
Rührt der Sänger nur den rechten Ton,
Schnell ist alle Seelenangst entflohn,
Schweigen Stürme und entschlummern Schmerzen.

Lieder sind in jener Strahlenwohnung,
Wo der Blick ins Empyreum taucht,
Und das Licht der Geister Leben haucht,
Der verklärten Heiligen Belohnung.

Wenn die Sprache stirbt von meinem Munde,
Und der Schauer mein Gebein durchläuft,
Und mit Eisenarm der Tod mich greift,
Singt ein Lied zu meiner schönen Stunde!

Mit geprüfter Seelenweisheit haben
Unsre Väter längst für uns gedacht,

Lassen mit Gesang zur guten Nacht
Für den bessern Morgen uns begraben.

Täuscht uns nicht ein Ton aus jenen Chören,
Werden wir dann unter Sphärentanz
Mit dem Lichtblick durch die Sonnen ganz
Dort den großen Musageten hören.

Faustin.

Du wagst, in Bedlam noch, Dich mit Vernunft zu brüsten,
Tief, tief verworfenes Geschlecht?
Pygmäisch stehst Du da auf Deinen Schaugerüsten
Nur als Tyrann und Knecht.

Der Unsinn gängelt Dich am Zaum der Vorurtheile,
An dem Du hemionisch gehst,
Daß nicht die schwere Hand des Geißlers Dich ereile,
Wenn Du den Schädel drehst.

Du kniest, vor Angst verstummt, vor jedem Nebelgötzen,
Den Dir Dalai Lama gab,
Und folgest Allem blind, was Deine Gaukler setzen,
Zur Unvernunft hinab.

Du irrst, Insecten gleich, um eine Feuerflamme,
Verbrennst die Schwingen, fällst und fluchst
Dem göttlichen Geschenk in Deines Unwerths Schlamme,
In dem Du Rettung suchst.

Vom ältsten Nimrod an bis auf die neuste Krone
Bestimmt der Dolch, was Recht soll sein,
Und schreibet es in Blut; und Weh dem Unglückssohne,
Fällt ihm ein Zweifel ein.

Der Eine zieht am Joch, damit der Andre schwelge;
Und wagt's der Sklav und blickt empor
Um Trost und Licht, zerbricht des Herrschers Eisenfelge
Ihn, wie der Hagel Rohr.

Wo lebten je bei Euch des Himmels Lieblingskinder,
Sie, Freiheit und Gerechtigkeit?
Sie blickten nur herab auf eine Welt von Sünder
Und flohn mit Traurigkeit.

Kaum blieb ihr Bild zurück in diesen Regionen,
Das man nur selten ehrt und liebt.
Selbst Aristides muß die Bösewichter schonen,
Damit man ihm vergiebt.

Und endlich treibt das Volk, ein Bild der Weltgeschichte,
Aus seinem Kreis den reinen Mann,
Weil es das Strafgericht von seinem Angesichte
Nicht mehr ertragen kann.

Man stellt mit feilem Hohn in der Zerstörer Ehre
Des Menschensinnes Brandmark auf
Und eilt verrückt, als ob der Frevel Wohlthat wäre,
Zu dem Idol hinauf.

Die Zwingherrnkunst und Herrschbegier gewannen
Nur durch der Andern Schändlichkeit:
Die Sklaven werden erst, dann werden die Tyrannen,
Und schnell zu gleicher Zeit.

Despoten spotten hoch, und dann Oligokraten,
Und dann des Pöbels Hefensatz;
Dann kommt ein Demagog und setzt mit Freventhaten
Sich auf den alten Platz.

Viel Gräuel hatte schon mit seines Lictor's Beilen
Des Sulla Würgerblick gethan;
Doch schmeichelnd giftiger schlug Wunden, die nicht heilen,
Der Knab' Octavian.

Der Bonzen Gaunerei erzwang das Austernleben
Und stempelte den Mann zum Schaf
Und schuf oft Sünde nur, um Sünde zu vergeben,
Und Ruh' zu Todesschlaf

Ihr waret stolz und kühn mit Euern Meteoren
Und prunktet mit Philosophie;
Wie hat das neue Licht sich wieder schnell verloren
In alte Phrenesie!

Man köderte die Welt mit reiner Freiheit Golde
Und dolchte sie in Sklaverei;
Und hier hält Despotie des Helfers Faust im Solde,
Und hier die Klerisei.

Wir können also nicht das Tageslicht ertragen,
Da man uns in die Nacht verstößt;
Und ewig müssen wir das große Räthsel wagen,
Das ewig sich nicht löst!

Vom Erdengott herab bis zu dem Dorftyrannen
Spricht Willkür ungleich nur nach Gunst
Und webt das feine Garn, das ihre Söldner spannen,
Mit tief gelegter Kunst.

Die große Schickung lag in eines Mannes Händen;
Der sollte wie ein Heiland sein.
Er fing es göttlich an; doch göttlich zu vollenden,
War noch sein Geist zu klein.

Noch nie schien das Geschlecht, von seinem Werthe trunken,
So hoch im Strahlenkreis zu stehn;
Und nie ist es so tief in Kriechsucht hingesunken,
Um tiefer noch zu gehn.

Des Menschen Leidenschaft ist, hat sie nur erst Nahrung,
Des Krebsgeschwüres Prototyp.
Was sich dem Arme naht, das lehret die Erfahrung,
Verzehret der Polyp.

Les't die Annalen durch von Cyrus bis auf gestern,
Und sprecht dann von Gerechtigkeit.
Man stellt ihr Bildniß auf und eilet, es zu lästern,
Wo man es eingeweiht.

Man ehrt die Göttin laut und höhnt sie dann mit Thaten,
Die Ahriman nicht schwärzer sinnt;
Man spricht von Menschenrecht und hat es schon verrathen,
Eh noch der Ton zerrinnt.

Mit Mäklergeiste schrein die Afterpatrioten,
Als bauten sie des Welttheils Glück,
Und sinken in den Staub, verächtliche Heloten,
Um einen Gnadenblick.

Wer in dem Knechtsgefühl des Jammers seiner Sünde
Zuerst ans Licht die Gnade trug,
Verdient, daß ihm der Geist das Schrecklichste verkünde,
Wenn seine Stunde schlug.

Hier würgte man am Fluß mit einer Freiheitsfahne
Und focht ergrimmt um gleiches Recht:
Und schleppt, mit Schande schwer, dort durch die Oceane
Das Negervolk als Knecht.

Wenn uns ein Funke blickt von Gottes Flammensonne,
Erstickt ihn plötzlich eine Zunft;
Und wem kein Heerszug folgt mit Waffen von Bayonne,
Der spricht umsonst Vernunft.

Was bleibet uns zum Trost? Nur noch die holde Schöne,
Die uns der alte Mythus zeigt:
Vielleicht, daß Harmonie noch aus dem Mißgetöne
Des großen Chaos steigt.

Mit Schwermuth geh' ich bald hinab zu meinen Vätern,
Vielleicht, daß ein Centraljahr kommt,
Wo endlich noch der Kampf mit Narrn und Missethätern
Den Guten besser frommt.

Meinem Freunde Sommer.

Unerbittlich hat in diesen Tagen
Früh der Tod aus unsrer Freunde Schooß
Manche schöne Hoffnung weggetragen;
Aber Dein Verlust ist furchtbar groß.

Rasch und muthig waren Deine Knaben,
Und an ihnen hing des Vaters Herz;
Und Du hast sie beide nun begraben:
Traure laut und weine Deinen Schmerz.

Beide starben, keiner ist geblieben;
Und sie blühten Blumen gleich empor.
Selten wurd' ein Loos so hart geschrieben,
Daß ein Mann so schnell so viel verlor.

In der ersten Jugend schönstem Spiele,
Wo das Leben süß wie Nektar schmeckt,
Waren sie mit Schrecken an dem Ziele,
Das das Schicksal unerforschlich steckt.

Freude brachte sie Dir laut entgegen,
Wenn Du müde von der Arbeit kamst

Und sie alle schon auf halben Wegen
Nach der Reihe schnell zum Kusse nahmst.

Wie des Lenzes werdenden Gestalten
Jeder Morgen neue Reize leiht,
Fing ihr Geist an, schön sich zu entfalten
In des Frohsinns ganzer Lieblichkeit.

Seelenschätze sammelten sie munter,
Weisheit schon zu ihrem Lebenslauf;
Da ging traurig ihre Sonne unter,
Ihre Sonne ging nicht wieder auf.

Freund, wie soll ich Deine Seele trösten?
Menschlich ist es! — Trost, der wenig hält,
Daß dem kleinsten Bettler und dem größten
Gleicher Kummer aus der Urne fällt.

Schweigend saß ich, mit dem Auge wärmer,
Als ich auch den zweiten Schlag erfuhr;
Tropfen fielen: Weise wären ärmer
Ohne diesen Schauer der Natur.

Deine schönen Rosen sind gebrochen,
Rein und voll, des besten Gärtners werth,
Ehe sie ein böser Wurm gestochen,
Der sehr oft das Herrlichste verzehrt.

Sicher sind die Knaben nun vor Seuchen,
Vor den Seelengiften aller Art,
Die am Mittag wie im Finstern schleichen,
Zukunfttödtend durch die Gegenwart.

Die Verführung gießt nun ihren Ohren
Listig schmeichelnd nicht Sophismen ein;
Und kein Weiser stempelt sie zu Thoren,
Statt dem Heiligthume sie zu weihn.

Keine Wogen, keine Klippenriffe
Auf dem sturmempörten Ocean
Drohen mehr in Zukunft ihrem Schiffe
Mit Gefahren durch die dunkle Bahn.

Kein Bedrücker wird sie nun verachten,
Der sich links und rechts gesetzlich bläht;

Kein Despot zwingt sie in seine Schlachten,
Wo der Menschensinn zu Grabe geht.

Wer kann jedes Labyrinth durchschauen,
Das sich still um unser Leben strickt?
Deiner bessern Kraft will ich vertrauen,
Daß der Kummer Dich nicht niederdrückt.

Hebe Dich empor zu Deinen Pflichten;
Hemme Deine stumme Traurigkeit.
Jetzt mußt Du den Zoll als Mann entrichten:
Thränen lindern, und es heilt die Zeit.

Kämpfe männlich, Lieber, Dich zu fassen;
Sieh' nicht immer muthlos nur in Dich.
Vieles Gute wurde Dir gelassen:
Halt' es dankbar, pfleg' es väterlich.

Töchter widmen, sagt die Seelenkunde,
Ihres Wesens beſſ're Zärtlichkeit
Ihrem Vater, wenn die ernste Stunde
Einst Genuß nur durch die Kinder leiht.

Manche Hoffnung blüht Dir noch auf Erden!
Suche sie in der Verwaisung auf.
Gruß den Sonnen, welche kommen werden!
Auch noch Freudentage bringt ihr Lauf.

Und die sanfte, schöne, gottgeborne,
Treue Trösterin, Religion,
Tröste himmlisch über das Verlorne
Dich von ihres Glaubens Strahlenthron.

Wär' es Täuschung, ach, sie blickt so milde,
Freundlich wie das Sonnenuntergehn,
Daß wir dort sie in dem Lichtgefilde
Jener Sternenwelten wiedersehn.

Das Herabkommen vom Gotthard.

Dumpf donnert durch die Alpenwand
Tief unter meinem Tritt
Der Waldstrom in das Heldenland
Und nimmt die Felsen mit.

Der Berg, der in die Wolken taucht,
Verbirgt des Jägers Bahn;
Und aus der Gletscher Schluchten haucht
Im Sommer Frost mich an.

Hoch mit der Gemse stiegen dort
Die Männer jener Zeit
An ihren Alpenschädeln fort
Mit kühner Sicherheit.

Der thatgewisse Jüngling schwang
Sich über Klippen hin
Und lernte stolz am Felsenhang
Des Mannes hohen Sinn,

Und stählte seinen Sehnenarm,
Indem er Waffen schliff,
Daß er, von edlem Zorne warm,
Wenn's galt, zum Bogen griff.

Dort, wo die Schneelawine droht,
Saß er am Wolkenbach
Und dachte stumm dem Machtgebot
Des Zwingherrn ahnend nach.

Dort stand die alte Burg im Thal,
Wo nun der Waldstrom ruht,
Und vor der Burg gepflanzt der Pfahl,
Und auf dem Pfahl der Hut.

Und Flüche betend bückte sich
Der Haufe vor dem Bild;
Und Allen gohr es innerlich
Tief fürchterlich und wild.

Da schritt ein Mann voll Ernst vorbei,
Gerad' und fest und schnell,
Bemerkte kaum das Conterfei;
Und dieser Mann war Tell.

Der Söldner braust, der Vogt eilt hin
Zum Urthel und erblickt
Den Frevler, dessen kühner Sinn
Sich nicht vor Unsinn bückt.

Dort stand der Knabe mit dem Ziel,
Nach dem der Vater schoß.
Laut jauchzt', als nun der Apfel fiel,
Das Volk trotz Geßler's Troß.

„Den zweiten Pfeil?“ — Mit Schergenton
Fragt' ihn der Wütherich.
„Der zweite, Geßler, fiel mein Sohn,
Der zweite war für Dich.

„Mit Vaterangst im Herzen kann
Das Ziel, das er gewählt,
Auch fehlen ein erfahrner Mann:
Dich hätt' ich nicht gefehlt.“

Mit Wuth befiehlt der Blutdespot;
Die Buben fesseln ihn,
Mit ihm, wo ihm der Henker droht,
Nach Küßnacht hinzuziehn.

Dort stach die Rotte durch die Fluth
Mit dem gefangnen Mann;
Dort packte sie des Windes Wuth
Und warf sie himmelan.

Dort, wo der See sich weiter macht,
Und sich der Felsen thürmt,
Dort wurde durch die Wetternacht
Das Boot hinabgestürmt.

Dort war's, wo ihn der Würger bat,
Den Retter in dem Schiff,
Daß er befreit ans Ruder trat
Und kühn das Ruder griff.

Und muthig, mächtig, mächtig zog,
Als man ihn walten ließ,
Er, bis er dort ans Ufer flog
Und sie vom Ufer stieß.

Mit heißer Andacht dankt' er Gott,
Wo die Kapelle steht;
Und Geßler war der Wogen Spott,
Vom Sturm umhergedreht.

Der Blitz fährt tief, und hoch die Fluth,
Die durch die Felsen reißt;
Und plötzlich wechselt Eis und Gluth
In des Tyrannen Geist.

Gleich Gemsen schoß des Freien Fuß
Auf Alpenrücken fort;
Er hörte seiner Freunde Gruß
Und gab sein Losungswort.

Und längs den Schluchten weit hinab
Trug er den Löwenzorn,
Mit Tod im Köcher, auf und ab
Durch Klipp' und Hagedorn.

Des Grabes Stille herrscht' im Thal,
Der Freiheit Auferstehn;
Man sah der Männer kleine Zahl
Mit Thaten schwanger gehn.

Kaum war der Vogt dem Wogensturz
Des Elements entflohn,
So sprach er wieder stolz und kurz
Dem Recht des Landmanns Hohn.

Dort zog er hin, wo rechts die Schlucht
Des See's ins Land sich dehnt,
Und Küßnacht tiefer in der Bucht
Mit Burgverließen gähnt.

Ergrimmt betrat er und mit Fluch
Des Ufers ersten Stein
Und steckte schon in Pestgeruch,
Im Geist, die Frevler ein.

Schon hörte träumend der Despot
Den Schergen, dem er rief,
Als nah und näher ihm der Tod
Nicht mehr im Köcher schlief.

Tell sah des Knaben Angesicht,
Den man zum Ziele zwang,
Und hegte plötzlich Hochgericht
Vom schroffen Felsenhang.

Der Schänder des Gesetzes stand
Und ging und kochte Wuth;
Da taufte Tell sein Vaterland
Zur Freiheit durch sein Blut.

Und laut und hoch brach durch die Luft
Der Rettung großes Wort
Von Felsenkluft zu Felsenkluft
Weit durch die Alpen fort.

Mit Axt und Speer und Pfeil und Schwert
Begann der schöne Krieg
Für Freiheit, Recht und Haus und Herd
Und endete mit Sieg.

Sei classisch, Boden, sei es mehr
Als Roma's Capitol:
Dort ward's dem Geiste lastend schwer;
Hier wird's ihm leicht und wohl.

Tell, lebe mit Leonidas
Im eigenen Geschlecht;
Wer Dich zu schänden sich vermaß,
Bleib' ein Tyrannenknecht.

Wenn der gesittete Barbar
Die rauhe Tugend höhnt,
Hat Dich sein Kreuzchen und Talar
Schon mit ihm ausgesöhnt.

Jetzt hauche Deinen Heldengeist
Den Alpenkindern ein,
Daß sie, wenn sie Gefahr umkreist,
Vereint die Alten sei'n.

Wägt man den Namen ihren Lohn,
Nennt man auch Deinen hell:
Die Knechte sagen Philipp's Sohn,
Die Freien sagen Tell.

Meiner Mutter Grab.

Schauer fassen mein Gebein, es rollen
Hohl und dumpf hinab die schwarzen Schollen
Auf den eben eingesenkten Sarg:
Von der Wimper glänzt des Schmerzens Fülle;
Sie begraben eine Erdenhülle,
Die der schönsten Seelen eine barg.

Meine Mutter, hier an Deinem Grabe
Bin ich wieder der verwaiste Knabe,
Der ich einst vor dreißig Jahren war,
Als wir Alle traurig in vereinten
Thränen an des Vaters Grabe weinten,
Angstvoll vor der Zukunft voll Gefahr.

Wehmuth wurde da Dein Loos und Kummer,
Und der Sorgen unterbrochner Schlummer
Für uns Alle; doch mit starkem Muth,
Stärker als die Männer unsrer Tage,
Kämpftest Du empor und ohne Klage,
Und des Lebens Abend war noch gut.

Stille Ruhe hattest Du erstritten,
Glaubens-Einfalt waren Deine Sitten,
Sanfte Heiterkeit Dein frommer Blick;
Und gemüthlich sahen wir Dich eilen,
Aermeren noch Hilfe mitzutheilen,
Menschenfreundlich mildern ihr Geschick.

Alle meine Freunde, die sie kannten,
Mit der herzlichsten Verehrung nannten
Freundlich sie die gute Alte nur.
Was die Weisen loben im Gedichte,
Himmlisch heben zu verklärtem Lichte,
War in ihr die heilige Natur.

Ihres kleinen Dörfchens Ulmenschatten
Am gekrümmten Schmerlenbache hatten
Mit dem vollen goldnen Apfelbaum
Höhern Reiz für sie, als alle Gaben
Aus den Hesperiden-Gärten haben,
Waren mehr ihr als Golkonda's Traum.

Wie die Sonne nach dem Sommerregen
Lächelte sie frei dem Tod entgegen,
Ruhig sich des innern Werths bewußt;
Wie die Frommen, bessrer Hoffnung Erben,
Sanft hinüber zu dem Leben sterben,
Löste sich der letzte Hauch der Brust.

Weiser als die Weisen mancher Schule,
Lebte sie in keinem weichen Stuhle,
Thätig, froh des Alters, manches Jahr;
Und wie einsam bessre Seelen trauern,
Mußt' ich nur bei ihrem Blick bedauern,
Daß ich nicht Epaminondas war.

Tauch' empor zu Geistern Deiner Milde,
In des Urlichts leuchtende Gefilde,
Die nur ahnend unsre Seele schaut.
Und es bleibe, bis wir aus den Hallen
Unsrer Dämmerung hinüber wallen,
Unser Geist dem Deinigen vertraut.

Der Vortheil.

Musik ist der Schlüssel zum weiblichen Herzen;
Da schleicht sich melodisch mit Kosen und Scherzen
Freund Amor unmerkbar mit leiser Magie
In Seelen, als wär' es zur Urharmonie.

Die Weisheit der Weisen, nur kalt und besonnen,
Ist schnell mit der göttlichsten Lehre zerronnen;
Der Thrazier klaget im mystischen Hain,
Und Alles wird Nachhall zum Geisterverein.

Der Zauberer spielet in Tonlabyrinthen,
Wie Mädchen im Lenze mit Blumengewinden,
Mit Herzen, und führet im lieblichen Lauf
Sie unbedingt herrschend hinab und hinauf.

Jüngst sann und sann Mozart, der schöpf'rische Meister,
Der Orpheus=Amphion der liebenden Geister,
Bis seine geflügelte magische Hand
Den Zauber der Doppelsonaten erfand.

Da wandeln in künstlich verschlungnem Gewühle
Aus Seelen in Seelen verwandte Gefühle;
Da träufeln die Töne, gebunden und frei,
Erquickend und lieblich wie Regen im Mai.

Da ruhet und bebet und sinket und steiget
Die Seele, bis sanft sie dem Rausche sich neiget,
Und Erde vergessend das Auge bewegt,
Herüber, hinüber den Himmel sich trägt.

Oft schließet nach Paphiens heimlichem Rathe
Dann Seelenentzückung die Doppelsonate,
Wo man mit den Göttern vermessen sich mißt
Und Himmel und Erd' und sich selber vergißt.

Dankt Mozart, Ihr Schüler, dem schöpf'rischen Meister,
Dem Orpheus-Amphion der liebenden Geister,
Ihm, dessen geflügelte, magische Hand
Den unüberwindlichen Zauber erfand.

Und höret, Ihr unmusikalischen Seelen,
Hört auf, Euch mit Qualen der Liebe zu quälen;
Die Götterbeglückung in unsrer Natur
Gehöret den göttlichen Lieblingen nur.

Aufmunterung.

Mein junger Freund, Du willst vor Allen
Dem lieblichen Geschlecht gefallen
Und bittest mich, Dir beizustehn
Mit meiner Weisheit. — Könnte wol geschehn;
Ich habe rechts und links sehr viel mich umgesehn.
Nur kühn gehofft! Du stehest schon in Gnaden;
Wem könnte wol ein Wuchs wie Deiner schaden?
Die Schönen schließen tiefabstract
Mit ganz geheimem, feinem, sicherm Tact
Nach solchen festlichen Paraden.
Du bist beherzt, hast Deines Vaters Geld,
Und Geld, Du weißt, Geld ist der Kern der Welt;
Du reitest wie der wilde Jäger
Mit jedem andern Springinsfeld
Und schreitest trotzig wie ein Schläger;
Du plauderst wälsch, Du musicirst

Auf allen Lieblingsinstrumenten;
Wer widerstände den Talenten? —
Du fluchest prächtig, radotirst,
Daß Du Dich oft entzückt in Deiner Gluth verlierst;
Du blickst gelehrt und kritisirst
Weit heftiger als zwanzig Recensenten;
Du bist belesen und hast Witz,
Mit Nasenton zu persifliren,
Und sprühest Funken wie der Blitz,
Man möchte den Verstand verlieren;
Dein Kraftgenie glänzt überall,
Im Kehlengang und an der Sohle,
In Mozart's Harmonieenfall
So wie in Vestris' Capriole;
Du kannst mit reicher Phantasie
Die Weiberphantasie umspinnen
Und mit des Liedes Melodie
Das Halbgewonnene gewinnen.
Auch bist Du himmlisch liederlich
Und der Lebendigste beim Feste,
Ein Hauptpunkt, Freund; denn freue Dich,
Der größte Wildfang ist der Beste.
Zu Deinem Glück brauchst Du nur wenig List;
Zu lügen brauchst Du keine Flamme,
Da Du, mit Dir in stetem Zwist,
Für alle Weiber Feuer bist
Von funfzehn Jahren bis zu Deiner Amme.
Was willst Du mehr? Gebrauche nur
Die vielen schönen Zaubergaben,
Womit verschwenderisch Natur
Und Schneiderei Dich ausgestattet haben;
Du findest keine bess're Spur.
Die Weiberwelt wird Dich verklären,
Und Du wirst bald Dich reich an Siegen sehn
Wie Alcibiades in Sparta und Athen,
Und brauchest weiter keine Lehren
Und kannst dabei auf jeden Fall,
Wie in der Welt fast überall,
Vernunft und Ehrlichkeit entbehren.

Der Tag der Heuernte.

„Hört, es hallen Herdenglocken
Auf der Trift am hohen Roggen,
Und der Tag wird heiß;
Draußen könnt Ihr weiter sprechen,
Rasch, ergreift den langen Rechen:
Arbeit gilt es heut und Fleiß!"

Keine Wolke steht am Himmel;
Summend ziehet das Getümmel
Nach der großen Au',
Ernst und heiter, still und tosend,
Singend hier, dort leiser kosend,
Durch den letzten Morgenthau.

Voll und hoch bis an die Waden
Gehen dieses Jahr die Schwaden;
Aus einander fliegt
Schnell das Gras von zwanzig Händen,
Daß geflockt an allen Enden
Alles in der Sonne liegt.

Heißer brennt es von dem Himmel;
Ruhiger wird das Getümmel,
Bildet sich zum Zug,
Schwinget rasch den langen Rechen,
Wendet flink die vollen Zechen,
Und es rauscht der Halm im Flug.

Immer wieder, immer wieder
Wechseln rüstig Reih'n und Glieder
Emsig ab und auf,
Unter Lachen, unter Plaudern,
Rechts und links und ohne Zaudern,
Künstlich ihren Ringellauf.

Neckend gehn sie manche Stunde
Wiederholt die heiße Runde;
Und die junge Welt
Weiß es listig so zu spielen,
Daß sich Jedes von den Vielen
An das liebste Plätzchen stellt.

Glühend wird die Mittagshitze;
Alles eilt dem Schattensitze
An dem Walde zu,
Oder lagert mit dem Kober
Hungrig sich am größten Schober,
Erst zum Mahl und dann zur Ruh'.

Besser schmeckt aus großen Töpfen
Frische Milch als Herrenschnepfen,
Wenn man sich gerührt;
Wasser besser als die Weine,
Die der Fuhrmann von dem Rheine
Nur für Gold herüberführt.

Leise schlummern nun die Alten,
Und die jungen Wichter halten
Ihre gute Zeit,
Spielen, spotten, necken, kosen,
Werfen sich mit wilden Rosen
Bis zu wilder Fröhlichkeit.

„Hollah, endet Euer Flüstern,
Höret, wie die Halme knistern!“
Ruft der Altpapa;
„Jungen, Mädchen, zugegriffen!
Morgen wird zum Tanz gepfiffen;
Jetzo ist noch Arbeit da.“

Alles kommt herangestürmet,
Schober werden aufgethürmet
Vor dem Abendthau;
Michel schwingt die große Gabel,
Hebet schwitzend, wie zu Babel,
Mächtig seinen Riesenbau.

Alles jauchzet ausgelassen
Durch des Heues lange Gassen;
Und der Alte singt
Einsam schmunzelnd und zufrieden,
Daß er seine Pyramiden
Glücklich noch zusammenbringt.

Schwer geladen werden Wagen,
Hohe Berge heimzutragen

Für das lange Jahr.
Mögen nicht mit wildem Trosse
Stolz verzehren fremde Rosse,
Was des Friedens Gabe war.

Wie aus einem Paradiese
Duftet Balsam von der Wiese,
Und die Krankheit weicht:
Städter wallen rasch nach Hause,
Die in ihrer engen Klause
Bange gestern noch gekeucht.

Grillen zirpen, Wachteln schlagen,
Späte Nachtigallen klagen
Ihren Abschied sich;
Und der Sperling in dem Rohre
Zanket mit dem ganzen Chore
Unermüdet ritterlich.

Fliegen summen, Käfer schwirren;
Neugeschärfte Sensen klirren
In dem Grase schon;
Fernher in der Abendröthe
Hallt des Waldhorns und der Flöte
Sanft gemischter Zauberton.

Neben dem Forellenbache
Zieht mit Singsang und Gelache
Alles freundlich heim,
Findet Abends bei der Mutter
Milch und Brod und frische Butter,
Köstlich süß wie Honigseim.

Morgen ist ein Fest für Knaben,
Die Johanniskronen haben;
Fort noch, in das Feld!
Wer die schönste Krone windet
Und die schönsten Bänder bindet,
Ist beim Tanz des Tages Held.

Hört, es hallen Herdenglocken
Von der Trift am hohen Roggen
Dort dem Dorfe zu;

Dirnen, eilet und versehet
Stall und Keller schnell, und gehet
Dann zum Mahl und dann zur Ruh'.

Der glückliche Dichter.

Von Klopstock bis zum Mäoniden,
Wem von der gottgeweihten Schaar
Der Lieblinge der Pieriden war
Vor allen übrigen das schönste Loos beschieden?

In Ferney saß der alte Spötter
Mit Faunenblick und Satyrwitz
Und machte den Satrapensitz
Zum Schrecken und zum Neid der Erdengötter.
Zeus lieh dem Dämon seinen Blitz;
Und Heere walleten, den schlauen,
Gefürchteten, verehrten Faun zu schauen.
Für seine Schmeicheleien flockte
Verschwenderisch das Gold in Maro's Schooß,
Und sein Verdienst beim Herrn der Welt war groß,
Weil sein Gesang die Thräne lockte.
Des Römers Gold, des Franken Glanz
Ist gegen meines Griechen Kranz
Ein Sumpflicht gegen Sonnenstrahlen,
Wenn sie den jungen Morgen ganz
Mit Regenbogenfarben malen.

Sagt, wenn Ihr könnt, Ihr Weisen und Ihr Richter,
Ist Euch im schönen Griechenland,
Wo man der Tugend einst die schönsten Kronen wand,
Ein glücklicherer Mann bekannt
Als Vater Aeschylus, der Dichter?
Er war ein Mann von Marathon,
Von Salamis und von Platäe —
Drei Tage für die Nation
Der herrlichsten, der lichtumglänzten Höhe,
So schön, wie sie auf ihres Ruhmes Bahn
Die Griechen nie, nie wiedersahn.

Der Flammentag in der Geschichte,
Der einzige von Marathon,
Erhebt ihn mehr als ewige Gedichte

Zum gottgeliebten Freiheitssohn;
Und diesen Lohn trägt er im Strahlenlichte
Bis an das Ende der Geschichte
Von Nation zu Nation.

Der Selige! Mit ihm und durch ihn stand
Das freie, schöne Vaterland,
Wo nie ein Volk sich jemals wiederfand.
Der Genius der Ehre schwebte,
Die goldne Tuba in der Hand,
Hoch um Athen, so lang' er lebte,
Daß weit vor ihr die Despotie erbebte
Von Susa zu des Taurus Felsenwand.

Beneid' ihm, wer da will, die ewigen Gedichte,
In denen er die Nachwelt überfliegt
Und, wie bei Marathon, in der Versammlung siegt;
Vor dem hellenischen Gerichte,
Wo Tugend mehr als Dichtung wiegt,
Erhält der Mann für die Geschichte
Den schöneren, den bessern Bürgerlohn:
Er war ein Mann von Marathon.

Kampf gegen Morbona.

Bei der Genesung niedergeschrieben. Februar 1809.

Mnemosyne, Tochter Gottes, schwebe
Mit des Trostes Fittigen um mich,
Daß ich noch einmal mein Leben lebe;
Keine Zuflucht hab' ich jetzt als Dich.

Buch und Griffel muß ich strenge meiden,
Und die Rede selbst ist untersagt;
Weil die Krankheit in den Eingeweiden
Schneidender den Uebertreter plagt.

Dank dem Schicksal, das mich auf und nieder
In des Lebens Labyrinthe trug,
Magisch fass' ich seinen Faden wieder,
Und er giebt Betrachtung mir genug.

Traurig, wer in flacher Thorheit Runde
Ohne Sinn die schöne Zeit vertrieb
Und sich nichts für eine solche Stunde
Zur Erholung in die Seele schrieb.

Denket jetzt, die Ihr Euch um den Sprudel
Der Zerstreuung mühsam müde treibt,
Tage kommen, wo Euch aus dem Strudel
Nichts als die Erinnrung übrig bleibt.

Suchet jetzt die Tage so zu färben,
Der Moment hält seine Farbe treu,
Daß, wenn nach und nach die Freuden sterben,
Bleibender Genuß im Rückblick sei.

Dornen graben sich dem Missethäter
Blutig in das Herz um Mitternacht,
Und der Menschheit frecher Hochverräther
Liegt umdolcht von eigner Angst und wacht.

Fang' ich an, Vergangnes aufzufrischen,
Find' ich wenig nur in meiner Zeit,
Was ich wünschen müßte wegzuwischen:
Wer gab nicht der Thorheit seinen Deut?

Ehrlich muß ich an dem Pilgerstabe
Frei bekennen, kindlich dankbar sein,
Alles, was ich Gutes an mir habe,
Pflanzten sorgsam mir die Eltern ein.

Strenge Sitten wohnten um die Laren
Meines Vaters einst, und alte Zucht;
Ungekannt und scharf geächtet waren
Ungebühr und schnöde Modesucht.

Bunt und irrsam waren meine Stunden;
Durch Gefahren pilgerte mein Fuß;
Aber Gutes hab' ich viel gefunden
Von Columbia bis Syrakus.

Hohenthal, der Mann von alter Sitte,
Nahm sich mild des Waisenknaben an,
Leukte freundlich meine ersten Schritte
Auf des Erdenrunds verschlungner Bahn.

Meine Freunde waren Gleim und Weiße,
Waren stets wie gute Väter mir;
Trat der Jüngling aus dem rechten Gleise,
Schalt mit edlem Zorn der Grenadier.

Schiller rufte mir, und Herder fragte,
Wenn ich meinen Zug zur Ilme nahm;
Und der Heraklide Goethe sagte
Lehrreich manches Wörtchen, wenn ich kam.

Vater Wieland winkte voll Vertrauen,
Wenn er seinen alten Pilger sah,
Und die edelste der deutschen Frauen
War die Güte selbst, Amalia.

Rückwärts sprach ich traulich an der Saale
Bei dem Patriarchen Griesbach ein;
Und die Weisheit würzte bei dem Mahle
Lieblicher die Freude zu dem Wein.

An der Tiber und der Seine fanden
In den Sälen alten Reichthums oft
Sich die bessern Seelenanverwandten,
Magisch, ungesucht und unverhofft.

Herrlich war es! Fernow, Reinhardt waren
Meine Leiter um das Capitol.
Denk' ich noch, wie wir umhergefahren,
Wird es mir auch unter Schmerzen wohl:

Wenn ich Abends, fern vom Stadtgetöse,
Oben auf dem Coliseum saß
Und mit einem Blick die alte Größe
Aus der Größe der Zerstörung las;

Wie im Geiste von den grauen Tagen,
Um die Burg weit durch die Trümmer hin,
Magisch Ehr' und Schande vor mir lagen,
Von Tarquin herab bis Antonin.

Oft noch steh' ich an des Aetna Rande,
Staune seine Wolkensäulen an,
Die aus seinem Schlund die Fabellande
Vor der Weltgeschichte steigen sahn.

Schon wie in dem Geisterkreis der Väter,
Ueberirdisch trunken steh' ich hier,
Um die Scheitel reinen Sonnenäther,
Und Gewitter donnernd unter mir.

An der kalten Newa ist der Busen
Für den bessern Sinn der Freundschaft warm;
Und oft wandeln Grazien und Musen
Still dort glücklich, traulich Arm in Arm.

Beck empfing mich froh an seinen Laren,
Führte mich bei unserm Klinger ein,
Wo Sokratisch wir beisammen waren
Wie in Perikles' Platanenhain.

Lieblich sah ich unter den Suionen
Milde Sitte, Schönheit, Kunst und Fleiß
Weit verbreitet in den Thälern wohnen,
Wie man's nicht mehr an der Tiber weiß.

Lieber Scheel, und wie wir durch die Wogen
Vor der Hauptstadt Daniens hinan
Hoch im Tanz der kleinen Barke flogen
Zu den Fremden von dem Ocean;

Wo ersehnt wir als Erlöser kamen,
Denn Du brachtest ihrer Bannung Ziel;
Und als wir die Fahrt nach Hause nahmen,
Gabst Du lehrreich mir des Guten viel;

Wie die Aerzte von entfernten Landen,
Wo die Seuche Wüsten nach sich ließ,
Euch die Pest in einer Flasche sandten,
Die man Dich ins Meer begraben hieß.

An des Vaterlandes Strome grüßte
Mich Reimarus Podalirius,
Und des Alten Jünglingsgeist versüßte
Freundlich väterlich mir den Genuß.

Sollte mir nicht wohl sein bei dem Gruße,
Den, mit Hellas' Genius geschmückt,
Landolina von der Arethuse
Mir durch Münter von dem Sunde schickt?

Rund um mich sind viele gute Seelen,
Welche brüderlich und liebevoll
Mehr als ich des Leidens Tage zählen,
Nur besorgt, daß mir nichts mangeln soll.

Manchen Wackern würd' ich so nicht kennen,
Der sich Eingang in mein Herz gewann,
Nie vielleicht so sicher Freund ihn nennen,
Als ich nun es ohne Täuschung kann.

Freuden schaffen oft mit Jugendflammen
Freundschaft auf des Lebens Rosengang;
Aber besser hält das Band zusammen,
Das das ernste Schicksal fester schlang.

Vielfach galt der Arzt in dem Gedichte,
Desto mehr, ist er ein Mann von Herz.
Mein Galen scherzt, trotz dem Amtsgesichte,
Skoptisch freundlich und verscherzt den Schmerz.

Wenig waren meiner eignen Leiden,
Die ich sinnig wie ein Mann ertrug.
Heute noch mag meine Parze schneiden;
Da sie gut spann, spann sie auch genug.

Denk' ich ernster zwar, so fährt es bitter,
Bitter patriotisch mir zu Sinn,
Daß ich in dem stürmenden Gewitter
Nicht des Vaterlandes Hermann bin.

Aber meine Zeit will ihre Ketten,
Will die Schande, worin sie sich wälzt;
Sklavenseelen kann kein Gott erretten,
Wo die Selbstsucht dumm zufrieden stelzt.

Wo Gerechtigkeit und Freiheit fehlen
Und die Einheit mit der Einigkeit,
Mag sich Stumpfsinn bis zur Folter quälen,
Unmuth folgt, Verwirrung, Groll und Streit.

Unsre Großen sind zu klein, zu fassen,
Was Gesetz sei und was Nation:
So gedeihet unter stolzen Bassen
Das Verderben, der Verblendung Sohn.

Viel Jahrhunderte des Nebels haben
Uns in ihren Unsinn eingeweiht,
Haben alles beſſ're Licht vergraben,
Das der Himmel seinen Kindern leiht.

Was das erste Buch der Weltgeschichte
Uns von Babel's Zeit bis heute lehrt,
Bringt Verzweiflung fast an diesem Lichte
Und Vernunft und reinem Menschenwerth.

Wenn zuweilen Himmelsfunken tagen,
Von den Gottgewählten angefacht,
Kommen böse Geister an und schlagen
Alles wieder tief in Mitternacht.

Selten kommt ein Titus; die Vitelle,
Die Tibere und die Attila
Und die Lückenbüßer ihrer Stelle
Stehn in langen, langen Reihen da.

Oeffentlich sind nur Pleonexieen,
Allgemeine Leerheit an Vernunft,
Nur ein Schlangengang von Despotieen,
Blendwerk dieser oder jener Zunft.

Gleiche Tugend mit verklärten Thaten,
Harmonie des Rechtes und der Pflicht,
Wohnt vielleicht bei häuslichen Penaten;
In der Völker Satzung wohnt sie nicht.

Bürgersinn, Gemeingeist sind veraltet,
Ohne die kein Staat noch Kraft gewann;
Und des Vorrechts Blutharpye schaltet,
Und nur einzeln steht der freie Mann.

Doch zurück von der Gedankenstreife!
Gluth, verlisch, die in dem Innern flammt,
Daß das Heilige mich nicht ergreife;
Was gerecht und gut ist, ist verdammt.

Mäßigung auch in dem Himmelsfeuer!
Ernste Freunde, gebt mir Eure Hand;
Bleiben wir einander immer theuer,
Besser geht's ins unbekannte Land.

Gang auf dem Kirchhofe.

Oed' und kalt ist's unter unsern Gothen,
Selbstsucht nur, wohin das Auge schaut;
Bess'res Leben wohnet bei den Todten,
Und die tiefe Stille redet laut.

Oft besuch' ich sie an ihren Hügeln,
Herder, Schiller und den Vater Gleim;
Und die Seele kehrt auf Zauberflügeln,
Still erheitert, ruhig wieder heim.

Wenn das Herzblut mir zu Eis gerinnet
Vor dem Athem, der Erstarrung haucht,
Eilt mein Geist hierher, und hier gewinnet
Er die Lebenswärme, die er braucht.

Wenn des Weltlings Afterweisheit spottet,
Und die Willkür mit dem Molochsblick
Sich mit Unvernunft zusammenrottet,
Zieh' ich hierher ruhig mich zurück.

Zürnt mir nicht, Ihr Freunde, die dem Leben,
Das vorüberstürmt, mit Sympathie
Tröstend manchen Silberblick gegeben;
Auch was Ihr mir seid, vergess' ich nie.

Unter Trauerweiden und Cypressen,
Wo der stille Schmerz verborgen geht,
Will ich nur den kalten Hauch vergessen,
Der mir aus der Welt entgegenweht.

Ruhen will ich hier auf diesem Steine;
Dieses still bescheidne Denkmal deckt
Unsers Gellert's heilige Gebeine;
Weg, wen dieses nicht zur Andacht weckt!

Dort schläft Zollikofer, dem die Rede
Süß wie Honig von der Lippe floß,
Und an den sich brüderlicher jede
Menschensecte zum Gebete schloß.

Muster war er immer seiner Lehre,
Die er freundlich überzeugend sprach;
Man begrub ihn, und zu Aller Ehre
Wallten Alle seinem Sarge nach.

Weiter, weiterhin, dort in der Tiefe
Hält der Kinderfreund die große Ruh';
Welche harte, rohe Seele riefe
Nicht ein Segenswort dem Edeln zu!

Vater war er mir und Freund vor Andern,
Hielt mich ab durch weisen, strengen Rath,
Irrsam nicht noch mehr umher zu wandern,
Wenn der Jüngling aus der Schranke trat.

Gellert, Zollikofer, Weiße! Werthe,
Theure Namen, die der Gute liebt;
Männer, wie des Himmels Huld der Erde
Segnend sie vereint nur selten giebt.

Blankenburg, der Mann mit freiem Geiste,
Welcher spät noch bei den Griechen saß
Und die Thaten jedes Volks durchreiste
Und die Tiefen ihrer Weisheit maß.

Seine Schätze waren meine Grube,
Wo ich immer reiche Beute fand;
Und der Weg in seine kleine Stube
War mir Weg in das gelobte Land.

Oeser mit dem kaustischen Gesichte,
Dessen Geist den bessern Geist der Kunst
Oft uns gab in der Verklärung Lichte,
Wollte seine Zeit gleich blauen Dunst.

Hindenburg, der Seher in die Ferne,
Rein im Herzen und im Geiste klar,
Liebenswürdig jetzt auf seinem Sterne,
Wie er es auf unsrer Erde war.

Klaußing, den man nur den Guten nannte
Und für ihn den wahren Stempel schlug;
Und Spazier, der biedere Verkannte,
Flog sein Geist gleich keinen Feuerflug.

Und mein Carus mit der schönen Seele,
Allen lieb, und mir vor Allen lieb,
Den ich wahrhaft zu den Besten zähle;
Stets noch besser als er sprach und schrieb.

Lass't mich hier mit einer alten Rolle
Einsam sinnend auf und niedergehn
Und mit Hoffnung in die seelenvolle,
Freundliche Gesellschaft aufwärts sehn.

Wenn auch ich nun ausgewandelt habe
Und hier schlummernd lieg' in meiner Ruh',
Wallt vielleicht ein Bess'rer meinem Grabe
In der stillen, ernsten Stunde zu.

Die Wiederkehr.

(Leipzig, 9. Aug. 1809.)

Wenn stolz ein Fürst und blutig nach der Schlacht,
Die Länder arm und ihn nicht reicher macht,
Noch düster, gleich der Wetterwolke,
Vorüberzieht vor seinem bangen Volke,
So jauchzen Tausend laut, was Einer schmeichelnd sprach,
Und Hunderttausend seufzen nach.

Wenn aber mild und ernst, wie gute Väter,
Des ernsten Rechtes Stellvertreter,
Wo man den Mann mehr als den Fürsten ehrt,
Zu seinen Kindern wiederkehrt,
Vereinigen sich alle Herzen, alle,
Zu des Willkommens Widerhalle:

Und unbefohlen, ungelogen
Läuft laut die Freude durch des Volkes Wogen,
Und reiner, heißer, heißer Dank
Erfüllt die Luft mit seinem Lobgesang,
Daß selbst auch rohen, harten Seelen
Sich Tropfen von dem Auge stehlen.

Mein Amt war nie der Fürsten Lob;
Doch war's ein Augenblick, der mir das Herz erhob,
Und eh ich Götzenknecht der Aftergröße werde,
Vertilge Gott mich von der Erde.
Es war ein Augenblick, der alle Herzen hob;
Und das ist doch des Fürsten Lob.

Zauber des Lebens.

Wenn Tugend nicht, wenn nur die Eitelkeit
Der Weisen Forscherblick beseelet,
Er bleibt, auch wenn er alle Welten zählet,
Nur Tagelöhner seiner Zeit.

Wenn Recht und Wahr und Gut und Groß und Rein,
Nicht Heiliges den Mann begeistert,
Auch wenn er kühn in Kunst und Sprache meistert,
Nie wird er mehr als Reimknecht sein.

Des Künstlers Blick, taucht er den Griffel nicht
Zur Schöpfung in des Himmels Flammen,
Schreibt Todtes nur aus der Natur zusammen,
Schroff, starr und ohne Lebenslicht.

Ein Hirtenlied, das durch die Thäler quillt,
Hält magischer oft die Gefühle
Als ein Concert von buntem Tongewühle,
Das durch des Saales Wölbung schwillt.

Der Nektartrank ist plötzlich ausgeleert,
Den Gott uns hier zum Troste reichet,
Und die Magie der Himmelsfreundschaft weichet,
Wenn Selbstsucht ihren Kelch entehrt.

Ein Wesen, das durch Paradiese führt,
Ganz göttlich heut an Seel' und Leibe,
Wird morgen zum gemeinen Weibe,
Wenn sie des Wüstlings Hauch berührt.

Der kühnste Held, den Freiheit, Fug und Recht
Nicht auf der Bahn des Glanzes leitet,
Der nur für Ruhm und nicht für Ehre streitet,
Ist endlich nur ein Lanzenknecht.

Der kalte Geist des stolzen Redners steht
Umsonst vor den gedrängten Schranken
Mit leuchtenden, mit göttlichen Gedanken,
Wenn aus ihm selbst nicht Seele weht.

In uns wird's Nacht, und nur in uns wird's Tag:
Verlischt der Zauber dieses Lebens,
Der himmlische, so leben wir vergebens;
Gehenna wird, wo Eden lag.

Erhaltet uns, Ihr Geister bessrer Zeit,
Für bessre Zeiten diese Flammen,
So sinken wir nicht kalt und arm zusammen
Zur eisernen Alltäglichkeit!

Meinem Freunde H.

Wer löst den Knoten, der, so oft ich denke,
Mehr Labyrinth, um die Vernunft sich schlingt?
Wer mißt die Kluft, in die ich tief mich senke,
So oft mein Geist sich los vom Sinne ringt
Und in das Innre seines Wesens dringt?

Ich bin, ich denke! Selbst des Zweifels Fürsten,
Der Grieche und der Brite, geben's zu.
Ist dies für Seelen, die nach Weisheit dürsten,
Für solche Wesen, Freund, wie ich und Du,
Ist es genug für uns und unsre Ruh'?

Nein! rufst Du mir, und fühlst, wie unvollkommen
Der bloße Satz: ich bin, ich denke, ist;
Ich fühl' es mit und fühlt' es tief beklommen
Schon oft; doch sag', wenn Du im Stande bist,
Was sich an ihn nunmehr für Wahrheit schließt.

Ihr Weisen, lehret mich aus Eurer Schule,
Vom Ganges bis zur Themse, was ich bin.
Sei's aus der Stoa, sei es von dem Stuhle
Des alten Zoroaster, nehmt mich hin
Und macht mich sehen, was und wie ich bin!

Gott schuf die Welt! ruft Ihr mir zu. Gedanke,
Vor dem die Kraft, die in mir denkt, erbebt,
Vor dem ich wie ein Staub im Staube wanke.
Gott, Welt! Ha, welcher Erdendenker lebt,
Der zum Gedanken Gott und Welt sich hebt?

Wer ist Gott? Was die Welt? Im Alterthume
Der grauen Zeit schon scheiterte der Geist
Der kühnsten Forscher an dem Heiligthume;
Und jetzt noch, nach Jahrtausenden noch kreist
Der alte Wirbel, der auf Syrten reißt.

Nothwendig Gott, unendlich, einzig! Halte
Den Flug zurück, Vermess'ner! Ewigkeit

Faßt nur sein Wesen; falle nieder, falte
Die Hand und sprich: Gott, Du bist Gott! Die Zeit
Spricht ihn nicht aus, Gott, Licht und Dunkelheit.

Gott, Welt! Geheimniß, das sich durch Aeonen
Der Erstling der Geschöpfe nicht gedacht.
Der Erstling? Ha, in welchen Sonnenzonen
Schuf Gott zuerst? Ein Aberwitz! Die Nacht
Des Chaos hat er schaffend durchgewacht.

Ihr sagt, Gott schuf die Welt! Wir sind gezwungen,
Zu sagen: Ja, er that's! damit das Licht,
Wenn wir Jahrtausende zurückgedrungen,
Uns nicht erlischt, und an dem Rande nicht
Ein Widerspruch die große Kette bricht.

Ihr sagt, Gott schuf die Welt! Geheimniß, hülle
Uns tief in Deine volle Wahrheit ein!
Er that's; wir glauben es aus ganzer Fülle.
Wie? Wenn? Aus was? Wer wagt dies auszureihn?
Dies ist nur Stoff für Gottes Geist allein.

Er schuf auch uns! der Wahnsinn nur darf sagen,
Er that es nicht. Allein woraus? wozu?
Dies, Freund, sind alte, große Fragen,
Nach deren Antwort hungrig ich und Du
Uns umsehn. Giebt uns ihre Lösung Ruh?

Ich bin, ich denke! Gut! Was ist das Wesen,
Das in mir wirkt und denkt? Sagt, wenn Ihr's wißt,
Ihr Weisen, wenn Ihr's aus Euch selbst gelesen,
Sagt deutlich, unbezweifelt, was es ist,
Und was der Körper, der dies Ich umschließt?

Geist jenes, sprecht Ihr, dieser Erdenmasse;
Und einfach jenes, der aus Stoff gebaut.
Ich denke, denk' Euch nach, damit ich's fasse,
Was Euer helles Auge, wie Ihr laut
Euch rühmt, in Eurer eignen Tiefe schaut;

Noch fass' ich's nicht. Was ist ein Geist? Was Masse?
Ihr sagt, der Sinn fühlt's nicht. Denkt's der Verstand,
So klar, so helle, als auf ebner Straße
Der Fuß nicht strauchelt, als die flache Hand
Die Kugel wäget und den Zirkel spannt?

Sagt, was ist Geist? Ein Ding, das wir nicht kennen,
Von dem wir ohne Grund und räthselhaft
Im Schwindel nur uns Eigenschaften nennen.
Und was ist Masse? Was ist ihre Kraft?
Sagt, was Verbindung zwischen beiden schafft?

Gleich dicke Finsterniß, wohin wir sehen,
Und dennoch wagen wir, als wär' es Tag,
Auf Hypothesenkrücken kühn zu gehen.
Nacht, welche durchzusehn nur der vermag,
Vor dem die Welt in ihrem Keime lag.

Sagt immer, daß das Bild sich durch die Sinne
Bis ins Organ der wachen Seele drängt,
Und in Ideenformen nun beginne
Sich ihr zu zeigen, bis der Geist es fängt:
Ist's nun erklärt, wie es die Seele denkt?

Dies ist der Punkt, auf dem, wie einer Veste,
Die ganze, große Seelenlehre liegt,
Im menschlichen Gedankenkreis der größte;
Beweist ihn, Metaphysiker, und siegt,
Weil sich an ihn die ganze Kette fügt.

Bleibt unerklärbar! sprecht Ihr selbst, Ihr Weisen;
Ist traurig, daß es unerklärbar bleibt.
Zeigt dieses, und in glattgebahnten Gleisen
Folgt, dieser großen Wahrheit einverleibt,
Dann Alles, was Ihr als erwiesen schreibt.

Ihr könnt es nicht und sucht in Hypothesen, —
Wer zählt die Hypothesen, die Ihr webt? —
Nur den Credit der Ohnmacht auszulösen,
Durch die Ihr Witz und Phantasie erhebt
Und den Verstand mit Nebelhauch umschwebt.

Die große Schwierigkeit zu heben, kannte
Der alte mißverstandne Epikur,
Als sein Gedanke keinen Geist erkannte,
Den Geist hinweg und ließ Atomen nur
Zur Schöpfung seiner Welt in der Natur.

Sein Antipode nach zweitausend Jahren,
Und unser Stolz, der große Leibnitz, ringt
Noch um dieselbe Klippe voll Gefahren,

Indem er seine Harmonieen bringt,
In die sein Schöpfer seine Schöpfung zwingt.

Er fühlte selbst, wie wenig der Gedanke
Der Seele, die nach Lichte strebet, gnügt,
Und als ein Mann, deß Auge jede Schranke
Der Wissenschaften durchgebrochen, fügt
Er aus Monaden seine Welt — und siegt? —

O, möcht' er siegen! Doch was sind Monaden?
Was sind Atomen? Was der Unterschied?
Geist jene, diese Stoff. Ist's nun gerathen?
Ist's besser, als es Epikuren einst gerieth,
Von dem er sich mit so viel Mühe schied?

Monaden und Atomen! Geist und Masse!
Was seh' ich da, wenn ich von beiden nichts,
Nichts, das es heller in mir machte, fasse?
Ein glänzend Stück des täuschenden Gesichts;
Wenn ich es näher seh' und greife, bricht's.

Nur einzig die Substanz; die Eigenschaften
Dieselben, die ein Jeder von ihr wagt;
Ob sie auf Geist, ob sie auf Masse haften,
Ich weiß von beiden gleich viel, nichts. Es tagt
Gleich wenig, ob man Geist, ob Masse sagt.

Wo war die Seele, eh der Knabe lallte?
Keimt sie hervor wie Rosenembryo?
Durchsiehst Du's, guter Weiser, so entfalte
Die Wissenschaft und mache Brüder froh,
Sprich und beweise fest, so ist es, so!

Wo ist sie, wenn der tiefgebogne Alte,
Ein Weiser einst, voll Schlafsucht die Person,
Die er einst war, vergißt? Wenn auf die kalte,
Halbtodte Stirn ihn unerkannt sein Sohn
Noch weinend küßt, wo ist sie hingeflohn?

Was wird sie, wenn die Sinne sie verlassen,
Die Sinne, die ihr einz'ges Werkzeug sind?
Wenn Nacht und Chaos diese Sinne fassen?
Zerflattert sie in lauen Abendwind,
Wie Flötenhauch nach kurzem Zittern rinnt?

Sie bleibet ewig, sprecht Ihr. Ja, sie bleibet;
Doch wie bleibt sie, wenn ihre Hülle reißt,
Wenn das, wodurch wir sie noch sehn, zerstäubet?
Es ist kein Tod; was aber wird, verwaist
Und des Organs beraubt, einst unser Geist?

Willst Du tief aus Natur und Wesen zeigen,
Was aus uns wird? Geh, spanne Deine Kraft
Zum kühnen Flug; ich muß voll Demuth schweigen.
Mein Auge schwindelt; Freund, gewissenhaft,
Ich kann nicht folgen; meine Sehn' erschlafft.

Gott, nenne Dich die Welt mit tausend Namen,
Quell, Ursach, Vater, Grund, aus dessen Hand
Der Ewigkeiten Erstgeburten kamen,
Licht, Dunkel, ewig fühlbar, nie erkannt,
Nie ganz empfunden, nie genug genannt;

Gott Epikur's und Moses', Du alleine
Durchsiehst das Labyrinth, das um uns liegt,
Und kennest ganz die Wahrheit von dem Scheine,
Der unaufhörlich uns in Irrthum wiegt,
Wo immer Meinung sich an Meinung schmiegt.

Bei Dir ist Tag, wenn wir um den Gedanken
Von Freiheit, Wahl, Nothwendigkeit und Zwang
Wie um das Irrlicht einer Herbstnacht wanken;
Uns ist es Bruchstück noch und irrer Gang,
Dir lauter Ordnung und Zusammenhang.

In Dir nur liegt, was ich zu hoffen habe,
Und in den Eigenschaften, die ich mir
In Dir nothwendig denke. Wenn am Grabe
Und vor der aufgerissnen großen Thür
Mein Leben schauert, ruht es nur auf Dir,

Und auf der Weisheit, die in Deinem Werke,
Dem Weltall, ich in jedem Gegenstand,
Vom Sonnenball zum Sonnenstäubchen, merke,
Dem schönen, großen, allgemeinen Band,
Das Deine Güt' um Deine Schöpfung wand.

Gott, solltest Du dies sel'ge Band zerreißen
Und unser Wesen, sei es, was es will,
Nur einen Grad zurückefallen heißen

Von einem großen, vorgesetzten Ziel?
Bei dem Gedanken stünde Denken still!

Du wirst es nicht! Nie kannst Du dieses wollen.
Es wäre Widerspruch in Deiner Welt,
Daß Wesen erst nach Höhe ringen sollen,
Und daß, wenn sie ihr Kampf auf Höhen stellt,
Sie ein Despotenstreich zu Boden fällt.

So sprich Du selbst in uns, wenn sich ein Zittern
Bei dem Gedanken der Zerstäubung hebt:
Ich will, ich werde nicht mein Werk zersplittern,
Auf dem ein Abdruck meiner Größe schwebt.
Genug zur Ruhe, wenn wir gut gelebt.

An Homer bei seinem Bildnisse.

Oft, wenn ein sanfter West mir rauscht
Und lächelnd auf den Zweigen lauscht,
So träum' ich mich mit ganzem Sinn
Zu Dir, Du alter Vater, hin.
Ich seh' Dich an dem Fluthenmeer
So gut und redlich und so hehr,
Und Musen bringen Dir Gesang,
Stark, wie Apollens Lautenklang.
Melodisch fliegt Dein Lied empor,
Und staunend starrt der Sängerchor;
Verewigt ruht in Deinem Arm
Der alten, grauen Helden Schwarm!
Nimm hier des heißen Dankes Gold,
Den Dir mein junger Busen zollt;
Du Heldensänger, sieh, Dein Bild
Ist, wie Dein Lied, so gut und mild.

Die Bärte.

Sonst hielt man Wort nach deutscher Art
Und schwur bei seinem Bart;
Allein seit langen Zeiten her
Da trägt man keine Bärte mehr.

Nach dem Regen.

Es hatten die Raben geächzet,
Es hatten die Fluren gelechzet,
Der Pflüger zog traurig vorbei;
Der Regen war niedergesunken,
Es hatte nun Alles getrunken,
Und Alles war fröhlich und frei.

Der Schmelz der erfreulichen Saaten,
Als wären sie nun schon gerathen,
Entzückte das Auge mit Lust;
Die Blüthe der herrlichen Pfirsche,
Des röthlichen Apfels, der Kirsche,
Erweiterte heilend die Brust.

Der Furcher mit seinen Genossen,
Den muthigen, wiehernden Rossen,
Verdoppelt den Schritt im Gesang;
Die ehrlichen, häuslichen Stiere,
Als wären's vernünftige Thiere,
Gehn stolz den beschwerlichen Gang.

Die Gärtner mit Rechen und Kannen
Besehen die Pflanzung der Tannen;
Es hat sie der Himmel getränkt,
Und, wie den verdursteten Fluren,
Hat Gott den bessern Naturen
Zum Mai noch ein fröhliches Antlitz geschenkt.

Wallfahrt nach der Heimath.

Dort steht noch, im Dorf in der Mitte,
Die freundliche, friedliche Hütte,
Wo einst mich die Mutter gebar,
Der Vater dann jauchzte vor Freuden,
Daß glücklich der Knabe nun Beiden
Zum Leben geboren nun war.

Dort ritt ich mit großer Beschwerde
Gar tapfer die hölzernen Pferde
Und dachte sehr wichtig dabei;

Dort war ich ein Feldherr, nicht ärmlich,
Und schlug unbarmherzig, erbärmlich
Mit meinen Soldaten von Blei.

Dort nascht' ich die zeitigen Kirschen,
Dort stahl ich dem Nachbar die Pfirschen,
Sie waren so lieblich gemalt;
Da fuhr mir die Angst in den Magen,
Bis ich sie bei Zittern und Zagen
Gehörig mit Schlägen bezahlt.

Dort war ich im Klettern der Beste,
Stieg hoch dort hinauf durch die Aeste
Auf jenen nun alternden Baum;
Dann kam und vertrieb mir das Faseln
Der Vater mit biegsamen Haseln:
Es war doch ein lieblicher Traum!

Dort bin ich mit Keuchen und Schnaufen
Zuerst nach den Sprenkeln gelaufen,
Daß ich mir die Stirne gewischt;
Bin dort in den Veilchen gewesen,
Dort hab' ich die Morcheln gelesen,
Dort hab' ich die Schmerlen gefischt.

Dort stand mit geschäftigen Händen,
Die Gabe des Himmels zu spenden,
Rund um sie das fröhliche Haus,
Die Mutter und eilte und eilte
Mit Blicken rund um sich und theilte
Das reichliche Butterbrod aus.

Dort hab' ich die Stirne gerieben
Und Katzengedärme geschrieben;
Dort hab' ich die Nüsse gekauft;
Sie waren ein festliches Essen,
Auf sie war ich mächtig versessen;
Dort mich mit dem Vetter gerauft.

Dort perlt noch in silberner Welle
Die herrliche, freundliche Quelle
Am Fuße des Hügels in Stein,
Die heilige nennt sie der Pflüger;
Beflecke kein frecher Betrüger
Die Nymphe, so lieblich und rein.

Dort steht noch die rußige Schule,
Wo stolz von dem ledernen Stuhle
Herr Bakel das Zepter geführt,
Und wo wol zuweilen der Paster,
Ein strenger, gar sträflicher Knaster,
Uns fensterte, wie sich's gebührt.

Sei Alles so klein und so nichtig,
Dem Herzen ist's groß hier und wichtig,
Als wär's capitolischer Grund.
Geh, fahre von Irkutzk bis Kalpe,
Den Schweizer hält nur seine Alpe,
Den Lappen sein Rennthier gesund.

Die Natur.

(Fragment.)

Lass' uns ruhen, Freund, in dieser Höhle,
Auf dem alten, grauen Steine da,
Den vielleicht noch keine Menschenseele
Seit dem ersten Tag der Erde sah.

Ha, wie schauervoll und furchtbar siehet
Hier das Antlitz unsrer Mutter aus!
Wie die Allmacht sie dem Nichts entziehet,
Liegt sie hier, Natur, in Schreck und Graus.

Felsen, seit der Fluth noch unbestiegen,
Heben schwer ihr schwarzes Haupt empor,
Und um ihre dunkeln Schädel fliegen
Ungewitter aus der Kluft hervor.

Kreuzend liegen tausendjähr'ge Eichen
Durch einander, die das Alter fraß;
Morsche, eingeborstne Stämme zeigen,
Daß den Wald hier nie ein Förster maß.

Kein gesellig Thier besucht die Klüfte,
Wohin nie der Fuß des Wandrers dringt,
Wo kein Vogel durch die leeren Lüfte
Eine Melodie der Freude singt.

Nur zuweilen brummt mit tiefem Grimme
Ein bejahrter Bär aus seiner Gruft

Durch die Felsen, wo mit heis'rer Stimme
Nur ein alter, grauer Adler ruft.

Doch vielleicht kann noch ein Wilder lauschen,
Der zum Mord sein krummes Messer schleift
Und sodann in blitzgeschwindem Rauschen
Uns den Schädel von dem Hirne streift . . . . .

An das deutsche Volk im Jahre 1810.

Warum traf mich nicht aus einer Wolke
Gottes Feuer, eh in meinem Volke
Ich die Gräuel der Verwüstung sah?
Schmerzlich zuckt es mir durch die Gebeine
Bei der heißen Thräne, die ich weine
Auf des Vaterlandes Golgatha!

Rechts und links zieht eine wilde Horde,
Mehr noch mit Zerstörung als mit Morde,
Die mit Spott das Aehrenfeld zertritt.
Jedes Rechtes blutige Verächter,
Geben sie zur Antwort Hohngelächter,
Wo sie kommen, kommt das Laster mit.

Städte rauchen unter ihrem Tritte,
Und vor ihnen flieht die gute Sitte,
Und von ihren Fäusten trieft das Blut:
Bleicher Schrecken zittert, wo sie wandeln,
Und die Hölle jubelt, wo sie handeln
Mit der Furien entmenschter Wuth.

Der mit blutigen Hyänenklauen
Ließ das Vorrecht seine Grube bauen,
War Verbrecher an der Nation.
Und der erste König, der erlaubte,
Daß man schändlich so das Volk beraubte,
Schwächling, und vergeudete den Thron.

Trennung, Eigennutz und Knechteswuth haben
Allen öffentlichen Sinn begraben,
Daß der Deutsche nur in Horden lebt,
Und daß dummheitstrunken diese Horden
Um die Wette sich für Fremde morden,
Daß die mildre Menschheit weint und bebt.

Unsre Frucht verzehren fremde Trosse,
Unsre Gauen mähen fremde Rosse,
Eine fremde Sprache zügelt uns.
Fremde Schergen treiben unsre Jugend,
Und mit tiefer, stummer Eselstugend
Fördert's links und rechts der edle Duns.

Offen stehn dem Untergang die Thüren,
Und wir prunken mit den Krebsgeschwüren,
Die ein Rachegeist uns zürnend schlug.
Unsre Werke sind nur Völkerfrohnen,
Und wir sind ein Spott der Nationen,
Kaum zu Satelliten gut genug.

Frommen sind dies Gottes Strafgerichte,
Weisen unsers alten Unsinns Früchte,
Wo der Eigennutz das Blutrecht hielt,
Wo zur Schmach und Schande seiner Würde,
Wer nur kann, sich losreißt von der Bürde
Und den allgemeinen Beitrag stiehlt.

Was mit Blödsinn vor nicht vielen Jahren
Unsre Nachbarn, die Sarmaten, waren,
Sind wir selbst nun, und was sie jetzt sind,
Werden wir, gleich wildzerfleischten Herden,
Andern Völkern zum Exempel werden,
Eh ein Viertel-Säculum verrinnt.

Haß und Spaltung herrscht in unsern Stämmen,
Einheit nur kann das Verderben hemmen,
Und die Einheit fliehn wir wie die Pest.
Eh man öffentlich, was Recht ist, ehret,
Jauchzet man, wenn Gau den Gau verheeret,
Und die Volksschmach wird ein Freudenfest.

Unsre Edlen suchen fremde Ketten;
Wer soll nun das Vaterland erretten?
Jeder theilt sich gierig in den Raub.
Wo der blinde Eigennutz gebietet,
Wo man für Obolen Söldner miethet,
Bleibt man für den Ruf der Ehre taub.

Gleich den Thoren, die nach Schande dürsten,
Blicken in die Wette unsre Fürsten,

Stolz auf Knechtschaft, hin ins fremde Land,
Kriechen dort in dem Clienten-Heere,
Haschen gierig nach Satrapen-Ehre,
Wo man ihnen ihre Fesseln wand.

Halbe Männer, die vor wenig Jahren
Nullen noch in ihrem Volke waren,
Treiben Deutsche mit dem Eisenstab.
Spott ist nun des Vaterlandes Weise,
Und mit Zähneknirschen sinken Greise,
Zeugen bess'rer Zeiten, in das Grab.

Werden unsre aufgehäuften Sünden
Nicht vielleicht noch einen Heiland finden?
Oder soll das Glück der Vormund sein?
Wen noch jetzt ein edler Zorn beweget,
Wem noch reines Blut im Herzen schläget,
Halt' es fluthend, heilig, heiß und rein!

Blicke, Genius des Vaterlandes,
Mit dem Licht gemeineren Verstandes
Auf die Hohen und das Volk herab,
Daß wir Einheit, Freiheit, Recht erwerben,
Oder alle die Geschwächten sterben,
Und die Weltgeschichte gräbt das Grab.

Beim Gewitter.

Noch glühet von des Tages Hitze
Stein, Furche, Saat und Gras und Staub;
Noch regt sich in des Baumes Spitze
Auch nicht ein Lüftchen durch das Laub;
Mit schwerem Athem schleichen Alle,
Und Feuer wallet durch das Blut;
Und fernher zittern Donnerhalle
Noch tief und dumpf in schwüler Gluth.

Mit jedem Pulsschlag wird es bänger
Und schwärzer jeden Augenblick;
Des Donners Stimme tönet länger,
Und stärker kehret sie zurück.
Der heiße, matte Pflüger sehnet
Sich nach Erquickung mit der Flur

Und harret, an den Pflug gelehnet,
Des großen Schauspiels der Natur.

Nun zaget vor dem Gott der Götter
Der Frevler bleiches Angesicht:
Jehovah redet in dem Wetter,
Und Berge beben, wenn er spricht.
Wie Nacht kommt es herangezogen,
Und Blitze leuchten vor ihm her,
Und Wogen drängen sich an Wogen
Als wie in einem Feuermeer.

Der Sturm geht heulend durch die Wälder,
Und Bäume bersten unter ihm;
Die Klüfte zittern, und die Felder
Sind finster in dem Ungestüm;
Als würde die Natur begraben,
Glüht Blitz auf Blitz, fällt Schlag auf Schlag,
Und groß und furchtbar und erhaben
Wird's plötzlich Nacht und plötzlich Tag.

Der ganze Himmel schwimmt in Flammen,
Und rauschend stürzt der Regenguß
In eine Wasserfluth zusammen;
Von jedem Berge strömt ein Fluß.
Die Wolken spalten sich im Blitze,
Mit Schrecken fährt der Feuerstrahl,
Und krachend stürzt der Eichen Spitze
Zerschmettert tief herab ins Thal.

Noch braust der Wald, noch gießt der Regen
Die neue Wohlthat auf das Land,
Und Alles triefet von dem Segen,
Den Gottes Odem hergesandt.
Das Wetter zieht erleichtert weiter,
Auch unsre Nachbarn zu erfreun;
Und Alles ist erquickt und heiter
Und scheint wie neubelebt zu sein.

Der Busen dehnt mit freiern Zügen
Sich in der abgekühlten Luft;
Die ganze Gegend haucht Vergnügen,
Und jede Blume süßern Duft.

Schön wie ein Morgen wird der Abend,
Der kurz vorher so schwer gedroht;
Der Landmann sitzt, sich dankbar labend,
Noch in dem letzten Abendroth.

Er sieht noch, wie am Firmamente
Der Mond in vollem Glanze steht;
Mit Andacht faltet er die Hände,
Wenn er zum stillen Lager geht;
Gott, der Du in den Wettern wandelst,
So spricht er, legt sich hin und ruht,
Jehovah, Vater, Herr, Du handelst
Mit Deinen Kindern weis' und gut.

Lied auf dem vaterländischen Berge.

Am Aetna wächst die Frucht der Hesperiden
Und Oel und goldner Wein;
Allein man wohnt am Aetna nicht zufrieden
Und kann nicht ruhig sein.

Der Feuerberg stürzt aus dem Höllenschlunde
Oft seine Fluth herab
Und wälzt die Stadt mit Oel und Frucht zu Grunde
Und macht ein großes Grab.

Am Hügel hier blühn jetzt noch schöne Rosen
Und wächst auch etwas Wein;
Auch können wir beim Lied vertraulich kosen
Und immer ruhig sein.

Zwar nickt uns nicht von einem hohen Baume
Die Ambrafeige zu;
Doch pflücken wir vom Ast die Mohrenpflaume
Und essen sie in Ruh'.

Die Mandel fehlt, wir haben aber Kirschen
Und haben dran Gewinn;
Und gäben wir wol unsre Purpurpfirschen
Für die Granate hin?

Der Aetna ist ein häßlicher Herr Vetter
Mit seiner Feerei;
Hier kommt wol auch ein kleines Donnerwetter;
Doch ist es bald vorbei.

Drum wollen wir genießen, singen, kosen,
Und froh sein wollen wir.
Singt, Freunde, singt: Es leben unsre Rosen
Auf unserm Berge hier!

Gebet.

Mein Vater, der mich nährt und schützt,
Ich weiß so wenig, was mir nützt,
Daß ich fast nichts zu bitten wage.
Ich halte mich
Allein an Dich,
Du Herr und Lenker meiner Tage.
Nur diese Wahrheit seh' ich ein,
Gieb mir die Kraft, stets gut zu sein,
So bin ich überall geborgen.
Das Andre kommt,
So wie mir's frommt,
Dafür wirst Du, mein Vater, sorgen.

In das Stammbuch einer Braut.

Im Mai 1810.

Das ist ein Mai!
Nicht wahr? Gesteh' es frei:
Trotz allem alten Einerlei
In seiner Feerei
Kam ihm bisher doch keiner bei.
Das ist nun so die Melodei
Der lieben Freierei
Und ihre Zauberei.
Ich wünsche, daß sie ewig sei.
Es ist des Glücks noch viel auf Erden.
Treibt Ihr es gut, so kann es werden.

Seiner theuern, verehrungswürdigen Mutter bei der Feier ihres Geburtsfestes gewidmet

den 18. Februar 1790

von **Gustav Otto Andreas von Igelström.**

— Dem Menschen ist
Ein Mensch doch immer lieber als ein Engel! —
Lessing.

Wie auf des frühen Lenzes Blumenbeete,
Die noch des Thaues Perle schmückt,
Der junge Tag aus Thetis' Schooße blickt,
Glüht hold die feierliche Morgenröthe
Mir heut und weckt mich zum Gebete!

Zu heißen Wünschen, Mutter, heißem Flehen
Zu Gott für Ihr mir theures Wohl,
Zum Vater, dessen Augen liebevoll
Auf Sonnenkreise, die sich vor ihm drehen,
Und auf den Wurm im Staube sehen.

Es wird, es muß dem Vater, der von allen
Den Weltentausenden die Last
Mit seiner Hand wie eine Feder faßt,
Wie Lob des Seraphs, auch des Knaben Lallen
Voll warmen Dankes wohlgefallen.

O, könnte jetzt für alle Zärtlichkeiten,
Für jede Sorge, jeden Schmerz,
Mit denen über mir Ihr Mutterherz
Gehangen, wie uns Engel Gottes leiten,
Daß wir nicht in Gefahren gleiten, —

O, könnte jetzt mein Herz in vollen, süßen
Gefühlen, die es tief durchglühn
Und mich voll Dank in Ihre Arme ziehn,
So heiß, so stark, als sie vom Herzen fließen,
Durch meine Zunge sich ergießen!

Doch auch mein Stammeln weisen Sie am Tage,
Der Ihnen einst das Leben gab
Und mir mein bestes Erdenglück, nicht ab,
Mit dem ich heute mich zu Ihnen wage
Und meiner Seele Rührung sage;

Am Tage, wo, wie seit den zart'sten Jahren,
Mein Herz in Ihrer Liebe lebt,
Sich doppelt heilig in mein Innres gräbt,
Und was Sie mir durch Reihen von Gefahren
Mit Ihrer Muttersorgfalt waren;

Wie Sie mich schon den Fuß der Pyrenäen
An Ihrer guten, treuen Hand
Und manches alte, schöne Heldenland,
Noch voll von Rudern modernder Trophäen,
Und ferne Meere ließen sehen.

Was Sie als Knaben schon mich durch Exempel
Der Nationen hießen sehn,
Die auf der Bühne handelnd um uns stehn,
Des Lasters Brandmal und der Tugend Stempel,
So lehrreich wie in Gottes Tempel.

O Mutter, beste, gütigste, wie könnte,
Was tief mein Herz unnennbar spricht,
Mein Mund jetzt sagen! Nein, er kann es nicht,
Auch wenn ich Sie mit tausend Namen nennte,
Die Dankbarkeit erfinden könnte.

Ein heißer, frommer Wunsch zu Gottes Throne,
Der jeden Puls zur Wohlthat treibt
Und jeden Lohn für Wohlthat niederschreibt,
Von Ihrem einz'gen, tiefgerührten Sohne,
Daß er der Mutterliebe lohne!

Daß seine Huld mit Ruhe Sie umwehe,
Und daß, ach, bald, bald wiederum
Aus seiner Milde großem Heiligthum,
Daß seine erste Dienerin, Hygee,
Mit heller Fackel um Sie stehe!

Mein Dank, mein Fleiß soll doppelt heiß entbrennen,
Daß, theure Eltern, Sie zum Lohn
Der Zärtlichkeiten: „Er ist unser Sohn!"
Wenn einst die Welt wird meinen Namen nennen,
Mit reiner Freude sagen können.

Am Grabe eines Freundes.

Sanfte schläfst Du nun den Todesschlummer,
Deine Leiden haben ihre Ruh',
Und Dein Geist enteilt dem Erdenkummer
Seiner göttlichen Vollendung zu.

Blickest Du aus Deiner Sternensphäre
Auf die Pilgerfreunde noch herab,
Freund, so siehe mich mit heißer Zähre
Tiefer Rührung hier an Deinem Grab!

Fühlst Du nicht in Deinen Regionen
Noch des Freundes letzten Abschiedskuß?
Nicht noch unter Deinen Strahlenkronen
Deiner Liebe seligsten Genuß?

Eine Heilige mit stillem Beben,
Steht der Liebling Deiner Seele hier,
Und aus ihrem Engelsauge schweben
Große, helle Thränen über Dir.

Klage nicht, daß Dich im Schlachtgefilde
Nicht des Krieges Donner niederschlug,
Daß nicht Fama mit des Künstlers Bilde
Deinen Namen durch die Völker trug!

Schöner stirbt man in dem Schooß der Seinen,
Als man Tod in Feuerschlünden sucht;
Schöner, wenn nur Freund' und Arme weinen,
Und kein Mund dem Schreckenshelden flucht.

Leichter sei die Erd' auf Deinem Grabe!
Schmeichelei und Ruhmsucht drückt sie nicht.
Manchem Armen gabst Du eine Gabe,
Manchem Traurigen ein froh Gesicht.

Wenn auch nicht der Ruhm die Adlerflügel
Ueber Deine Marmorbüste streckt,
Weiß doch mancher Freund, daß dieser Hügel
Eines Menschenfreundes Asche deckt.

Schlägt vom alten Thurm die Abendglocke
Deinem kleinen Dörfchen seine Ruh',

Wall' ich oft noch an dem Knotenstocke
Meines Freundes stiller Wohnung zu.

Und die Rose, die ich jetzo pflanze,
Brech' ich dann mit süßer Schwärmerei
In des Mondes silberhellem Glanze,
Alles, alles Erdensinnes frei.

Epithalamium
zur Vermählung seines Freundes G. C. Grosheim.

Es sind der Bösen in der Welt
Vom Gängelband bis zu des Lebens Ziele,
Wo von dem Stück der Vorhang fällt,
Doch links und rechts so viele;

Und fast noch mehr sind links und rechts
Mit breitem Blick und langen, langen Ohren,
Herrn Midas' stattlichen Geschlechts,
Zum Erdentroß geboren.

Oft fährt zwar unser scheuer Blick,
Wenn im Gewirr er kühn umhergeflogen,
Vom Menschencontreband' zurück,
Den man uns aufgelogen;

Doch wenn von ächtem Menschensinn
Der Mensch, zum Troß, den Nebenpilger findet,
So eilt er zum Gefährten hin,
Und Midas' Troß verschwindet.

Und wenn ihn eine Pilgerin,
Ein Rest aus Eden, auf der Fahrt begleitet,
Geht er mit köstlichem Gewinn,
Wohin die Parze leitet.

Freund, hast Du ächten Menschensinn
Zu Würzung Deiner schönsten, frohsten Stunden
Und eine gute Pilgerin
Zur Reise Dir gefunden,

So walle friedlich Deinen Pfad!
Ein jeder Tag wird seine Freuden zollen,
Und lass' das große Weltenrad
Am alten Schicksal rollen!

Ueber Glückseligkeit und Ehre.

An Stadelberg. 1793.

Der Göttertrank, nach dem wir Alle dürsten,
Vom letzten Bettler bis zum ersten Fürsten,
Glückseligkeit, der Götze dieser Welt,
Was ist sie, Freund? Sprich, hast Du sie gefunden,
Du, den das Glück am seidnen Fädchen hält,
In Königshallen oder Klausnerstunden,
Im Maskensaale oder Waffenzelt?

Du schweigst? Komm, lass' uns unsre Weisen fragen,
Sie werden uns gewiß das Räthsel sagen,
Sie, die der Wahrheit ächten Urglanz sehn
Und hoch, aus unsers Wesens tiefsten Falten,
Die sie mit ihrem Forscherblick durchspähn,
Den Spiegel unserm Aug' entgegen halten
Und im Triumphe seitwärts gehn.

Welch ein Gewirr der göttlichen Verwandten
Vom alten Zoroaster bis auf Kanten!
Der Eine gräbt dem Andern seine Gruft.
„Setzt Euch zu mir!" haucht hier mit Flötentone
Freund Epikur; und Anathema ruft
Erzürnt die Stoa ihm vom Marmorthrone,
Als einer Pest der Erdenluft.

„Die Tugend nur macht glücklich," rufen Alle
Einstimmig, wie das Echo aus der Halle.
Doch was ist Tugend? — Frag' sie, und sie stehn
Voll Ungewißheit an den Scheidewegen,
Die sich in Labyrinthen um sie drehn,
Und greifen, durch den Nebel, Fluch und Segen,
Nachdem die Leidenschaften wehn.

Schon habt Ihr manches Fest zu früh gefeiert;
Noch schläft die gute Wahrheit unentschleiert,
Ihr Weisen in der Hütt' und um den Thron;
Noch, noch hat keines Seraph's Strahlenwagen,
Dem göttlichen Gedankenflug zum Lohn,
Die Himmlische zu uns herabgetragen;
Noch schaut sie ganz kein Erdensohn.

Noch läßt die Welt von Teufeln und von Engeln
Sich halb zur Hölle, halb zum Himmel gängeln
Und sieht den Weg nach Höll' und Himmel nicht.
Wir tappen kühn mit unsrer Blendlaterne
Und glauben uns im hellen Sonnenlicht;
Wir sehen in dem Luftschein Weltensterne,
Der bald in blauen Dunst zerbricht.

Tief glüht in uns der Gottheit Feuerfunken,
Der Durst nach Glück, durch den wir wonnetrunken
Im Strahl der Wahrheit oder irrem Trug
Mit aller unsrer Kräfte heißem Streben
Im grausen Falle oder hohem Flug
Zum Dämon sinken und zum Seraph schweben,
Nachdem des Schicksals Wage schlug.

Zu einem Zwecke Millionen Mittel? —
Der Mann im Purpur und der Mann im Kittel
Hascht nach dem Kleinod, das er sich erschafft:
Und Tausend scheinen Tausend Antipoden,
Ein Jeder in der Spannung seiner Kraft,
Als suchte man das Leben bei den Todten
Durchs Perspectiv der Leidenschaft.

Dort flieget Hammon's Bastard, Alexander,
Und mischet fremde Kronen durch einander
Und weint vor Gram, da er den Mond beschaut,
Und sein Scholarch ihm spricht von jenen Bürgern,
Wie Philipp's Knabe auf der Tigerhaut,
Daß dort hinüber ihm und seinen Würgern
Der Himmel keinen Weg gebaut.

Dort sitzt der Sieger bei den Bacchanalen
Und trinkt aus den erplünderten Pokalen
Im Hurenarm das süße Gift zur Wuth,
Bis schnell der Held mit eigner Hand die Flammen,
In seinem Aderschlag Hyänenblut,
Zur Königshalle trägt, und schnell zusammen
Das Denkmal stürzt in Feuerfluth.

Und mit den Strahlen seiner Donnerworte
Blitzt wider ihn in der geschmückten Pforte
Im Heiligthum Minervens Demosthen,

Und wagt es, wie ein Marmorfels im Meere,
Um dessen Scheitel sich Orkane drehn,
Kühn wider Philipp's Sohn und seine Heere
Beim Fall des Vaterlands zu stehn.

Dort lacht sich über seine Abderiten,
Die wegen seiner Hirnwuth Aerzte bitten,
Demokritos das liebe Zwerchfell frei;
Und Heraklit, der menschlichste der Pinsel,
In seiner Schwarzsucht schweren Träumerei,
Hält ächt elegisch klägliches Gewinsel
Ob seiner Brüder Faselei.

Hier freut Diogenes sich an der Sonne
Und wälzt zum Zeitvertreib die lecke Tonne
Und trocknet sich den alten Mantel aus;
Indeß der stolze Plato von der Halle
Daheim zieht in sein schönes Marmorhaus
Mit dem Gefolge seiner Schüler alle
Zu einem Sybaritenschmaus.

Freund Aristipp glüht an dem Rosenbusen
Und opfert stammelnd seinen Lieblingsmusen
Auf seines Mädchens weichem Schwanenschooß
Und trinkt Entzückung wie aus Aganippe,
Der armen Erdensöhne Götter-Loos,
Aus ihrem Auge und von ihrer Lippe,
Und dünket sich wie Phöbus groß.

Anakreon, Cytherens Sänger, küßte
Noch, als die Parze schon sein Haupt begrüßte,
Bekränzte noch sein weißes Lockenhaar
Mit jungem Epheu und ergriff den Becher
Noch rasch in seinem zwölften Lusterjahr
Und opferte Lyäen wie ein Zecher,
Der noch in seiner Blüthe war.

Der Römer Cäsar zog mit seinen Kriegern,
Die er zehn Jahr' in Gallien zu Siegern
Sich ausgebildet, durch den Rubicon
Und stürzte wie ein Nachtsturm von dem Pole,
Dem schwerbeeisten Scythien entflohn,
An ihrer Spitze nach dem Capitole
Und setzte Pfeiler zu dem Thron.

Der Römer Cato sah die Freiheit fallen
Und Pompej's Kopf in Ptolemäens Hallen
Dem kühnen Ueberwinder dargebracht
Und wagt' es noch, sich für den Staat zu rüsten,
Und gab noch eine kleine, arme Schlacht,
Und floh verzweifelnd an den Rand der Wüsten,
Stolz zu dem Tod, aus eigner Macht.

Der Römer Brutus, trotzig wie sein Ahne,
Der einst der Römerfreiheit Adlerfahne
Im hohen Capitole festgesetzt,
Trat hin und stieß dem Freund den Dolch ins Herze,
Den blut'ge Rache für den Staat gewetzt,
Und zweifelte mit wildem, wildem Schmerze
An Gott und Tugend noch zuletzt.

Freund, sprich, wem ist, wem ist von ihnen Allen
Das ächte, wahre Glück zum Loos gefallen?
In welcher Wageschale lag das Pfund?
Du schweigst: ich weiß es nicht. Noch that es keiner
Der Weisen uns mit wahrheitsvollem Mund,
Aus allen Millionen auch nicht Einer,
Zum brüderlichen Beispiel kund.

Sokrat und Titus klagt, die Lieblingsmänner
Der alten Welt und tiefe Menschenkenner,
Und Nero jauchzt, und Heliogabal praßt,
Der Erde Schandfleck, deren Riesenlüste
Die Menschheit schimpfen, deren grause Last
Das Paradies auch selbst vergiften müßte,
So viel es Himmel in sich faßt.

War Epictet, der stoische Helote,
Mehr glücklich, oder war es sein Despote,
Der ihm im blinden Grimm das Bein zerbrach?
Gelassen stand der Sklav, der stille Denker,
Auf seinem zweiten Fuße, wankend, schwach,
Und sagte seinem noch ergrimmten Henker:
„Herr! kam es nicht so, wie ich sprach?"

Die Ehre, die den Geist im Taumel schaukelt
Und leicht in Luftgestalten ihn umgaukelt,
Erbaut den Mehresten ihr Glücksidol;

Und Jeder bückt, um sich in Gunst zu setzen,
Als wär' er Herr von seinem ganzen Wohl,
Sich bonzenmäßig vor dem Nebel-Götzen
Und ahnet nicht, er sei nur hohl.

Für ihn schlug Hermann, und für ihn schlug Corte,
Für ihn flocht Plato schöne, süße Worte,
Für ihn schlief Diogen und sang Homer;
Für ihn drang Pompej' bis zum Heiligthume,
Für ihn zog Colomb über fernes Meer,
Für ihn zürnt Rousseau, für ihn zweifelt Hume,
Nur er warb manches mächt'ge Heer.

Er führte manchen Weisen schon auf Stelzen,
Ließ manchen Heiligen im Koth sich wälzen
Und lehrte Schustern die Metaphysik;
Er hat seit Loyola noch manchen Orden
Mit Geistessalbung und mit Seelenblick
Von Londontavern bis Kamtschatka's Horden
Gebaut in gaukelnder Mystik.

Der Ehrgeiz half die Philosophen stutzen,
Der Ehrgeiz schuf die bretternen Kapuzen
Und focht sarkastisch um den ächten Schnitt;
Er war so mancher Wohlthat erste Quelle,
Mit der der Philanthrop vor Menschen tritt;
Er rief durch Schwarz das Feuer aus der Hölle,
Um das er mit dem Satan stritt.

Freund! wer ist glücklich, der im Arm der Mädchen
Durchs Leben spielt an Amor's seidnen Fädchen
Und nur der Liebe süße Kämpfe ringt?
Freund! oder ist es der, der Nationen
Durch seine Thaten zur Bewundrung zwingt?
Und ist es Jener, der sich Lorbeerkronen
Und eine Ewigkeit erringt?

Der Hitzkopf suchet Glück in dichten Schlachten,
Der zähe Filz in tiefen, dunkeln Schachten,
Der Buchwurm in der Nachtphilosophie,
Der eitle Gauch in seinem goldnen Spiegel,
Der Rapsodist in einer Elegie,
Der mystische Adept in einem Tiegel,
Der Frömmling in der Litanie.

Freund! was ist Glück, wenn wir um den Gedanken
Wie um das Irrlicht einer Herbstnacht wanken?
Vertraulich Deine Hand! Das Ideal,
Das wir in Göttertäuschung uns erträumen,
Vom Strohdach bis zum goldnen Königssaal,
Wohnt, wohnt vielleicht in andern Welträumen,
Sank nicht in unser Erdenthal.

Wer glücklich ist, der ist vollkommen. Denke
Dem Worte nach, und mit Ergebung senke
Dein Haupt in den, in dem das Weltall ruht!
Es ist uns in der großen Uhr der Dinge
Nur Alles in Beziehung schlecht und gut:
Wir hängen an dem ungeheuren Ringe,
Und nichts ist hier uns absolut.

Wir schwimmen blind in einem Meer von Segen
Und wandeln auf des Maies Blumenwegen
In Schätzen, die der Schöpfer uns gestreut;
Und der ist ruchlos, der für sich nicht sammelt,
Sich nicht für seinen Theil der Erde freut,
Nicht seinen Dank dem Unbekannten stammelt;
Denn nur Genuß ist Dankbarkeit.

Wir wollen nicht uns zu den Weisen zünfteln
Und über Gott und Welt und uns vernünfteln
Im Wirbel hoher Demonstration.
Die Skepse bricht mit einem einz'gen Spruche
So mancher langen Jahre schönen Lohn;
Wir lesen deutlich in dem großen Buche
Genug für jeden Erdensohn.

Das Axiom sei: mit den Freudenchören
Uns mit zu freun und Andre nie zu stören.
Der Klausner, welcher nach la Trappe zieht,
Hat seinen Weg, und der im Waffentanze
Der Ehre Lorbeerkron' entgegen glüht,
Und dem im jugendlichen Feuerglanze
Die Braut am Hochzeitabend blüht.

Für sich und Andre immer froh zu werden,
Nur dies scheint Tugend für das Volk der Erden.
Wir wollen jede Freude, die uns heut

Als unsern Theil für das Meropen-Leben
Das Schicksal aus der großen Schale beut,
Mit tiefen Zügen bis zum Boden heben:
Vielleicht daß sie die Nacht zerstreut.

Wir wollen, wenn die süße Philomele
Durch dichte Buchen aus der Zauberkehle
Entzückung in dem Klageliede gießt,
Bei eines jungen Zephyrs leisem Rauschen,
Der noch das letzte Sonnenroth begrüßt,
Der kleinen Sängerin entgegenlauschen,
Wie magisch sie den Abend schließt.

Wir wollen, sei's im Thal auf Rasensitzen,
Sei's auf der Alpen schroffen Felsenspitzen,
Mit Ruh' hinaus in Gottes Schöpfung schaun.
Die Guten schlafen immer sichern Schlummer
Und können friedlich ihre Hütten baun
Und sehn dem Tod ins Antlitz ohne Kummer
Und ohne innerliches Graun.

Ein Andrer mag sich unter Blut und Waffen
Auf Menschentrümmern Ehrentempel schaffen:
Mein Wunsch war nie das dumpfe Schlachtgewühl;
Doch bin ich auf den Ruf der Pflicht und Ehre,
Tief in dem Herzen menschliches Gefühl,
Im Todeswettlauf unsrer braven Heere
Gewiß der Letzte nicht am Ziel.

Ein Andrer mag in Epopöen singen
Und sich und seinem Helden Ruhm erringen:
Ich reich' ihm ohne Neid die Freundschaftshand
Und lebe ruhig, glänzen meine Musen
In einem kühnen, zaub'rischen Gewand
Auch nicht vom Briten bis zu den Tongusen,
Auf einer kleinen Spanne Land.

Es mögen Andre im gelehrten Schimmel
Sich selig wähnen bis zum dritten Himmel
Mit tiefabstractem, grämlichem Gesicht, —
Ich will sie nicht in ihrem Wahne stören:
Mein Herz ist redlich, und mein Kopf ist schlicht;
Zuweilen will ich ihr Orakel hören,
Doch ein Geweihter werd' ich nicht.

Ein Andrer mag in dunkeln Sommerlauben
Sich zu den Küssen mehr vielleicht noch rauben,
Indem er sich an Chloens Nacken schmiegt, —
Ich schiele nicht. Dianens Abendfeier,
Wo man gewöhnlich kommt und sieht und siegt,
Ist für den kurzen Weg mir noch zu theuer,
Weil man mit Wechsel nur betrügt.

Es mögen Andre mit den Quintessenzen
Entfernter Länder ihren Tisch bekränzen,
In krausen Formen künstlich aufgesetzt, —
Ich bin vergnügt, am Cap und an dem Pole,
Wenn klares Wasser meinen Gaumen netzt,
Vergnügt mit schwarzem Brod und braunem Kohle,
Und wenn ein braver Mann mich schätzt.

Du forschest, Freund, mit Spähersinn vergebens
Im tiefgelegten Labyrinth des Lebens;
Dort hängt vor uns der Vorhang ausgedehnt,
Und hinter ihm liegt, fürchterlich verborgen,
Auf Gottes Urbegriffe festgelehnt,
Noch etwas, dem, wie dem Verklärungs-Morgen,
Die Menschheit sich entgegen sehnt.

Arie.

Fragment.

Schwarz ist mein Pfad, den mir auf dickem Dorne
Die Eisenhand
Der Parze wies, als sie mir einst im Zorne
Den Faden wand.
Was hast Du, Welt, das ich zum Pilgermahle
Noch hoffen darf,
Ach, den das Schicksal aus dem Satz der Schale
Zum Trotze warf?
Es lagert sich von mißgeschaffnen Gnomen
Um meine Stirn
Ein Heer und quält mit stygischen Phantomen
Mein Herz und Hirn!
Mein Wandelplatz sind lange Todtenhallen,
Wo Fürst und Knecht

Im Arm der Zeit zu gleichem Moder fallen
Und gleichem Recht;
Wo gleicher Schutt auf Knochen stolzer Edeln
Und Fröhner fällt;
Wo schwelgerisch der Wurm in Beider Schädeln
Behausung hält:
Da hat für mich der Mutterschooß der Erde,
Mir jetzt so karg,
Doch Platz, wenn ich zurückekehren werde,
Für meinen Sarg.
Und weigerte man mir auch Sarg und Decke,
Was liegt mir dran?
Flaum oder Stein ist Eins; an welchem Flecke,
Geht mich nichts an.
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

An Herrn Graß in Riga.

Warschau, August 1795.

Hier liegt Dein Kopf vor mir, mein Blick auf ihn gesenkt:
Und meiner Phantasie Gewebe lenkt
Mich hin zu Dir, wie Du am Tische saßest
Und Deinen Trotz in Deiner Miene lasest,
Wie edel sich Dein Hochgefühl ergoß
Und in das Bild des Zeichners überfloß.

Ich lobe mir dergleichen Sudeleien,
Wie Du in Deiner Demuth schreibst;
Sie sind mir mehr als herrliche Copeien,
Ein tiefes Heiligthum dem blinden Laien,
Wo Du den Künstler zur Verzweiflung treibst.

Hier find' ich ganz in Deinem wilden Zuge
Die Kraft, den Muth, und fliege mit dem Fluge
In Deinem Auge durch den Sonnenraum
Und fremder Orionen Saum,
Und fliege fort und athme kaum,
Und seh' die Erde mit den Alpenseen
Sich unter mir wie Sonnenstäubchen drehen.

Freund, warmen Dank! Doch sind wir noch auf Erden.
Es müssen Dir für Deinen Edelmuth,

So bieder, herzlich, fest und gut,
Der sel'gen Stunden viele werden,
Wo Du dem Erdentroß entsteigst,
Er wohn' in Lumpen oder unterm Stern,
Und, von der Bosheit Geifer fern,
Dich vor der Wesen Urquell beugst,
Um, wenn des Spähers Kräfte sinken,
Dir Stärkung zu dem neuen Flug zu trinken,
Hin, wo die Sonnenfernen winken.

Wir wären, Freund, wir wären bettelarm,
Hätt' uns der Vater nicht aus seinem Leben
Des hohen Reichthums Füllhorn mitgegeben,
Hell unsern Geist, und unsre Herzen warm;
Daß wir, getrennt vom Thorenschwarm,
Die ganze Bruderschöpfung fassen
Und in der schönen, lieben Schwärmerei,
Von Banden frei der Bonzen und der Bassen
Und vom Gewühl des groben Stoffes frei,
Uns in das Meer des Schöpfers niederlassen.
Ein einz'ger dieser Augenblicke,
Wo unser Geist im Empyräum strahlt
Und seines Wesens Vorschmack kostet, zahlt
Für Jahre voll der traurigsten Geschicke.
Die feuertrunkne Seele hebet
Im allgemeinen Rechnungsbuch
Des Weltenrichters dann den Widerspruch
Und schwingt den Fittig hoch und schwebet
Hinauf, wo Segen aus dem Fluch
Und Ordnung sich aus der Verwirrung webet.

Hier wall' ich einsam durch die Menge,
Anachoret in dem Gedränge,
Hier, Freund, wo das verflossne Jahr
Für mich die tödtlichste Gefahr
Und Grab für Tausende der Unsern war.
Ich messe noch einmal die Gänge,
Wo Tod mir um den Schädel schlug
Und rechts und links von meinen Brüdern
Aus unsern dünngeschlagnen Gliedern
Viel' in die große Nacht hinüber trug.

Hier, hier an dieser Ecke sprach
Ein Mann des Blutes erste Worte;
Und an der hohen Eisenpforte
Aus des Verderbens Feuerschlunde brach
Im schönen, goldnen Morgenroth
Schnell, schnell der Tod
Auf Hundert, die dem Untergange hielten
Und mit Gefahren wie mit Scherben spielten.

Von hier aus goß das wilde Feuer
Sich labyrinthisch fort; der blinde Kampf
Warf durch die Straßen Donnerhall und Dampf,
Und Ungeheuer würgten Ungeheuer.

Hier stürzte Igelström vom Pferde;
Hier schlachtete ihn namenlose Wuth;
Hier rann sein jugendliches Blut,
Hier, hier und dort, und färbte rund die Erde.
Hier sank ein Graukopf vor mir nieder,
Gab stammelnd mir die Hand und sprach nicht wieder;
Der Fall des guten, alten Knaben
War meine Rettung; sicher hätte sich,
Denn seine Richtung faßte mich,
Des Todes Blei in meine Brust gegraben.

Hier unter dieser Halle wand
Ein Freund im Blute sich und hauchte,
Als rund um ihn und uns Verderben rauchte,
Noch einmal, und sein Tag verschwand.

Dort warf mich ungestüm und edel
Ein alter Krieger noch zurück
Vom Fenster, und im Augenblick
Schlug zollbreit kaum der Tod von meinem Schädel.

Dort, wo der Nordwind durch die Trümmer
Der eingeschlagnen Gänge heult,
Wo jetzt nur noch Erinnys' Schatten weilt,
Tief im Palaste war mein Zimmer.

Dort, wo der Alte ohne Fuß
Sich vor dem goldnen Wagen retten muß,
Wo hungrig magre Bettler schleichen,
Hier strömte Blut und lagen Reihen Leichen.

Dort mordete man noch dem Tod Entgangne
Und goß unmenschlich noch mit Schreck und Graus
Der Rache Maß bis auf die Hefen aus;
Dort schlachtete man Kriegsgefangne
Und sah mit Furienvergnügen
Zerstümmelt Körper in den letzten Zügen
Und von der Tigerwuth
Zerfleischte Glieder, noch im schwarzen Blut
Das letzte Leben zitternd, liegen;
Dort wollte man, sich zur Verzweiflung zu verbürgen,
Auch die Zurückgebliebnen würgen.

So werden aus uns milden Menschensöhnen,
Wenn Leidenschaft, die keine Schranke kennt,
Rund Alles um sie her zu Boden brennt,
Viel tausendköpfige Hyänen.

Kommt, seht und weinet Eure Thränen,
Ihr Philanthropen, die Ihr Menschenwerth
Mit himmlischen Gefühlen ehrt;
Nein, seht sie nicht, Alekto's Gräuelscenen,
Damit Euch nicht der Rache Henkerschwert
Mit Blutschrift Euern Irrthum lehrt
Und Euer himmlisches Gefühl zerstört.

Dort liegt noch Prag in schrecklichen Ruinen
Am Flusse, der mit Majestät
Ernst, groß und schauerlich vorübergeht.
Wer wird uns je mit diesem Tag versühnen?
Ich sehe noch im Geist die Trümmer rauchen;
Und schwarzgebrannte Mauern tauchen,
Gleich Felspilastern rund um den Vulcan,
Vom Lavagrund nackt, hoch sich himmelan.

Dort hielt der Tod die große Feier
Bei Menschenopfern, stand und schrieb,
Als müde seine Hand vom Würgen liegen blieb,
Sein Denkmal auf das dampfende Gemäuer.

Hier würgte man mit Meisterdolchen
Die kleinen Menschen, wie die kleine Brut von Molchen;
Und tausendstimmiges Gewinsel
Schlug ab vom eh'rnen Ohre. — Fort, verfluchter Pinsel,

Du malst der Menschheit ihr Erröthen,
Brennst ihre Schande sternenwärts;
Zurück, Gefühl, zurück, mein Herz,
Damit Dich nicht die Todten tödten!

Freund, wenn mich Gottes Arm nicht hält,
So sink' ich bei dem großen Trauerstücke
In der Vernichtung Schooß zurücke
Und fluch' am Rand dem Schöpfer und der Welt.

Nein, nein, ich will mich in dem Beben,
Wenn, von der Menschheit aufgeregt,
Das Herz mir stürmisch an die Seite schlägt,
Empor in seine Vaterarme heben;
Er sieht und schafft und richtet Tod und Leben
Mir ruft's, wenn ich das Buch der Menschheit frage:
Ein jedes Volk hat seine schwarzen Tage.

Ich wollte Ihnen, lieber Graß, eine recht freundschaftliche Epistel schreiben und bin in eine ganz regellose Rhapsodie gekommen. Verzeihen Sie mir nun schon; denn nur mit seinem Freunde kann man so topsy torvy plaudern; und die Sache ist es wohl werth, daß ein Mann von Seele, ein Mann wie Sie, unter irgend einer Gestalt sie etwas beherziget. Ueber mich kann ich Ihnen nichts sagen; mein Leben ist in jedem Klima sich immer einförmig gleich. Sie wissen schon, für mich ist fast wie für Smelfungus und Mundungus Alles eitel, wüste und leer von Dan bis nach Berseba, wenn nicht zuweilen ein Funke Philanthropie meinen bald zum Grund gebrannten Zunder wieder anzündet. Da ergrimme ich denn noch einmal im Geiste; meine Seele wird Feuer und wirft rechts und links des Zornes viel um sich. Freilich fruchtete ich damit wenig oder nichts; aber ich müßte noch zehnfach mehr Smelfungus und Mundungus sein, wenn mich diese hinkende Ueberlegung zurückhalten sollte. Wer für Wahrheit und Philanthropie nicht auch zuweilen sogar ein Narr sein kann, ist übermenschlich weise oder fabelt nur von beiden. Gott segne mir diese heilige Manie. Nehmen Sie dieses mit Ihrer gewöhnlichen Nachsicht zur Beurtheilung meiner Verse. Interim vale audacter, ac me semper ama.

Nähe des Frühlings.

An Frau von S****.

Schon gießt des Lenzes warmer Hauch
Sich über Hain und Flur,
Und von dem Eichbaum bis zum Strauch
Strömt Lebenskraft durch die Natur.

Schon öffnet sich der Erde Schooß
Rund, wo sein Odem wallt,
Für die Geschöpfe klein und groß
Zum mütterlichen Unterhalt.

In Millionen Keimen hebt
Der Boden sich empor,
Und in dem Westgewölbe webt
Die milde Sonne Silberflor.

Im halbverschlossnen Kelche ruht
Die Blume noch versteckt,
Bis eines Westes höh're Gluth
Sie zu des Königs Krönung weckt.

Noch schläft die Rose sanft und mild,
Vom Zephyrhauch umwebt,
Bis, Freundin, sie, Dein Jugendbild,
Hervor zum vollen Glanze geht.

Der Obstbaum zeigt der Hoffnung schon
In seinem Knospenreis
Der süßen Arbeit süßen Lohn,
Die goldne Frucht für kurzen Fleiß.

Im klaren Kieselbache springt
Der kleine Fisch empor,
Und an dem blauen Himmel singt
Der kleinen Lerchen frohes Chor.

Das muntre Hausgeflügel lärmt,
Wenn man zum Futter ruft,
Vom höhern Sonnenstrahl erwärmt,
Wild seine Freude durch die Luft.

Die sanfte Wollenherde streift
Am hohen Weidendamm,
Und um die fromme Mutter läuft
Im muntern Sprung das junge Lamm.

Schon hält der Pflüger bei dem Stier
In seiner Furche Ruh'
Und füttert treu sein treues Thier
Und singt ein frohes Lied dazu.

Schon füllt das kleine, grüne Korn
Des Landmanns Herz mit Dank;
Und, „Gott ist unser Schild und Horn!"
Tönt durch die Fluren sein Gesang.

Und in dem knospenden Gebüsch
Schlägt an dem kleinen Bach
Ein tausendstimmiges Gemisch
Von kleinen, bunten Sängern nach.

Der Jüngling fühlt zu hohem Muth
Mehr Kraft im Sehnenarm,
Und sein Gesicht färbt höh're Gluth,
Sein Herz von höh'rer Freude warm.

Des Mädchens blaues Auge blickt
Mehr Götterfreundlichkeit,
Wenn sie die ersten Blumen pflückt
Und ihre blauen Veilchen reiht.

Der Städter eilt nach schwerem Kampf
In Gottes freie Luft,
Wohin aus seinem Stubendampf
Ihn Gicht und Arzt zur Heilung ruft.

Hygäa gießt mit Balsamduft
Jetzt Leben in das Mark,
Verschließt den Sterbenden die Gruft
Und macht selbst Greise jung und stark.

Die kleinste Ader glüht von Kraft,
Und still gehn Hand in Hand
Vertraut Vernunft und Leidenschaft,
Wie sie Natur zusammenwand.

Aurorens Purpurfinger taucht
Sich jetzt in schönre Gluth,
Und mit gelinderm Odem haucht
Der West, auf dem ihr Balsam ruht.

Sanft fließt der kleine Silberquell
In süßre Harmonie,
Und Luna lächelt freundlichhell
Der Seele stille Sympathie.

Im zauberischen Farbenstrahl
Webt jetzo die Natur
Den Teppich über Berg und Thal
Und Wald und Feld und Au' und Flur.

Und fühlten Himmelsbürger Neid,
Gewiß sie fühlten ihn,
Wenn in des Lenzes Feierkleid
Rund alle Erdengürtel glühn.

Bald zaubert an dem Wasserfall,
Sobald die Sonne sinkt,
Ihr Klagelied die Nachtigall,
Wenn ihr der stille Hesper winkt.

Schon wirkt mit mütterlicher Hand
Zu dieser frohen Zeit
Natur das herrliche Gewand,
Mit tausend Farben überstreut.

Und von der Wiese Blumenbeet
Ist bis zum Felsenhang,
Bis zu der Eiche Majestät
Die ganze Erd' ein Lobgesang.

Dein, Freundin, ist der Lenz; genieß!
Die Erde ist noch jetzt
So herrlich wie das Paradies,
In das Gott Adam einst gesetzt.

Noch ist der Schmelz der reichen Au'
So köstlich, als er war;
Noch Gottes Himmel schön und blau,
Und noch sein Mond so freundlich klar.

Ein reines Herz, ein froher Sinn
Begleit' in dem Genuß
Dich durch die Sonnentage hin
Und bleibe stets Dein Morgengruß.

Vergnügt zu sein, ist unsre Pflicht;
Wer Freude wirket, nützt;
Doch wer die schönste Rose bricht,
Seh' zu, daß ihn der Dorn nicht ritzt.

Nimm dieses ärmliche Geschenk
Von einem Freunde hin
Und sei dabei mein eingedenk,
Wenn ich vielleicht einst nicht mehr bin.

Sobald ich Dich vergessen kann,
Auch an dem fernsten Meer,
So ist gewiß mir armen Mann
Das Herz zum letzten Tropfen leer.

An den General, Baron von der Palen, als er 1795 Riga verließ.

Von der Gesellschaft der schwarzen Häupter.

Wenn knechtisch ihren krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Gürtel bücken,
So steht der Mann von Werth und lacht,
Daß menschenähnliche Gestalten
Auch ihn für Ihresgleichen halten,
Die Weihrauchnebel trunken macht.

Das niedrigste von den Gewerben,
Wo Kraft und Menschenwürde sterben,
Ist feiler Zungen Lobgedicht.
Mann unsrer Herzen, hör uns heute!
Wir sind, bei Gott, nicht solche Leute;
Wir danken Dir und dichten nicht.

Wenn wir mit Wahrheit zu Dir kommen,
Jetzt, da man Dich uns schon genommen,
Mit Wahrheit, warm von Dir verehrt,
Jetzt unser Herz noch zu Dir tragen,

So ist der Dank, den wir Dir sagen,
Gewiß auch Deines Herzens werth.

Du gabst dem heiligen Geschäfte,
Dem Wohl des Staates, Deine Kräfte;
Und Deine Kräfte wirkten viel;
Du halfest durch Gesetz und Waffen
Dem Vaterlande Segen schaffen,
Des Biedermannes höchstes Ziel.

Du hörtest Alle, die Dir riefen,
Du wachtest noch, wenn wir schon schliefen,
Und sannst dem großen Amte nach,
Dem Amte, Allen Glück zu geben,
Die unter Deiner Führung leben,
Vom Ballsaal bis zum Schindeldach.

Du sorgtest, wie nur Väter sorgen,
Als jüngst der Krieg mit jedem Morgen
Die blut'ge Spur uns näher trug;
Wir schöpften Muth aus Deinem Muthe,
Als Jedem, der sonst friedlich ruhte,
Das Herz gepreßt im Busen schlug.

Du sahst mit Patriotenblicke
Das unglückdrohende Geschicke
In unsers Sturmes Wogendrang,
Als, von den Fluthen hergetragen,
Die Massen Eis wie Berge lagen,
Und Todtenruf ans Ufer drang.

Der edle, väterliche Kummer
Nahm oft Dir den verdienten Schlummer,
Bis Ordnung, Muth und Widerstand
Der Männer mit Dir uns noch deckten
Vor den Gefahren, die uns schreckten,
Und endlich das Verderben schwand.

Neid, Ränke, Haß und Schmähsucht schweigen,
Und alle, alle Stimmen zeugen
Für Deiner Seele Redlichkeit.
Du trägst die Dir vertraute Bürde
Mit Güte, Freundschaft, Kraft und Würde,
Mit Strenge und mit Menschlichkeit.

Die Guten wollen Dich erreichen;
Und wenn Dir unsre Führer gleichen
An Patriotenwerth, so hat
Gott unsre Wünsche angenommen,
Und auf die späten Enkel kommen
Ruh', Glück und Heil in unsrer Stadt.

Nimm jetzt, jetzt in der Trennungsstunde
Aus Deiner alten Bürger Munde
Den Dank, den sie Dir herzlich weihn,
Und habe bis zum Lebensziele
Zum Lohn das schönste der Gefühle:
Es ist doch süß, geliebt zu sein.

Ueber Gefühl.

Apologie an Münchhausen.

Die kalte Ruhe der Vernunft zu wärmen
Und zur Erhöhung unsrer Menschenkraft,
Nicht um im Kummer langsam uns zu härmen,
Warf Gott in uns den Funken Leidenschaft.

Und welches Unheil schafft dies Himmelsfeuer,
Das die Natur in unser Wesen goß!
Es macht aus Engelherzen Ungeheuer
Und bricht der Tugend letzte Schranken los.

Es schmelzt in wilder Gluth Monarchenkronen,
Es schleicht im Pesthauch über das Gesicht;
Es lodert in den Adern aller Zonen
Und schont des Throns und schont der Hütte nicht.

Der Mann ist elend, der mit trüben Augen
Durch Gottes gute, schöne Schöpfung schielt,
Nur Blumen bricht, um Gift daraus zu saugen,
Und feindlich in der Unglücksweisheit wühlt;

Doch elend ist auch, dessen weiche Seele
Ein kleines sterbendes Insect entführt,
Ein Heimchen, aufgescheucht aus seiner Höhle,
Ein Würmchen, das sich in dem Staube rührt.

Dort fliegt im Schwunge seiner Hochgefühle,
Von Kraft und Muth die kleinste Sehne voll,
Der Jüngling nach des Ruhmes Schattenspiele
Und erntet statt des Lorbeers Neid und Groll.

Dort trinkt der Zorn des Lebens letzte Schale
Und eilt mit seinem brüderlichen Feind
Zu der Entscheidung mit dem blanken Stahle,
Wo die Vernunft die Trauerthräne weint.

Freund, ja, hier sitzt an seines Mädchens Busen,
In seiner Hand des Lenzes Blumenstrauß,
Der junge Liebling Florens und der Musen
Und athmet seiner Wollust Taumel aus;

Doch dort mischt aus dem schwarzen Schierlingsblatte
Verzweiflung selbst sich ihren Todeszug
Und flucht am Grabe noch auf harter Matte
Mit grellem Blick dem gräßlichen Betrug.

Hier prangt der Stolz im goldnen Ordenskleide,
Nach dem der Ehrgeiz lange Jahre rang,
Um das sich oft der seidne Sohn der Freude
Bis in das Joch des schweren Panzers zwang;

Doch dort liegt blutig nach dem Schlachtgetümmel
Sein Nebenbuhler, stöhnet laut und flucht
Gebrochne Flüche unter kaltem Himmel
Des leeren Ruhmes hirngewebter Sucht.

Hier singt der Dichter durch die lauen Weste
Bei dem ersungnen Wein ein neues Lied,
Und seine Myris bringt zum Freudenfeste,
Was ihrem Freund Apollo's Huld beschied;

Doch dort hält unter dem zerfallnen Dache,
Durch das der Wind die Regenschauer schlägt,
Ein armer Wicht im vierten Stocke Wache
Und zittert hungrig, wenn der Sturm sich regt.

Hier sitzt der Handelsgeist bei vollen Kasten
Und überzählt den köstlichen Gewinnst
Und übersinnet, ohne auszurasten,
Der künft'gen Unternehmung Hirngespinnst;

Dort steht er in der schwerbetheerten Jacke
Und blickt verzweifelnd nach dem Mast empor
Und jammert auf dem neugeborstnen Wrake,
Auf dem er seinen letzten Deut verlor.

Hier trägt der Freudetrunk im Hochgefühle
Den Taumelnden bis in den Sirius;
Dort schläget in der Leidenschaft Gewühle
Verzweiflung ihn hinab zum Tartarus.

Wir trinken Heil und Gift aus einer Quelle;
Die Wirkung lieget in dem Maß des Zugs:
Gefühl ist Himmel, und Gefühl ist Hölle,
Ist Strahl der Wahrheit und ist Dunst des Trugs.

Freund, lass' mich ruhig meine Wege wandeln;
Ich will den Frieden, den ich mir errang,
Nicht um die Wollust Deines Glücks verhandeln;
Genieß nur Du und lass' mir meinen Gang.

Noch bin ich nicht ein Gallenmisanthrope;
Noch seh' ich nicht der Jugend Rosenkranz
Im Lenze durch verschrobne Mikroskope,
Noch hass' ich nicht der Freude Kettentanz.

Noch scheint auch mir der volle Mond so helle,
Als er durch Adam's junge Bäume schien;
Noch perlt mir lieblich meine Silberquelle,
Noch find' ich Feld und Wald und Wiese grün.

Noch duftet mir die süße Blüthenflocke,
Noch wall' ich heiter durch die Weizenflur;
Noch brech' ich von dem blühnden Rosenstocke,
Noch lacht mir froh das Antlitz der Natur.

Noch schreit' ich rüstig in dem grauen Rocke
Und athme vollen Zugs das junge Jahr;
Noch seh' ich lieber Käthchens Wellenlocke
Als ihrer Ehrentante graues Haar.

Und hab' ich nicht im Puls vor Angst das Fieber,
Wenn Klageton mir in die Ohren gellt,
Geht doch kein Bettler leer vor mir vorüber,
Wenn meine Tasche noch zwei Groschen hält.

Fühl' ich mich doch zu edlen, großen Dingen
Trotz Dir und jedem Deiner Brüder gut,
Und, jedem Tugendflug mich nachzuschwingen,
Im Kopfe Licht und in dem Herzen Muth.

Freund, sage nicht, daß Jemand nicht empfindet,
Als bis er, feig vor einer guten That,
Des warmen Menschenfreundes Ruf verschwindet,
Der ihn zum Wohlthun aufgefordert hat.

Gefühl ist süße Harmonie der Seelen,
Die ruhig durch des Lebens Saiten wallt,
Nicht Sturmwind, der durch tiefe Felsenhöhlen
Mit Donnerton entsetzlich widerhallt.

Freund, lass' mich ruhig meine Wege wandeln;
Ich will den Frieden, den ich mir errang,
Nicht um die Wollust Deines Glücks verhandeln;
Genieß' nur Du und lass' mir meinen Gang.

Die Nacht.

Satire von Churchill.

Wenn Feinde höhnen, und ein kluger Freund
Im Mitleid mir mit Insolenz erscheint,
Dann stehl' ich mich von meinem Gram zu Dir,
In Deinen Arm, mein Lloyd, und wohl ist mir.
Ein längst der Einsamkeit entwöhntes Herz
Trägt Alles besser als den eignen Schmerz.
Lass' Arbeitssklaven, Körper ohne Seelen,
Im Buch der Welt als Nullen nur zu zählen,
Den Unsinn feiern, wenn der Mittag weilt;
Uns winkt die Nacht, die Schmerz verbirgt und heilt.

Ein Schelm mit Siegel, kühner durch sein Glück,
Ein Narr und Geck, geweiht durch Silberblick,
Mag frei sich in dem Strahl Fortunens sonnen
Und pfauisch wandeln, wenn der Tag begonnen;
Der fadenbloße Werth zeigt sich nur spät,
Wenn aufgeblähtes Glück zu Bette geht.
Wie Eulen kommt der Schmerz in grauer Tracht;
Der Sohn des Grams ist immer Sohn der Nacht.

Der Gauch der Schule, der methodisch schwirrt
Und mit Verdienst nur stets nach Regeln irrt,
Dem heißes Blut nie einen Streich gespielt,
Und den noch Niemand für excentrisch hielt,
Von dessen Geiste man nichts weiter sieht,
Als daß er nur den plumpen Körper zieht,
Der wie ein Uhrwerk, immer gleich und stät,
Recht stattlich durch sein schales Leben geht,
Blickt einmal auf und hört verwundert schier,
Daß in der Welt zwei Dinge sind wie wir;
Nimmt seine Mütz' und dankt gewissenhaft
Dem Himmel, der ihm gute Stunden schafft.

Ha! gute Stunden! Schön! Allein es scheint,
Nie wird man einig, was man damit meint.
Herr Florio, der so lange, weit und schief
Als Antipode mit der Sonne lief,
Versicht, was er von guten Stunden meint,
Mit gleichem Muth wie unser kluger Freund.
Das vage Wort thut nichts Bestimmtes kund
Und sagt Verschiednes in verschiednem Mund.
Ein Jeder legt ihm seine Meinung bei,
Bei Klugheit ist es zehn, bei Florio drei.
Ihr Narren, die Ihr aus Bedürfniß kräht
Und ohne Grund Distinctionen dreht,
Erhebt Euch toll und stolz in Euerm Lauf
Und dringt Euch kühn der Welt zur Regel auf.
Vernunft verachtet, ihrer Norm gewiß,
Der blinden Willkür Zügel und Gebiß;
Sie hält in Allem fest und treu Gewicht
Und bückt sich sklavisch vor dem Worte nicht;
Ein Weiser ist von Pöbelehrfurcht rein,
Und die Vernunft ist sich Gesetz allein.
Die Freiheit, die sich selbst zu schätzen weiß,
Gewährt sie gern dem ganzen Erdenkreis;
Kein Götzenname füllt mit Furcht ihr Ohr,
Sie zieht nicht blind den Stunden Stunden vor.
Sie sind ihr gleich, wenn jede gleich verfließt,
Und jede gut, wenn man sie gut genießt.

Der weise Doctor, Freund, Du kennst ihn wol,
Gelehrten Dunsts bis an die Scheitel voll,

Erklärt in seiner Atzelwürde Macht
Die Schädlichkeit der Luft der Mitternacht,
Wie Dampf und Nebel, der sich diebisch hebt,
Die Lunge frißt und Leben untergräbt;
Doch schlaf, Galen, bestäubt auf dem Gesims,
Ich bin mein eigner Arzt, trotz seines Grimms.
So lange meine Seel' am Körper hält,
Kurz oder lang sei meine Fahrt der Welt,
Sie sollen beide brüderlich sich freun,
Sie sollen beide Harmonie nur sein.
Der beste Weg zum Wohlsein, kommt und seht,
Ist, nie zu glauben, daß es übel geht.
Die meisten Uebel dieser Erde schafft
Der Doctor uns und die Einbildungskraft.
Fort mit der Norm, fort, für ein altes Weib
Nur Mäusefall' und Narrenzeitvertreib!
Wenn Aeskulap ein Mittel Allen beut,
Dann gilt für Alle auch nur eine Zeit
Schläft Rupert nicht um Zehn, der arme Tropf,
So hält er Morgens kaum vor Schmerz den Kopf;
Was aber ist's, das mich zu Bette jagt,
Den, Gott sei Dank, der Kopfschmerz niemals plagt?
Verschiedne Geister gehn verschiednen Gang;
Er haßt den Mond, mich macht die Sonne krank.
Er zieht die Uhr auf, wenn es Mittag tönt,
Ich, wenn es mitternächtlich Zwölfe dröhnt.
In Lethens Fluth stirbt dann zu meinem Glück
Der spitze Hohn, der überstolze Blick,
Der fremde Ernst, die ekle Herrlichkeit,
Die schnellen Reichthum Pilzenschurken leiht
Und jedem Narrn, der flugs empor gedeiht;
Kein feiler Tropf empört mehr mein Gemüth,
Der hoch den Freund im Unglück übersieht.
Staarblind für Armuth, sieht der Weltling dicht
Vor seiner Nase ihre Lumpen nicht;
Doch im Gedränge kann er Grafen sehn
Und kriecht vor Gecken, die in Golde gehn.

Wir wandeln durch das classische Revier,
Wo wir als Knaben irrten, und wo wir
Vereint die schönen Blumenufer sahn,

Geht nunmehr gleich Dein Genius voran,
Als unsre Hilfe jenen Tropf erhob,
Und stolz der Klotz schoß mit gestohlnem Lob,
Der, erst durch heilige Verdienste kühn,
Zum Dank den Schöpfer sucht herabzuziehn.
Wenn die Kritik ins Allgemeine bricht,
Hof, Lager, Schauspiel und Gericht,
Wenn Halbchirurgen, die man Doctor nennt,
Und Rechtsvolk, welches ganz im Finstern rennt,
Ein mächtig weises Kalibansgezücht,
Oft Mitleid nimmt und oft das Zwerchfell bricht;
Wenn zähnestochernd, bunten Schnacks, verwirrt,
Frei unsre Laune auf- und abwärts irrt,
So hat Dein Freund doch immer noch Gewinn;
Sein Kummer schweigt, und besser wird sein Sinn.

Wenn sanfter Schlummer um den Pfühl sich wiegt,
Wo ruhig selbstbewährte Tugend liegt,
Wenn Laster unter leeren Schrecken bebt
Und Schuld des Schurken Bett mit Dornen webt,
Reißt sich der rege Geist gewaltsam auf;
Kein Vorurtheil begrenzet seinen Lauf,
Als wacht' er plötzlich vom verirrten Traum,
Und schießt im Blicke durch den Schöpfungsraum;
Dann sehn wir Freund und Feind und uns, und sehn
Bei Nacht, wie närrisch wir bei Tage gehn.

Der bunten Flittern und des Trugs beraubt,
Liegt dort der Ehrgeiz, klein, mit krankem Haupt:
Die Ueberlegung zieht den Kranz herab,
Der blutig des Tyrannen Stirn umgab.
Umsonst erzählt er von erkämpfter Schlacht,
Von einer Welt, die er zu Sklaven macht:
Ein Sieg wie dieser schändet Männermuth
Und setzt Verwüster unter wilde Brut.

Doch wenn im Weltlauf uns ein Menschenfreund
Im vollen, edlen Jugendwerth erscheint,
Der, zornig nur gleich Jovens Blitz, gerecht
Verbrecher straft, die frevelnd sich erfrecht,
Deß Milde, wie der Thau des Himmels sinkt,
In allgemeiner Huld und Liebe winkt;

Froh sehen wir, wenn er das Ruder führt,
Und doppelt froh, daß er bei uns regiert.
Bei Tage schauen wir im falschen Licht,
Weil Pomp und Gold und Glanz den Sinn besticht;
Wie Mancher borgt vom Scheine seine Pracht
Und sinkt herab ins alte Nichts bei Nacht!
Wie wichtig sich der stolze Lordling wirft
Und seines Pöbels dicken Weihrauch schlürft,
Weil ein Clientenheer rund um ihn schwärmt,
Gleich Käfern, die die Mittagssonne wärmt,
Weil er wie Jehu läuft und jagt und schnaubt
Und sich des Staates einz'gen Treiber glaubt,
Sich im Geschwätz zum kleinen Gotte rückt
Und stracks ein Reich beherrschet, wenn er nickt;
Wer glaubt nicht, wenn er so Gesetze spricht,
Sein Trupp sei klug und Er Mann von Gewicht?
Sehr weit gefehlt! Sobald der Tag verlischt
Und in der Nacht der Firniß sich verwischt,
So sehn wir deutlich dann gewissenhaft:
Sie narrt der Stolz, ihn die Ministerschaft.

Helf Gott dem Mann, der durch des Schicksals Schluß
Vor Großen, wahr und falsch, sich bücken muß!
Er seufzet, leidet, ziehet, trägt und schwitzt
Mehr als ein Sklav, der an dem Ruder sitzt.
Er hält die Gunst durch Sklavensitten fest
Und glatte Schmeichelei, des Hofs verdammte Pest;
Er streicht die Segel, wie die Grille weht,
Und dreht sich schnell, wie sich die Laune dreht;
Todt für Natur, wird er mit Kunst geplagt,
Und lächelt, wenn ihm Angst am Herzen nagt;
Das Ehrgefühl schläft in Entwürfen ein,
Und das Gewissen spricht im Traum nur rein;
Und hat er zahm getragen manches Jahr
Verachtung, Stolz, und was zu tragen war,
Und hofft zuletzt, der leicht betrogne Mann,
Die Ernte von dem längst befolgten Plan,
Eilt eine Hur', ein Kriecher von Lakei,
Der beste Weg zur Fürstengunst, herbei,
Ein Katamit, ein Kuppler von Gewicht,
Der Andrer Weiber feilscht und sein's verspricht

Streicht seine Hoffnung aus und fordert nur
Das Amt für seines Lieblings Creatur.

Des Zwanges Feind, unwissend im Betrug,
Zu kühn und feurig, wie Natur mich schlug,
Beleidigungen zahm zu übersehn,
Zu stolz zur Schmeichelei, zu gut zum Lügendrehn,
Zur Gunst zu plan, zu ehrlich, groß zu sein,
Gieb, Gott, mein Loos mir, glücklich, still und klein.
Fern von dem Ort, wo man mit Stolz betrügt,
Wo Narren glauben, was der Schurke lügt,
Von Thorheit fern und Laster und von Zank
Sei frei und ruhig meines Lebens Gang,
Daß sich kein Wunsch in meine Seele flicht,
Ob Mylord lächelnd oder runzelnd spricht.
Zur Größ' untauglich, trotz' ich ihrem Strick
Und seh' auf Gold mit unbefangnem Blick;
Nehm' es ein Andrer, der den Tand begehrt:
Zufriedenheit macht uns beneidenswerth.
Wir schauen vor der Bühn' in weiser Ruh'
Dem vollen, eitlen, tollen Schauspiel zu,
Wie man von Laster sich zu Laster schwingt
Und *eine* Narrheit zwanzig neue bringt.

Verirrt in Possen, jagt man ohne Grund
Mensch gegen Menschen auf dem Erdenrund;
Heer schlägt mit Heer, und Tausend frißt das Schwert
Um ein Stück Boden, das nicht Funfzig nährt.
Eichhörnchen beißen sich um eine Nuß;
Recht oder unrecht, schlägt man Fuß vor Fuß,
Vor welchem Herrscher sich der Erdkreis bücken muß.
Der Unterschied? Uns gilt es Alles gleich;
Monarch und Eichhorn, eine Nuß, ein Reich.
Natur goß Briten nach der Römer Norm
Aus ächtem Stoff in Patriotenform.
Nicht eigner Gram und Jubel rührt ihr Herz;
Ihr Geist faßt nur des Volkes Wohl und Schmerz;
Sie werden eifernd unsre Ruhe fliehn,
Wenn sie nur Lorbeer um die Stirne ziehn;
Sie ächzen froh im Joch, wenn nur die Welt
Sie in dem Staat für große Köpfe hält.

Vom Gängelband will jedes Richterlein
In Politik und Witz Regierer sein:
Der Griesgram, Stutzer, Windling, Geck und Duns
Sind plötzlich alle Pitts, Gott sei bei uns!
Der Pfarrer denkt nicht mehr ans Seelenwohl,
Der Lord vergißt, daß er bezahlen soll,
Der Kriegsmann Ruhm, der Geizhals die Gefahr,
Der Wüstling Mädchen, und sich selbst der Narr,
Indeß ihr Geist weit höh're Dinge wägt
Und stolz ihr Haupt die Last des Reiches trägt.
Die Schönen selbst ergreift die edle Gluth,
Sie fühlen gleichen oder größern Muth;
Durch alle Nymphen fliegt die Politik,
Schwellt ihre Brust und glüht in ihrem Blick;
Stolz, Bosheit, Neid und jeder Fehler liegt
Vom Feuereifer für den Staat besiegt;
Ihr Flatterherz schlägt nicht mit heißem Blut
Nach Beifall und verliert die Kopfzeugwuth;
Sie gehn nicht mehr ins Raritätenhaus,
Und völlig ist's mit Aff' und Stutzer aus.
Koketten lassen ihre Köderei,
Und Männer sind vom Spott verliebter Spröden frei;
Selbst Cily wählt das Lieblingsthema nicht,
Und Lästrung schweigt, so lang' sie Zeitung spricht.

Der veste Bürger, Rathsmann durch sein Glück,
Viel allgewalt'ges Nichts in seinem Blick,
Groß durch Natur und groß durch seinen Stand,
Vertheilt mit seiner Messung Land um Land,
Mißbilligt, billigt, leugnet und bejaht,
Verwirft und wählt, mit sich im weisen Rath;
Schwingt hoch des Vaterlands Commandostab,
Macht Pitt zum Gott und giebt ihn dann dem Teufel ab,
Behauptet der Regierung in den Zahn,
Ein Ding sei gut und sei auch schlecht gethan;
Jetzt geht es gut, jetzt wittert er Complott,
Und zeigt ganz klar whatever is is not;
Er schüttelt furchtsam klug sein leeres Hirn
Und theilet Reiche, als verkauft' er Zwirn.
Ihn kümmert die bestäubte Wage nicht;
Auf seiner Zunge ruht Europens Gleichgewicht.

Fort mit dem Spiel! sei unser bessrer Plan:
Schleicht durch die Welt, so leicht ein Jeder kann!
Wer steigt und fällt, wer macht die Räder gehn,
Reizt meine Neugier nicht, noch meinen Spleen;
Mich kümmern Staatsgeheimnisse so viel
Als die Bewegung von dem Puppenspiel;
Mir ist's genug, wenn nur die Puppe geht:
Was frag' ich, wer das Meisterschnürchen dreht?
Die Steuer steigt und sinkt; ist einerlei;
Dank unsrer Armuth, denn sie macht uns frei.
Ein Mistwurm, der im Ackerschacher wühlt,
Klag' über Leid, das Keiner von uns fühlt.
Der Lord mit Schmerzen belle immerhin;
Muß ich auch bellen, der ich ruhig bin?
Frei wie das Licht fliegt ein Gedicht umher
Und sonnt sich zollfrei wol ein Jahr vorher,
Kein Staatsmann findet es der Mühe werth,
Daß er Tribut von unserm Hirn begehrt;
Ein Erdengrundstück trägt zu Lasten bei,
Ein Luftschloß bleibet immer steuerfrei.

Es wüthe Krieg, der flammend rund verzehrt,
Der Spanier zittre vor der Briten Schwert.
Und jeder Stamm, der feil in Ruhe bleibt,
Gehorch' Gesetzen, die der Andre schreibt;
Das neue Jahr bring' neue Lasten her,
Und Tax' auf Taxe werde doppelt schwer:
Wir sitzen frei, von keinem Gram gedrückt,
Und haben wenig nur und sind beglückt;
Die wahren Uebel tilget Lethens Fluth,
Und Träumerfreuden sind uns wahres Gut.
Die Nacht fliegt lächelnd durch den Sternenplan,
Und keine Dummheit sagt den Tag uns an.
So lebten wir; und weil der Himmel giebt,
Was reichlich mäßig unsre Tafel liebt,
Weil Frohsinn mit der holden Sittsamkeit
Und Wein und Mäßigkeit uns noch erfreut,
Weil noch Hygäa freundlich auf uns blickt
Und unsern kleinen Freundschaftszirkel schmückt,
Weil gute Laune unsre Freuden weiht,
Und noch zur Krönung der Geselligkeit

Ein Weib mit Anmuth uns den Becher beut,
Soll's so sein; wenn man gleich uns vor die Zähne stellt
Die Hellerdirnen, Klugheit und die Welt.

Sonst hatte Klugheit einen heil'gen Sinn,
Hieß Tugend, Weisheit ihre Führerin;
Jetzt ist die Göttliche fast allgemein
Der Thorheit Steckenpferd, des Lasters Schrein.
Der Sinn verdarb, und nur der Name bleibt,
Und klug heißt nun, wer gut Verstellung treibt.

Ein Lehrer, der mehr Welt als Bücher las,
In dessen Blick viel Gaunerkenntniß saß,
Sehr ernsthaft schlau, ein Mann von Würd' im Staat,
Gab seinem Lieblingsschüler diesen Rath:
„Willst Du, mein Sohn, daß man Dich in der Welt
Für weis' und gut und für ein Muster hält?
Merk' dieses nur: sei immer klug und fein;
Die Klugheit ist Dir Alles ganz allein.
Der Haupttext ist: sei um den Schein bemüht;
Für alles Andre giebt die Welt Credit.
Nur außen schön, sei innen auch berußt,
Und nur verborgen, wenn Du Sünde thust.
Die Lieblingsmeinung hält das Regiment;
Das Laster ist nur Laster, wenn man's kennt.
Die Tugend zeigt sich zwar im offnen Feld;
Doch Laster wird zur Tugend, gut verstellt.
Jagt Feuer Dich in Cypriens Revier,
So geh' nur klug durch eine Hinterthür.
Bleib' weg die Nacht; nur sei mit frommem Blick
Zur frühen Morgenandacht klug zurück;
Und kommst Du wüste vom Bacchantenschmaus,
Sei schwach von Nachtarbeit im ganzen Haus
Und taumle trunken ein und heilig aus."
Der Jüngling hörte froh den weisen Rath,
Von dem er jedes Wort behalten hat.
Der Plan gelang; jetzt heißt es ritterlich:
Platz für Mylord, und, Tugend, bücke Dich!
Und ist also des Weltlings ganze Kunst
Nicht Besserung, und Maske nur und Dunst?
Prägt schale Vorsicht und gemessne Hut
Den biegsam feilen Schurken weis' und gut?

Vergolden Tröpfe, ohne Tugend lau,
Den stolzen Namenszug mit leerer Schau?
Indeß verliert die Tugend ihren Preis,
Weil sie, zu ehrlich, nicht zu heucheln weiß,
Weil sie, in ihrer ganzen Fülle rein,
Scheint, was sie ist, und niemals mehr will sein.

Wohl, sei es so, der feile Heuchler sei
Ein Mann von Macht und habe Gold wie Spreu:
Ich krieche nicht für Macht aus Durst nach Raub
Mit Selbstverleugnung meines Werths im Staub,
Und würde gleich der ganze Erdkreis mein,
Ich möchte so ein kluger Mann nicht sein.

„Was," ruft Herr Biegsam, „was, vermagst Du mehr,
Du ganz allein, als Deiner Feinde Heer?
Sieh, daß der Dünkel, der mit Spott nur spricht,
Nicht das Gefühl des Vortheils niederbricht;
Wirf weg den Witz, der immer brennen will,
Sei weis' und klug, und sei doch einmal still;
Mit Heeren kommst Du nicht durch das Gefecht;
Du mußt Dich irren, und die Welt hat Recht."

Was ist die Welt? ein Wort, das man nur nennt,
Und dessen Sinn oft kaum der Zehnte kennt;
Ein Wort, das gleich geschickt gebraucht kann werden
Für Menschenhorden und für Eselsherden.
Gewöhnlich heißt es, recht genau besehn,
Recht viele Narren, die zusammengehn.

Kann größre Zahl Naturgesetze legen
Und schlechte Sachen um zu bessern prägen?
Ob tausend Bösewichter spottend schrein,
Muß Laster Laster, Tugend Tugend sein.
Vertheidigst Du des Franken Attentat,
Weil manches Volk auf seine Seite trat?
Obgleich ein Heer zu Cäsar's Schutze stand
Aus Meutern gegen Recht und Vaterland;
Ob Läst'rung schwarz den Patrioten streicht,
Der Tugend spottend, die sie nicht erreicht:
Kein Ehrenmann ist, der nicht tief gerührt
Mit Cato stirbt und sich mit Pitt verliert.
Der Tugend heiligen Gesetzen treu,

Fest, ob für uns Lob oder Tadel sei;
Du kennst die Welt, Freund, sprech' sie, was sie spricht;
Sie nennt uns Sünder, darum sind wir's nicht;
Folg ohne Pöbelfurcht nur der Natur im Plan
Und lass' den Namen, oder sei ein Mann.
Bedenke wohl und wäge Schlimm und Gut;
Beschließ nicht schnell; dann aber habe Muth,
Steh trotz der Dummheit, trotz dem Witze, kühn,
Kannst Du mit Dir nur Deine Rechnung ziehn,
Für Dich allein mit Stolze, wo Du stehst,
Eh Du mit Millionen irre gehst!

Chaucer an seine leere Börse.

Geliebte, der keine Geliebte mehr gleicht,
Ach, Liebe, wie bist Du so leer,
Wie bist Du so winzig und jämmerlich leicht!
Das macht mir das Leben so schwer;
Und lieber schon wär' ich zur Bahre gebleicht;
Erbarme Dich meiner und sei wieder schwer,
Sonst leb' ich nicht mehr.

Erklinge mir wieder mit himmlischem Ton
Und zeige den strahlenden Glanz,
Der, ach, nun schon lange Dein Antlitz geflohn,
Zum Troste mir wiederum ganz.
Nur Du bist mir Leben und Leitung und Lohn;
Du liebliche Trösterin, sei wieder schwer,
Sonst leb' ich nicht mehr.

Geliebteste Börse, mein einziges Licht,
Du einzige Retterin hier,
Hilf jetzt nur mit lächelndem Sonnengesicht
Aus dieser Verlegenheit mir!
Geschoren bin ich wie vom Kloster ein Wicht.
Erbarme Dich meiner und sei wieder schwer,
Sonst leb' ich nicht mehr.

Armyn's Klagen an Kirmor.

Altschottisch von Ossian.

Trauern, Kirmor, sind nun meine Tage,
Bis zur Gruft begleitet mich der Schmerz;
Nur der Gram ist Nahrung für mein Herz.
Höre die Geschichte meiner Klage!

Kirmor, Du hast keinen Sohn verloren,
Keine schöne Tochter. Konnar glüht
Stark voll Heldenkraft, Annire blüht;
Beide Kinder Dir zum Trost geboren.

Alle Zweige Deines Stamms gediehen,
Ich nur sinke kinderlos hinab.
Meine Daura, dunkel ist Dein Grab;
Nie erwachst Du mehr mit Melodieen.

Fahre, Herbstwind, durch die schwarze Heide,
Stürze, Waldstrom, von der Felsenkluft,
Heult, Ihr Wetterstürme, durch die Luft,
Heulet um den Eichbaum auf der Weide.

Mond, durch dichtgebrochne Wolken walle,
Zeige wechselnd nur den bleichen Blick;
Bringe mir das Bild der Nacht zurück,
Wo sie fielen, meine Kinder alle;

Jener Nacht, wo schön geschmückt mit Narben,
Einst mein Stolz, mein Sohn Arindel sank,
Wo des Todes Schale Daura trank,
Wo mir alle meine Kinder starben.

Daura! Daura! lieblich war die Dirne,
Weiß wie junger, neugetriebner Schnee,
Sanft wie Sommerwest auf Blüthenklee,
Lieblich wie der Mond auf Jura's Stirne.

Mächtig spanntest Du, mein Sohn, den Bogen,
Gleich der Nebelwolke war Dein Blick;
Feuerflammen warf Dein Schild zurück,
Tod fiel rund, wo Deine Speere flogen.

Armor warb um Daura, meine Beste;
Bald gewann er, Armor, Held im Krieg,
Bei dem holden Mädchen auch den Sieg,
Und die Freunde freuten sich auf Feste.

Drob der Sohn des Odgal, Earch, entbrannte,
Dessen Bruder Armor einst erschlug;
Ueber Meer daher im kühnen Flug
Kam als Sohn der See der Unbekannte.

Weißlich schwimmt das Haar um seine Stirne,
Still und ernsthaft ist sein Angesicht;
Ernsthaft nahet sich der Schalk und spricht:
„Höre, Tochter Armyn's, schönste Dirne:

Dort am Felsen, der an seiner Seite
Auf dem Eiland jenen Fruchtbaum trägt,
Wo die See so sanft ans Ufer schlägt,
Wartet Armor; komm, daß ich Dich leite;

Armor, Dein Geliebter, hat befohlen!" —
Daura geht an des Verräthers Hand
Und ruft Armor, daß umher der Strand
Und die Felsen Armor wiederholen.

„Armor, Lieber!" ruft sie, „Armor, quäle,
Quäle Dein geliebtes Mädchen nicht;
Daura ruft Dir." Doch zur Antwort spricht
Nur der Felsensohn aus ferner Höhle.

Bange rief sie: „Sohn des Arduart, rede!"
Earch, der Bösewicht, entfloh ans Land,
Lachte Hohn, und meine Daura stand
Voll Verzweiflung auf des Eilands Oede.

„Bruder," schrie sie durch die Felsenketten,
„Bruder, Vater!" wandte jammernd sich;
„Hilf, Arindel, Armyn, rette mich!
Will denn Niemand Eure Daura retten?"

Meiner Daura Klagestimme hallte
Uebers Meer, und mein Arindel schritt
Von dem Berg herab mit festem Tritt;
Und die Pfeile klirrten, wie er wallte.

Rauh erschien der Jäger mit der Beute;
Und der Bogen war in seiner Hand
Zu dem Tod für Krieg und Jagd gespannt;
Seine Hunde gingen ihm zur Seite.

Er ergriff am Ufer Earch und drehte
An den Eichstamm fest den grauen Dieb,
Wo er ihn mit Riemengeißeln hieb,
Daß sein Stöhnen durch die Felsen wehte.

In dem Kahn bestieg mein Sohn die Wogen,
Hilfe bringend, wo die Schwester stand;
Plötzlich kam am Fuß der Felsenwand
Hohen Zornes Armor hergeflogen.

Grimmig blickt' er in des Meeres Fluthen:
Ach, Arindel, und sein schwirrend Erz
Fuhr im Fluge Dir, mein Sohn, ins Herz,
Und Du mußtest für den Räuber bluten.

An dem Strand hielt nun Arindel's Ruder.
Meine Tochter Daura, welcher Gram,
Als Arindel röchelnd zu Dir kam,
Und er blutend vor Dir starb, der Bruder!

Der zerbrochne Kahn trieb auf den Höhen.
Armor sah den Irrthum, und hinab
Stürzt er sich zur Rettung in das Grab;
Retten wollt' er oder untergehen.

Plötzlich brach der Sturm vom Berge nieder,
Woge fuhr auf Woge fürchterlich,
Und der Tiefe Wasser thürmten sich;
Armor sank, und Armor stieg nicht wieder.

Meine Daura, durch die Felsenketten
Hört' ich längs dem Ufer Dein Geschrei,
Und Dein Vater eilte schwach herbei,
Und Dein Vater konnte Dich nicht retten.

Mitternächtlich hörtest Du den Rufer;
Meine Daura, ach, ich sahe Dich,
Wenn der Mond durch dünne Wolken schlich,
Und ich stand die ganze Nacht am Ufer.

Heulend fuhr der Sturm, der Regen jagte
Seine Fluthen von der Felsenwand:
Ach, und meiner Daura Stimme schwand;
Hingestorben war sie, eh es tagte,

Hingestorben, gleich dem Abendhauche,
Wenn er schwach und immer schwächer weht
Und der Mond in stiller Trauer geht,
Meine Daura an dem Felsenstrauche.

Ach, mein Sohn, mir einst zum Stolz geboren,
Meine gute, schöne Tochter starb;
Mein Arindel, der mir Ruhm erwarb,
Daura, meine Daura, sind verloren.

Wenn sich Stürme von den Bergen wälzen,
Wenn der Nord des Meeres Wogen hebt,
Sitz' ich an dem Ufer, wenn es bebt,
Und betrachte noch den Unglücksfelsen.

Oft, wenn immer minder, immer minder
Sanft die Trift des Mondes Schimmer trinkt
Und sein letzter Strahl unmerklich sinkt,
Seh' ich sie, die Geister meiner Kinder:

Halb unsichtbar, traurig, traulich gehen
Die Gestalten über das Revier.
Habt doch Mitleid, Kinder, sprecht mit mir!
Kirmor, ach, sie können mich nicht sehen.

Auf Igelström's Tod.

(Dieser junge Mann war Major und Generaladjutant bei seinem Onkel, dem General en Chef. Es ist in dem Aufsatze „Ueber einige der neuesten Vorfälle in Polen" erwähnt, auf welche Weise er umgekommen. Es vereinigte sich in ihm Alles, ihm eine glückliche Zukunft zu versprechen: Familie, Jugend, Schönheit, Kenntnisse, Herzensgüte und feste Rechtschaffenheit. Polen und Russen bedauerten allgemein seinen Fall. Wenn folgendes Stück sich auch nicht durch poetischen Werth auszeichnet, so wird es doch allen seinen Freunden ein zwar geringes, aber doch liebes Denkmal sein.)

Du glühtest noch vor wenig Tagen
In voller jugendlicher Kraft,
Und schnell hat Dich des Todes eh'rner Schaft
Ins Reich der Nacht hinabgetragen.

Mag, wenn die Freudenbecher schäumen,
Der Schwärmer sich im Kreise drehn,
Mit schnellem Blick nach Dir sich umzusehn,
Erwachend aus den Feenträumen.

Du sucht'st im Schutze der Aegide
Der Weisheit ächtes, reines Gold
Und zahltest froh Lyäen Deinen Sold
Bei dem Pokal im hohen Liede.

Mit Beifall lohnten Dir die Greise,
Und wo Du gingst, stahl mancher Blick
Der schönsten Mädchen sich nach Dir zurück,
Und mancher Busen hob sich leise.

Mit festem Schritte tratst Du weiter
Den Weg der Pflicht, und wo Du standst
Und Hand in Hand zum biedern Gruße wandst,
War schnell die trübste Stirne heiter.

Du schienest uns mit Feuerblicken
Noch jüngst Fortunens Lieblingssohn,
Und in dem Morgen Deines Lebens schon
Schnitt Atropos ihr Werk in Stücken.

Auch saget uns kein Stein, kein Hügel:
Hier ist des braven Mannes Grab!
Wild rollte Dich vielleicht zum Belt hinab
Der hohen Fluthen Riesenflügel.

Wie wir so manche Stunde saßen
Und am vertraulichen Kamin,
Um Ordnung aus dem Weltgewirr zu ziehn,
Im Buch der Menschenthorheit lasen!

Da suchten wir in den Annalen
Mit freiem, unbefangnem Blick
Den Ruhepunkt, Vernunft und Menschenglück,
Vom Briten bis zum Kamtschadalen.

Und überall nagt die Hyäne
Der Leidenschaft mit gift'gem Mund
Die Götterfrucht in ihrem Keime wund;
Man schwärmt am Nil wie an der Seine

Schon kochte Volkswuth schwarze Galle,
Schon horchten an dem Klosterthurm
Des Aufstands Rädler auf den Glockensturm
Und riefen Tod bei jedem Halle.

Schon that mit gräßlichem Ergetzen
Der Stücke tiefer Feuerschlund
Das Trauerspiel dem rothen Morgen kund
Und griff die Bürger mit Entsetzen:

Da gabst, als wir Dich traulich faßten,
Du brüderlich mir noch die Hand
Und flogst wie Blitz, wohin man Dich gesandt,
Hin zum unglücklichen Piasten.

Und vor dem alten Königsschlosse
Schlug tausendarmig Dich der Grimm
Der Namenlosen unter Ungestüm
Herab vom schaumbedeckten Rosse.

Noch hobst Du gegen hundert Hebel
Empor den mächt'gen Sehnenarm,
Tief ringend gegen einen blinden Schwarm,
Und sankst, gelehnt auf Deinen Säbel.

Wer in der Pflicht den Tod erwirbet,
Stirbt, wie Gagarin und wie Du,
Mit Ruhm und Ehre hin zur Heldenruh',
Auch wenn er unter Meutern stirbet.

Oft werden Freunde Dein gedenken
Und, wenn im Hain stumm hingewiegt
Der Geist der Schwermuth ihren Geist besiegt,
Dir eine stille Thräne schenken.

Die Beterin.

Auf des Hochaltares Stufen knieet
Lina im Gebet, ihr Antlitz glühet,
Von der Angst der Seele hingerissen,
Zu des Hochgebenedeiten Füßen.

Ihre heißgerungnen Hände beben,
Ihre bangen, nassen Blicke schweben
Um des Welterlösers Dornenkrone,
Gnade flehend von des Vaters Throne,

Gnade ihrem Vater, dessen Schmerzen
Ihrem lieben, kummervollen Herzen
In des Lebens schönsten Blüthetagen
Bitter jeder Freude Keim zernagen;

Rettung für den Vater ihrer Tugend,
Für den einz'gen Führer ihrer Jugend,
Dem allein sie nur ihr Leben lebet,
Ueber dem der Hauch des Todes schwebet.

Ihre tiefgebrochnen Seufzer wehen
Ihrer Andacht heißes, heißes Flehen
Hin zum Opferweihrauch; Cherubinen
Stehn bereit, der Flehenden zu dienen.

Tragt, Ihr Engel, ihre Engelthränen
Betend hin, den Vater zu versöhnen;
Frömmer weinte um die Dornenkrone
Nicht Maria bei dem todten Sohne.

Siehe, Freund, in den Verklärungsblicken
Strahlet stilles, seliges Entzücken;
Lina streicht die Thräne von den Wangen,
Ist voll süßer Hoffnung weggegangen.

Eine Thräne netzt auch meine Augenlider;
Vater, gieb ihr ihren Vater wieder!
Gern wollt' ich dem Tode nahetreten,
Könnte sie für mich so glühend beten.

An einen an der Düna bei Riga gefundenen Todtenkopf.

Verzeih' mir, lieber, alter Bruder, daß mein Fuß Dir so unsanft an den Schädel stieß. Ich kenne Dich nicht; aber die morschen Ueberreste Deines Kinnbackens und Dein Stirnbein zeigen mir unsere Verwandtschaft. Hat Dich die Fluth der geweihten Erde entwühlt, oder haben Deine Knochen nie in geheiligtem Grunde geruht? Komm in meine Hände, daß ich Deine Trümmer mit Erde decke. Um Dich her rollt hier das Getümmel der Lebendigen in tausendfarbigen Leidenschaften; Alle jagen mit heißem Blute in dem Götzendienste irgend eines Traumgutes, und kein Auge sieht Deinen demüthigen Hirnkasten, Deine abgestoßne Nase und den wackelnden Rest Deiner Zähne hier im Sande liegen. Vor hundert Jahren

liessst Du vielleicht wie sie. Dieser Kasten enthielt vielleicht Systeme von Hirnweben, so sinnreich und bunt, als sie je ein alter oder neuer Weiser oder Narr gesponnen. Jetzt macht Dir kein Gedanke mehr Kopfweh. Du warst wol ein Jüngling, schön wie die Morgenröthe und glühend wie die Mittagssonne; von diesem Wirbel wogte wol das Wellenhaar auf Deine Schultern herab; aus diesen Augenhöhlen strahlten wol in Deinem Blicke Muth und Sanftheit gemischt der Liebenswürdigsten Deiner Zeitgenossinnen zu; diese Stirne streichelte wol die warme, weiche Hand der schönen Geliebten: armer Bruder! jetzt blickt Grausen aus Deinen Augen, und mit Ekel wendet eben ein Mädchen ihr Angesicht von Dir und mir weg und hält mich vielleicht für wahnsinnig, daß ich die faulen Knochen Deines Antlitzes in der Hand habe und sie so andächtig betrachte. Du warst vielleicht ein Richter, der seinen Mitbürgern Recht sprach, vor dem die Männer der Stadt ehrerbietig ihr Haupt entblößten, um seine wohlthätige Weisheit zu hören: jetzt geht Alderman und Kohlenträger ohne menschliche Empfindung vor Dir vorüber. Warst Du einer der Helden Karl's, der Kronen verschenkte und seine Kinder durch Krieg und Hunger tödtete? oder Peter's, der, wie Scheidewasser das Eisen, seine Nation beizte, um ihr einige Gestalt zu geben? Auf Deinen Ruf flog vielleicht der Donner aus funfzig Feuerschlünden in jene Mauern und trug Verheerung durch die Gassen; jetzt liegst Du da, so ruhig wie der Schädel eines Maulwurfs, der nur ein einziges Mal nach der Mittagssonne blinzte, als der Gärtner ihn mit dem Spaten aus dem Kohlbeete warf und erschlug. Oder bist Du einer der geheiligten Räuber, die mit dem Schwerte mystische Dogmen durch Nationen trugen, die die Religion des Friedens predigten und die Völker in Sklaverei schmiedeten? Oder warst Du einer ihrer Sklaven, den der Stecken des Treibers durch das ärmliche Leben trieb, der nicht das Brod aß, das er baute, und nicht die Erlaubniß hatte, zu sterben, wo er wollte? Hing um diesen Halsknochen eine goldne Kette, oder stand ein Stigma auf dieser Stirne? Weder das Eine noch das Andere stempelt Werth und Unwerth. Starbst Du unter den Händen der heiligen Salber oder am gerichtlichen Triangel? Ich weiß es nicht! Du warst vielleicht einst Bild der Tugend und Menschenliebe oder Inbegriff der Verbrechen und Grausamkeit; Du warst vielleicht Wohlthäter der Menschheit, oder ihre Geißel, oder eine von den Millionen Nullen zwischen Beiden. In diesem Schädel leuchtete vielleicht die Fackel Vernunft, oder flammte nie ein Fünkchen Licht durch die Mitternacht der Vorurtheile. Du bist meiner Verwandtschaft, und bei uns ist das

Aeußerste erblich; wir sind Engel und Teufel. Ich weiß nicht, wo Du jetzt bist; aber ich werde zu Dir kommen. Ruhe hier zur Auflösung, daß kein Sterblicher mehr an Deinem Backenknochen sich den Fuß zerstoße. Vielleicht thut mir nach hundert Jahren ein Enkel den nämlichen Dienst.

Morgenlied.

Das neue Licht der Sonne gießt
Ein neues Lebensfeuer,
Und auch die kleinste Ader fließt
Gestärkter, leichter, freier.
Rund um mich her erwacht die Flur,
Rund um mich her ruft die Natur
Mit tausend Stimmen Freude.

Im Walde tönt ein volles Chor,
Den Herrn des Tags zu ehren;
Die ganze Gegend neigt ihr Ohr,
Den Lobgesang zu hören;
Und plötzlich wird in frohem Dank
Die ganze Gegend Lobgesang;
Und Alles singt dem Schöpfer.

Du Quell, aus dem die Freude fließt,
Die alle Wesen trinken,
Durch den die Sonne Leben gießt,
In Deine Tiefe sinken
Des Engels Blicke; Vater, hier
Steh' ich, ein Staub, Dein Kind, vor Dir
Und bete mit der Schöpfung.

Ich bete; Deine Liebe lebt
Im Cherub und im Wurme;
Du, Herr, bist Gott; Dein Odem webt
Im Säuseln und im Sturme.
Mit Wohlgefallen hörest Du
Dem Stammeln meiner Lippen zu,
Womit auch ich Dich ehre.

Du thuest Deine milde Hand
Uns täglich auf mit Segen;
Mit Wohlthat füllest Du das Land;

Auf allen unsern Wegen
Hast Du, was unser Herz erfreut,
Für Alle reichlich ausgestreut,
Damit wir Dich erkennen.

Gott, Du bist groß, und Du bist gut,
Rufst Allem, daß es werde;
Im Arme Deiner Allmacht ruht
Der Himmel und die Erde.
Preis' ihn mein Geist, preis' ihn, den Herrn;
Ihn pries nur jetzt der Morgenstern,
Ihn preist der Glanz des Tages.

Ihn lobet Alles, was erwacht,
Mit neubelebten Kräften;
Er hat mich wieder stark gemacht
Und heiter zu Geschäften.
Gott, Du bist groß, und Du bist gut;
Gieb, daß ich Dich durch frohen Muth
Und Tugend immer lobe.

Abendlied.

Das Werk des Tags ist nun geschlossen,
Und Alles zieht der Heimath zu;
Schon ist der Sonne Glanz zerflossen,
Die Gegend liegt in stiller Ruh';
Nur singt, wer froh nach Hause zieht,
Noch hier und da ein Abendlied.

Jetzt sprichst Du herrlich, Gott, von oben,
Du Gott des Tages und der Nacht,
Den funkelnd jene Sterne loben
Mit heiliger, erhabner Pracht.
Wer zählt die Zahl? wer mißt die Bahn?
Der Mensch steht nur und betet an.

Wie sind der Werke Deiner Hände,
Jehovah, so unendlich viel!
Herr, Deines Segens ist kein Ende,
Und unsers Dankes sei kein Ziel.
Ein jeder Schritt, ein jeder Blick
Führt, Vater, uns zu Dir zurück.

Wir zogen mit den Morgenstunden
Vergnügt und froh zur Arbeit aus;
Vergnügt ist uns der Tag verschwunden,
Und friedlich kehrten wir nach Haus;
Und friedlich gehen wir zur Ruh';
Das Alles, Vater, schaffest Du.

Gieb jetzt den Müden sanften Schlummer,
Der uns auf morgen neu belebt;
Gieb Linderung, wo Gram und Kummer
Um eines Armen Lager schwebt;
Gieb Kranken Heil und Schwachen Kraft:
Du bist der Arzt, der Hilfe schafft.

Sei unser Helfer in Beschwerden
Und gieb uns stets zur Tugend Muth;
Lass' Gute täglich besser werden
Und endlich auch die Bösen gut.
Wo man an Dir und Tugend hält,
Ist schon der Himmel auf der Welt.

Die Frommen schlafen voll Vertrauen;
Du bist der Wächter, welcher wacht;
Und mit dem Blick der Hoffnung schauen
Sie durch des Todes lange Nacht,
Am Ende von dem Lebenslauf,
Zum schönsten Morgen dort hinauf.

Gegenwart.

Jetzt noch lass't uns fröhlich sein,
Da die Stunde lacht!
Hauch des Todes schließt den Reihn
Wol noch vor der Nacht.
Schnell ist unsre Zeit verflossen;
Thoren, die sie nicht genossen!
Jetzt noch lass't uns fröhlich sein,
Da die Stunde lacht!

Heute weht uns Leben an
In dem Sonnenstrahl;
Uebermorgen ordnet man
Unser Leichenmahl.

Eilt, den Kelch noch auszuleeren,
Ehe sich die Fackeln kehren!
Heute weht uns Leben an
In dem Sonnenstrahl.

Eh noch dort die Sterne glühn,
Ruft vielleicht Freund Hain;
Freunde, dann begrüßet ihn
Mit dem schönsten Reihn.
Freude nährt der Seele Stärke
Zu des Lebens schwerstem Werke.
Eh noch dort die Sterne glühn,
Ruft vielleicht Freund Hain.

Heiter lächelnd küsse dann
Uns der Genius!
Führ' uns durch die dunkle Bahn
Mit der Liebe Gruß!
Wenn wir jenseit wieder leben,
Wird der Vater Freude geben.
Heiter lächelnd küsse dann
Uns der Genius!

Die Dryade.

(Als man anfing, das Rosenthal in Leipzig auszuhauen.)

Wolkenumschleiert war der Himmel; die blutrothe Sonne
Sank zu den Hesperiden hinab, mit Trauer im Antlitz,
Als dem offenen Hain der Rosen fernhin die Klage,
Jammernde Stimmen entströmten und in die Nähe mich zogen:
Also weinten die Göttinnen laut; und eine vor allen,
Eine der hehrsten des Thales, das jetzt Verwüstung durchströmte:
„Jammert, Ihr Schwestern und Kinder, ach, jammert, meine Verwandten,
Meine Lieblinge, weinet mit mir eine Zähre der Wehmuth!
Die Erhabensten unsers Geschlechts, die Zierden des Waldes,
Ach, sie stürzen mit ihren Wolkenkronen zu Boden.
Herzlose Männer zerstören den Hain mit wüthender Mordaxt,
Und der Schlag hallt von der Entheiligung weit in der Flur fort.
Meine Geliebtesten fallen, die Starken, die Holden des Thales,

Denen das rauschende Laub noch gestern ums männliche Haupt klang;
Ach! sie liegen entkleidet, die schönen Glieder zerschmettert,
Liegen mit Schande geschlagen umher in dem Gras' und sterben,
Wittekind's Zeitgenossen, die, Sturm und Schloßen verachtend,
Gegen den Strom der Jahr' und Wogen sich mächtig erhielten!
Jammert, Ihr Schwestern und Kinder, ach, jammert, meine Verwandten,
Meine Lieblinge, weinet mit mir die Zähren der Wehmuth!
Sehet die Jünglinge dort, den Stolz der Eichengeschlechter,
Männer umlagern die Stämme, das Erz durchgellet das Hainthal;
Streich' auf Streiche fallen, die Kronen wanken, der Wald kracht,
Und sie brechen herab; die bebenden Hörner des Flußgotts
Fahren zurück; es blickt mit Schrecken die stumme Najade.
Unser Elend ist da, der unausweinbare Tag kommt;
Ach, man wird uns, Ihr Schwestern, verderben; schon dringet der Lichtstrahl
Rings in die heiligen Schatten, und Schröter schroten die Leichen
Unserer Lieblinge fort; die ganze Natur ist im Einklang
Mit dem Wehe, das über uns schwebt. Die Sonne verlieret
Ihren erquickenden Glanz; es heulet der brausende Nordwind
Ueber die Fluren und Auen dahin; die Hauche des Lenzes
Wandeln ihr schmeichelndes Kosen im Mai in Hagel und Schneesturm.
Philomele verstummt mit ihren Schwestern und bebet,
Und die Blumen ersterben und duften nicht heilenden Balsam;
Und es zürnt von der Kaiserstadt dem Frevelbeginnen,
Und von der Stadt des Königs der Brennen der kommende Fremdling:
„Haben die Männer des Lindenhains die Seelen von Eisen?“
Unser Vertheidiger schläft, ihn decket der Hügel der Parze,
Und des lieblichen Heiligthums Zerstörung beginnet.
Pan zürnt hoch der Entweihung und wird mit seinem Gefolge
Von den Frevlern sich wenden und ihre Gefilde verlassen.
Jammert, Ihr Schwestern und Kinder, ach, jammert, meine Verwandten,
Meine Lieblinge, weinet mit mir eine Zähre der Wehmuth!“
Also klagte die Göttin; ihr folgten die Stimmen der Klage
Aller Bewohner des Hains; — und traurig schritt ich vorüber.

Zum sechsten August 1800 in Altenhain.

Love is the soul of life.

Ich wäre doch
Wol ein Tonguse,
Wenn meine Muse
Nicht eben noch
In dem Gedränge
Ein Liedchen sänge
Zu Euerm Fest.
Die Presse preßt
Mir armen Wichte
Zwar glühend heiß
Schon vollen Schweiß
Zum Angesichte;
Und dabei läßt
Sich für Gedichte,
Wie Ihr ermeßt,
Und Dichtersachen
Sehr wenig machen.

Auch so ist's gut;
So sprech' ich schlichter
Und nicht als Dichter
In Geistesgluth,
Mit heiterm Muth,
Nur kurz und schicklich:
Seid froh und glücklich!

In Euerm Leben
Wird's Sonnenschein
Und Regen geben;
Da schickt Euch drein!
Es soll nun eben
Nicht anders sein.
Die Lenze blühen,
Die Sommer glühen,
Der Herbst bringt Wein
Dem Rebenbinder
Und Frucht zum Winter.
So geht und kommt
In Jahr und Stunde,
So wie es frommt,
Die Wechselrunde.

Die Freundlichkeit
Mit Seelenblicke
Hilft dem Geschicke
Und würzt die Zeit
Mit Lieblichkeit;
Genießt am Glücke
Der Zukunft schon,
Und ruft zurücke
Mit Zauberton,
Was ihr entflohn;
Und die Beschwerde
Der Muttererde
Wird sanft und leicht,
Wenn sie zur Stärke
Im Tagewerke
Die Hände reicht.

Sie sei nun Eure
Euch immer theure
Begleiterin
Durchs Leben hin;
Und Harmonie
Beseele sie,
Und Liebe schirme,
Stets gleich und gleich,
Sie gegen Stürme!
So seid Ihr reich;
Dann werden Euch
Der Unfall kleiner,
Die Freuden reiner,
Genüsse feiner,
Und Himmelreich,
Auch mit Gefährde,
Schon diese Erde.

Zwei gereimte Episteln.*)

I.

Der Finger juckt,
Die Feder zuckt;
Es klirrt die Pritsche.
Drum setz ich mich
Denn feierlich
Auf meine Hitsche,
Dreifuß genannt.
Apoll, gieb mir,
Ich flehe Dir,
So viel Verstand,
Als ich am Rand
Von Deinem Hauche
Soeben brauche.
Das ist sehr wenig
Für einen König
Der Musen von
Dem Helikon.
Die Versewuth
Rollt durch das Blut;
Drum faßt nur Muth
Und hört mich an,
Mein lieber Mann!
Im Anfang steht,
Stets, wie Ihr seht,
G'rad oder krumm
Praeambulum. **)
Das war geklext,
Mein Herr Patron,
Bitt' um Pardon!
Und nun zum Text!

Wenn ich nun so
In otio
Nach den Geschäften
Mit matten Kräften
Recht wurmig froh
Ganz einsam sitze,
Und über die
Philosophie
Mit halbem Witze
Nach meiner Art
Zur neuen Fahrt
Mich wieder hitze,
So ist mein Kopf,
Der arme Tropf,
Ein altes wahres

---

*) An der Ächtheit der beiden nachfolgenden, bisher nirgends gedruckten und wol gänzlich unbekannten gereimten Briefe ist nicht zu zweifeln, da uns die handschriftlichen Originale vorliegen, abgesehen davon, daß der schalkhafte Humor in diesen beiden Scherzen völlig mit allen ähnlichen Gelegenheitsgedichten, die von Freundeshand aufbewahrt geblieben (vergl. z. B. „Für Lottchen zum neuen Jahre"), übereinstimmt.

Ein Datum ist bei keinem der Briefe angegeben, und im letztern dies damit entschuldigt, daß dem Verfasser der Kalender in den Brunnen gefallen sei. Als Adressat wird ein Herr Schulz genannt, vielleicht derselbe, von dem Clodius erzählt, er habe das Gewitter nicht vertragen können. Mit einer Familie Schulz verkehrte Seume 1780 in Grimma.

Die Originale sind getreu wiedergegeben, wenn auch der Gedankengang und die Wahl des Ausdrucks mitunter eigenthümlich erscheinen mag.

Bezüglich der inneren Berechtigung zur Veröffentlichung derartiger Dinge fürchten wir den Vorwurf nicht, durch die Aufnahme der vorliegenden Reimspiele in unsere Sammlung den edlen Dichter entwürdigt zu haben. Der Gesichtspunkt, dem Leser einen so charakteristischen Einblick in Seume's Natur, mit deren eiserner Sprödigkeit auch herzige Traulichkeit sich verband, nicht vorzuenthalten, ist wichtiger als die Rücksicht gegen einseitige Prüderie.

**) Ein Tintenfleck im Original.

Ganz extrarares
Hausmagazin,
Wo schnell im Stillen
Vieltausend Grillen,
Roth, blau und grün,
Wie Eggenfurch
Buntkrausig durch-
Einanderziehn.
Da kann ich stracks
Euch pyr kai lax,*)
Als wär ich weiser
Als alle Kaiser
Aus Morgenland,
Mit Urverstand**)
Und kluger Hand
Die Welt regieren,
Vom Indusstrand
Zum Feuerland
Flugs reformiren,
Daß alle Welt,
So wie ich weise,
Im besten Gleise
Zusammen hält.
Da ist Vernunft,
Wie ich bestelle,
Rein, klar und helle,
Auf alle Fälle
Die einz'ge Zunft;
Und Alles geht
Gleich einem Uehrchen
Als wie gedreht
Am besten Schnürchen
In Glück und Nöthen
Auf dem Planeten.
Im Lande ist
Zu jeder Frist
Für Herrn und Knechte
Und Jud' und Christ
Mit gleichem Rechte
Gerechtigkeit,
Daß Jedermann
Mit Sicherheit
Hantiren kann
Und ohne Klause
In seinem Hause,
Was er gewann,
In aller Ehre
Und Ruh verzehre;
Daß ihn kein Frohn
Mit Spott und Hohn,
Kein grober Büttel
Mit knotgem Knittel
Entsetzlich schlecht
Vom Bürgerrecht
Nur Unsinn lehre,
Als ob der Geck
Vor Menschenschreck
Die Kreuz und Quere
Des Teufels Kanter
Und Abgesandter
Des Moloch wäre.
Ich setze dann
Mit weisem Blicke
Zum Völkerglücke
Den Ehrenmann
Nur ans Gerichte,
Damit er frei
Mit hellem Lichte
Die Wahrheit sichte
Und redlich schlichte,
Und streng und treu
Der Schurken Ruthe
Und Trost für Gute
Im Lande sei.
Die Richter werden
In großen Heerden

*) „Mit Hand und Fuß." Anm. d. Herausg.
**) Nota bene ist oben zu lesen mit Urverstand und nicht etwa unrichtig mit Unverstand. (Anm. von Seume.)

Nach Pergament
Dann nicht ernennt
Zum Regiment,
Nicht zu dem Amt
Mit langen Ohren
Sogleich geboren,
Wo angestammt
Groß, dumm und hohl
Das Dunstidol
Die Backen bläht
Und nebelreich
Herunterweht,
Wo Zwergen gleich
Der Erdwurm geht.
Die Bonzen sind
Mit ihrem Wind
Aus dickem Bauche
In Aeols Schlauche,
Damit sie nicht
Mit faulem Hauche
Das Angesicht
Uns mit Mirakeln
Aus Tabernakeln,
Als gäben sie
Theopneustie,
Blindlinks bemakeln,
Und wenn der Magen
Das Kraftragout
Von dem Joujou
Nicht kann vertragen,
Nicht Uebelkeiten
Uns dann bereiten.
Dann häng' ich stracks
Mit allen Lurken
Ein Rudel Schurken,
Daß Hanf und Flachs
Ob dem Erhöhn
Auf diese Weise
In gutem Preise
Beständig stehn.
Dadurch wird sein
Der Boden rein
Von den Insekten,
Die rund mit Gift,
Wie in der Schrift,
Das Land bedeckten
Und nach dem Fraß
Zum Uebermaß
Noch Junge heckten,
Um ohne Ziel
Noch Stumpf und Stiel
Mit gier'gen Augen,
Die letzte Kraft
Vom Lebenssaft
Herauszusaugen.
Die Erde war
Wol immerdar
An Schurken reich,
Und wenn man gleich
Von Zeit zu Zeit
Mit Billigkeit
Eins dezimiret,
So bleibet doch
Des Unkrauts noch
Viel ungeschnüret,
Und nie verlieret
Der Ueberrest
Von dieser Heerde
Zu unsrer Pest
Sich von der Erde.
Wenn ich denn so,
Wie schon gesagt,
In otio,
Wenn's niedertagt,
Am Fenster dichte
Und mit der Schnur
Durch die Natur
Großmächtig richte,
So schieß' ich flugs
Aus dem Getümmel
Geschwungnen Zugs
Hin durch die Himmel,

Wie durch die Luft
Aus seiner Kluft
Des Blitzes Vogel;
Und gegen mich
Ist in dem Strich
Dann Schach und Mogel,
Als hielt' ich in
Dem hohen Sinn
Das Weltregister,
Nur ein Philister,
Und Philipp's Sohn
Auf Cyrus Thron
Der Schilder Küster.
Doch gehen mir
Im schnellen Lauf
Die Augen auf,
So sink ich schier
Aus dem Revier
Der Orionen
Hin in den Sand,
Wo in dem Brand
Der dürrsten Zonen
Mit Ungestüm
Nur Ungethüm'
Von Menschen wohnen.
Da glaub ich fast,
Wenn ich der Last
Schier unterliege
Und kraus und wirsch
Mit Zähneknirsch
Mich trotzig biege
Und brumm' und knurre,
Recht und Vernunft
Sei eine Schnurre,
Wie jede Zunft.
So weit schrieb ich,
Als gestern mich
Der Schlaf beschlich!
Und jetzo will
Ich — aber still!
Es ist genug
Für diesen Zug
Mit allen Flausen
Aus Tollmannshausen!

(Hier folgt die Fortsetzung des Briefes in englischer Prosa, mit eingefügten englischen Versen.)

II. *)

Ich höre, mein Lieber,
Sie haben das Fieber,
Und ärgre mich drüber;
Das taugt nicht 'n Stüber!
Wie kann man so kauder-
Welsch leben und lauter
So mißliche Sachen,
Als gings nur da capo,
Für Doktor und Apo-
Thek' Arbeit nur machen?
Ich denke, Sie jagen
In einigen Tagen
Mit vielem Behagen
Zu uns hier herüber,
Da sitzen Sie ärmlich
Und zittern erbärmlich
Und haben das Fieber!
Nun fragt sich am Rande,
Cur, quomodo, quando?
Mein lieber Herr Schulz,
Geschehn ist der Schaden:
Wodurch ist der Puls
In Aufruhr gerathen?
Da werden Sie nun,
Ich weiß schon zum Voraus
Das Warum und Woraus,
Gewaltiglich thun,
Als wären die Götter

*) Die in diesem Briefe enthaltene Erzählung von der mühevollen Weserfahrt wird in den Thatsachen ebenso von Clodius in der Fortsetzung der Seume'schen Biographie berichtet.

Mit Wind und mit Wetter
An allem Spektakel
In dem Tabernakel
Nur ganz allein Schuld.
Doch still, nur Geduld!
Denn bei dem Examen
Ergiebt sich's so klar,
Wer Schuld daran war,
Wie Degenkolb's Amen.
Es wäre nun zwar
Gar bündig und rar
Ein langes Specimen
Vom Alltagsregimen,
Und was von Diät
In Jördens' Buch steht
Und was zum Behufe
Der Menschen Herr Hufe-
Land hat vorgetragen
Für Jung und für Alt,
Gelehrter Gestalt,
Recht herrlich zu sagen;
Wie wohl kreuz und quer
Der Firlefanz der
Primarum viarum
Und das Lirumlarum
Von der Fakultät
Sic porro noch geht.
Doch lass' ich mit nichten
In diese Geschichten,
Die schwer und auch leicht,
Nachdem man es streicht,
Erbaulich zu schlichten,
Mich weislich nicht ein,
Und halte mich fein
Ganz klärlich und trocken
An meine ganz alte
Gnug warm und gnug kalte
Gar herrliche Rocken-
Philosophie,
Und mit dieser im Bund
Verlang ich denn rund:
Ihr ehrlichen Leute,
Seid morgen wie heute
Und gestern gesund!
Wenn Seele und Leib
In Ordnung mit Federn
Und Tauwerk und Rädern
Nun einmal sind, bleib
In Ordnung und treib,
Wie Jack der Bereiter,
Am Schnürchen stets weiter.
Mich däucht doch, es geht,
Wenn man sich nur munter
Bergauf und bergunter
Erklecklich fortdreht,
Wenn auch etwas waglich,
Ganz wohl und behaglich
Trotz der Fakultät,
Die stets mit Recepten
Am Polsterstuhl steht,
Als wären wir hier
Auf Gottes Welt schier
Nur lauter Adepten.
Ich habe doch nun
Auf manchem Paar Schuh'n
In Kingston und Polen
Die Mastrichter Sohlen
Zerlaufen und war
Mit Haut und mit Haar
Trotz jedem Philister
Im ganzen Tornister
Mit völligem Feuer
Beständig geheuer.
Es war nicht ein Leck
Vom Kiel bis zum Deck;
Auch gings gar erbaulich
Rasch rund und vertraulich
Im herrlichsten Dr. . .
Denn was kann es helfen,
Man muß mit den Wölfen
Und Bären und Eulen
Unisono heulen.

So weiß ich, ich lag
Einst bei Vegesack
Im Schiffe und fror
Erbärmlich ums Ohr,
Und zitterte baß
Als wäre im Spaß
Mir Magen und St. . .
Geworden zu Eis.
Der Nordwind fuhr kraus
Mit dumpfem Gebraus
Durchs segelnde Haus,
Als wollt er von Bremen
Mit gräßlichem Schnitt
De facto es mit
Nach Doggersbank nehmen.
Das war eine Noth;
Wir hatten kein Brod,
Und froren wie Hunde
Und fluchten die Runde,
Daß ob dem Geschrei
Der Kraftlitaney
Ganz Hadeln und Wursten,
Wo laut den Berichten
In Voßens Gedichten
Die Leute nicht dursten,
Und's Budgauerland
Und Alles am Strand
Der Weser hinunter
Auf Schildwache stand,
Als bunter und bunter
Der schöne Gesang
Am Ufer erklang,
Voll Warten der Dinge,
Und ob nicht etwa
Dem Brummbaßpapa
Die Saite zerspringe.
Nun also, ich fror
Erbärmlich und schwor,
Wie das auch natürlich,
Dumpf halb unwillkürlich,
Dem Teufel ein Ohr
Ab, und fast verlor
Vor Hunger und Frost
Ich endlich den Trost.
Wir hatten den ganzen
Tag Nichts noch gehabt,
Und leer war der Ranzen
Wie Gerbfell geschabt;
Auch hörten wir eben
Nicht Worte vom Leben;
Denn kümmerlich schlich
Der Oberste sich,
Obgleich nicht zum Besten
Die Leute zu trösten,
Von Schiffe zu Schiff,
Parlirte und griff
Sehr weis' und bedächtig
Die Mannschaft gar mächtig
Beim Ehrgefühl an:
Er habe gethan
In allen Geschäften
Nach möglichsten Kräften;
Wir möchten nur heute
Als rüstige Leute
Mit hungrigen Magen
Uns tapfer vertragen,
Er wolle uns morgen
Schon reichlich versorgen.
Nun stellen Sie sich
Ein Kerlchen wie mich
Vor, wie ich dort war
Im achtzehnten Jahr,
Das voll Appetit
Nur Mahlzeit sieht
Und's Maulwerk schon zieht,
Wenn über dem Kochloch
Der Kessel nur glüht,
Und der schon den Speck roch,
Eh man ihn noch schnitt.
Gar jämmerlich saß
Ich einsam und las
In Kummer und Nöthen,
Den Hunger zu tödten,
Mit kläglicher Fratze

Im Taschenhoraze
Zum leeren Gericht
Mein Lieblingsgedicht:
Angustam amici
Pauperiem pati;
Allein das Zittern
Ließ darum nicht nach,
Mich baß zu erschüttern,
Und Stomachus sprach
Mit lautem Gebelle
Noch immer ganz grelle.
Deß ward ich denn ganz,
Als ginge der Tanz
Nun g'rade zur Hölle,
Barsch, knurrig und wurmig,
Und rund um mich her
Ward's dunkel und schwer
Und überall sturmig;
Drob wälzt' ich mich so,
Als hätte mich Charon
Schon übergefahren,
Auf meinem Bund Stroh
Und kratzt' in den Haaren;
Und als ich so kratzte,
Wie wurd' ich so froh,
Als ich in dem Stroh
Was Hartes betatzte:
Ich fand jubilo!
Im mausigen Stroh
Ein herrliches Stückel
Von Kraftpumpernickel.
Gleich schmolz mir das Eis,
Das Blut ward mir heiß;
Ich dankte Penia
Mit viel Sympathia;
Mehr war mir der Fund,
Als Vater Loth's Schmerlen,
Mehr als aus dem Grund
Des Oceans Perlen.
Rasch hob ich den Zahn
Und fing con amore
Das Müllerwerk an,
Und kehrte vom Thore
Des grämlichen Styx
Erheiterten Blicks
Neu aufgelebt fix
Zum irdischen Glücke —
— zurücke.
Zwar hatte das Brod
Sich ziemlich verlegen;
Man konnt' es mit Noth
Im Munde zerlegen;
Doch schmeckte die Arbeit
Mir nicht um ein Haarbreit
Geringer als wie
Die würzigste Brüh',
Womit dann und wann
Mich Vater Johann
Beschwichtigen kann.
Man sahe mit Neide
Die spielende Freude
Auf meinem Gesicht,
Womit ich begierig
Das Königsgericht
Arbeitsam und rührig
Zermalmte, und sprach,
So wie ich mir brach,
Pathetisch von Theilen,
So daß kein Verweilen
Bei dieser Gefahr
Nun räthlich mehr war.
Schon wurde ich weich,
Schon ward mancher Bissen
Dem Esser entrissen,
So ging es sogleich
Durch fleißige Hände
Und Zähne zu Ende.
Trotz Zittern vor Frost
Schritt ich nun behende
Erwärmt und getrost
Nach herrlicher Kost
Heraus an die Weser
Und schöpfte mir fein
Im Mangel der Gläser

Herab von der Jolle
Die volle Kastrolle
Zwar Wein nicht vom Rhein,
Nein Fluthen der Weser
Zum Nektartrank ein.
Nun rann mir der Muth
Schon wieder durch's Blut,
Und stracks auf der Stelle
Wards rundumher helle;
Ich schritt wie in Stanzen
Den winzigen Kahn
Hinab und hinan,
So weit mir die Bahn
Erlaubte, zu tanzen.
Weg war der Verdruß
Aus Kopf und aus Fuß,
Verjaget die Wanzen
Aus Magen und Hirn;
Mit heiterer Stirn
Legt' ich auf den Ranzen
Mich nieder und schlief,
Bis Morgens das Schimmel-
Gespann an dem Himmel,
Herr Phöbus, mich rief,
Und längs an dem Ufer
Viel Dutzende Rufer
Die schönste Musik
Von Bach und von Glück,
Dem langen Verlangen:
Das Brod kommt! uns sangen!
Apoll und Ihr Musen,
Was hab' ich geschmiert!
Fast zu den Tongusen
Hab ich mich verirrt;
Wie unsre elenden
Romanenscribenten
Mit Geistern und Hexen
Die Seiten beklexen,
Bei Noah anfangen
Und endlich in Cirkeln
Mit mancherlei Schnirkeln
Zum Ziele gelangen.
Ich seh' aber wohl,
Zu meiner Vollendung
Hilft mir keine Wendung;
Drum will ich nur, voll
Des Gottes, den Sprung
Entschlossen genung
Zum Kreis heraus wagen,
Moriaeque reus
Ex machina deus
Den Knoten zerschlagen.
Ich meine, man kann,
Fängt man's nur recht an,
Bei allen vier Winden
Sich trefflich befinden:
Me ipsum citavi
Ac plene probavi.
Attendas imprimis,
Ne unquam quid nimis!
Audisti forsan,
Μηδέν τι ἀγάν!
Haec optima forma
Et aurea norma
In omnibus casi-
Bus oris et nasi.
Apostolus scribit,
Qui modice bibit
Ac modice edit,
Se minime laedit;
Et ille qui dixit
Hoc etiam vixit,
Ut notum ex fatis,
Feliciter satis:
Tunc illud jam specta
Et sequere rectâ:
In omnibus modum!
Sic extricas nodum
Et pellis Morbonam
In illam Sorbonam,
Ubi fuit atrûm
Concilium Fratrum.
Est nempe scribendum,
Legendum, sedendum

Ad modum servandum
Nec ultra saltandum.
Tunc animi motus
Ne turbent, ac totus
Sis tecum in pace,
Nec flammea face
Statim exardescas
Iramque compescas,
Ne sanguis et humor
Ater fiat tumor.
Quod per Kilianum
Tibi fiet planum,
Qui omnia recte
Sat satis perspecte
Ad ordinem dabit
Et enucleabit.
Nos sumus profani,
Non tamen insani.
Ut vox est, experto
Tu crede Ruperto.
Sed jam sileamus
Et finem ponamus
Facetiis nostris
Ex altis pro rostris.
Nam est mihi spes,
Jam melius res
Et melius facta,
Jam erit peracta,
Et convaluisti,
Ut prius fuisti.
Has literas, nisi
Ut testes sint, misi,
Quam ego sim totus
Tibique devotus
Et animo vero
Recteque sincero
De tua salute
Non minus, ac Tu te-
Met ipsum curares,
Solicitus usque
Ut alius nusque
Inter familiares.
Sed age ignoscas
His jocis, nec poscas
Sapientiae plus
Quam fuit intus.
Nunc mihi saluta,
Secundum statuta,
Quos videlicet
Fas est ac libet,
Incipiens de more
A cara uxore
Ad parvum Henricum,
Sodalem amicum,
Et parvam Henricam,
Loquacem ut picam.
Nec obliviscare
Mihi salutare
Praenobilem herum
Jocosum Fleischerum,
Doctoremque nostrum,
Hunc aeque ac Vostrum,
Et ceteros quos
Fas erit et mos.
Ad finem precamur,
Si diis amamur,
Hoc optimum tale,
Fac valide, vale!

Quis dies et quotus,
Non mihi est notus,
Nam ceciderunt apud
Me fasti in

profundum

Seume
alias
Quintus Fabius Cunctator.

Druck von Otto Wigand in Leipzig

